Re-1123

Kassai királyi jogakademia
Könyvtára
Szekrény szám IV.
Osztályzat f.

B

Mercz IV f

1197

Aloysens Metz,
der Gottes-Gelahrtheit Doktors,
und Dompredigers in Augsburg,

Systematische Methode,
die
Protestanten
von
der Wahrheit der katholischen Religion
zu überzeugen
aus
einer Unterredung oder Gespräch in ein förmliche polemische Abhandlung zusammen gesetzt
und
mit einigen Einschaltungen
vermehrt
zur
Erleichterung des sechswöchentlichen
Unterrichts
durch
Johann Nepomuck Nimetz,
Pfarrer der Königl. XVI. Städte Poprad und Straza der Zipser Diöces.

Kaschau,
bey Johann Michael Landerer,
Edlen in Fiskut 1793.

Es ist des heiligen Augustini Urtheil, wie es schon viele wissen, und alle wissen sollen. Es seye zu wünschen, daß zur Zeit, wo Ketzereyen auf der Welt sind, alle und jede, so auch nur in etwas wie der selbe zu schreiben tüchtig wären, alle schreibeten, wann sie schon einerley Ding mit nur andern Worten herschreiben. Dann es ist gut, daß die Ketzer wissen, im katholischen Lager sey nicht nur ein oder der andere, sondern ihrer sehr viel, welche sich getrauen ihnen unter die Augen zu treten.

S. Augustini sententia est & nota multis, & digna, ut ab omnibus cognoscatur. Optandum esse, ubi Hæreses vigent, ut quicunque aliqua scribendi facultate præditi sunt, ii scribant omnes, etsi non modo de rebus iisdem scripturi sunt, sed eadem etiam aliis verbis fortassis scripturi. Expedit enim ut Hæretici intelligant, in Castris catholicorum non unum, aut alterum esse, sed multos, qui cum eis adversa fronte congredi audeant. Belar. Theol. I. Controv.

KRAJSKA KNJIŽNICA LJUBLJANA
Prír. č. 9913/965 Rev. 77
Cena Kčs 120-
Sign. Rv-1123
Odb. zn. 239
Rev. 1968
K

Dem

Hochgebohrnen, Hochgebiethenden,

Hochwürdigsten

Herrn Hern Grafen

Johann

von

Réva,

Immerwährenden in Szklabina und Blatnicza, aus Gottes und des Apostolischen Stuhls gnaden Bischoffe von Zipsen, der Löblichen Thurotzer Gespannschaft immerwährenden Grafen

meinem

allergnädigsten Herrn Prälaten, und mildthätigsten Gönner!

Heyl und Gnad von Gott aller Gnaden!

K.K. RECHTSAKAD. BIBLIOTHEK IN KASCHAU

Hochgebohrner
Herr Graf,
Hochwürdigster

Bischof und Prälat,

gnädigster, mildthätigster
Herr Herr
und Gönner!

Eine billige, besonders mit manigfaltigen Gnaden, und reichesten Wohlthaten verpflichtete Dankbarkeit, scheint mir eben das zu seyn, was eine Speis, welche immer zwar erquicket, jedoch nie-

mals, oder nur in so weit sättiget, um neuen Hunger, und Esluſt zu erwecken: Iſt wohl jemand in der ganzen Zahl deiner treuen Mitarbeitern, Hochwürdigſter Prälat, welcher ſich deiner Gnaden und Wohlthaten von jeher, nun aber beſonders wehrend deines eifervollen Oberhirtenamts, mehr als ich zu rühmen

hät-

hätte? allen dieſen deinen väterlichen Gnaden, allen großmüthigen Wohlthaten, fande ich in dem Fach meines Berufs, kein angemeſſeneres Danckopfer darzubringen, als den mit ſchuldigſten gehorſam verknüpften Seeleneifer zu verdoppeln, und ſolchen unter deinem ſicheren Schutz, nicht zwar mit neuerfundenen,

sondern nur mit beßtmöglichsten Fleiß neu umgeformten Werclein, unterthänigst an Tag zu legen.

Dieß ist das eben hie beyligende Werclein, gnädigster Herr und Prälat! du gabst mir darzu Anlaß durch deine oberhirtliche Anweisung; dein unnachahmendlicher Seeleneifer ware mir Fin-

ger-

gerzeig und Sporn; und endlich deine gütigste Genehmigung, dein väterliches Wohlgefallen, deine gnädigste Beförderung dessen, ware mir überschwengliche Wohlthat nicht minder, als Belohnung: Fürwahr eine neue Pflicht abermal für mich der höchsten Dankbarkeit, aber nicht zur Sättigung.

Geist und Fleiß loderen auf und bestreben sich, dir, gnädigster Prälat, sich fester zu verbinden; und es wird dieses Band der Verbindlich- und Erkenntlichkeit nun wiederum um einen namhaften Grad fester, so du gütigst geruhest, wohlthättigster Herr und Oberhirt, diesen meinen geringen Fleiß, unter deinem vä-

ter-

terlichen Namen, unter deinem Schutz und Zuschrift, allergnädigst an das Licht tretten zu lassen.

Freylich ist es insgemein der gewöhnliche Stoff der Zuschriften: wohlthätige Gönner an persönlichen, oder hohen Geschlechtseigenschaften, bis an die Gestirne zu erheben; beydes thut auch mir

ein

ein unübersichtliches Feld darreichen; aber auch beydes hemmet meine Ausdrücke: wagte ich eines oder das andere, so müßte ich entweder stamlen, oder mit dem schändlichsten Stempel der Schmeichelkunst mich selbsten brandmarken; weit seye demnach all Sinnliches von meinen Absichten.

Nur

Nur ein reiner Geist, nur ein zart-kindliches Herz kann das wahre und ächte Danckopfer entrichten; aber auch nur dessen, welcher all seinen Fleiß, alle Arbeit und Schweis, und seyn ganzes Daseyn, deiner hochgräflich-bischöfflichen Gnaden in aller Demuth unterbreitet, den gütigsten Himmel für das immerdau-

ren-

rende Hoch dessen Wohlseyn ununterbrochen anflehet, sich aber die einzige Glückseeligkeit vorbehaltet, um unbegränzt zu seyn

Deiner hochgräfl. bischöfflich. Gnaden

unterthänigster Diener und Kapelan

Johann Nepomuk Nimetz,

Pfarrer der Königl. XVI. Städt Poprad

und Straßa m. p.

Vorbereitung.

Vorbericht.

Nur die Erfahrniß kann überzeugend seyn, in welchen Sorgen, in was manigfaltiger Beängstigung des Herzens, unter welchen Druck des Gewissens ein Seelsorger sich befindet, da von seiner Heerde je ein, oder das andere Schäflein Christi erkranket, und endlich von den übernehmenden Seelengift in derley verzweifelte Wuth gerathet, daß selbes ohngeacht aller Pflegung, alles Zuruffens, aller Vorstellung, von dem Schaafstall Christi ausreisset, und zum öfftern mit blinden Schritten einen Irrweg eintritt.

Die Ursachen eines solchen Unheils, sind gar kein Geheimniß mehr: was der abgesagte Seelenfeind, der Teufel, welcher immer wie ein brüllender Löw herum-

geht, und suchet, welchen er verschlingen möge; *) was dieser allgemeine Widersacher mit seinen Versuchungen öfters nicht vermag, das bewircken seine höllische Werckzeuge; abgeschmackte Brochüren, nattermasige Chartequen, gifthauchende Schriftsteller, welche bereits alle ihre Kunst, alle Wohlredenheit dahin verwenden, um die heilige Religion zu beschimpfen, die Tugenden zu verdunckeln, die Laster zu beschönen, und also mit zügelloser Frechheit die Kirch, den Glauben, ja Gott im Himmel selbst zu bestürmen; diese Höllenbruth ist die wesentliche Quelle der heut zu Tag fast allgemeinen Seelenseuche; die Handlanger des Fürsten der Finsternüß schlaffen auch nicht: ihr Lager stehet solchen Ausreissern immer offen; welche sie mit ausgespanten Armen nicht genug erwarten können, diese reissen sie mit verblümtester Gewalt an sich; ein nackender Glaub an Christum, (die göttliche Schrift

nen-

*) 1. Petr. 5. v. 8.

nennet ihn einen todten Glaub;) ein dem Schein nach ehrbare Polites, die Freyheit des Gewissens; aber ein solche, die alle Sinnlichkeit, allen Reiz des Fleisches, der Wollust, und der zeitlichen Behagung gestattet; sind die Lockspeisen, die Triebfedern, womit man solche rare Vögel, aber besser zu sagen solche räudige Schaaf in in die Falle bringet.

Freylich schützen sich dergleichen leichtfertige Flüchtlinge mit verschiedenen, jedoch falsch begriffenen Freyheits-Ertheilungen; ja die Erfahrniß bezeugt es, daß ihre Dreißtigkeit nicht wenig unterstützt werde durch unächte Begriffe, Auslegung, Verdrähung, und Mishandlungen selbst der Allerhöchsten Willensmeynungen, eben, als wären sie so gar in Kraft k. k. Begünstigung zu jeden willkührlichen Glaubensabfall berechtiget; aber wie weit dieser lasterhafte Sinn von jener unsterblichen, und weltbekannten Gottseligkeit des durchlauchtigsten Erz-Hauses Oesterreich entfernet seye, wie stracks diese ungereim-

re fürsätzlich irrige, und höchst vermessentliche, ja selbst die apostolische Königswürde entheiligenden Begriffe, gegen die ächte, öffentliche, und eyfrigste allerhöchste Gesinnungen Eines weisesten Monarchens handlen, bedarf es keines andern Beweises, als nur jenen Innhalt des Allerhöchsten Rescripts dd. 24. May 1782. mit unbefangenen Augen einzusehen. a)

J 2

a) ... Wir haben (also lautet das Rescript) aus denen eingelangten Berichten einiger unserer deutschen Gerichtsbarkeiten mit größten Mißfallen, und Unwillen vernommen, daß vorbemelt unsere allerhöchste Verordnungen durch die Akatholicken in ganz widrigen, und mit unsern heilsamsten Absichten nicht übereinkommenden Verstand ausgedrücket, dem Volk falsche, und irrige Begriffe eingepräget, auch sogar die vermessentliche Ausstreuung gemacht werde, als ob es uns nicht nur ganz gleichgültig wäre, ob das unserer Beherschung von Gott anvertraute Volk zu der herrschenden römisch-katholischen, oder was immer zu einer andern recipirten, und tollerirten Religion nach Willkühr sich erklärte; sondern, daß sogar der Abfall von der herrschenden katholischen Religion, und Uibergehung zur andern, uns zum Wohlgefallen gereiche, und jene, so sich zu diesen Abfall erklären, hiedurch

Ja daß dumme, und etwan durch Schicksal der Geburth, und Erziehung, oder bisweilen durch fremde Nachlässigkeit in Einfalt, und grober Unwissenheit erwachsene Seelen aufgeklärt, die im Glauben wanckende gestärckt, auf den Irrweg gelenckte durch Zweckmäsige Mitteln zuruck gebracht, die zweyflende durch Unterrichtung, und wahre Uiberzeigung auf den sicheren Heilsweeg, sollen geleitet werden; dieß ist in allen ob- und ferner angezogenen, auch öfters wiederholten aller-

---

mancher Vorzüge, und zeitlicher Vortheile theilhaftig gemacht würden.

Und obschon solch so sehr ungereimte, und höchst unbillige Anzeigen ab Seiten des Königreichs Ungarn eigentlich nicht eingebracht worden; da wir je dannoch bey Gegeneinanderhaltung mehrerer Anzeigen, und selbst deren, von denen Akatholicken eingereichten Bittschriften ganz wohl abgemerckt haben, daß auch im Königreich Ungarn einige Protestanten von den indiskreten Religionseifer hingerissen, in ungereimten, und Unserer Allerhöchsten Willensmeynung gerade darwidersträubenden Erklärungen, und Excessen ausgebrochen, auch unter andern allenthalben öffentlich ausgebreitet haben, daß der Abfall von der katholischen Religion,

höchsten Normalverordnungen die wesentliche, und heilsamste Willensmeynung des gütigsten Monarchens.

Oder glauben etwan derley leichtsinnige Geister das allgemeine Tolleranz-Edikt, und übrige diesfalls ergangene Normalverordnungen haben wollen aus dreyen eines machen, oder in Kraft derselben seyen doch alle drey Religionen des Lands seeligmachende Religionen geworden? Elender Traum! nichts weniger, als dieses; dann das allgemeine Duldungsedikt wir-

---

welcher sie ehedem zugethan waren, insgemein erlaubet seye.

Als haben wir nun auch in dem Königreiche Ungarn derley irrige, und verfängliche Ausdeutungen Unserer allerhöchsten Normalverordnungen, und der daraus leicht entstehen möglichen Verführung des Pöbels, wie auch um aller Gelegenheit, solch unnütze und mit keinem Grunde unterstützte schädliche Ausstreuungen zu machen, zu verhütten, und hindanzuhalten; Unsere allerhöchste Willensmeynung in dieser Religionsanliegenheit weitwendiger aufklären, und zur jedermänniglichen Uiberzeugung erläuteren wollen.

Gleichwie dann die Aufrechthaltung, und Verbreitung der wahren, und allein seeligmachenden katholi-

wircket nichts mehrers, als daß ein jeder zwangloß, die Freyheit habe ungestraft, (aber nicht vor Gott gleichgültig) zu einer aus dreyen in Land tollerirten Religionen nach seinen Dünckel, oder vorgegebener Uiberzeugung, sich öffentlich zu bekennen. Bey allem diesem bleibt dennoch immer wahr, daß nur ein wahre, und ein göttliche, und vermög der königlichen Bekanntnuß selbst, nur die römisch-katholische die allein seeligmachende Religion seye: bleibt wahr, daß zwo übrige

---

lischen Religion ... immer unsere angelegneste Sorgfalt war; eben so wünschen wir sehnlichst, daß sämmtliche unsere Unterthanen der katholischen Religion aus freywilliger Uiberzeugung anhangen, und auf diesen sichersten Weeg ihr Seelenheil wircken möchten.

Wir wollen demnach ... daß gleichwie Unsere erstere in Religionssachen ergangene Normalverordnungen mittels gedruckter Circularien kund gemacht wurden, also auch diese Unsere so gestaltig nochmals erklärte, und erläuterte allerhöchste Verordnung, und Gesinnung ohnverzüglich in die landesübliche Sprachen getreu, und sonder aller Ausdehnung übersetzet, zum Druck befördert, und gleichfalls zur jedermänniglichen Wissenschaft mittels Circularien kund gemacht; auch

irrig seyn müssen: bleibt wahr, und ungekränkt, daß ein jeder rechtschaffener Seelsorger seine wankende, oder auf den Sprung gefaste Schäflein, auf gute Art aus der Seelengefahr zu retten beflissen seyn solle: bleibt endlich wahr, daß durch eben bemeldte Tolleranz, und alle übrige vorgeschützte Verordnungen nicht aufgehebt sey worden der Befehl des Apostels 2. Tim. 4. Predige das Wort, halte an, es seye gelegen, oder ungelegen! straffe, bitte, schalte in aller Gedult

---

ins besondere allen, und jeden in Unsern allerhöchsten Namen wohl eingebunden werden solle: daß all diejenigen, welche sich unterfangen sollten, ihre Hausgenossen, ihr Gesind, oder ihre Unterthanen, es seye durch widrige Ausdeutung Unserer in Religionsanliegenheiten ergangenen Normalverordnungen, falsche Vorspielungen, oder gar durch Drohungen, und Thathandlungen, zur Fürwählung ein, oder anderer Religion zu verleiten, oder auch nur mit den wahren Sinn unserer heilsamen Gesinnung nicht übereinkommende irrige Begrife, andern beyzubringen; unvermeidlich unsere allerhöchste Ungnade sich zuziehen, auch nach den Umständen unnachsichtlich auf das schärfe-

dult und Lehr: dann es wird eine Zeit kommen, daß sie die heilsamme Lehr nicht dulden werden; sondern werden ihnen selbst nach ihren eigenen Lüsten häuffig Lehrmeister aufwerffen, so daß die Ohren jucken: und werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich kehren.

Allein vergebens! wie heilsamste Mitteln durch Misbrauch in tödtendes Gift verwandelt, also werden weiseste Vorschriften durch Mißverstand, und bösartige Auslegung vereytelt; ja eben diese, welche zur Absicht hatten die wahre

---

feste bestrafet werden würden .... gegeben Wien in Oesterreich den 24. May 1782.

Joseph. m. p.

Graf Franz Eszterhàzy. m. p.
Adam Trajtschick. m. p.

Weiter: ddo. 17. Februari. 1783. mittels Einer hochlöblichen. Königlichen Statthalterey, unter Nro. 118. 119. 1423. erhället, die Allerhöchste Willensmeinung aus folgenden zweyten Absatz.

In-

Gemeinde Christi zu bevölkern, erweckten neuen Hang zur Freyheit, und Gelüsten, und verbreiteten unter blendenden Schutzmantel eine fast allgemeine Seuche der Seelen.

Bey Uiberdachtung aller dieser Umständen, solle das Herz eines Seelenhirtens nicht bluten? wird ihme nicht Speiß, und Tranck zum Eckel, ja die ganze Welt mit allen ihren Tand zur Last? so kurz ihme die Täge zur Ausfindung wirckſamer Rettungsmitteln, desto länger sind die

---

*** Indem Allerhöchst Ihro k. k. Majestät Absicht dahin allein gericht wäre, auf daß ferner all, und jeglicher Religionszwang gehoben, und abgestellt wurde, keineswegs aber, damit der Wanckelmuth der Gemüther unterstützet, und es gestattet wurde nach willkührlicher Leitung eines jeglichen eigener Begierlichkeiten den Abfall von der katholischen Religion zügelloß zu versuchen können.

--- Cum Regiæ Altefatæ ſuæ Majeſtattis Sacratiſſimæ --- Intentio --- eo ſolum directa Foret, ut omnis Religionis cauſa adhibenda coactio tollatur, nallatenus autem, ut animorum inconſtantiæ, & arbitrariæ pro propria ſolum libidine, at-

die ruhlose Nächte, aus heiliger Begierde, neue Weeg zu lauffen, um ein ausreissendes Schaflein einzuholen, auf seine Schultern zu legen, und dem Schaafstall Christi wieder einzuverleiben.

Ein solcher trauriger Fall betraff auch mich, und meine Seelenheerde; mit Anruffung des göttlichen Beystandes, versuchte ich alle Mittel, ergriffe alle Waffen,

---

atqué passionum ductu, tentandæ a Religione Orthodoxa defectionis frena laxentur.

Endlich ddo. 26. April. 1784. durch eben angezogene Hochlöbliche Behörde unter Nro: 9233. nahe am Ende heist es:

„ Also auch jene seynd der verdienten Strafe zu unterwerffen, welche immer ausstreuen, daß es frey stehe von der katholischen Religion abzufallen, oder welche auf derley Art jemanden zum Abfall zu überreden sich erkühnen werden, oder endlich auch kein Bedencken haben werden, die Katholicken durch vorlegung einiger Bücher zu verführen „ „ „ „ „ „ „

- - Sed & illi quòque pro demerito pœnæ subjiciendi erunt, quiqui liberam esse a Religione Catholica deficere, vulgaverint, vel hac ratione quempiam ad deficiendum persvadere tentaverint, aut etiam obtrusione Librorum catholicos depravare nihil duxerint - - - - - - - - - - - - - -

fen, den reissenden Höllenwolf von meinem Schaafstall abzuwenden; aber vergebens: Eines aus meinen Schäflein (wollte Gott das lezte) gerieth dennoch unglückseeliger Weis in die Klauen des Raubthiers; es kam endlich bis zum vorschriftmäsigen Unterricht: diesen regelmäsig, und vollkommen anzuwenden, kostete es abermal vieles Nachdencken: Aber der vergeltende Himmel belohne die Gutthat eines meiner Geistlichen Brüder, *) und im Weinberg des Herrn wie eyfrig, also würdigsten Mitarbeiters! dieser verdienstvolle Mann überreichte mir aus brüderlichen Mitleyden (eine Eigenschaft, welche diesen würdigsten Mann über alle auszeichnet) das unschätzbare Werck des wohlerwürdigen hochgelehrten Herrn Aloysens Merz, der Gottesgelahrtheit Doktors, und Dompredigers in Augsburg, be-

*) I. C.

tetitelt: Systematische Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen. ꝛc. mit dem Rath: ich möchte mir einige Beyhülf aus diesem köstlichen Werckleín zu diesen meinen geistlichen Geschäft entlehnen; Dieweilen aber besagtes Werck in einem Gespräch zwischen dem Herrn Domprediger, und einen Proselyten bestand, entschlosse ich mich solches in ein ordentliche polemische Abhandlung zu verwandlen, und zu meinem Vorhaben anwendbarer zu machen; damit jedoch (wie billig) alles Lob, und Danck dem Herrn Author eigen bliebe, habe nebst dessen vorgesetzten Namen so gar seine nämliche Worte, Ausdrücke, und den ganzen Zusammenhang treulich beybehalten: nur um je nichts zu unterlassen, sind gegen das Ende hie, und dort einige partikuläre Materien eingeschaltet worden, und ein nicht ganz unbrauchbarerer Anhang nachgetragen.

Mit.

Mit dieſem geiſtlichen Vorrath demnach getröſtet, mit dieſen polemiſchen Waffen ausgerüſtet, griffe ich im Namen des Herrn zu Wercke: Aber leyder! der Saame ware zwar koſtbar, jedoch fruchtlos; dann etliches von dieſen göttlichen Saamen fiel an den Weeg, ward zertretten, und die Vögel der Luft fraſſen es auf: dann der unglückſeelige Lehrling ſtand eben an Weeg, ja mit einen Fuß ſchon am Irrweeg; er hörte freylich von Zeit zu Zeit das heylſame Wort, aber bald wandte er ſich wieder zu böſen Geſellen, zu widrigen Ohrblaſern, zu lüſtigen Frey-Vögeln: alſo kam der Teufel ins Mittel, nahm das Wort von ſeinem Herzen, auf daß er nicht glaubte, und einige arge Nachteulen verſchlungen den guten Saamen. Es fiel auch einiges auf die Felſen; dann das Herz des Schülers hatte ſchon allen Himmelsthau ausgelüſtert: die Liebkoſungen, die verführeriſchen Anlockungen haben es gänzlich ausgedrock-

net,

net, die sinnliche Begierden zur Freyheit benahmen ihm alle Säfte des Geistes, und verhinderten den guten Saamen von keimen und Wurzeln; der Boden dieses menschlichen Herzens ware folglich schon öde mit Distel, und Dörner zukünftiger Gelüsten, und wer weis ob nicht mit häßlicheren Absichten bewachsen; was Wunder, wenn auch diese den besten Saamen erstickten; mit einem Wort, der böse Mensch kame zwor, säete Unkraut, und machte meinen ganzen Ackerbau fruchtlos.

Was war übrig, als die ganze Sach jenem heimzustellen, dessen Ratschlüsse unbegreiflich, und der sich nur desjenigen erbarmet, wessen er will. Meine Arbeit unterdessen samt der Absicht diese Blätter zu sammlen, ware nur um Theils mir die Mühe zu erleichteren, theils im ähnlichen Fall auch meine Nebenbrüder in etwas zu überheben. Gefällt es einigen nicht, scheint es zu wenig, oder zu viel, so möge es ein jeder nach seinen Gutach-

ren brauchen. Genug: wir sind alle schuldig das zu thun, was uns befohlen, was uns Stand, und Beruf auferlegt; haben wir aber auch alles gethan, was uns befohlen ist, ey so lasset uns dennoch sagen: wir sind unnütze Knechte; darunter aber der unnützeste.

Verfasser.

Vorbereitung
an den
zu Unterrichtenden
von
der Wichtigkeit des Seelenheils.

Vorspruch.

Was nutzet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, hingegen aber an seiner Seele Schaden leidet? oder was für einen Tausch wird er treffen um seine Seele? Matt. 16. v. 16.

Je größer der Schatz, je kostbarer das Kleinod ist; desto größer wird auch dessen Verlust geschätzet: nun kann wohl der Mensch einen größeren Schatz, oder ein kostbareres Kleinod aufweisen, als seine von Gott ihm gegebene unsterbliche Seele? wann weder englische, viel weniger menschliche Vernunft den Werth, die Größe und Kostbar-

keit Gottes begreiffen kann, wie wird wohl Jemand den Werth der menschlichen Seele begreiffen können, als welche nicht nur durch die allmächtige Hand Gottes erschaffen, sondern selbst nach dem ächten Ebenbild Gottes gestaltet worden? was der allmächtigste gütigste Schöpfer nach den wesentlichen Vormuster seiner eigenen Bildniß erschaffen, jenes, nemlich die menschliche Seele, hat er auch zu keinem anderen Ziel und Ende bestimmt, als um selbes einstens wiederum zu seinem Ursprung beyzugesellen; das ist: Er hat seine göttliche Gaben der menschlichen Seele in solchem Grad ertheilet, damit selbe nicht nur ihrem göttlichen Ebenbild verhältnißmäsig solle ähnlich seyn, sondern durch eigene, und mit göttlicher Gnad unterstützte Mitwirkung, auch diesen ihren großen Schöpfer auf immer und ewig besitzen, folglich ohne allem Ende solle glückselig werden.

Schon allein hieraus kann, und muß der Mensch den Werth und die unschätzbare Kostbarkeit seiner Seele erwägen: Himmel! und wie groß demnach, wie unersetzlich ist

der

der Schaden, wenn der Mensch diesen theuren Schatz verliert, und des Heils seiner Seele sich verlustiget macht? Ach! dann diese Seele ist nur eine einzige, ja eine einzige Seele, hätte der Mensch mehrere Seelen, könnte er eine etwan der Welt, den Sinnlichkeiten, den zeitlichen Wollüsten, ja sogar dem Teufel widmen, die andere aber Gott, und seinem ewigen Seelenheil aufbehalten: wäre eine dieser Seelen der Gefahr ausgesetzt, so könnte dennoch die andere in Sicherheit gestellt werden; wäre schon eine auf immer und ewig verloren, so wäre jedoch die andere vorhanden: allein es hat ein jeglicher Mensch nur eine einzige Seele; wird diese aufs Spiel gesetzt, steht diese in Gefahr, geht diese zu grund, o! so ist es geschehen, so ist alles und auf ewig verloren, so folgt ein unersetzlicher Schaden.

Schön und lehrreich hat hierüber angemerkt ein heiliger Chrisostomus, da er sagt: An unserer leiblichen Gestalt hat uns Gott alles doppelt gegeben: zwey Augen, zwey Ohren, zwey Händ und zwey Füß;

wird ein Theil von diesen beschädigt, so kömmt ihm der andere zu Hilfe; was der eine verliert, ersetzt der andere. *) Allein Seele hat er uns nur eine einzige gegeben, verlieren wir diese; was ist uns übrig, als auch aus dem zeitlichen und ewigen Leben verloren zu seyn. Hier ist abermal der gehörige Ort, woran sich jene schaudervolle Warnung schliesset, so aus dem allerheiligsten Mund Jesu Christi des lebendigen Sohn Gottes geflossen; nämlich: Was nutzet es dem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, hingegen aber an seiner Seele Schaden leidet. **)

Dieser äussersten Gefahr ist die menschliche Seele ausgesetzt, wenn sie entweder die Mittel des Heils verachtet, oder den vorgeschriebenen Weg, welcher allein zu diesem Heil führet, auf eine muthwillige, boshafte, gewissenlose Weis und Art ausschlaget: die Mittel des Heils sind pur allein die Gnaden Gottes; als da sind; die heimliche

und

*) Homil. 19. ad Popul. Antioch.
**) Matth. 16.

und eigene gute Gedanken, die auferbäuliche Beyspiele und Exempel der andern, die geistreiche Lehren und Unterrichtungen; die Gnad der Bereitwilligkeit, mit welcher der Mensch eine heilsame Lehre erkennet, annimmt, und im Werk vollbringet.

Die geringste Gnade, so wir haben, und vom Himmel empfangen, hat Jesus Christus mit seinem theuren, theuren Blute zu unserem Beßten erkauft, und am Stamme des heiligen Kreutzes in Aufgebung seines Geistes, vom himmlischen Vater erbetten, und durch sein bitteres Leiden und Tod verdienet. Eine vom Himmel herrührende und zum Guten anführende Einsprechung, eine heilsame Glaubenslehre, eine das Gewissen rührende Ermahnung, einen das Heil betreffenden Unterricht verabsäumen, mit Eigensinn verachten, aus falschen oder irrenden Vorurtheil selben heimlich oder öffentlich widersprechen; ist anders nichts, als das Blut Jesu Christi mit Füssen tretten, und die Frucht seines bitteren Kretztodes unnütz und fruchtlos machen.

Die Sonne hat Gott an das Firmament gesetzt, uns nicht nur zu leuchten, sondern auch zu erwärmen: sperren wir die Fenster zu, verhindern wir die Strahlen der Sonne, so sind wir zweymal strafmäßig; wir sind unerkenntlich gegen Gott, dessen Anordnungen wir hemmen, und sind zweytens ungerecht wider uns selbst, als, die wir die uns allein gewidmete Gutthaten des Himmels freventlich verachten.

Gott hatte jedoch niemals die Absicht den Menschen durch pur innerliche Mittel, das ist, unmittelbar durch seine Erleuchtung, und übrige heimliche Gnaden zur ewigen Seligkeit zu leiten: nein, Gott wies dem Menschen auch einige Mittel an, durch welche er, in Kraft der göttlichen Gnaden, zu seinem Zweck gelangen sollte; Er, der Gütigste, errichtete dem Menschen auch eine Lehrschule, stellte in selber einige Vorsteher, Lehrmeister und Wegweiser an; Er selbst aber blieb jederzeit mit seinem göttlichen Beystand, Schutz und Schirm das Haupt, das Mittel, und die sicherste Richtschnur,

schnur, damit niemand ins Dunkle gerathe, einen falschen Irrweg eintrette, oder auch auf der ächten Himmelsstrasse strauchle. Man wird es insonderheit klärer einsehen.

Noch in den ersten Zeiten richtete Gott einen Heilsbund auf, schloß einen Vertrag zwischen ihm und dem menschlichen Geschlecht; zum Zeichen aber dieses Bundes erwählte er die Beschneidung, und theils zum Verkündiger, theils zum Verwahrer dieses Bundes bestellte er den Abraham, mit der Verheissung, er wolle ihn zu einen Stammvater eines unzählichen Volks machen, und alle jene, welche von seinen Lenden entspringen werden, sollen sein göttliches auserwähltes Volk seyn; iedoch mit diesem Beding, daß sie zum wesentlichen Zeichen als Kinder Abrahams, und folglich als ein Volk Gottes das Merkmaal der Beschneidung von allen übrigen Geschlechtern unterscheiden solle: es kann demnach niemanden dunkel, oder unbegreiflich seyn, daß folglich alle übrige, welche nicht von der Bundsgenossenschaft Abrahams waren, weder ei-

nen Theil an den göttlichen Verheissungen haben konnten, weder eine Hoffnung, des ewigen Heils theilhaftig zu werden. Also war nur ein Stammvater, nur ein auserwähltes Volk der Kinder Abrahams, nur ein wesentliches Zeichen des Bundes; nemlich nur eine Beschneidung eingesetzt, und ausser dieser Einheit konnte niemand die Seligkeit erhalten.

Auf dieses zweyte Weltalter folgt das dritte, nämlich das Alter des Gesetzes; um der Zeit Liebe, und den Zweck des gegenwärtigen Vorhabens ehender zu erreichen, hat man sich nur so viel zu erinnern: daß der allerhöchste Gesätzgeber abermal nur den einzigen Moyses zum Heerführer seines Volks auserwählt habe, diesem allein übergab er das durch den göttlichen Finger selbsten auf steinerne Tafeln aufgezeichnete Gesetz, diesem allein zeigte er sich von Angesicht zu Angesicht; diesem allein befahl der Allerhöchste sein auserwähltes Volk in dem Gesetz zu unterrichten, die Uibertrettungen zu bestrafen, und sel-

bes unter den göttlichen Schirm gegen das gelobte Land anzuführen. — Ein abermal einziger Gesetzgeber, aber auch nur ein einziger Verkündiger des Gesetzes; nur ein Vorsteher und Heerführer des auserwählten Volk Gottes: wer es demnach nicht mit Moyses hielte, handelte wider Gott selbsten, und wer sich von dieser einzelnen Gemeinschafft trennte, war auch ausgeschlossen von allen göttlichen Verheissungen.

Man ziehe abermal jene weit entfernte Zeiten des alten Bundes etwas enger zusammen, man übergehe die Zeiten der Patriarchen, wehrend welchen Gott sich unter dem Schatten der Bundshütte geoffenbaret, und die vorgeschriebene verschiedene Schlachtopfer von seinem Volk an- und aufgenommen; und man wird unter der Regierung der Könige, da man den Allerhöchsten anfieng im öffentlichen Tempel anzubethen, und ihm gesetzmäßige Opfer darzubringen; man wird, sage ich, neuerdings erfahren: daß, gleichwie nur ein Gott, also auch nur ein Gesetzbuch, ein Tempel,

ein Hoher-Priester, und nur ein Altar war; alle übrige Völker, ob sie schon den nemlichen Gott erkannten, jedoch von den Heilsmitteln, ja von der Hoffnung des Heils ausgeschlossen waren, in so weit und lang selbe sich von der einzigen auserwählten Gemeinde trennten.

Endlich da die Weissagungen der Propheten erfüllet wurden, da die schon so viel tausend Jahr versperrte Himmelspforte sollte eröffnet, und der Weeg zum ewigen Heil nicht nur den Juden, sondern dem ganzen menschlichen Geschlecht erleichtert werden; sandte der himmlische Vater, Gott der Erbarmniß seinen eingebohrnen Sohn Jesum Christum auf die Erde, nicht, wie Johannes der Evangelist bezeuget, nicht damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn selig werde.*) Dieser allein ware demnach der von Gott gesandte neue Gesetzgeber, dieser war der Grund- und Eckstein des neuen Bundes; dieser allein der

Weeg,

*) Joan. 3. v. 17.

Weeg, die Wahrheit, und das ewige Leben. *) Wer diesen himmlischen Lehrmeister und seinem Gesetz nicht nachfolget, der gehet einen Irrweeg; wer ihn nicht anhört, der besitzt keine Wahrheit, und folglich hat er keine Hoffnung zu dem ewigen Leben zu gelangen.

Um diese seine himmlische Sendung wohl zu vertretten, und das ganze menschliche Geschlecht selig zu machen, hat Jesus Christus nebst dem Gebrauch seiner göttlichen Lehre, nebst den mannigfältigen und herrlichsten Wunderwerken, sich auch eine neue Lehrschul errichtet, und auch in selber besondere Lehrer, seines heiligen Worts Verkündiger, und der göttlichen Heilsmitteln Ausspender angeordnet; das ist: er hat eine Kirch errichtet, welche die Lehrschul war, und annoch bleibt, die Lehrschul, sage ich, des heiligen Geistes, und hat sich Apostel auserwählt, welche seine himmlische Lehre bis an die Gränze der ganzen Welt sollten

* Joan. 14. v. 6.

ten verkündigen. Wer nicht bleibt in der Lehr Christi, und der heiligen Apostoln; wer sich von diesem Schaafstall Christi absöndert; wer nicht ein ächtes Mitglied dieser christlichen Gemeinde ist, der kann keinen Theil haben an dem Reich Gottes, oder, was eines ist, der kann immer nicht selig werden. — — —

Nicht selig werden? ach! was nutzet es demnach dem Menschen, daß er von Gott dem Vater erschaffen, von Christo erlöset, von dem heiligen Geist in dem heiligen Sakrament der Taufe wieder zur Gnad gebohren, mit so schönen Naturgaben vom Himmel gezieret, mit zeitlichen Nothwendigkeiten reichlich versehen; ach! was nutzet es diesem Menschen, wann er auch Himmel und Erden mit allen ihren Pracht und Reichthümern besitzet, je dennoch von der Gesellschaft Christi ausgeschlossen, von selber muthwillig abgewichen, an seiner Seele Schaden leidet, nimmer, ach! nimmer kann selig werden?

Jetzt ist es noch Zeit diese wichtige, diese schauder- und schröckenvolle Frage in dem Innersten der Seele zu erwägen: mein Gott! der du das ganze menschliche Geschlecht willst selig haben, und mich mit den mindesten aus allen, ja den unwürdigsten, von dieser deiner unermässenen Barmherzigkeit nicht ausschliesset; mein Gott! und mein alles! ach! zeige mir an, ob ich den rechten, den bestimmten Weeg zur Seligkeit wandle? ach himmlischer Vater! was wollte es mir eben helfen, wann ich auch die ganze Welt gewänne, jedoch meine so theuer erkaufte Seele der Gefahr aussetzte, und das mir zugeschätzte ewige Heil verliere, dich meinen einzigen Gott in alle Ewigkeit nicht ansehen, sondern ohne Ende unglücklich seyn müßte? — — —

Es ist nur ein Herr, sagt der Weltapostel, *) nur ein Glauben, nur eine Taufe. Es ist nur ein Schaafstall Christi, nur eine Kirche, in welcher man selig werden

*) Ephes. 5.

den kann. Dahero gleichwie zu Noe Zeiten bey der allgemeinen Sündflut, oder Uiberschwemmung des ganzen Erdreichs sich niemand retten konnte, als jene, so in dem Schutzkasten der Arche sich befanden; also am letzten Welttag wird sich von dem ewigen Feuer niemand retten können, als welcher sich in dem einzigen Schaafstall Jesu Christi befindet. Heilbedürftige Seele! höre, und begmüthige es tief: Gott, der Glauben, und die ewige Seligkeit dulden keinen Scherz, dann des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und alsdann wird er einem jeglichen nach seinen Werken vergelten.

Schmachtende, wankende Seele! sieh, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! prüfe deinen Glauben, prüfe deine Werke, forsche aus die Schritte deines Weegs, erwege deine Entschliessungen, begmüthige deine Absichten; bedenke, wie unzählig viele durch ihren falschen Wahn sind betrogen worden, der ihren Verstand

in der Eitelkeit aufgehalten hat; seye versichert, daß das Herz, so auf zween Weegen wandelt, keinen glücklichen Fortgang haben kann; und wer ein verkehrtes Herz hat, der wird sich endlich daran ärgern; setze dein Seelenheil nicht auf das Geradewohl, dann wer die Gefahr liebet, der wird darinn zu Grund gehen. Um so viel weniger verschliesse nicht die Augen vor dem Licht, und entziehe dein Ohr nicht dem Klang der Wahrheit; über alles dieses aber bereite dein Herz dem Herrn, wohl eingedenk jener erschröcklichen Drohung des heiligen Geistes; einem verstockten Herze wird es an dem Ende übel gehen. *)

Was wird es dir denn nutzen, wann du die ganze Welt gewinnest, hingegen aber an deiner Seele Schaden leidest? dieser Gefahr dich zu entledigen, so vernehme den heilsamen Unterricht von den höchst wichtigen Wahrheiten des allein seligmachenden Glaubens, welcher in hier darauf fol-

*) Eccli. 3.

folgendem Werke zusamm getragen, und nur zum Beßten deines Heils bereitet worden. Die Weisheit, welche wir beyde hiezu nöthig haben, um diese wollen wir Gott bitten, der einem jeglichen reichlich giebt — — so wird sie uns auch gegeben werden; dann alle vortreffliche Gnad, und alle vollkommene Gaab kömmt von oben herab, von dem Vater des Lichts, und von Gott der Erbarmniß, in dessen allerheiligsten Name wir nun zu Werke gehen.*) Bevor aber

Lasset uns bethen.

O Gott! bestättige das, so du in uns durch den heiligen Geist gewirket hast; durch welchen du auch die Einigkeit des Glaubens in deiner heiligen Kirche erhalten, und uns im Weeg der Wahrheit und Gerechtigkeit allzeit leiten und befördern wollest. Durch Jesum Christum unser Herrn, Amen.

*) Jacob. 1.

Erſter Theil

über

die wahre chriſtliche Religion insgemein.

Aus ſo zerſchiedenen und mannigfältigen Partheyen, welche alle ſich als Nachfolger Chriſti, folglich als chriſtliche Gemeinden benamſen, iſt auch nicht eine einzige, welche nicht im Ernſte glaubte, und bekennte, daß Jeſus Chriſtus der wahre Sohn Gottes, und nicht nur Menſch, ſondern zugleich wahrer Gott geweſen ſeye; ſintemalen der heilige Evangeliſt Johannes am Ende ſeiner Epiſtel mit ausdrücklichen Worten es bezeuget, ſagend: Wir wiſſen auch, daß der Sohn Gottes kommen ſeye, und uns Verſtand gegeben, damit wir den wahren Gott

erkennen, und in seinem Sohn seyen, dieser ist der wahre Gott, und das ewige Leben. *)

Diesem unwidersprechlichen Zeugniß gemäß, muß eine jegliche sogenannte christliche Parthey gleichfalls annehmen, daß niemand anderer, als eben dieser Jesus Christus der wahre Mensch und Gott zugleich für den Stifter der Religion zu erkennen seye, die man die christliche nennet. Und diesfalls ist zwar gar kein Anstand zu beförchten; jedoch ist es sehr sonderlich, und mit der göttlichen Güte und Weisheit dieses Kirchenstifters fast nicht übereinstimmend, daß so viele christliche Religionen von ihm geduldet werden, welche zwar den Namen nach, und in vielen Stücken sich einander ganz ähnlich, und fast ununterscheidlich sind, dennoch aber auch dergleichen Abwege haben, welche von Katholiken überhaupt, einzelweis aber auch gegenseitig für Irrwege angesehen werden.

An-

*) 1. Joan. 5. v. 20.

Anstatt alle christliche Partheyen anzuführen, wollen wir nur die gegenwärtig im Land geduldete Religionen vorbringen: da kommen dieser drey zum Vorschein, nennen Jesum Christum ihren Lehrer, und Stifter, beruffen sich auf die nemliche Zeugnisse, schreien alle: wir haben Wahrheit! wir haben die rechte Wahrheit! wir halten uns an Jesum Christum, und sein Wort! ganz vernünftig entstehet nun die Frag: welche aus diesen Partheyen hat Recht? welcher soll man folgen? der, die da sagt: man müsse nur glauben — — oder jener welche hinzusetzt: man muß nur das glauben, was Christus selbst gesagt hat? oder endlich der dritten, welche alle die übrigen überschreyt? jede bringt Gründe und Beweise aufs Tapet, und zwar eben mit den Worten ihres Lehrmeisters Jesu Christi, nur mit dem Unterschied, daß jede Recht haben will. Dieß ist gewiß sonderbar und auffallend.

Allerdings wäre dieses Betragen sonderbar, und höchst auffallend; wenn Jesus

Christus keine untrügliche Beweise für die Wahrheit seiner Religion gegeben hätte, als diese, nemlich: daß jeder, der sich auf ihn beruft, auch gewiß die Wahrheit lehrte; daß der ihn nach Belieben und Willkuhr erklärte, auch gewiß den Verstand seiner Worte errieth; aber in diesem Fall wäre er auch nicht Gottmensch. Allein lasse man jetzt alle christliche Religionen schreyen: wir haben Wahrheit! es erhellet dennoch, daß nur jene als wahr anzunehmen seye, die Jesus Christus durch sich, seine Apostel und Jünger gelehrt, und geprediget hat. Dahero bleibt der Grundsatz immer unwidersprechlich: daß Jesus Christus als Gottmensch der Stifter war einer göttlichen und wahren Religion.

Nun kömmt es noch auf die Frage an: ob man auch die Schriften des so genannten neuen Testaments, oder die hinterlassene Schriften der Evangelisten und Apostel Jesu annehme, die die wahre, reine Lehre Jesu Christi enthalten, und vom heiligen Geiste sind eingegeben worden? oder

was eins ist; ob man diese Schriften und Bücher als göttliche oder kanonische Bücher erkenne.

Diese Frag leidet zwar keine besondere Schwierigkeit der Beantwortung, da es bewußt ist, daß heutiges Tags der größere Theil der Protestanten nach genauerer, ihrer angemasten Meinung nach, Untersuchung und Prüfung folgende Schriften als wahre und kanonische erkennet, und annimmt, als namentlich: die vier Evangelien: des Matthäus, Markus, Lukas, und Johannes, die Apostelgeschichte, die Briefe oder Sendschreiben Pauli an die Römer, an die Korinthier, an die Galater, an die Thessalonicker, an die Epheser, an die Kolosser, an den Timotheus, Titus, Philemon, an die Hebräer, dann die Briefe Petri, die Briefe Johannes, den Brief Jakobi, Judä, und die Offenbarung Johannes. Was übrigens die Schriften des alten Testaments anbelangt, will man sich annoch nicht darüber vereinigen, und für entschieden haben, welche unter die kanoni-

sche, oder apokryphische zu rechnen seyen? Allein man lasse es unterdessen hiebey bewenden. Jedoch

Nachdem die Gottheit Christi vermög gleich des ersten Absatzes unwidersprechlich bewiesen, so wird es ja jedes Vernünftigen Schuldigkeit seyn, seinen, eben nemlich dieses Gottmenschens Christi, Worten zu glauben; denn wo Gott redet, da muß der menschliche Verstand schweigen, und sich dem Ausspruche des unendlich Weisen unterwerfen; massen da der Menschenverstand fehlbar ist, Gottes Wahrheit aber unendlich, so muß das Ansehen des redenden Gottes allem andern vorgezogen werden.

Bey so gestalter Sache muß nun um desto leichter eingestanden werden, daß dieser Gottmensch, der Stifter der christlichen Religion keine Widersprüche lehren könnte; dann wie wäre es möglich, daß ein unfehlbarer, unendlich weiser Gott sich widerspreche? nein dies kann er nicht. Widersprechende Glaubenslehren beweisen also, daß nicht alle, die sich für wahre christliche Re-

li-

ligionen ausgeben, in der That die wahren sind. Vielmehr ist offenbar, daß unter den verschiedenen Religionen, nur eine einzige die wahre, und die andere falsch seyn müssen; denn wie nur ein Gott geredet und gelehret hat, so hat er auch nur eine Religion stiften können.

Hieraus folgt wie natürlich, also ganz unwidersprechlich, daß, nachdem Christus mit seinem Predigtamte wirklich den Anfang gemacht, öffentlich gelehret, geprediget, und seine Gottheit mit Wunderthaten unwidersprechlich bewiesen hatte; daß, sage ich, man schon damals den vorgetragenen Wahrheiten Beyfall geben mußte. Allerdings; dann wem fällt es nicht in die Augen, daß Leute, die von Christi Gottheit überzeigt waren, wenn sie an der Warheit seiner Lehre hätten zweifeln wollen, boshafter, oder dummer gewesen wären, als jene, welche an seiner göttlichen Sendung zweifelten. Es folget aber auch ferner, daß man dem Sohn Gottes nicht nur alsdann glauben mußte, wann er von den wichtigsten Gegenständen

sprach, sondern auch in allen Stücken, weil Gott weder im Geringen, noch in Wichtigen Lügen und Unwahrheit sagen kann, und eine jede Lüge ist bey Gott eine Unmöglichkeit.

Allein es läßt sich weiter fragen: Wenn Gott Menschen sendete, die unwidersprechliche Zeugnisse brachten, daß sie von Gott gesandt wären; ja wenn Gott selbst sichtbarlich Zeigniß für ihre Sendung ablegte und uns versicherte, daß sie nichts sagen würden und könnten, was nicht mit seinem heiligen Willen vollkommen übereinstimmte, müßte man nicht auch diesen Abgesandten, ihren Worten, und vorgetragenen Lehren glauben? für wahr, unter den vorausgesetzten Umständen, daß sie ihre Sendung so unwidersprechlich bewiesen, folgt ganz natürlich, daß man ihnen eben sowohl, wie Gott glauben müßte; denn in solchem Fall redeten ja nicht sie, sonder Gott durch sie. Also waren am Pfingsttage, da die Apostel durch unverwerfliche Wunder ihre göttliche Sendung bewiesen, und die von dem heiligen Geiste eingegebene Wahrheiten verkün-

digten, alle Zuhörer schuldig ihnen gleich damals zu glauben, und alles so anzunehmen, und zu befolgen, als hätte es Gott selbst gesagt; dann der heilige Geist redete auch durch sie, welcher ungezweifelt Gott ist.

Nun alle diese von den Aposteln verkündigte Wahrheiten waren lauter gepredigte, lauter gesagte, und nur mündlich vorgetragene Wahrheiten. Viele wurden zwar nach der Zeit aufgeschrieben; aber man setze, sie wären nicht schriftlich verfaßt worden, konnte jedoch gesagt werden, daß sie darum aufgehört haben göttliche und geoffenbarte Wahrheiten zu seyn? keineswegs, denn das Aufschreiben verändert ja das Weesen der Sache nicht. Dahero wer dem redenden Gott nicht glaubt, hat auch keine Ursache demselben zu glauben, wenn seine Worte und Reden aufgeschrieben sind. Sintemalen der Glauben sich nur auf das untrügliche Ansehen Gottes gründet, und ist das nemliche, wenn er redet, oder wenn er in die Feder diktiret; oder hat etwan ein zeitlich- und weltliches Gesetz nicht eben die Kraft,

Wirkung, und Verbindlichkeit, ob es mündlich von dem rechtmäßigen Regenten gegeben, oder aufzuzeichnen befehliget worden? es bleibt demnach gewiß, daß die ersten Proselyten, die sich pur durch das gepredigte Wort Gottes bekehren liessen, Christen wurden, und also den nur mündlich vorgetragenen göttlichen Wahrheiten beypflichteten, daß, sage ich, selbe höchst vernünftig, ja pflichtmäßig gehandelt haben, und daß jene sich recht schwer würden versündiget haben, die mit ihrem Beyfall so lange hätten warten wollen, bis das gepredigte Wort Gottes aufgeschrieben worden wäre.

Wenn nun ferner von den allerersten Rechtglaubigen noch einige Glaubensbekentnisse vorhanden wären, die auch ausser dem geschriebenen Wort Gottes die nämliche Lehre enthielten, die die apostolische Kirche erkannt, und angenommen hat; nebst diesen, wenn solche ächt, und unverfälscht aufzuweisen wären; nicht wahr, daß man auch diesen ohne weiters den vollkommensten Beyfall zu geben schuldig wäre? sind aber

nicht

nicht dergleichen jene, nämlich: das apostolische, das nicänische, und das athanasianische Glaubensbekanntniß, welche unstreitig Gottes Wort enthalten, und diejenige Lehren, welche die Apostel durch Eingebung des heiligen Geistes allen Völkern geprediget haben; welche über dieß nicht nur katholische, sondern auch protestantische Christen als ächte, und unverfälschte erkennen, ja sogar von letzteren theils vorn, theils zu Ende ihrer Bibeln, und anderen symbolischen Büchern eingeschaltet werden.

Diese Glaubensbekenntnisse enthalten nun nicht nur die Lehre von einem dreyeinigen Gott, von Jesu dem Gottmenschen, dem Erlöser der Welt, dem Stifter der christlichen Religion, von dem heiligen Geiste, als wahren Gott, u. s. w. sondern sie entdecken auch die charakteristischen Eigenschaften der von Christo gestifteten Kirche: sie zeigen, daß die wahrhaft göttliche Kirche einig in ihren Glaubenssätzen, heilig in ihrer Lehre, allgemein in ihrer Ausbreitung, und apostolisch in ihrem Ursprunge seyn muß.

Hier

Hier läßt sich fragen: wie lang wohl diese einige, heilige, allgemeine, und apostolische Kirche noch dauern werde, und müsse? die untrüglichste Antwort hierauf läßt sich am sichersten aus dem Munde ihres göttlichen Stifters abholen, als welcher ausdrücklich sagt, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; und daß er alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr seyn, und bleiben werde. *) So kömmt nun zu den genannten Eigenschaften, die beständige Dauer dazu, welche die fünfte Eigenschaft der wahren Kirche Christi ist.

Wenn sie aber beständig dauern muß, so muß sie auch Mittel haben, sich zu erhalten: sie muß also neue Glieder anzuwerben, und zu erhalten suchen, die Glaubenslehre öffentlich predigen, lehren, vertheidigen, und die von Gott ihrem Stifter verordnete Heilsmittel und Sakramente ihren Gliedern mittheilen, damit der Endzweck Gottes, die Glückseligkeit, nemlich seiner vernünftigen Geschöpfe, allzeit erhalten werden könne.

Nie-

*) Matth. 16. v. 18. Ibid. ult. v. ult.

Niemand ist, der nicht klar einsehe, man wolle hiedurch die beständige Sichtbarkeit der Kirche Christi behaupten; es ist aber auch diese Absicht weder unnütz, noch am unrechten Ort angewandt, massen es nicht unbekannt wie ehehin, und bisweilen heut zu Tag in gewissen nothdringenden Umständen, die Herren Protestanten einige Zuflucht nehmen müssen zu einer Winkel- oder Herzenskirche, was eben so viel, als eine unsichtbare Kirche Christi heist; wie ungereimt jedoch: dann wenn ich glauben soll, und muß, der Stifter seiner Kirche habe als ein allweiser Gott gehandelt und sich nicht widersprochen, so muß diese christliche Kirche immer sichtbar seyn und bleiben; einem allweisen Gott aber wäre es unanständig, und nicht weniger ein Widerspruch, wenn er gesagt hätte: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie ꝛc. *) und dabey eine unsichtbare Kirche errichtet hätte; dann entweder hätten diese apo-

*) Matth. 28. v. 29. Luk. 16. v. 13.

lahrtheit Doktor, und Domprediger, Author dieses ganzen Werkes) und erwies ganz meisterlich und überzeigend, daß die Glaubensbekenntnisse dieser drey genannten sichtbaren Gemeinden: der Hußiten, der Wickleſiten und Waldenser von dem Glaubenssystem der evangelisch-lutherischen Kirche himmelweit, und zwar in den wichtigsten Punkten unterschieden seyen.

Diese sonderbare und merkwürdige Begebenheit verdient mit Recht hier nachgetragen zu werden, und zwar mit eben den Worten, mit welchen selbe der hochgelehrte Herr Doktor oder Gottesgelehrte, obschon nur anmerkungsweis heraus gegeben, Herr Magister Schade hat in seinem Buche; Ihr altes Lutherthum, und ganz neues Pabstthum, zu beweisen gesucht, daß die lutherische Religion lange vor Luthern unter den Waldensern, Husiten und Wickleſiten existirt hätte, und diese hätten die reine Religion, die unter Katholicken vorher gewesen, und im vierten Jahrhunderte bey ihnen verlohren gegangen, unter sich erhalten.

Herr

Herr Doktor Merz hielte im Jahre 1767. am Feste der heiligen Hilaria eine Predigt unter dem Titel; Ob der evangelisch-lutherische Glaube älter sey als Luther? und wiederlegte dann dem Herrn Meister Schade in dreyen Theilen, wo er beweist; die Lutheraner stimmen mit den Waldensern, mit den Husiten, und Wicklefiten in ihren Glaubensbekenntnissen gar nicht überein, also könnte ihre Religion nicht die Religion derselben seyn, und das zeigt er aus den eigenen Schriften dieser Gemeinde, und aus protestantischen Schriftstellern.

Im ersten Theile: die lutherisch-evangelische Kirche war nicht bey den Waldensern: denn sagt er, wann hat je ein Protestant gelehrt, oder öffentlich lehren dürfen: Daß die Taufe ein zum Heile ganz gleichgiltiges Zeichen sey? beweisen sie nicht das Gegentheil, oder hat einer jemals, die Taufe im Falle der äussersten Noth, eher unterlassen, als sich von einer Person, die nicht Priester, oder Priester einer andern

Religion ist, taufen lassen? Wenn nennen die evangelisch-lutherischen das Sakrament des Altars ein bloses Zeichen, eine Figur des Leibes Christi? die Reformirten thun es wohl. Welcher Lutheraner hat je behauptet: die Gleichgültigkeit, und Frucht der Sakramente hange von der Tugend, und Frömmigkeit dessen ab, welcher sie austheilet? Wehr lehrt? der öffentliche Kirchengesang sey ein Teufeldienst, alles Gebeth, ausser dem Vater unser, sey unnütz, sey abergläubisch, und unerlaubt? Welcher lehrte: daß man die Bilder vertilgen, das Kreutz Christi verfluchen müsse? Dieß sind aber lauter Lehren der Waldenser, die kein Protestant annimt: also sind die Protestanten keine vormaligen Waldenser, und die Waldenser keine nachherige Lutheraner. Herr Magister Schade schliest; weil die Waldenser den Pabst verwarfen, ihn für den Antichrist hielten, das Fegfeuer, die Ablässe, die Messe, u. s. w. nicht annahmen, wohl aber zwey Sakramente, und die Kommunion unter zwoen Gestal-

ten empfiengen, so wären sie Lutheraner; so sagt Herr Doktor Merz, könne er mit gleichem Rechte sagen: Die Protestanten glauben an einen dreyeinigen Gott, an einen göttlichen Erlöser, an die Taufe, an die Hölle, an ein Gericht, wie die Katholicken, also sind sie Katholicken. So wenig dies die Lutheraner eingestehen werden, so wenig können sie sich Brüder der Waldenser nennen. Dazu kömmt noch, daß Herr Magister Schade selbst gestehet, die Religion der Waldenser sey eine unvollkommene gewesen, was doch in keinem Falle seyn kann, wenn sie die wahre Religion gewesen ist, deren Reinigkeit die Waldenser erhalten haben sollen. Und dann zeigt er, daß die Lehren, und Grundsätze des Herrn Magister Schade ganz gegen die öffentlichen Glaubensbekenntnisse der protestantischen Gemeinden wären, so wie die Lehre der Waldenser.

Im zweyten Theile, beweist er, daß die lutherisch-evangelische Kirche eben so wenig bey den Wicklefiten anzutreffen war;

und weil der Herr Magister Schade selbst einigen Anstand nimmt, den Wiclef unter seine Glaubensbrüder zu zehlen, so hat Herr Doktor Merz von mehr hundert Irrthümern, deren er (Wiclef) beschuldigt worden, nur einige angeführt, die von Lutheranern allgemein verworfen werden; als zum Beyspiel der allerärgste Ketzer sey, welcher lehrte, die Kirche, und die Geistlichen können etwas zeitliches besitzen; und von dem heiligen Abendmahle die Lehre: Das ist nur figürlich der Leib Christi. Und ist die Rede: das ist mein Leib, ohne allen zweifel eine verblümte Rede, eben so, als jene Worte Christi: Johannes ist Elias. — Zu einer wahren, auch nur weltlichen Herrschaft wird erfodert, daß der Besitzer, und Herr gerecht sey; und also ist keiner ein wahrer Herr einer Sache, der im Stande einer schweren Sünde ist. Alles was geschieht, geschieht durch eine ledige, unvermeidliche Nothwendigkeit. So wenig die Protestanten lutherischer Seits diese ärgerlichen Lehren annehmen,

men, eben so wenig war das Lutherthum bey den Wicklesiten.

Im dritten Theile, daß die Hussiten eben so wenig Lutherisch geglaubt. Denn bis auf vier Punkten hielten sie es ganz mit den Katholischen. Er bewies dies Theils aus Hussens eigenen Büchern, theils aus der Hussiten öffentlichen Vertheidigungsschriften unwiedersprechlich. Huß selbsten wurde dreyßig Irrthümer überzeigt; seine Anhänger aber behielten nur folgende bey: Erstens daß ein jeder Lai das Abendmahl unter zwey Gestalten empfangen könne, und solle. Zweytens daß gar kein Geistlicher fähig sey ein Zeitliches Gut, als ein Eigenthum zu besitzen. Drittens daß einem jedem ohne weitern Beruff erlaubt sey, das Wort Gottes frey und öffentlich zu predigen. Viertens daß ein jeder Christ den andern, wenn er fehlt, sey er weltlich, oder geistlich, das Recht habe, zu straffen. In allen übrigen hielten sie es mit der katholischen Kirche; sie verehrten zum Beyspiel die Heiligen, sie betheten für

die Verstorbenen, sie liessen sieben Sakramente zu; Huß selbst laß Messe, ꝛc. Wie wenig Luthrisch dies ist, fällt jedem in die Augen; zur Zeit Luthers verfertigten sie zwar ein Glaubensbekäntniß, das Luther selbst mit einer Vorrede begleitet hat; da waren sie aber nicht mehr wahre Hussiten, sonder Lutheraner.

Der endliche, und zwar unvermeinliche Schluß dieser Predigt war: also war die luthrisch-evangelische Kirche nicht sichtbar vor dem Luther. Sie war weder bey den Waldensern, weder bey den Wickleffiten, weder bey den Hussiten.

Nach diesem merckwürdigen Zwischenraum, sey es nun erlaubt auch die voraus, und oben bewiesenen Sätze, eine Beschreibung von der wahren christlichen Kirche zu machen. Nemlich: die wahre göttliche, von Christo, und den Aposteln gestiftete Kirche besteht in jener Gemeinde, welche alles ohne Ausnahm glaubt, und bekennet, was Christus durch sich, oder seine Aposteln gelehret hat, welche

allzeit einig, und heilig in der Lehre, allzeit dauerhaft, allzeit in der Welt sichtbar war. Und diese Beschreibung der Kirche, muß ein jeder Protestant, der unpartheyisch denkt, sich gewiß gefallen lassen.

Wenn man nun aus allen vorhergegangenen Sätzen diesen Schluß ziehet; die wahre göttliche, allzeit dauerhafte, und allzeit sichtbare Kirche hält diese oder jene Lehre für eine Glaubenslehre, den mit ihr vereinigten Gliedern trägt sie diese als eine solche vor; allso können diese Lehren keine Falschheiten, keine abergläubischen Lehren seyn; allso können, und sollen die einzelne Glieder der Kirche ohne mindester Furcht zu irren, sie als solche annehmen, und glauben; ist etwan dieser Schluß nicht gut, und richtig; oder ist er etwan nur richtig ein Bezug auf die wahre, und erste apostolische Kirche, nicht aber gleichfals auf die fortdaurende?

Allein warum nicht? die immer gleichförmig fortdaurende, ist ja keine andere, als die wahrhaft apostolische: ist sie eine

andere, so ist sie eben darum die wahre apostolische, die göttliche Kirche nicht. Jedoch man brüstet sich den obigen Schluß auch mit angedichten Vorwand zu zernichten, man wendet ihm auf folgende Art: Entweder hat Christus eine ganz vollkommene Religion gestiftet, oder nicht; war sie ganz vollkommen, wie will dann die fortdaurende Kirche zu den von Christo geoffenbarten Glaubenslehren einige darzu thun können; das wäre doch ein Widerspruch, massen zur Vollkommenheit sich nichts darzu thun läst.

Aber wer sagt, daß die wahre, fortdaurende Kirche neue Glaubenslehren den Lehren Christi beysetzen könne? dieß lehrt niemand. Erklären kann sie, was der Göttliche Erlöser, was der heilige Geist durch die Apostel geoffenbaret hat; aber neue Offenbarungen erhält sie nicht.

Das Amt der fortdaurenden Kirche ist vielmehr über die entweder mündlich, oder schriftlich erhaltenen Lehren zu machen, damit keine Irrthümmer einschleichen, die

dunckle Schriftstellen zu erklären, und zwar dem Sinne Jesu gemäß zu erklären, die Heylsmittel auszuspenden, und die Religion Christi zu verbreiten. Neue Lehren darzu zusetzen, oder alte davon zu thun, wäre das Kennzeichen der Falschheit.

Dergestalt hat die Kirche auch, laut der Kirchengeschichte der ersten vier Jahrhunderte sonst nichts gethan, als etwas, das angefochten ward, mit neuen Gründen bestärckt; was zweydeutig war, deutlicher bestimmt, und was dunckel war, erklärt, und darzu erhält sie den Geist Gottes. Den damaligen Jüngern selbst waren vielle schon geoffenbarte Wahrheiten noch unverständig, so, daß Christus selbst sagte: das könnet ihr noch nicht fassen; aber der Geist der Wahrheit, wenn er kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. *) Was ihnen anfangs dunckel war, verstanden sie mit der Zeit ganz klar; sie kamen aus allem Zweifel: das nemliche geschieht

*) Joan. 16. v. 12, 13.

schieht in Ansehung der nachfolgenden Glaubigen; wenn die wahre, allzeit sichtbare Kirche entscheidende Erklärungen über eine gewisse Religions- und Glaubensstreitigkeit macht; was zweyfelhaft war, wird entschieden, was dunckel war, wird deutlicher erklärt.

Nun muß ja der Schluß; Dieß ist eine Glaubenslehre, der wahren, göttlichen, allzeit sichtbaren Kirche, allso kann sie nicht falsch seyn; sondern ist eine geoffenbarte Wahrheit, einem jeden gesunden Verstand eben so überzeigend seyn, als dieser: Das ist Wahrheit, allso ist es keine Falschheit. Dies ist ächtes, reines Gold; allso ist es nicht Bley.

Wenn aber dieser Schluß seine Richtigkeit hat, so folgt alsdann erstens, daß derjenige, der die wahre Kirche gefunden hat, alle dogmatische Wahrheit auf einmal gefunden habe.

Zweytens, daß ein jedes Partikulärglied der göttlichen, apostolischen Kirche, nichts anders zu thun habe, als jenes für

ein

ein Dogma zu halten, was diese Kirche ihm, als ein solches zu glauben vorträgt.

Drittens, daß jener höchst vernünftig handelt, welcher ihr seyn Urtheil ganz blind, und mit gänzlicher Beruhigung des Herzens unterwirft. Oder ist die Denkungsart eines Christen wohl unvernünftig, wenn er z. B. dencken, oder sagen sollte: Herr! du bist Gott, und bist Stifter einer göttlichen Kirche! du hast ihr versprochen bis ans Ende der Welt bey ihr zu seyn; du hast ihr für allzeit deinen heiligen Geist verheissen; du bist Bürge gestanden, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden: Was nun diese allzeit dauerhafte, allzeit sichtbare, allgemeine, von deinem Geiste erleuchtete Kirche zu glauben befiehlt, das glaube ich; allen ihren Glaubenslehren pflichte ich vollkommen bey, und unterschreibe sie, weil du mein Heyland, nicht mir, nicht Partikulärgelehrten, sondern deiner von dir gestifteten Kirche deinen unfehlbaren Beystand versprochen hast. — — Hätte man

wohl

wohl an diesen Gesinnungen etwas auszusetzen?

Auszusetzen, heist es, hätte man zwar nichts; dennoch wäre dies nicht der sogenannte Kohlerglaube, da ein Kohlbrenner auf die Frage: was glaubst du? geantwortet hat: was die Kirche glaubt. Und auf die Frage: Was glaubt die Kirche? erwiedert hat: was ich glaube. Nun über eben dieses trieben die Protestanten ihr gewöhnliches Gespött, und Hohnlachen. War ist es, sie spotten darüber; aber wenn man die Sache mit einem aufrichtigen Auge betrachtet, spotten sie ohne Ursache. Wenn man sich einem Führer anvertrauet, von dem man vorläuffig überzeigt ist, daß er weder auf Abwege führen werde, noch könne, überläst man sich seiner Anleitung mit Vernunft ganz ruhig, und ohne alle Sorge. Nur iener würde unvernünftig handlen, der ganz blind einer Kirche glaubte, von derer Rechtschaffenheit, Göttlich- und Untrüglichkeit er nicht vorher überzeigt ist. Das thun aber nur protestantische Christen, die sich

einer ganz neu errichteten Kirchengemeinde beygesellet haben, die von sich selbst das Geständniß macht, daß weder sie, noch ihre Stifter (Luther, und Calvin) in Auslegung der Schrift untrüglich seyn. Sagen sie aber; sie lassen sich nicht an die Glaubenslehren dieser neu errichteten Kirchengemeinden binden; sondern sie selbst forschen in der Schrift; so folget unwidersprechlich, daß so viele verschiedene Glaubige in diesen Gemeinden seyn können, als viele Bibelforscher es giebt. Darum wird das Herz niemal beruhiget werden können, ausser durch das Zeigniß der wahren, göttlichen, und eben darum in ihren Dogmen untrüglichen Kirche. Ohne diesen Grundsatz giebts keine Einigkeit, und kann keine geben. Man wird weder mit sich, noch mit andern einig werden können.

Man wendet zwar ein, daß jedoch dadurch die Unwissenheit der geminen Katholiken gestärket werde; der gemeine Katholik glaubt nemlich mit der Kirche, und weiß theils nicht, was diese glaube, oder

kann

kann es wenigstens nicht einmal andern sagen.

Allein, daran hat nicht die Kirche Christi Schuld, sondern diese fällt entweder auf träge Privatlehrer, oder die Lehrjünger. Uiberhaupt trägt man dem Katholiken die Glaubenslehre seiner Kirche, sowohl auf der Kanzel, in den Schulen, in den Christenlehren, als in den Catechismen vor. Man beweiset die Wahrheit der Lehre aus der Schrift, aus der apostolischen Erblehre, aus den Entscheidungen allgemeiner Kirchenversamlungen, aus der Uibereinstimmung der ersten, und heiligsten Kirchenväter; diese werden als Zeigen angeführt, daß man schon zu ihren Zeiten so geglaubt, und geprediget habe, wie man heut zu Tage in der katholischen Kirche glaubt, und lehrt.

Wenn man sich die Mühe geben, und nur den römischen Catechismus, der unter dem heiligen Pabst Pius ausgegangen ist, die Catechismen eines Bougeant, den weitschichtigern eines Peter Canisius,

eines Widenhofers, eines Bruns, eines Felbigers, und den sogenanten Strasburger Catechismus lesen wollte, so würde man finden, daß alle Glaubens- und Sittenlehren deutlich vorgetragen, mit biblischen Stellen belegt, und durch andere Gründe unumstößlich bewiesen sind. Was kann man dafür, wenn ein dummer Katholik einem witzigen Protestanten in die Hände lauft? dies bedauren wir mehr, als die Herren Gegner. Herr Doktor Merz erwiese so gar in einer ganzen Rede, daß der katholische Unterricht recht gut beschaffen ist. Der Ausdruck: Ich glaube, was die Kirche glaubt, zeigt allso nichts anders an, als daß man die Kirche Christi, und nicht Privatlehrer für untrüglich halte. Uibrigens soll und muß ein jeder Katholik wissen, was seine Kirche lehrt. Eine grobe, und strafbare Unwissenheit ist in unseren eigenen Augen verdamlich.

Nun ist die Sach so weit gekommen, daß leicht einzusehen wie alle Glaubenszweifel, bey der wahren Kirche ein

Ende finden. Allein man konnte annoch fragen: wo ist diese Kirche gegenwärtig, die alle diese Eigenschaften bekommen, erhalten, und noch hat? sagt man: die katholische sey diese; so werden andere wieder eine andere nennen.

Allein dies kann jetzt noch nicht bestimmt werden; was dermalen verlangt wird, ist nur, daß man eingestehe: daß Ansehen, Zeugniß, und Urtheil der wahren, von Christo abstammenden Kirche sey im Betref dogmatischer Gegenstände, den nur gar zu fehlbaren, und veränderlichen Urtheilen der Gelehrten, der Kritiker, und dem Privatgeiste gewisser Enthusiasten vorzuziehen; und daß die wahre Kirche sich nicht von einem Partikulärgliede, sondern eben selbes von der wahren, und allgemeinen Kirche müsse belehren lassen. Unpartheyisch, und einer gesunden Vernunft gemäß muß solches ohne Anstand eingestanden werden.

Gut, so gehen wir nun weiter. Ob die Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buchs,

ein Gegenstand von Wichtichkeit für die Religion, und ob solcher als ein Dogmatischer anzusehen seye, läst sich fast nicht zweifeln; denn da kömmt es nicht auf ein, und anderes Dogma, sondern beynahe auf alle zugleich an: wer ein falsches Buch für ein göttliches annimmt, oder ein göttliches für ein falsches verwirft, nimmt auf einmal einen ganzen Schwall der Unrichtigkeit, als Gotteswort an, oder er verwirft auf einmal eine Menge göttlicher Wahrheiten; ob dies nicht sehr wichtig sey, stehet zu urtheilen.

Setzen wir nun den Fall, es entstehe ein Zweyfel unter den Christen, ob dieses, oder jenes Buch ein wahrhaft kanonisches, von dem heiligen Geiste in die Feder gegebenes, oder aus pur natürlichem Lichte verfertigtes sey; setzen wir, die Meynungen der Gelehrten und Kritiker wären getheilet; ein Theil sehe es als ein kanonisches, der andere als ein pur natürliches, schließlich ungöttliches Buch an. Man streitet, und zanket durch viele Jahre, die

Gelehrten aber können nicht einig werden; nach aller angewandten Kritik, nach allmöglicher Prüfung, weiß auch der Gelehrte nicht, auf was für eine Seite er sich wenden soll. Bey dieser Verwirrung nun macht die wahre, allzeit dauerhafte, und sichtbare, von dem Heylande abstammende göttliche Kirche die gerichtliche Entscheidung, und bestimmt, was für ein Buch von ihr, als ein göttliches gehalten worden sey, noch gehalten werde, und von allen ihren Gliedern, gehalten werden soll, und muß. Kann wohl jemand glauben, daß die wahre Kirche in dieser Erklärung fehlen könne? fürwahr das kann sie nicht, eben darum, weil Gottes Geist mit ihr, und sie in Dogmen untrüglich ist. Aber lasse man die Specialien fahren, nun wollen wir genau bestimmen, wie weit sich die Unfählbarkeit der Kirche erstrecke?

Dieß erhället einiger massen schon aus dem, was zuvor gesagt worden; nur in Glaubens- und Sittenlehren ist die Kirche untrüglich. Sie kann keine Falschheiten,

ten, als Glaubenslehren vortragen. Sie kann keine gottlose, oder abergläubische Mißbräuche billigen, und gutheissen. Anstößige Lehren, und Handlungen der Partikulärpersohnen können ihr nicht zur Last gelegt werden: denn diese ahndet, verwirft, und verdammet sie selbst.

So wenig Christus Schuld hat, daß viele Christen schlecht leben, so wenig hat die Kirche Christi Schuld, wenn einige, oder auch viele aus ihren Gliedern abergläubische Dinge treiben, oder Dumheiten für gottesdienstliche Handlungen ansehen. Und auf solche Art fallen tausend Vorwürfe weg, die man der katholischen Religion von jeher gemacht. Denn die Unterscheidung ist gegründet, und ist unstreittig wahr. — Aber wieder auf den ersten Satz zu kommen: — Die Kirche Christi allein kann allso sicher, und unfählbar entscheiden: ob ein Buch ein göttliches, oder ungöttliches sey. Was folgert man aber daraus?

Dieses: daß man zu erst die wahre Kirche finden müsse, ehe man von der Göttlich- oder Ungöttlichkeit eines Buchs etwas gewisses, und bestimmtes sagen kann. Also muß ein jeder schliessen, der den Zusammenhang dieser Sätze vor Augen hat. Dieser Schluß ist der allerwichtigste, und der einzige Grund aller Beruhigung; er hebt alle Zweifel in Betref der Göttlichkeit, oder Ungöttlichkeit eines Buches, vollkommen auf: denn sobald die wahre, allzeit sichtbare, und in ihren Dogmen untrügliche Kirche entdeckt ist, so hat jedes einzelene Glied wieder nichts anders zu thun, als jene Bücher für göttliche zu verehren, welche diese wahre Kirche den Rechtgläubigen, als solche vorlegt; da hat alles Streiten, alles Zweiflen auf einmahl ein Ende. Der Gelehrte, und Ungelehrte, der Weise, und Einfältige handelt gleich verständig, denn beyde glauben einem Zeigen, welcher durch den verheissenen Beystand Gottes nicht fehlen kann. Wer durch einen untrüglichen Zeigen nicht beruhiget wird, was wird einem

nem solchen wohl beruhigen können? Bey fehlbaren veränderlichen Gelehrten, und zweyfelhaften Kritikern wird er gewiß die Ruhe nicht finden. Heute werden ihn einige Muthmassungen, und Wahrscheinlichkeiten auf diese, morgen auf eine andere Seite lenken. Die Ungelehrten, der gemeine Mann, welcher doch den Allergrößten Theil der rechtglaubigen Kirche ausmacht, findet gar keine Auskunft.

Und von einer andern Seite betrachtet, ist die Beruhigung noch stärker, nichts steht unwiedersprechlicher im Gotteswort, als daß der heilige Geist immer bey seiner Kirche seye, und die Hölle sie nicht überwältigen werde. *) Sie wird auch von heiligen Paulus die Säule, und Grundfeste der Wahrheit genennet. Christus vergleicht so gar jenen einem Heyden, der die Kirche nicht höret. Die wahre christliche, apostolische Kirche bestand auch schon,

*) Joan. 14. v. 16. 17. Matth. 16. v. 18. 1. Timoth. 3. v. 15. Matth. 18. v. 17.

ehe, nur eine Silbe von dem neuen Testamente geschrieben war.

Wenn sich nun diese Kirche betröge, so hätte ich nicht einmal eine Verantwortung: Gott konnte mich nicht straffen; denn ich befolge nur das, was er so klar gesagt, und befohlen hat. Und glaube ich ihr, folge ich ihr in Lehren, was habe ich zu fürchten? Wäre ich betrogen, so hätte mich Gotteswort, und Zeugniß betrogen. Und kann Gott, der gerechte Gott, mittelst einer Unwahrheit so viele Millionen Seelen betrügen, und ewig unglücklich machen? ach das kann er durchaus nicht.

Jedoch dies müste er — — ein schröcklicher Gedanke — — wenn man doch diese simple Wahrheit: Mann muß zu erst die wahre Kirche suchen, ehe man von der Göttlichkeit eines Buchs, und vom wahren Verstande der in ihm enthaltenen Stellen urtheilen will; Wenn man, sage ich, diese Wahrheit einmal, als eine richtige annähme, wie bald, wie leicht wurden die streitenden Partheyen einig werden?

dee? Unterdessen Vernunft, Schrift, und alle unsere Gefühle sprechen für dieselbe. Nun sieht man nicht aus all besagten, den Ungrund der protestantischen Theologie? was entsetzliche Unwahrheiten sie habe, wie ganz und gar selbe verkehrt sey? wie ist es über dies möglich, daß ein Gelehrter, bey der protestantischen Theologie könne beruhiget werden?

So, und nicht anders ist es: die protestantische Theologie hat Lücken, und zwar recht grosse. Sie überspringt die wesentlichsten Grundsätze. Sie reist sogar dem ächten, und beruhenden Glaubensgebäude die festesten Stützen hinweg; sie verkehret alle Ordnung, und bauet auf einen Grund, der selbst auf Sande, oder doch sehr schwachen, und wanckenden Saulen ruht. Eben dadurch muß in der Religion alles wanckend, und zweifelhaft werden.

Man weiß es überhaupt, daß die protestantische Herren Gottesgelehrten, sowohl der evangelisch-lutherisch, als reformirten Religion, nichts öfter, als die Bi-

bel, als das geschriebene Wort Gottes im Munde führen, sie wollen sogar von nichts andern hören. Diese biblische Bücher sind dann bey ihnen der erste Grundstein, auf den sie alle Glaubenslehren bauen. Von der apostolischen Erblehre, oder Tradition wollen sie nichts wissen; das Ansehen, und Zeugniß der Allgemeinen sichtbaren Kirche, achten sie auch nicht: sie behaupten sogar, daß die ganze sichtbare Kirche könne in den Glaubenslehren fehlen, und hatte wircklich schon gefehlt. —

Nun überlege man selbst, ob nicht durch diese Anlage das ganze Glaubensgebäude wanckend werden, ja zusammen fallen muß. Sie gründen alle ihre Glaubenslehren auf die Aussprüche der göttlichen Schrift, und eben die Göttlichkeit jener Bücher, aus denen die Bibel besteht, wird allsogleich höchst zweifelhaft, sobald man die apostolische Erblehre, das Ansehen, und Zeugniß der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche auf die Seite setzt. Der Grund des Glaubens ist bey den Protestanten schon

ein Ungrund! mit aller Kritik, und Geschichte werden wir nie weiter kommen können, als daß man endlich schliessen kann; dieses, oder jenes Buch sey in der ersten Kirche, als ein göttliches erkennet worden: Weiter kann man es mit aller Geschichte, und Kritik unmöglich bringen; denn weder der Kritiker, noch der Geschichtschreiber hat den Einfluß des heiligen Geistes gesehen, da die Apostel, und Evangelisten ihre Werke schrieben; schließlich kann weder der Kritiker, noch der Geschichtschreiber ein hinlänglicher, und unverwerflicher Zeuge seyn, daß der heilige Geist jene Stücke, in den Sinn, und in die Feder gegeben habe, die man itzt als göttliche erkennet.

Wenn es nun auch möglich seyn solte, daß die ganze, allzeit sichtbare Kirche bey der Bestimmung des Kanons hätte betrogen werden, und ein Buch, als ein göttliches annehmen können, welches doch keines ist, so fällt auf einmal aller Grund der göttlichen Schrift selbst. Alle Theile derselben werden höchst verdächtig: denn

hätte mich die allgemeine, und allzeit sichtbare Kirche in Betreff nur eines einzigen Stücks betrogen, so würden mir auch alle übrigen, und zwar billig, zweyfelhaft werden müssen. Die protestantiche Religion ist nun aber eben diejenige, die die Tradition, das Zeugniß, und Ansehen der ganzen, allzeit sichtbaren Kirche gänzlich verwirft, und ihre Unfehlbarkeit durch die Bank verneint.

Da sie dieses thut, reist sie den Grund hinweg, auf welchem die Glaubwürdigkeit, und ganze äusserliche Authorität der göttlichen Bücher ruhet. Sie vernichtet jene Beweise, durch welche die Göttlichkeit des ganzen, und jedes einzelnen Theils unumstößlich bewiesen werden kann. Sie steuert das ganze Ansehen der Bibel auf die mannigfältigen, veränderlichen, und sehr unbeständigen Urtheile der Kritiker, der Geschichtschreiber, und auf den nichts beweisenden Geschmack der Menschen. Sie setzt also alle, und einen jeden Theil ins besondere, den Anfällen der Witzlinge, der

Zwei-

Zweifler, der Freydenker, und Heyden aus. Einerseits wollen die Glieder der protestantischen Kirche durch die Schrift allein überzeugt werden, und andere dadurch überzeigen; andererseits aber haben sie sich durch Verwerfung der apostolischen Erblehre, und Untrüglichkeit der ganzen, allzeit sichtbaren Kirche, in eine solche Lage gesetzt, daß sie nicht mehr im Stande sind zu beweisen, ob eben jenes Buch, aus dem die Stellen angeführt sind, ein göttliches, und vom heiligen Geiste eingegebenes Buch sey.

Das ist die wahre Lage ihrer Theologie. Ist es wohl da ein Wunder, daß sie so viele Zweifler, Indifferentisten, und Freydenker bilden, und keinen beruhigen können? Ist es ein Wunder, daß itzt einer dieß, ein andermal ein anders Buch aus dem Kanon auszuwerfen, und zweifelhaft zu machen sucht? ja, die Grundsätze der protestantischen Kirche, sind die einzige Ursache der so überhandnehmenden Freydenkerey, und eben durch sie muß die Göttlichkeit der biblischen Bücher zweifelhaft gemacht

macht werden; zum Beweis diene nur folgendes Dilemme: hält man die wahre, und immer sichtbare Kirche Gottes in ihrem Dogmen fähig zum Betruge, oder für unfähig? kann sie fehlen; so verlieret die ganze Bibel ihr Ansehen; weil ein jeder immer in Sorgen stehen muß, ob sie nicht einige Bücher als göttliche angenommen habe, die nur von Schwärmern, und Enthusiasten sind verfertiget worden; und so wird das ganze Buch, woraus Glaubensstreitigkeiten entschieden werden sollen, höchst verdächtig, und zweifelhaft; weil weder Kritiker, noch Geschichtschreiber etwas gewisses hierüber bestimmen können. Hält man aber die wahre, und immer sichtbare Kirche in ihren Glaubenslehren für untrüglich, wie sie es gemäß ihres Charakters, und des versprechens ihres göttlichen Stifters seyn muß; so ist aller Zweifel gänzlich gehoben; man ist beruhiget; es ist offenbar, daß nur jener klug handle, der sich nach dem Urtheile der wahren Kirche regulirt. Wer einem untrüglichen Schiedrichter nicht glauben will,

han-

handelt unvernünftig. Oder ist dieses Dilemme etwan nicht schlüssend? Ja: und in den Augen rechtschaffen, unpartheyisch, und jedem Wahrheitliebenden muß es evident seyn, daß das protestantische Glaubenssystem unordentlich, grundlos, falsch, und ein gegen die Absichten Christi streitendes System sey, ein System, das unendliche Zweifel erweckt, keinen hebt, und keinen heben kann.

Hieraus kann man sehen, wie wahr, und vernünftig der Ausspruch des Grossen Kirchenlichts Augustini sey: Denn Evangelien, sagte er, glaubte ich nicht, wenn das Ansehen der katholischen Kirche mich nicht dazu bewegte. *) Er wolte sagen: Wenn ich nicht durch das Ansehen der allgemeinen Kirche versichert wäre, daß die Evangelien vom heiligen Geiste eingegeben wären, so hätte ich keine gründliche Ursache mehr zu glauben, daß sie göttliche Bücher seyn; sobald man allso die Ordnung verkehrt, und das geschriebene Wort Gottes,

*) Cont. Epist. fundam. Cap. 5.

tes, ohne dem Ansehen der wahren Kirche, vorlegt, und so nach die Tradition aus den Augen läßt, so ists mit der Bibel geschehen; die Zweifel vervielfältigen sich, wie die Insecktе, ohne daß man sich von ihnen losmachen kann.

Die Gottheit Christi, das Daseyn einer göttlichen sichtbaren Kirche kann bewiesen werden; wenn man anfänglich die Bibel auch nur, als ein blos historisches, und von glaubwürdigen Männern geschriebenes Buch ansieht. Die Erfüllung der Prophezeyhungen, die die Propheten, und Christus selbst gemacht hat, die erstaunlichen Wunder, die er, und die Apostel in seinem Namen gewirkt haben, die vorgesagte, und erfolgte Auferstehung, Himmelfahrt, und Sendung des heiligen Geistes die erstaunliche Veränderung der Apostel nach der Ankunft des heiligen Geistes, die so wunderbare Ausbreitung dieses der Eigenliebe so sehr wiederstrebenden christlichen Gesetzes ꝛc. beweißen schon, daß Christus der gewesen sey, für den er sich ausgegeben

hat,

hat, und daß die Apostel, welche, wie er es vorsagte, Wunder vom ersten Range, und ohne Zahl in seinem Namen gewircket haben, seine wahren Gesandten gewesen seyn. Alles dies hatte schon seine Richtigkeit, ehe noch ein Wort von den Evangelien, Apostelgeschichten, u. s. w. geschrieben war. Die göttliche Kirche bestand allso ursprünglich ohne ein geschriebenes Wort.

Ohne geschriebenes Wort konnten Juden, und Heyden überzeigt werden, daß die von Christo, und den Aposteln gestiftete Kirche, Gott zum Urheber habe. Aber ohne das Zeugniß der wahren Kirche kann man keinen Menschen überzeigen, daß die nach der Zeit aufgeschriebenen Lehren, und Geschichten vom heiligen Geiste eingegeben worden sind.

Wie verkehrt handelt man also, wenn man aus dem geschriebenen Worte die Göttlichkeit der Kirche, und nicht aus dem Zeugnisse der göttlichen Kirche die Göttlichkeit der Bibel darthun will? Eine ohnehin schon weit gewissere Wahrheit sucht man

durch

durch einen Grund zu beweisen, der weit dunckler, und ungewisser, als die erst zuentdeckende Wahrheit ist.

Wird man wohl nur einen einzigen witzigen Heyden bekehren, wenn man mit der Bibel den Anfang macht, und ihn bereden will, daß er sie für ein göttliches Buch annehmen soll? Predige man ihm von Gefühlen, die bey Lesung derselben entstehen sollen, so lange man kann, und mag; ruffe man alle Kritiker, und Geschichtkündige zu Hülfe, so wird der Heyde immer im Dunckeln seyn, und in Betreff der Göttlichkeit der biblischen Bücher ein ewiger Zweifler bleiben. Beweißt man ihm aber die Gottheit Christi, überzeugt man ihn durch die Heiligkeit seiner Lehre, und seines Lebens, durch die erfüllten Prohhezeyhungen, durch die erfolgte Auferstehung, und tausend andere Wunder, daß er kein Betrüger seyn konnte; beweist man über dies, daß die von ihm in die Welt geschickten Jünger in seinem Namen, wie er es versprach, die größten Wunder gewürckt haben.

ben. Würkt etwan ein apostolischer Mann in einer Gegenwart noch eines, und das andere im Namen Jesu, so wird er ein glaubiger Christ, ohne ein Wort von der Göttlichkeit der Bibel gehört zu haben. Und so wurden in der That alle Juden und Heyden einst bekehrt.

Sagt man ihnen über eine Zeit, daß eben die von dem göttlichen Stifter, und seinen Abgesandten errichtete Kirche, diese Bücher jederzeit, als göttliche verehrt habe, und immer verehre, so wird sie dieses Zeugniß der Kirche Gottes mehr bewegen, als alle Kritik, als aller Geschmack. Fängt man also bey der Religion nicht mit der Kirche, und ihren Eigenschaften an; verwirft man sogar ihre beständige Sichtbarkeit, und Untrüglichkeit, dann ist die Göttlichkeit der Bibel gar nicht mehr zu erweisen.

Das erkannte, und sagte sogar Voltaire, und er baute auf diesen Satz; so bald er aufhörte ein Katholik zu seyn, hatte er die Kühnheit, über die verehrungswür-

digsten Bücher, und Schriftsteller, auf die gottloseste Weise zu satyrisiren. So weit kommts, wenn man von dem katholischen System abweicht.

Nun seye es erlaubt eine kleine Wiederholung aller der Sätze zu machen, die jeder Unpartheyischer, und Wahrheitsliebender als ganz richtige erkennen, und annehmen wird.

Christus ist der wahre Messias, der wahre Sohn Gottes (wie gleich beym Eingang dieses Werks bewiesen) der göttliche Erlöser der Menschen.

Ist er Gottes Sohn, so ist er die wesentliche Weisheit, die ewige, und unfehlbare Wahrheit.

So bald er geredet hat, waren alle, die seine göttliche Sendung, und besonders seine Gottheit erkannten, ihren Beyfall sowohl im kleinen, als großen schuldig. Die mündlich vorgetragenen Lehren waren schon Gotteswort, und wurden es nicht erst nach dem Aufschreiben.

Diejenigen, welche seiner gepredigten Lehre glaubten, und im Glauben vollkommen vereinigt waren, machten die wahre christliche, und von dem göttlichen Heylande gestiftete Kirche aus.

Diese von ihm gestiftete Kirche kann gemäß seines gethanen Versprechens nie verfälscht werden, nie untergehen, nie von der Hölle überwältiget werden.

Diese allzeit dauernde Kirche hat die Pflicht, die Lehre ihres göttlichen Stifters zu allen Zeiten öffentlich, rein, und ohne Verfälschung zu verkünden, zu predigen, und zu vertheidigen; die von ihrem göttlichen Stifter eingesetzten Sakramente auszuspenden, die Irrende zu belehren, zu straffen: sie muß die Glaubenslehren, zu denen sie sich bekennt, der Welt vor Augen legen, damit man zwischen ihren und andern Glaubensbekentnissen, die mit dem ihrigen nicht übereinstimmen, einen Vergleich anstellen kann; man muß sie zu allen Zeiten finden, und erkennen können: schlüßlich muß sie allzeit sichtbar seyn.

Diese wahre, göttliche, allzeit dauerhafte, immer sichtbare, von Christo, und den Aposteln abstammende Kirche kann keine Lügen, und Falschheiten, als Glaubenslehren vortragen. Sonst wäre sie die wahre Kirche, und wäre es nicht. Die nemliche Kirche kann also in ihren Glaubenslehren nichts verändern: was sie einmal, als einen ungezweifelten, und entscheidenden Glaubenssatz angenommen hat, kann sie nicht mehr als Falschheit verwerfen. Sie muß immer einig mit sich, und alle ihre Glieder müssen immer einig mit ihr seyn. Wer ihr nur in einer einzigen Glaubenslehre hartnäckig widerspricht, kann schon kein wahres Glied dieser göttlichen Kirche seyn.

Einzelne Glieder können der Kirche nicht sagen, was sie zu glauben hat; wohl aber kann die Kirche diesen sagen, was ihr von Christo, und den Aposteln mündlich, oder schriftlich ist geoffenbaret worden: der wahren, göttlichen Kirche steht also zu bestimmen zu, ob Gott geredet, und in was für einem Verstande Gott geredet habe.

Wer

Wer dann die wahre, von Christo, und den Aposteln gestiftete Kirche gefunden hat, hat alle Wahrheiten auf einmal gefunden. Glaubt der Christ, was die wahre Kirche glaubt, so ist er, so muß er beruhigt seyn; denn er weiß, daß er unmöglich fehlen kann.

Kann eine gewissere Sicherheit in dieser Anordnung Statt finden, als das Zeugniß der ganzen allzeit daurenden, und sichtbaren Kirche Christi, welche zu hören, er selbst so ausdrücklich befahl? dieses ist das einzige Mittel einer wahren Beruhigung für alle Zweifler. Diese Verfassung, diese Sicherheit ist für alle Stände, für alle Alter, für alle Nationen, für alle Geschlechter. Sie ist dem Gelehrtesten, dem Weisesten, eben so anständig, wie den Ungelehrten, und Einfältigen. Leuthe, die weder lesen, noch schreiben, viel weniger eine Kritik über Kritiker, über Polemicker, und Schriftausleger zu machen im Stande sind, glauben eben so vernünftig, als tiefdenckende Theologen; alle haben einen Bewegrund;

nemlich, das Zeugniß der allgemeinen, allzeit sichtbaren, durch die Verheissungen Christi untrüglichen Kirche.

Allein man könnte bisher gesagtes nur als ein schönes Gemälde von der wahren Kirche Christi insgemein, ansehen, und dennoch sagen, man kenne keine christliche Gemeinde, die alle diese Vorzüge hätte.

Wenn es gar keine in der Welt gäbe, so würde folgen, daß keine aus allen christlichen Religionen wahr wäre. Denn die wahre, die von Christo gestiftete, muß diese Eigenschaften haben. Dies könnte, und mußte ja schon bevor eingesehen, und eingestanden werden. Die wahre Kirche muß einig, heilig, apostolisch, und eben darum in ihren Dogmen ganz rein seyn: diese muß allzeit dauern, allzeit sichtbar, schließlich auch allzeit untrüglich seyn. Sollte man sagen, daß die protestantischen Kirchen gar keine Aehnlichkeit mit diesem schönen Gemälde haben, so sagte man ganz recht. Würde man behaupten, daß das Lehrgebäude dieser nemlichen Kirchengemeinde ganz

anders eingerichtet sey, als dies, so eben vor Augen gelegt worden, so ist man vollkommen übereins, und zufrieden. Ja damit man auf einen Blick sehen möge, was für einen Ries die Urheber der protestantischen Kirche in dies so schöne System gemacht haben, soll auch dies, aber ganz kurz entworfen werden.

Auch die protestantischen Christen legen mit Christo, den sie wie wir als wahren Gott, und Menschen erkennen, den ersten Grund. Der zweyte ist ganz unmittelbar, die Schrift, oder die sogenannte Bibel. Sie nehmen sie überhaupt als Gotteswort an: doch so, daß sie sich (besonders die Gelehrte) die Freyheit zueignen die Prüfung zu machen, ob dies, oder jenes biblische Stück vom heiligen Geiste eingegeben worden sey, oder nicht. Wenn ihre Kritik, ihr Geschmack, ihr innerliches Gefühl darin nichts göttliches entdecket, so zehlen sie es ohne weiters unter die apokriphischen, zweyfelhaften, unterschobenen, ungöttlichen. Aus diesen und gleichen Grün-

den musterten sie gleich nach dem Anfange ihrer Trennung dreyzehn Stücke aus der alten Bibel aus. Noch nicht genug: wenn auch beide streitende Theile über die Göttlichkeit eines biblischen Stücks einig geworden sind, so gestatten sie wieder einem jeden Partikulär, die einzelnen Stellen, über derer wahren Verstand gestritten wird, nach seinem Geiste, Dünckel, oder nach seiner privat hermenetischen Kritik und Denkungsart auslegen zu dürfen. Das nennen sie evangelische Freyheit. In diesem besteht nun das ganze Wesen des protestantischen Glaubensgebäudes. Und eben das, so ihnen sowohl gefiel, stürtzten sie um, und kehrten das Obere untere sich, das Untere übersich. Was ist nun zu urtheilen — reden diese Leute nach den Empfindungen ihres Herzens? — reden sie offenherzig? wie kann jemanden diese Einrichtung, und Betragen gegen die katholische Kirche gefallen?

Ja, wenn man Zweyfel, Zänckereyen, Ungewisheiten, und mit diesen den

stär-

stärckesten Scepticismus liebt, und mit allem Fleiße suchen will, so muß freilich das eben entworfene protestantische System gefallen. Denn die ganze Einrichtung ist so beschaffen, daß dadurch unendliche Ungewißheiten erregt, und eben so viele Streitigkeiten entstehen müssen, ohne daß nur eine einzige zum vollkommenen Ende kommen kann. Bin ich z. B. heute auch der Uiberwundene; habe ich mich sogar gefangen gegeben; so kann ich morgen doch wieder auf dem nemlichen Kampfplatze erscheinen, und mich muthig herumschlagen. So können es alle Glieder dieser Kirche untereinander, und mit andern forttreiben, bis zum unveränderlichen Ausspruch des göttlichen Richters am letzten Entscheidungstage. Verdammt Peter den Paul, so hat Paul das nemliche Recht gegen den Peter. — — Nein! Gott, der unendlich weise Gott, der Gott des Friedens, und der Einigkeit, der noch dazu allen seinen Rechtglaubigen befiehlt, Ein Herz, eine Seele, und im Glauben voll-

kommen einig zu seyn, *) kann unmöglich der Erfinder dieses unordentlichen Systems seyn. Dies ist Menschenwerck; bey genauer Prüfung muß man sehen, daß es aus seiner innern Verfassung aufgelegt seye, alles in der Religion zweyfelhaft zu machen. Auf die Entdeckung jener Kirche, welche alle Karaktere der Wahrheit an sich hat, kömmt nun alles an, besonders aber, daß diese der katholischen Kirche ganz eigen sind.

Gar wohl; eine zwar kurze demnach, aber hoffentlich recht überzeigende Probe, soll alsogleich folgen. Der Schluß ist dieser: Religionen, welche gemäß ihrer innerlichen Einrichtung nichts, als Zweyfel, Verwirrungen, Unordnungen, Uneinigkeiten, Unruhen des Herzens verursachen, bey denen weder Einigkeit ist, noch seyn kann, die den Weeg zur Freydenckerey bahnen, die überdies nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren; können unmöglich göttliche seyn, sie kennen von dem unend-

lich

*) Ephes. 4. Philip. 2.

lich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung nicht haben: nun die lutherisch-evangelische, und kalvinische, oder sogenannte reformirte sind Religionen, die gemäß ihrer innerlichen Verfassung, nichts als Zweyfel, Verwirrungen, Uneinigkeiten, Unruhe des Herzens verursachen, bey denen weder Einigkeit ist, noch seyn kann, derer Gründe den Weeg zur Freydenckerey bahnen, die über dies nicht immer dauerhaft, nicht allzeit sichtbar waren; also können sie unmöglich die wahren, die göttlichen seyn, unmöglich können sie von dem unendlich weisen Sohne Gottes ihren Ursprung haben. Kann wohl einer auf diesen Sätzen, ohne Widerspruch verneinet werden; den Obersatz kann man nicht verneinen, weil schon oben sattsam erwiesen, daß die wahre Kirche Christi einig, und heilig in der Lehre, immer dauerhaft, immmer sichtbar seyn müsse. Nun wie wird man dies von einer Kirche sagen können, die weder einig ist, noch ein Mittel der Einigkeit hat, die gemäß ihrer Grundlehren unendlichen Zweifel erweckt, zum

Scepti-

Scepticismus, und der Freydenckerey, das ist, zum Umsturze der ganzen christlichen Religion den Weeg bahnet? der Mittelsatz kann eben so wenig in Abrede gestellt werden; indem ebenfalls erwiesen: daß das protestantische Lehrgebäude unrichtig, unordentlich, ganz verkehrt, und so beschaffen sey, daß es Zweyfler machen müsse, und keinen beruhigen könne, daß es der Freydenckerey die Thür eröffne, und so weiter. —

Sollte jemand sagen, der obige Vernunftschluß beweise mehr nicht, als daß die protestantische Kirche nicht die wahre, nicht die göttliche seye; man fodere jedoch den Beweis zu machen, daß die katholische alle Karaktere der Wahrheit habe. Dies aber wäre noch nicht dargethan, folglich wäre man diesen Beweis annoch schuldig.

Auch diesen wird man nicht lang mehr schuldig bleiben. Annoch im Voraus ist man übereinkommen, daß die christliche Religion überhaupt die wahre seye; daß drey, sich in Dogmen wiedersprechende Kirchen, nicht von Gott ihren Ursprung haben kön-

können, daß Winckelkirchen, unsichtbare, von offenbaren Schwärmern, oder Enthusiasten gestiftete Kirchen nicht göttlich seyn können; man vergleiche nur die drey in der Welt bekantesten, und zahlreichsten christlichen Religionen mit einander: nemlich die christkatolische, die evangelische-lutherische, und kalvinische, oder reformirte. Unter diesen dreyen, sagte man, wird und muß doch eine die wahre seyn; so ist man übereinkommen. Wenn man nun zugiebt, wie man es that, daß die evangelisch-lutherische, und reformirte nicht göttlich seye: ist dann bey dieser Anlage der Schluß: also muß die dritte die wahre, die Göttliche seyn; nicht recht evident, und unwiedersprechlich? Und was für eine ist die dritte? nicht wahr die katholische?

Wenn es z. B. einerseits gewiß wäre, daß unter dreyen Dukaten nur ein einziger ächt seye, und andererseits die Probe augenscheinlich gemacht wäre, daß der Dukaten a. und b. unächt, und verfälscht seyn; ist der Verstand alsdann nicht sogar gezwun-

gen zu schliessen: also ist der Dukaten ꝛc. das ist, der dritte der ächte, der unverfälschte? die Anwendung kann in gegenwärtigen, und obigen Falle eben so gut gemacht werden.

Aber sachte! bishero ist ein Fehler eingeschlichen; die Griechische Kirche hätte man billig auch in die Wahl nehmen sollen; dies ist doch eine Angesehene, und sehr sichtbare Kirchengemeinde, und die Christen der griechischen Kirche tragen noch den Namen der Altglaubigen.

Gar kein Fehler. Denn wenn jemand Lust haben solte zur griechischen Kirche überzugehen, so wird solchen eben darum die katholische schon für sich selbst noch weit mehr gefallen müssen. Was bey der katholischen Kirche, dem ersten Anscheine nach beschwerlich fallen könnte, hat man auch bey der griechischen zu überwinden. Denn die griechische Kirche hält es schier in allen Stücken mit der katholischen.

Die griechischen (auch schismatischen) Christen lesen, und hören Messe; sie

ehren

ehren die Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien; sie erkennen einen dritten Ort, einen Ort der Reinigung (das Fegfeuer) sie bethen, und entrichten Opfer für die Verstorbenen; sie glauben sieben Sakramente, und die nemlichen, wie die Katholicken; sie nehmen die Tradition, oder apostolische Erblehre an; sie fasten, und zwar öfter, und strenger, als die Katholicken: sie enthalten sich zu gewissen Zeiten vom Genusse des Fleisches, und aller nahrhafteren Speisen; sie beobachten aufs strengste die vierzigtägige Fasten; sie dringen auf die Buswercke; sie lehren, daß die im Stande der Gnade verrichteten gute Werke verdienstlich seyn; daß man die Sünden bestimmt beichten, und die vom Priester auferlegte Buß entrichten müsse; sie haben so viele, oder noch mehr Ceremonien, als die Katholicken. In allen diesen Stücken kommen die Griechen vollkommen mit den Katholicken überein. Dies erhellet aus ihren Lehrbüchern, und zum unwidersprechlichsten aus dem Bescheide, den der Griechische und Konstantinopo-

lita-

litanische Patriarch Jeremias den Protestantischen Theologen gab, die sich nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche, mit der Griechischen vereinigen wollten.

Diese letzt erwähnte Unterhandlung der Protestanten mit den Griechen, und der vom Patriarchen Jeremias ertheilte Bescheid, sind zwar eine allgemeine bekannte Sach; doch wird es wegen andern Ursachen sehr gut seyn, den ganzen Hergang der Ordnung nach zu erzählen.

In protestantischen Büchern wird man nur selten, oder doch nicht mit allen Umständen lesen. Sie waren so gar voll des Verdrußes, daß nach der Zeit die ganze Unternehmung, und der so üble Ausschlag kundbar geworden ist. Im Jahre 1575. haben die Protestantischen Gottesgelehrten, unter denen Jakob Andrä, Schmidlinus, und Jakob Grusius die vornehmsten Häupter waren, die augsburgische Konfession nach Konstantinopel an den Patriarchen Jeremias geschickt, um das Gutachten der griechischen, oder so genannten alt-

glau-

glaubigen Kirche darüber zu vernehmen. Um ein günstiges Urtheil von diesem schismathischen Patriarchen zu erhalten, gaben sie ihm einen sehr reizenden Titel. Sie nannten ihn: Seine Heiligkeit, einen allgemeinen Bischof. Die Förmliche Ausdrücke lauten so: Sanctissimo, & Æcumenico Patriarchæ D. Hyeremiæ, Archi-Episcopo Constantinopoleos, Novæ Romæ, Domino Pio S. per Christum. Das ist: dem heiligsten, und allgemeinen Patriarchen Hieremias, dem Erzbischoffe zu Konstantinopel des neuen Rom, dem frommen Herrn einen Gruß durch Christum. Alsdann schrieben sie unter andern folgendes:

Speramus, etiamsi forte propter tantum locorum intervallum, differentia inter nos aliquorum rituum sit, omnino in præcipuis saltem salutis consequendæ capitibus nos nihil novare; sed illam, quæ a Sanctis Apostolis, & Prophetis, & Spiritum Sanctum habentibus Patribus, ac Patriarchis, & super Divinas Literas ædificatis septem Synodis tradita est, fidem (quantum equi-

dem nos intelligimus) amplecti, & conservare. *) — — Das ist:

„ Obschon vielleicht wegen der Entlegenheit der Oerter unter uns, und ihnen in Betref einiger Kirchenceremonien ein Unterschied ist; so hoffen wir dennoch, daß wir in den Hauptstücken, die zur Erhaltung der Seeligkeit nöthig sind, nichts abgeändert haben; sondern, daß wir jenen Glauben (so viel wenigstens wir verstehen) annehmen, und erhalten, der von den heiligen Aposteln, und Propheten, den von heiligen Geiste erleichteten Vätern, und Patriarchen, und den sieben, auf die göttlichen Schriften gegründeten Synoden auf uns überkommen ist. u. s. w.

Die augsburgische Konfession ward beygelegt. Der Patriarch las sie, prüfte sie,

*) In Actis Confessionistarum cum Græcis. Exstant in Fol. impressa Wittebergæ 1584. Vid. etiam Socoluvii Censur. prius edita fol. 2. Item Adam Tanner in Anatom. Conf. Aug. Part. II. Fol. 78. 79. &c.

sie, und ließ sie von seinen Bischöfen prüfen. Und wie fiel das endliche Urtheil aus? so, daß es für die Herren Protestanten nicht nachtheiliger hätte ausfallen können. Er lobte sie zwar, und wünschte ihnen Glück, daß sie die Lehren der sieben ersten allgemeinen Koncilien annehmen. Aber zu letzt sagte er ihnen aufrichtigst, daß ihr Glaubensbekenntniß mit der Lehre seiner (der griechischen) Kirche in sehr vielen, und den wichtigsten Sachen gar nicht übereinkomme; denn ihre (die Griechische) Kirche lasse nicht nur zwey, sondern sieben Sakramente zu: nemlich neben der Taufe den Chrysam, oder die heilige Salbung, die bey der Firmung gebraucht werde, die Beicht bestimmter Sünden, die Ehe, die Handauflegung, oder Priesterweihe, das heilige Oel, oder die letzte Oelung. Die griechische Kirche glaube, daß die Bibel nicht allein die einzige Glaubensregl sey, die Traditionen, oder die von den Aposteln ererbten Lehren müsse man auch annehmen. Die Messe sey bey ihr θυσία, das ist; ein wah-

res Opfer, diese werde von ihnen sowohl für die Lebenden, als Abgestorbenen entrichtet. Nach ausgesprochenen Einsetzungsworten werde das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi alsogleich verwandelt. Der Glaube allein, ohne gute Wercke, mache nicht seelig; sondern der thätige Glaube; die guten Wercke seyn verdienstlich; Gebeth, und andere gute Wercke seyn den Abgestorbenen ersprießlich; die Heiligen, sonderlich die Mutter Gottes, ihre Bildniße, und Reliquien seyn in Ehren zu halten, und man spreche die Heiligen mit Nutzen um ihre Fürbitte an.

Er schrieb ihnen ferner: Sie erkennen keinen, als einen ächten Priester, der nur von weltlichen Obrigkeiten, und nicht von einem Bischoffe ordinirt worden ist. Wer immer das Gelübd der Keuschheit abgelegt habe, müsse es halten, und der sich unerachtet des Gelübdes dennoch verehliche, begehe einen Gottesraub; jene die das Gelübd der Armuth, Keuschheit, und des Gehorsams ablegen, wählen einen heiligen

voll-

vollkommenen Stand; der sogenannte Mönchstand sey der Stand der Vollkommenheit, wenn man darnach lebet; die Schrift dörfe nicht ein jeder nach seiner Willkühr auslegen; sondern wie sie von den ersten, und heiligen Vätern durchgängig ausgelegt, und verstanden worden sey, müsse man selbe verstehen, und auslegen, u. s. w.

Dies war die Erklärung, die der griechische Patriarch im Namen seiner ganzen Kirche den Protestanten, die sich von der römisch-katholischen Kirche getrennet haben, und sich mit ihm vereinigen wollten, machte. — Hat man noch Lust ein griechischer Christ zu werden? was wurde man dabey gewinnen? — Kurz zu sagen: einerseits müßte man sich einlassen, schier alles zu thun, und zu glauben, was man in der katholischen Kirche zu glauben, und zu thun hat; andererseits müßte man einige Irrthümer annehmen, welche von allen Protestanten selbst schon zum voraus, als solche, erkennet, und verworfen werden. Viele schismatische Griechen (die Unirten gehören

zur katholischen Kirche) sind halbe Pelagianer geworden, und lehren, daß man sich durch pur natürliche Kräfte zur übernatürlichen Gnade positive geschickt machen könne. Andere behaupten, daß die Taufe ungültig sey, wenn sie nur durch eine einfache Eintauchung in das Wasser geschehe: sie wollen, daß man noch heut zu Tage von dem Blut, und erstickten, und für allzeit sich enthalten müsse. Sie verneinen, daß der heilige Geist vom Vater, und Sohne ausgehe. *) Sie raumen auch dem Patriarchen zu Konstantinopel den Primat ein. Er ist ihr Pabst. — Man würde sich also zu einer Kirche wenden, die offenbaren Irrthümern anhängt; zu einer Kirche, wurde man sich schlagen (wenn jemand ein schismatisch-griechischer Christ werden wolte) welche einigen Lehren beypflichtet, die durchgängig nicht nur von Katholicken, sondern auch sogar von allen Protestanten als au-

*) V. Tract. Theophonis Procopovicz Arch. Episc. Novogrod. de Proces. Spirit. Sanct. Gothæ edit 1772.

augenscheinlich wider-evangelische, und unapostolische verworfen werden: und neben dem allen müßte man doch alles übrige thun, und glauben, was immer wem in der katholischen Kirche beschwerlich fallen kann. Nun hat man wohl Ursach zu bereuen, daß die griechische, oder so genannte altglaubige Kirche, nicht in die Wahl genommen worden? — — — *) nicht wahr? man bliebe weit lieber ein Protestant,

*) Die Tübing, und Wirtenbergischen Protestanten wagten es zum zweyten, und drittenmal, die Gunst des griechischen Patriarchen zu gewinnen. Sie schmeichelten ihm ungemein, um ihn dahin zu bringen, daß er sie als Glieder seiner Kirche, und als Altglaubige ansehen möchte: aber vergeblich. Er schrieb ihnen endlich so zu: Sed quæret aliquis, quomodo hæc corrigentur? Deo adjuvante sic. Nihil præter illa, quæ a Sanctis Apostolis & a Sanctis Synodis instituta & ordinata sunt, in manus summendo, aut sentiendo. Qui enim hunc limitem, terminumque recte servat, ille noster erit Synchorenta, ejusdem Communionis, & Fidei Consors. Qui vero prædictos Canones recusat, & contra Apostolos tendit, & irreverenter in Sanctos Apostolos fertur, quamnam haberet nobiscum Communionem? quæ huic pars nobiscum esset? -- -- -- Nos prompte vestram Charitatem, benevolentiamque recipiemus, si volueritis decreta Apo-

stant, als daß man sich entschlüßte Beschwerniße, mit unstreitigen, und handgreiflichen Irrthümern vereiniget, anzunehmen.

Bey

Apostolica, & Synodica, unanimi consensu nobiscum sequi, & his credere; tunc revera Consortes nobiscum eritis. Das ist:

„ Man wird fragen, wie werden diese Dinge verbessert werden? wie? Mit Gottes Hülfe so. Man muß nichts annehmen, und glauben, als was von heiligen Koncilien ist festgesetzt, und verordnet worden: wer diese Schranken nicht überschreitet, dieser ist unser Glaubensbruder, diesen nehmen wir in unsere Gemeinschaft an. Wer aber in die Verordnungen der allgemeinen Koncilien sich nicht schicken will, und sich den Aposteln entgegen setzt, und gegen sie sich unehrerbiethig beträgt, wie kann ein solcher eine Gemeinschaft mit uns haben? wir wollen euch, vielgeliebte, alsogleich auf und annehmen, wenn ihr die apostolischen, und synodalischen Satzungen, und Schlüsse einstimmig befolgen, und ihnen glauben wollet. Alsdann werdet ihr in der That mit uns vereiniget seyn. „

Die protestantischen Herrn Theologen liessen sich durch diese Antwort nicht abschrecken. Sie glaubten sogar, sie werden noch durchdringen. Sie machten neue Vorstellungen, aber weil der Patriarch gar wohl sah, daß sie samt ihren neuen Wendungen in der That nichts anders sagen, als was sie anfangs gesagt haben, und von ihren vorgefaßten Meinungen, und Lehren wenig, oder nichts abändern wollten, so machte er in der dritten Antwort dem ganzen Handel ein Ende, und bath sie, ihn ins künftige nicht mehr

zu

Bey so gestalter Sach, so behält demnach der eben zuvor angebrachte Vernunftschluß seine ganze Stärcke. Der Be-

---

zu belästigen, weil er schon vorsehe, daß es keine Möglichkeit seye, sie als Glieder seiner Kirche anzusehen zu können. Die förmliche Ausdrücke waren unter andern diese:

E Sacramentis quædam admittitis (sed cum errore; quippe pervertentes, & mutantes in his etiam antiquæ, & novæ doctrinæ dicta, ad vestrum scilicet Scopum tuendum) quædam vero horum ne Sacramenta esse dicitis, tanquam traditiones, quæ non modo in Divinis Literis fundatæ non sint, sed etiam omnino iis repugnent: ita ut etiam Divus Joannes Chrysostomus, qui Chrysma approbavit, velut torrens quidam abriperetur, indeque vosmet Theologos vocatis; quandoquidem præterea Invocationem Sanctorum vanam existimatis, & imagines eorum, Venerandasque reliquias, & adorationem rejicitis, ex hebræo fonte sumpta occasione, & ansa: rejicitis item mutuam alterius ad alterum Confessionem: præterea Monasticam vitam, Angelis æqualem; ideo Nos ad hæc respondemus, divina dicta, quæ de his exstant, non ita interpretata, expositaque esse ab aliis similibus vestri (quoad Nomen) Theologis, -- -- qui Divini Viri, Spiritu Sancto pleni, miraculis, a se in vita, & post mortem editis clari, sic interpretati sunt, quemadmodum habemus, easdemque ipsas traditiones, cum ut necessarias, & pias ipsi approbassent, continua successione per manus veluti tradentes, ad nos usque propagarunt, quarum aliquas Ve-

weis muß jederman, als ein demonstrativer in die Augen fallen. Zwischen dreyen Kirchen, nämlich zwischen der katholischen, evan-

---

tus etiam Roma, observat & nobiscum amplectitur. Unde igitur vos rectius, & melius vetere novaque Roma sapuistis, ut verorum Theologorum scriptis relictis, vestra ita meliora, potioraque duceretis? Ex hebræo fonte. At contemtio Sanctorum imaginum in hac urbe, & divinarum reliquarum ab Hebræis initium habuit, sicut Historiæ testantur. Et multa, variique generis Schismata Lutheranorum, Hebræi aliqui, ut fama fert, pietatis simulatione introduxerunt, ac disseminaverunt. Nunc etiam, sicut oculis cernitur; proficiunt in pejus, & quotidie crescunt; Cum quibus equidem nos prorsus non Communicantes quicquam, Ecclesiæ nostræ Mysteria immota servamus. — Rogamus itaque vos, ne posthæc nobis negotium facessatis, neque de iis rebus quicquam amplius, scribatis, nobisque transmittatis; nam Theologos, qui Ecclesiæ lumina fuerunt, alios aliter tractatis, & verbis quidem extollitis, ac honoratis; factis vero rejicitis, armaque nostra inutilia nobis efficere vultis: excutere scilicet de manibus nostris verba illorum sancta, & divina, quibus nos ad scribendum, & contradicendum vobis, uti potuissemus. Quamobrem quantum ad vos attinet, liberastis nos curis. Vestram ergo viam euntes, non amplius de Dogmatis, sed amicitiæ duntaxat causa, si volueritis, scribite valete.

„ Das ist: Ihr laßt zwar einige Sakramente zu
„ (und diese nicht ohne allen Fehler; denn ihr ver-
„ kehrt,

evangelisch-lutherischen, und kalvinischen, oder reformirten machte man den Vergleich: daß die zwo letzten falsche, und ungöttliche, und

---

„ kehrt, und verändert die Ausdrücke bey den alten, „ und neuen Lehren, damit ihr nur euere Meynungen schützen möget (aber andere, die doch auch „ Sakramente sind, verneinet ihr, daß sie es, seyen. „ Ihr verwerft sie als Traditionen, die nicht nur keinen Grund in der Schrift haben; sondern derselben gar zuwider seyn, also, daß ihr vorgebt, der „ heilige Chrysostomus, weil er den heiligen Chrysam, oder die Firmung gutgeheissen hat, sey auch, „ wie ein Strom, hingerissen worden. Und darum „ nennet ihr euch selbst Theologen; weil ihr die Anruffung der Heiligen, als ein eitles Ding ansehet, „ und die Verehrung ihrer Bildnissen, und heiligen „ Reliquien verwerft; die hebräische Quelle gab euch „ Gelegenheit dazu: ihr verwerft die Beicht, und „ laugnet, daß einer dem andern seine Sünden beichten soll. Ihr verwerft das klösterliche, und einsame „ Leben, welches doch einem englischen Leben gleicht; „ darum antworten wir, und sagen euch, daß die „ göttlichen Aussprüche, die wir davon haben, von „ anderen Theologen, die euch gewiß gleich sind, „ die voll vom heiligen Geiste waren, die durch „ Wunderwerke berühmt gewesen, die sie sowohl im „ Leben, als nach dem Todte gewirckt haben, ganz „ anders seyn ausgelegt, und verstanden worden. Sie „ haben die nämlichen Traditionen, die wir haben, „ als heilige, als nothwendige Dinge betrachtet, und „ gut geheissen; so sind sie von Hand zu Hand zu „ uns gekommen: Einige davon beobachtet auch das „ alte Rom, und nimmt sie mit uns an. Was habt

„ ihr

und von fehlbaren Menschen aufgebrachte Religionen seyn, gäbe man zu; also ist der Schluß: So muß die katholische Kirche die wahre, die göttliche, die von Christo gestiftete, und von den Aposteln abstammende Kirche seyn: ein in der That auffallender, und recht evidenter Schluß.

Es

„ ihr nun für Ursachen zu glauben, daß ihr die Sa-
„ che besser, als das alte, und neue Rom verstehet?
„ Was habt ihr für Ursachen von der Lehre der
„ wahren Theologen abzuweichen, und die eure die-
„ ser vorzuziehen, und für besser zu halten? Ihr
„ sagt, die hebräische Quelle, veranlaßt uns dazu.
„ Aber wisset! daß in eben unserer Stadt, die Ent-
„ ehrung der heiligen Bilder, und Reliquien der
„ Heiligen durch die Hebräer ihren Anfang genom-
„ men habe, wie die Geschichten bezeugen. Diese
„ nemlichen Hebräer haben viele andere Spaltungen,
„ unter dem heuchlerischen Vorwande einer Gottsee-
„ lichkeit, verursacht, und ausgebreitet; so sagte man
„ vor Zeiten, und heute noch kann man es mit Au-
„ gen sehen; sie (die Hebräer, oder hebräischen
„ Sprachverständige) werden immer boshafter, und
„ ihre Zahl nimmt auch zu. Mit diesen haben wir
„ lediglich keine Gemeinschaft; wir bleiben ganz un-
„ verrückt bey den Geheimnissen unserer Kirche. „ „
„ Darum bitten wir euch, belästiget uns ins künftige
„ nicht mehr, schreibt, und schickt uns nichts mehr
„ von dergleichen Dingen. Denn ihr geht mit Got-
„ tesgelehrten, welche die größten Lichter in der Kir-
„ che waren, ganz wiedersprechend um. Mit Worten

„er-

Es ist wahr, und unwiedersprechlich! aber es muß endlich dannoch dargethan werden; daß die katholische Kirche auch alle andere Karaktere, die der wahren Kirche Christi eigen seyn müssen, an, und in sich habe. Wohlan! man wird sofort beweisen, daß die römisch-katholische Kirche, alle jene karakteristischen Eigenschaften an sich habe, welche die wahre, allein seeligmachende Kirche Christi an, und in sich haben muß.

Zwei-

„ erhebt, und ehret ihr sie, mit Wercken verwerft
„ ihr sie: wollt unsre Waffen unbrauchbar machen:
„ ihr wollt uns ihre heilige, und göttliche Worte, die
„ wir wider euch zu schreiben, und euch zu wider-
„ legen brauchen konnten, aus den Händen reissen.
„ Darum sind wir in Rucksicht auf euch ganz sor-
„ genfrey. Geht euere Weege! und wenn ihr uns
„ schreiben wollt schreibt uns Freundschafts- und nicht
„ Religionswegen. Lebet wohl.

Nach dieser Abweisung war der griechische Patriarch bey den Herrn Protestanten weder der fromme weder der allgemeine, noch viel weniger der heiligste Patriarch mehr.

Zweyter Theil
über
die Frage,
Ob die Kennzeichen der wahren Kirche Christi, der Katholischen allein eigen, andern aber nicht eigen seyn?

So sey es dann. Man ist schon im vorigen Theil über folgende Kennzeichen der wahren Kirche übereingekommen; nämlich: sie muß einig, heilig, katholisch, oder allgemein, apostolisch, immer dauerhaft, immer sichtbar sey. Nun wird man beweisen, daß der römisch-katholischen Kirche nicht nur alle diese Eigenschaften nach ihrer ganzen Vollkommenheit zukommen; sondern daß alle von ihr getrennten Kirchen diese nicht an sich haben.

Die Einigkeit der Kirche.

Wir wollen den Anfang bey der Einigkeit machen. Die römisch-katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre; denn

was die Katholicken hier zu Lande glauben, glauben alle andere in allen Theilen der Welt, in allen Reichen, in allen Ländern, in allen Städten, in allen Dörfern, und einzelnen Häusern. Die Katoliken in Japon, wie die in Deutschland, die in Peru, wie die in Siberien glauben; von der Zahl der Sakramente, von dem Abendmahle, von der Beichte, von der Messe, vom dritten Orte, oder so genannten Fegfeuer, was andere in Franckreich, Spanien, Portugall, England, Holland, Welschland; und hier in Ungarn glauben. Unter so vielen Völkern, und Nationen, unter so vielen Denckungsarten, und Gesinnungen sind alle einig.

Freylich herschen doch eine Menge Streitigkeiten unter den Katholiken; zum Beweis: daß der Pabst allein, wenn er von der Katheder spricht, ohne Beystimmung der Bischöffe untrüglich sey: wie viele behaupten nicht das Gegentheil? wie mannigfältig sind die Meynungen der Rigoristen, und ein Gegentheil der sogenann-

ten laxeren Theologen. Es giebt unter ihnen Thomisten, Skotisten, Recentioristen, u. s. w. dies läßt sich nun nicht Einigkeit nennen.

Allein man muß unterscheiden, was Glaubenslehre, und Schulmeynung ist; in den Glaubenslehren sind alle einig: Aber daß der Pabst allein untrüglich sey, ist eine Schulmeinung, kein Glaubensartickel: man kann diese, oder jene Lehre vertheidigen. Uiberhaupt ist es am rathsamesten, sich genau an das öffentliche Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirche halten, und nur was diese zu glauben vorlegt, vertheidigen, sonst aber nichts. Privat Meynungen, sind nicht Lehren der Kirche. Also alle sogenannte Schullehren fallen hier weg; denn eine Schullehre ist ein Streit unter den Gelehrten über einen Gegenstand, worüber die Kirche noch nichts entschieden hat: sondern einem jeden Theile die Freyheit läßt, dieser, oder jener Meynung beyzufallen. Ein Glaubenssatz aber ist eine Lehre, worüber die Kirche den Ausspruch schon gericht-

richtlich gemacht hat, und alle Glaubige verbindet, ihr als einer göttlichen Offenbarung beyzupflichten. Wer nun einer solchen Lehre wissentlich wiederspricht, gehört nicht mehr zur wahren Kirche.

Nach diesem leicht begreiflichen, und wesentlichen Unterschied, soll nun folgen das erwähnte Glaubensbekenntniß so, wie es von der allgemeinen tridentinischen Kirchenversammlung der ganzen Welt ist vorgeleget worden. Aller Orten ist es das nämliche. Es lautet also:

Ich N. N. glaube mit steifen, und festen Glauben, und bekenne öffentlich alle, und jede Stücke, so in dem christlichen Glauben, den die heilige römische Kirche auf diese Weise gebrauchet, verfasset sind, nämlich:

„ Ich glaube an einen Gott, Va-
„ ter, allmächtigen Schöpfer, Himmels,
„ und der Erde, aller sichtbaren, und
„ unsichtbaren Dinge, und an einen Herrn
„ Jesum Christum den eingebohrnen Sohn
„ Gottes, aus dem Vater gebohren von

„ Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom
„ Licht, einen wahren Gott vom wahren
„ Gott, gebohren, und nicht erschaffen,
„ gleicher Substanz, und Wesenheit mit
„ dem Vater; durch ihn sind alle Dinge
„ erschaffen; der um uns Menschen, und
„ unsers Heils willen von dem Himmel ge-
„ stiegen ist, und hat durch den heiligen
„ Geist aus Maria der Jungfrauen Fleisch
„ an sich genommen, und ist Mensch gewor-
„ den. Er ist auch für uns unter Pontio
„ Pilato gekreutziget worden, hat gelitten,
„ und ist begraben worden, und am drit-
„ ten Tage laut der heiligen Schrift, wie-
„ derum auferstanden. Er ist gen Himmel
„ gefahren, sitzet zur rechten Gottes des
„ Vaters, und wird wiederum kommen
„ mit Herrlichkeit zu richten; die Lebendi-
„ und Todten, dessen Reich kein Ende seyn
„ wird. Ich glaube an den heiligen Geist,
„ einen Herrn, und Lebendigmacher, der
„ von dem Vater, und Sohn ausgehet,
„ der sammt dem Vater und Sohne zu-
„ gleich angebethet, und verherlichet wird,

„ der

„ der durch die Propheten geredet hat. Ich
„ glaube an eine einige, heilige, katholi-
„ sche, und apostolische Kirche. Ich beken-
„ ne eine Taufe zur Vergebung der Sünden,
„ und erwarte die Auferstehung der Tod-
„ ten, und ein Leben der künftigen Zeit.
„ Amen.

„ 2. Die apostolischen, und kirchli-
„ chen Traditionen, sammt allen andern
„ Satzungen, und Gebräuchen der Kirche
„ lasse ich zu, und nehme sie festiglich an.

„ 3. Die heilige Schrift verstehe ich,
„ und laße sie zu in, und nach dem Ver-
„ stande, welchen hält, und bisher gehal-
„ ten hat die Kirche unsere heilige Mutter,
„ als welcher zugehöret, von dem rechten
„ Verstande, und Auslegung der heiligen
„ Schrift zu urtheilen; dieselbe will ich
„ auch nimmermehr anders, als nach dem
„ einhelligen Verstand der heiligen Väter
„ annehmen, und auslegen.

„ 4. Ich bekenne auch, daß wahr-
„ haftig, und eigentlich sieben Sakramente
„ des neuen Gesatzes seyn, welche von Je-

„ su Christo unserem Herrn eingesetzet und
„ zur Seeligkeit des menschlichen Geschlechts
„ (wiewohl nicht allen Menschen alle zu-
„ gleich) nothwendig sind; nämlich die Tau-
„ fe, die Fürmung das Sakrament des
„ Altars, die Buß, die letzte Oehlung,
„ die Priesterweihe, und die Ehe; und
„ daß die Sakramente dem Menschen Gna-
„ de mittheilen, auch daß aus diesen die
„ Taufe, die Firmung, und Priesterweihe,
„ ohne Gottesraub, und schwerster Sünde
„ nicht mögen wiederhollet werden. Ich
„ nehme auch an, und lasse zu alle ge-
„ wöhnlichen, und bewährten Gebräuche
„ der katholischen Kirche, die sie bey öf-
„ fentlicher Darreichung dieser heiligen Sa-
„ kramente gebraucht.

„ 5. Desgleichen nehme ich auf und
„ an alles sammentlich, und sonderlich,
„ was von der Erbsünde, und Rechferti-
„ gung des Sünders in dem heiligen allge-
„ meinen Kirchenrathe zu Trient ist erklä-
„ ret, uund beschlossen worden.

„ 6.

„ 6. Ich bekenne auch zugleich, daß
„ in dem hochheiligen Amte der Messe Gott
„ dem Herrn ein wahres, eigentliches
„ Opfer der Versöhnung für die Lebendi-
„ gen, und Todten aufgeopfert werde, daß
„ auch in dem heiligsten Sakramente des
„ Altars wahrhaftig, leiblich, und wesent-
„ lich der Leib, und das Blut mit Seele,
„ und Gottheit unsers Herrn Jesu Christi
„ sey, und daß das ganze Weesen des Brods
„ in den Leib, und das ganze Weesen des
„ Weins, in das Blut Christi verwandelt
„ werde, welches die allgemeine Kirche eine
„ Verwandlung eines Wesens in das an-
„ dere nennet.

„ 7. Ich bekenne, daß auch unter
„ einer jeden Gestalt allein der ganze un-
„ zertheilte Christus, und das wahre Sa-
„ krament seines Fronleichnams genossen,
„ und empfangen werde.

„ 8. Ich halte festiglich dafür, daß
„ ein Fegfeuer sey, und daß den Seelen,
„ so darin hasten, durch Gebeth, und an-

„ dere gottseelige Wercke der Glaubigen
„ geholfen werde.

„ 9. Desgleichen, daß man auch
„ die lieben Heiligen, mit Christo regie-
„ ren, ehren, und anruffen möge, und
„ daß sie auch Gott für uns bitten: dann
„ auch, daß ihre heiligen Reliquien in Eh-
„ ren sollten gehalten werden.

„ 10. Ich bekenne beständiglich, daß
„ man die Bildnisse Christi, der Mutter
„ Gottes allzeit Jungfrau, und anderer
„ lieben heiligen haben, und behalten, auch
„ denselben gebührende Ehre, und Ach-
„ tung, wegen dem, was sie uns vorstel-
„ len, und vorbilden, erzeigen soll.

„ 11. Ich glaube auch für gewiß,
„ daß Christus die Gewalt des Ablasses
„ *) in der Kirche gelassen habe, und daß
„ dessen Gebrauch dem christlichen Volcke
„ höchst nützlich, und heilsam sey.

„ 12.

---

*) Unter dem Ablasse wird die Nachlassung einer zeitlichen Strafe verstanden, der auch ein büssender Sünder noch unterworfen seyn kann.

„ 12. Die heilig-katholisch-apostolisch,
„ römische Kirche erkenne ich als eine Mut-
„ ter, und Lehrerin aller anderen Kir-
„ chen.

„ 13. Dem römischen Bischoffe, als
„ des heiligen Petri, ersten, und vornehm-
„ sten der Apostel, Nachkömmlinge, und
„ Christi Jesu Statthalter gelobe, und
„ schwöre ich wahren Gehorsam.

„ 14. Item alle andere Stücke, so
„ von den heiligen Kirchengesätzen, und
„ allgemeinen Kirchenversammlungen, und
„ sonderlich von der Kirchenversammlung zu
„ Trient verordnet worden sind, nehme
„ ich ungezweifelt an, hingegen aber alle
„ Irrthümer, und Ketzereyen, welche von
„ der allgemeinen Kirche verdammet, ver-
„ worfen, und verfluchet sind, dieselbe ver-
„ damme, verwerfe, und verfluche ich eben-
„ falls.

„ 15. Diesen wahren allgemeinen
„ Glauben, auserhalb welchem niemand
„ kann seelig werden, und den ich da ge-
„ genwärtig, freywillig, öffentlich bekenne,

„ und wahrhaftig halte, denselben will ich
„ auch mit Gottes Hilfe bis an mein letz-
„ tes Ende ganz unverletzt, und beständig-
„ lich halten, und bekennen. Ich will auch,
„ so viel mir möglich ist, allen Fleiß an-
„ wenden, damit dieser Glaube von mei-
„ nen Unterthanen, oder von denen, wel-
„ che meiner Sorge befohlen sind, gehal-
„ ten, gelehrt, und geprediget werde.

„ NB. Hier legt man die drey ersten
„ Finger der rechten Hand auf das heilige
„ Evangelium, und spricht; Das verheisse,
„ gelobe, und schwöre ich N. N. so wahr
„ mir Gott helfe, und die heiligen Gottes
„ Evangelien. Amen.

Dies ist nun, was ein Katholik zu glauben hat. Dieses Glaubensbekenntniß ist in allen vier Welttheilen allen Katholiken gemein. Wer nun ein einziges Dogma streitig macht, gehört nicht mehr zur wahren Kirche. Denn weil es ein wesentlicher Glaubenssatz der allgemeinen Kirche ist, daß sie gemäß dem versprechen Christi, in jenen Gegenständen, die den Glauben betreffen, nicht

fehlen

fehlen könne, so ist derjenige, welcher einen einzigen Glaubensartickel wissentlich verneinen sollte, schon von ihrem Schooße ausgeschlossen. Nennet er sich auch einen Katholicken, so ist er dennoch keiner. Er ist ein von dem Stamme abgesonderter Zweig. Hier ist also nicht nur Einigkeit, sondern gemäß der wesentlichen Verfassung kann keine Uneinigkeit seyn.

Will man sagen, daß auf diese Art sich ebenfals beweisen ließ, daß die Evangelisch-Lutherischen ganz einig sind; denn wer ihrer Lehre widerspricht, der gehört nicht mehr zu ihnen; die übrigen, die nicht widersprechen, die sind gewis einig, und also wäre auch bey den Protestanten Einigkeit zu finden.

Aber gemach! Erwäge man nur, wie viele Sekten, und sich offenbar in den wichtigsten Gegenständen widersprechende Partheyen unter den Ausdrücken: Lutherisch-Evangelisch, Evangelisch, Corpus Evangelicorum, eingeschlossen sind, so wird man nichts als die größten Uneinigkeiten unter

ihnen entdecken. Schier ein jedes Land hat ein anders Glaubensbekenntniß. Die Sachsen haben ein anders, die Strasburger abermal ein anders; diese nehmen pur allein die augsburgische Konfession an, jene behaupten, es sey Tyraney, wenn man die Leute anhalten will, auf selbe zu schwören: und dennoch nennen sich alle Evangelische, oder nach der evangelischen Lehre Reformirte. Die augsburgische Konfession selbst ist wenigst zwölfmal umschmoltzen worden. Das berühmte Konkordienbuch, welches Einigkeit hätte stifften sollen, zog noch größern Uneinigkeiten nach sich. Von den Evangelischen in Dännemark wurde es gar verbrennt. Von anderen evangelischen Landen wurde es als ein symbolisches Buch verehret; und dennoch wollen alle Evangelisch heissen; da doch ein jeder Theil den andern verketzert. Wo ist hier Einigkeit? ja ist nicht die entsetzliche Uneinigkeit, welche belesenen, und bewanderten Protestanten, wider ihren Willen, in die Augen fallen muß, die wahre Ursache, warum besonders die Gelehrten

der protestantischen Kirche grösstentheils vollkommene Indifferentisten geworden sind, und alle Christen durchgängig seelig sprechen? Nicht wahr, man hat es schon oben berührt, und überhaupt ist es bekannt, daß die Evangelischen zu Augsburg (man kann sagen auch in Ungarn) mit den Sächsischen nicht übereins kommen? —

Und so darf man nur um ein paar Poststationen weiter reisen; so wird man schon wieder andere Evangelische antreffen. Wie viele giebt es nur in diesem Land, und zwar in geheim unter den Herren Pastoren selbsten, die es weder vollkommen mit dem Luther, noch vollkommen mit der augsburgischen Konfession, und andern symbolischen Büchern halten? gemäß der Schutzschrift der augsburgischen Konfession sollten sie offenbar drey Sakramente lehren; denn im Artikel (von den Sakramenten, und ihrem rechten Gebrauche. S. 90.) sagen sie ausdrücklich, und mit diesen förmlichen Worten: (So sind nun rechte Sakramente: die Taufe, und das Nachtmahl des Herrn,

die

die Absolution, oder Ledigsprechung: Hier z. B. in Ungarn, und ie wo, lehren sie nur zwey: die Absolution, oder Ledigsprechung haben sie aus der Zahl der Sakramente ausgestrichen, wie die Firmung, letzte Oelung, Priesterweihe, und Ehe, was sie jetzt in Sachsen, Schweden, Preusen, und Dännemark lehren, ist nicht allenthalben bewust. Mann kann eben von den protestantischen Ländern überhaupt sagen, was einst der gottselige Herzog Georg von Sachsen in seinen bekannten Edikt von den wittembergischen gesagt hat: Obschon die zu Wittemberg unsere Nachbarn wissen, was sie heute glauben, so sind wir doch versichert, daß sie heute nicht wissen, was sie Morgen glauben werden. *) Uibrigens lehren sie zwey, oder drey, so ist die Uneinig- und Unbeständigkeit auffallend.

Uiber dies, werden jene besonders gelehrte Protestanten heut zu Tage nicht beynahe an den Fingern zu zählen seyn, die

sich

*) V. Florim. Ræmond. L. 2. Cap. 14. fol. 168.

sich ganz genau an die Lehre ihrer sogenannten symbolischen Bücher halten? Wie viele Vorgänger, und Nachfolger hat der Herr Doktor Bahrdt? er macht viele nahmhaft. Wird wohl aus den berlinischen Herren Recensenten (sie sollen ihrem eigenen Vorgeben nach aus etliche neunzig bestehen) nur ein einziger seyn, der sich die Freyheit absprechen läßt, die symbolischen Bücher zu prüfen, und in diesen zu billigen, oder zu verwerfen, was ihm deucht? für diese Freyheit kämpfen sie ja öffentlich. Sie gestehen ein, daß weder Luther, noch Melanchton, weder Kalvin, noch Zwingel, weder lutherische, noch kalvinische Versammlungen der Gelehrten untrügliche Ausleger der heiligen Schrift gewesen seyn: Sie fodern nichts als eine freye Untersuchung. *) Was sie aber nach gemachter Untersuchung glauben, oder nicht glauben, das sagen sie uns nicht. Sie gehören also vielmehr zu einer unsichtbaren

*) S. des 41sten Bandes zweytes Stück. S. 285. zeile 15. 16.

baren Winckelkirche, von der man nie erfahren kann, was sie dann eigentlich glaube, und was sie als Ketzerey verwerfe. Mit allem dem geben sie sich als Glieder der protestantischen Kirche aus und diese protestirt auch nicht wider sie. Sie kann auch nicht; weil nach ihren Grundsätzen eine jede protestantische Societät, oder der Fürst in ihrem Namen das Recht hat zu erklären, ob dies, oder jenes als eine Glaubenslehre anzunehmen sey, oder nicht, ohne doch einen andern protestantischen Staat verbinden zu können, daß er das nemliche glaube. Dies sind die Grundsätze der Gelehrtesten Protestanten. Himmel! wie ist hier Einigkeit möglich? *) werden nicht gemäß dieser Grundlagen so vielerley Glauben seyn, als Fürsten, Societäten, und Republiken sind?

Uiberdenke man nur die Sache recht ernstlich: mache man den Uiberschlag, wie groß,

*) S. das Bedenken des Herrn Abts Jerusalem, S. 37. Item August. Lesserum in Medit. ad Pandectas. Vol. 7. & 8. de Hæresi fol. 583.

groß, oder vielmehr wie klein die Zahl der sogenannten Evangelischen sey, die in allen Dogmen oder Glaubenslehren vollkommen übereinkommen. Wenn man unter tausend (besonders bewanderten Mannspersonen) nur zehen antreffen würde, die ganz gleich dencken, und glauben, so wäre man glücklich: Wenn auch zufälliger Weise zehn in allem einstimmig seyn sollten, so nimmt sich doch ein jeder aus diesen die Freyheit seine Meinung abzuändern, ohne, daß er dadurch den andern, die ihm zuwider sind, das Recht einraumt, ihn verketzern zu dürfen. Diejenigen, denen er widerspricht, verlaugnen es auch nicht. Sie sehen ihn immer noch, als einen Evangelischen, als einen Glaubensbrüder an. Welche Einigkeit ist dies? darf man es sagen? — In rechtschaffenen, unpartheyischen Augen ist dies nicht jene Einigkeit, die Christus von seiner rechtglaubigen Heerde gefodert; sondern die erst der Geist des Indifferentismus, des Tolerantismus, und der Freydenkerey eingeführt hat. Diese Gattung der Christen

ist

ist nicht im Glauben, sondern nur im Zweifeln, im Nichtsglauben, oder wenigstens im willkürlichen. Glauben Einig. Ist eine solche Einigkeit nicht die Quelle der allergrößten Uneinigkeiten im Glauben.

Noch eines. Jenen, die auf den berühmtesten protestantischen Akademien die Theologie studirt, oder noch studiren, kann nicht unbekannt seyn, daß zwischen der Lehre der evangelisch-lutherischen, und kalvinischen, oder reformirten Kirche, ein himmelweiter Unterschied, besonders in Betreff des Abendmahls sey. Die Lutherisch-Evangelischen behaupten mit allem Ernste, und Eyfer, daß Christi Leib wahrhaft, eigentlich, und real, wenigstens bey dem wircklichen Genuß, zugegen seye. Die Reformirten verneinen diesen Hauptartikel durch die Banck; alles ist bey ihnen nur eine Figur, ein Zeichen, ein Sinnbild; der Leib Christi, das Blut Christi ist ihrer Lehre nach, weder vor, weder bey, noch nach dem Genuß gegenwärtig. Dieß ist dann ein recht wesentlicher Unterschied. Nun denke man!

wenn

wenn Leute aus der Schweitz z. B. von Zürch, Bern, Basel, u. s. w. nach Augsburg kommen, in der Absicht, sich länger da aufzuhalten, bringen sie von ihren reformirten Herren Pfarrern Empfehlungsschreiben an die hiesigen Herren Pastoren evangelisch-lutherischer Religion mit; sie werden ihrer Obsorge anbefohlen, sie (die Reformirten) werden alsdann ohne mindesten Anstend zu den sogenannten Tische Gottes der Lutherisch-Evangelischen zugelassen. *) Urtheile nun jederman, ob nicht eben diese unbegreifliche Gleichgültigkeit in einer so wichtigen Sache, bey der Religion verdächtich mache? ob dies nicht heisse, wie man zu reden pflegt, auf beyden Achseln tragen?

Ist aber dies Einigkeit, ausser eben Indifferentismus? — — vielmehr aus un-

*) Ob nicht ein gleiches zu muthmassen sey von denen Herren kalvinisch- oder reformirten Studiosis, welche hie, und dort, als z. B. in Preßburg, Oedenburg, Leutschau, und Keßmarkt ꝛc. auch Jahrweis auf evangelisch-lutherischen Gymnasien sich befinden? Stehet dahin.

zählbaren, unwiederleglichen katholischen Streitreden muß man überzeigt werden, daß bey den Evangelischen, und Reformirten weder eine Einigkeit jemals gewesen, weder eine sey, noch eine seyn könne. Mit Fug, und Recht demnach behauptete man, daß diese Uneinigkeiten in der protestantischen Kirche von ihrer innerlichen Verfassung, und Einrichtung selbst entspringen; es ist bey ihr keine Subordination unter den Pastoren, und Supperintendenten verschiedener Länder, und Städte, es ist bey ihr keine sichere Glaubensregel, kein Scheiderichter; ein jeder legt die Bibel nach seinen Geschmack aus, und so kann wiederholter massen nicht einmal eine Einigkeit seyn. Damit man sich aber über diesen Punkt nicht zulang aufhalte, so seye ein weiterer Schritt erlaubt.

Die Heiligkeit der Kirche.

So Einig die katholische Kirche in der Glaubenslehre ist, so heilig ist ihre Sittenlehre. Sie hat die nemliche, welche Christus mündlich, die Apostel, und Evangeli-

gelisten schriftlich vorgetragen haben. Sie dringt auf die Demuth, auf die Verläugnung seiner selbst, auf die Abtödtung der Sinnlichkeit, und Eigenliebe, auf die Verrachtung der Welt, und alles Zeitlichen; Sie dringt nicht nur auf die genaueste Beobachtung der Gebothe Gottes, sondern sie spricht ihren Gliedern zu, auch das zu erfüllen, was Christus nur gerathen hat: nemlich, alles Christo zu Lieb zu verlassen, sein Kreutz auf sich zu nehmen, und ihm mit Aufgebung seines eigenen Willens nachzufolgen, auch jener Vorrechte, die der Ehestand rechtfertiget, sich freywillig zu entschlagen; um den reinesten Lamme Gottes, als eine Jungfrau nachzufolgen. Sie dringt vorzüglich auf die Werke der Liebe; auf eine heroische Ausübung der leiblichen, und geistlichen Wercke der Barmherzigkeit.

Sie hat sogar Ordensstände errichtet, die sich durch ein Gelübde verbinden, die Gefangenen zu erlösen, die Fremden zu beherbergen, den Krancken beyzuspringen, sie auch nicht zu verlassen, wenn sie schon

mit der Pest selbst behaftet seyn sollten. Andere hat sie errichtet, derer Glieder sich verpflichten, für das Heil der Seelen sich ganz und gar, auch mit gröſster Lebensgefahr, zu verwenden. Was Tugend, und erhabenste Tugend heiſt, das prediget, und übet sie. Was Laster, und Aberglaube heiſt, verwirft, und verdammt sie. Daher kam es, daß so viele Millionen ihrer Glieder heilig geworden sind, welche den Lehren der katholischen Kirche genau nachgelebt haben. Alle, die vor der Ankunft Luthers, und Kalvins, als Heilige verehret werden, waren Glieder der katholischen Kirche: die heigen Irenæus, Cyprianus, Ambrosius, Chrysostomus, Hyeronimus, Athanasius, Augustinus, Leo, Damasus, Gregorius, Bonifacius, Dionysius, Symbertus, Vilibaldus, Kilianus, Udalricus, Beno, Rupertus; die Heiligen Benedictus, Bernardus, Norbertus, Dominicus, Franciscus, Antonius: und tausend, ja Millionen andere, die in verschiedenen katholischen Bisthümern aufgezeichnet sind, und beym Namen genennt

nennt werden können, waren gewiß keine lutherisch-evangelische Christen. Alle jene Heilige, die in den Kalendern stehen, sind unstreitig Glieder unserer, das ist, der katholischen Kirche gewesen, und lebten nach der Lehre, und dem Geiste derselben. Kann ein Baum böse seyn, der so vielfältige, so gute Früchte trägt? Es ist nicht möglich, und zwar um so weniger, weil Gott eben diejenigen, die zum genauesten nach der katholischen Lehre gelebt, selbe zum eifrigsten geprediget, und vertheidiget haben, so gar mit der Gabe der Wunderwercke gezieret hat. Sie wirckten Wunder vom ersten Range, Wunder ohne Zahl, Wunder vor, und nach ihrem Todte. Sollte seyn können, daß Gott sein Siegel unheiligen, falschen, und abergläubischen Lehren beysetzte?

Freilich wendet man ein; in Ansehen der Wunderwercke, oder sogenannten Miracken wären die Katholiken, gar zu leichtglaublich, und hielten ein jedes unge-

meines Weesen, oder auserordentliche Begebenheit schnel für ein Wunder.

Aber um Vergebung. Man kann diesfalls beweisen, daß beynahe niemand hartglaubiger, als gelehrte (dann von simpeln, und dummen Lappen ist nicht die Rede) Katoliken seyn. Und was sogar protestantische Christen als wahre Wunder (wenn sie bey ihnen geschehen sollten, oder könnten) ausruffen würden. Hat diejenige Congregation zu Rom, welche bestimmet ist, die Wunder nach aller Strenge zu untersuchen, schon sehr oft verworfen.

Hier ist Gelegenheit, eine, bereits schon unter denen Gelehrten (auch Protestanten) bekannte Begebenheit zu erzehlen, welche sich mit einem gewissen sehr angesehenen Engländer ereignet hat. Dieser hielt sich beim Anfange des Gegenwärtigen Jahrhunderts um eben jene Zeit, da die Tugenden und Wunderwercke des heiligen Francisci Regis gerichtlich untersucht wurden, zu Rom auf. Er war mit einem der grösten Kirchenprälaten in vertrautester

Freund-

Freundschaft. Weil eben dieser Lord sich öfter über die Leichtglaubigkeit der Katholiken aufhielt, und den nemlichen Vorwurf machte, daß sie aus dem nächsten besten, etwas unerwarteten Zufalle Wunder machen; so gab ihm der Kirchenprälat einen merckl̈chen Theil von dem Kanonizationsprozesse zu lesen, in welchem sehr viele schon ziemlich streng untersuchte Wunderdinge angeführt wurden, die auf die Anruffung, und Fürbitte des seeligen Regis erfolget sind. Der Engländer las den empfangenen Theil dieses Prozesses mit Begierde, und Uiberlegung, stellte ihn hernach mit Dank seinem Gönner, und Freund wieder zurück, mit dem Zusatze: Dies ist wahrhaftig eine sichere, recht gründliche, und strenge Art, die Rechtschaffenheit eines Wunders zu prüfen. Wenn alle Wunder so genau, und streng untersucht wären, als diese, so würde ihrer Kirche die gröβte Ungerechtigkeit geschehen, wenn man sie einer Leichtglaubichkeit beschuldigte. Wie viele meinen sie aber, daß aus diesen als zur Kanonization

hinlängliche approbirt worden seyn, fragte der Prälat? Zweyfelsohne, alle, oder doch die mehresten sagte der Lord; denn alles ist mit Augen- und beeidigten Zeugen belegt; die Zufälle scheinen auch alle Kräfte der Natur zu übersteigen. Dencken sie; erwiederte der Prälat; nicht ein einziges aus allen diesen ist, als ein ganz ungezweifeltes, und zur Seeligsprechung erklärliches anerkennet worden, man wartet auf auffallendere. *) Der Lord staunte, und änderte sein vorgefaßtes Urtheil.

Was nicht offenbar über alle Kräfte der Natur ist, und nur noch mit der geringsten Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Kraft zugeschrieben werden kann, sehen vernünftige Katholiken so wenig, als die Herren Protestanten für ein Wunder an. Jenen Censuren, und Kritiken, die etwa nur im Wasch-Zech-Kunckel- und Kindsstuben, oder von andern unphilosophischen Köpfen ge-

*) Siehe bey dem Bollandisten dem Kanonizationsprozes des heiligen Franc. Reg.

gemacht werden, trauen wir so wenig, als unsere Herren Glaubensgegner.

Viele hochangesehene, berühmte, gelehrte, in der Dialektik, und Theologie, Metaphisik, und Physik grunderfahne Männer, haben über diese kritische Materin geschrieben; nachdem diese grosse, unverdächtige Geschichtschreiber, selbst die Nation, oder den wesentlichen Begrif eines wahren Wunders pünctklich zergliedern, und als demnach gelegten Grunde, die Anwendung machen, machen sie auch einen merclichen Theil jener Wunderwercke nahmhaft, die nur von heiligen, katholischen Bischöffen, von katholischen Verkündigern des Worts Gottes, und endlich von Stiftern heiliger Ordensstände, vor, und nach ihrem Todte, sind gewirckt worden. Viele strengstgeprüfte, unstreitige Wunder werden von selben erzählet, aber gewiß nicht den hunderttausendesten Theil nach, was noch erzählt werden könnte. Soll alles falsch, lugenhaft, und erdichtet seyn? soll die ganze katholische Welt in so verschiedenen Län-

dern, und Reichen hierüber sich verschworen haben, um die Leute mit Lugen zu äffen? wo hundert, wo tausend Augenzeugen ganz einstimmig sind, läßt sich mit Vernunft kein Betrug argwohnen. Katholiken lassen sich eben so wenig betrügen, als andere Leute. Auch sie prüfen alles, und zwar recht streng.

Lasse man aber diesen Punkt von den Wunderwercken bey Seits. Unterdessen könnte man dennoch sagen, daß die Lehre der protestantischen Kirche, eben so heilig sey, als die der katholischen Kirche; denn auch sie rühmt die Tugend, und streitet wider das Laster.

Sehr fein. Sie rühmet einerseits die Tugend, prediget wider viele Laster; aber andererseits bestreitet sie gewisse Tugenden, und billiget manche Laster. Was ist heldenmüthiger, als Jesu Christo zu Lieb alles Zeitliche verlassen, sich alles Eigenthums entschlagen, seinem eigenen Willen aufgeben, um nur nach den Willen Gottes zu leben, der ihm durch seine recht-

mässige

mässige vorgesetzte, und heilige Satzungen erkläret wird? Was ist Tugendhafter, als nach dem Rathe Christi, und Pauli sich freywillig, und aus Hochschätzung der Jungfräulichen Reinigkeit der Ehelichen Freyheiten entsagen? Alle diese Tugenden priese Christus, und der Apostel Paulus ungemein. *) Und ist nicht die protestantische Kirche diejenige, welche das Gespötte darüber treibt? schreiben sie nicht vorsätzlich wieder die Gelübde der Ordensstände? reizen sie die katholischen Geistlichen nicht an, ihre Gott gemachten Gelübde, die doch auf nichts anders, als auf die Verachtung der Welt, ihrer Güter, ihrer Freuden, und Lüste abzielen, nur kühn zu brechen? Nehmen sie jene, die Geliebtbrüchig geworden sind, nicht durchgängig in ihren Schutz? Lehren sie nicht wider den klaren Schrifttext, daß das Eheband zertrennlich sey, daß man in gewissen Fällen zwo Weiber zu gleicher Zeit haben könne? So lehrte

*) 1. Cor. 7. 6. 7. 8. 38.

te wenigst der Erste Stifter der protestantischen Kirche, wie es weltkündig ist. Und dies soll Heilig gelehrt seyn?

Ferner, wenn man lehrt, es sey unmöglich die Gebote Gottes, zu halten, der Mensch habe keine Freyheit das Böse zu lassen, das Gute zu wirken: Wenn man lehrt, die guten, und beßten Werke nutzen, und dienen nichts zur Seeligkeit, sondern der Glaube allein ohne gute Werke mache seelig; Wenn man abbringt, was der Eigenliebe, der Sinnlichkeit, dem Fleische beschwerlich fällt, und im Gegentheile einführt, was das muthwillige Fleisch reitzt, was der Sinnlichkeit, und Eigenliebe schmeichelt, und der Lebensfreyheit allen Vorschub giebt, soll dies nach dem Geiste des Evangeliums, und der ersten apostolischen und gewiß heiligen Kirche lehren heissen?

Alles dies, und noch mehr that der Stifter der protestantischen Kirche, und seine Mitarbeiter nahmen alles ganz gerne an. Die Bußwerke, die äusserliche strenge, die vierzigtägige von den Aposteln eingeführte wenigst der Erste Stifter der protestantischen Kirche, wie es weltkündig ist. Und dies soll Heilig gelehrt seyn?

Ferner, wenn man lehrt, es sey unmöglich die Gebote Gottes, zu halten, der Mensch habe keine Freyheit das Böse zu lassen, das Gute zu wirken: Wenn man lehrt, die guten, und beßten Werke nutzen, und dienen nichts zur Seeligkeit, sondern der Glaube allein ohne gute Werke mache seelig; Wenn man abbringt, was der Eigenliebe, der Sinnlichkeit, dem Fleische beschwerlich fällt, und im Gegentheile einführt, was das muthwillige Fleisch reitzt, was der Sinnlichkeit, und Eigenliebe schmeichelt, und der Lebensfreyheit allen Vorschub giebt, soll dies nach dem Geiste des Evangeliums, und der ersten apostolischen und gewiß heiligen Kirche lehren heissen?

Alles dies, und noch mehr that der Stifter der protestantischen Kirche, und seine Mitarbeiter nahmen alles ganz gerne an. Die Bußwerke, die äusserliche strenge, die vierzigtägige von den Aposteln eingeführte

ge-

geführte Fasten, die Fasttäge an Freytagen, und Samstagen, die Quatembersasten, und beynahe alles, was den Leib in die Dienstbarkeit (so redet Paulus) bringen konnte, schaften sie ab. Die Ausdrücke Mortifikatio, Abtödtung, Verläugnung, Uiberwündung seiner selbst, sind den Gliedern der protestantischen Kirche schier unbekannte Ausdrücke: und dennoch kann man kaum in den Evangelien, und Sendschreiben der Apostel ein Blat lesen, in denen nicht die Verlängung seiner selbst, die Abtödtung, die Wercke und Früchte der Buße eingeschärft werden. Wie wenig sieht doch der Geist der lutherisch-evangelischen Kirche, dem so heiligen Geiste der apostolischen Kirche gleich?

Wenn man Grundsätze annimmt, die augenscheinlich zum Indifferentismus, zur Freydenkerey, zum Umsturze der ganzen christlichen Religion den Weeg bahnen, durch die der Ehebruch, die Vielweiberey, die Aufruhr, der Selbstmord gerechtfertiget werden kann, durch die die Ewigkeit der

Strafe

Strafe der verdammten zweifelhaft gemacht wird, wie, wird man dies Heilig nennen können? Nun solche Gründe nehmen die protestantischen Christen an. Sie sind ganz natürliche Folgen ihres theologischen Systems, das schon oben vorgelegt worden. In mehreren durch öffentlichen Druck herausgegebenen theils ganzer Reden, theils polemischen Abhandlungen, wird alles dieses weitschichtig erwiesen; lese man nun diese, und es wird sich zeigen, daß nicht nur die Urheber der protestantischen Kirche unheilig gelebt, sondern auch sehr ärgerlich, und unheilig gelehrt haben.

Ganz gelegenheitlich kommt hier eine Anmerckung zum Vorschein, über einen gewissen Zweifel, welcher sich nicht selten bey einigen erreget, die meisten aber, auch schon öfters fast gänzlich überzeigte Gemüther, von Annehmung, und Anerkanntnis der wahren, allein seeligmachender römisch-katholischer Religion abschröcket, und zuruckhaltet; man findet nemlich in verschiedenen Büchern aufgezeichnet, zum öftern

aber

aber höret man es Mündlich, daß: wenn aus einen Protestanten ein Katholik wird, daß man Vater, Mutter, und die Brüste, die man gesogen hat, verfluchen, den Taufbund brechen, und das Evangelium abschwören müsse.

Aber zum Glücke ist alles Luge, und Falschheit. Wenn sogar ein Protestant aus eigenem Triebe sich antragen sollte, seinen Vater, oder seine Mutter zu verfluchen, so würde er von einem katholischen Geistlichen den Abschied erhalten, ja davon gejagt werden; weil er nicht einmal fähig wäre absolvirt zu werden, indem er wircklich die Gemüthsbeschaffenheit hätte, das vierte Geboth Gottes schwehr zu verletzen. Den Irrthum, in welchen etwa Eltern (gar oft ohne ihre Schuld, und aus unsträflicher Unwissenheit) stecken, muß man verwerfen, und verdammen, dies ist wahr; aber sind dann Vater, Mutter, und Irrthum ein Ding? sieht man also nicht, wie verschmützt, unredlich, und verkehrt viele aus den protestantischen Gelehrten in

die

die Sache gehen? ist nicht eben dies eine neue Probe der Unredlichkeit ihrer lehrenden Kirche? vom Anfange, bis jetzt bediente sie sich solcher unerlaubten Mittel, sich zu erschwingen, zu erhalten, und ihre Glieder von der katholischen Kirche abzuschröcken. Falsche Auflagen, Verdrähungen, Zweydeutigkeiten, Verunstaltung, und Verfälschung unserer (der katholischen) Lehre, waren jene Waffen, derer sich ihre Stifter und derselben Mitarbeiter wider uns gebrauchten, und noch gebrauchen.

Mann kann dessen gleich eine neue Probe hören: denn das Evangelium darf man nicht nur nicht abschwören, sondern man muß sogar darauf schwören, wenn man ein aufrichtiger Katholik Werden will. Sattsam ist solches zu ersehen in den oben vorgelegten allgemeinen Glaubensbekenntniße. Wer die Bibel nicht als Gottes-wort ehrt, und annimmt, kann kein Glied der katholischen Kirche werden.

Den Taufbund zu brechen, wird man so wenig angehalten; daß man ihn

jetzt

jetzt erst in die Erfüllung bringt. Man hat sich durch die Taufe hoffentlich nicht verbunden ein Glied einer falschen Kirche zu seyn, oder zu werden; man verbande sich vielmehr, sich mit jener Kirche zu vereinigen, die Christus gestiftet hat. Wenn man nun überzeugt ist, daß die katholische, die wahre Kirche Gottes sey, erfüllt man nicht eben dadurch seinen Taufbund, wenn man von der falschen aus, und zu der wahren übergeht? Setze man, die lutherisch-evangelische Kirche sey die wahre Kirche; würde ein Reformirter, oder ein Katholik den Taufbund brechen, wenn er lutherisch-evangelisch würde? Ein Katholik bricht freylich den Taufbund, wenn er Lutherisch- oder Kalbinisch wird: denn er verläßt die wahre Kirche Christi, und geht zu einer falschen, von Menschen gestifteten über. — — Aber wir wollen wieder von den Kennzeichen der wahren Kirche Christi sprechen; und wird die Allgemeinheit die Ordnung treffen.

Die Allgemeinheit der Kirche.

Die wahre Kirche Christi muß nicht nur einig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Sittenlehre, sondern auch Katholisch, das ist allgemein seyn. Eine Winckelkirche, eine Kirche, die nur in einem, oder dem andern Lande anzutreffen ist, ist gewiß diejenige nicht, welche die Apostel, und ihre Nachfolger nach dem Befehle Christi in allen Theilen der Welt errichtet, und ausgebreitet haben. Es steht auch in dem apostolischen Symbolo der Ausdruck Katholisch, oder Allgemein gewis nicht vergeblich. Nun ist dieser der Satz: die katholische Kirche ist dem Namen, und der That nach allgemein. Sie ist den Namen nach katholisch, oder allgemein: denn diesen hat sie von ihrem Ursprunge an, durch alle Jahrhunderte erhalten, und ist schon über tausend siebenhundert und so viel Jahre in dem Besitze dieses Prädikats. Vernünftige Glaubensgegner selbst machen ihr dies nicht streitig. Sie selbst nennen die Glieder unserer Kirche, Katholiken. Und

was sagt der Ausdruck Katholisch anders, als Allgemein? So nennen sie uns in ihren Schriften, in ihren Gesprächen, Kontrakten, feyerlichsten Friedensschlüssen, und Reichsabschieden. In der lateinischen augsburgischen Konfession, die dem Konkordienbuch ist einverleibt worden, heist es in der kleinen Vorrede: Da unsere Kirchengemeinden in keinem Glaubensartickel von der katholischen Kirche unterschieden sind; so verlangt man mehr nicht, als daß sie einige Misbräuche abschaffen. *)

Läßt sich hier jener Ausspruch des heiligen Augustinus, den er wider den Brief des Manichæus Kap. 4. gemacht hat, nicht noch heut zu Tage anwenden? Wenn ein Fremdling fragt, wo man in einer katholischen Kirche zusammen komme; so getrauet

*) Cum Ecclesiæ apud nos de nullo Articulo Fidei dissentiant ab *Ecclesia Catholica*, tantum paucos quosdam abusus omittant, Vid. Tanner in Anatom. Confess. August. Part. 2. Demonstrat. I. N. 15. fol. 8.

trauet sich kein Ketzer ihm seine Kirche, oder sein Hauß zu zeigen. *)

Man nennet aber die sogenannte Katholiken, auch Papisten; ja, dies thun bisweilen einige minder bescheidene Glaubensgegner pur aus den Triebe einer niederträchtigen Rachsucht. Sie beneiden unsere Kirche um ein Prädikat, welches ihr von allen wahren Christen von ihrem Ursprunge an, ist beygelegt worden. Sie machen es hier in fals just so, wie es schon im dritten, und vierten Jahrhunderte die Nachfolger des Valens machten. Diese nannten die Katholiken Simplices, Einfältige: von dem Vigilantino wurden sie Zinnerarii, die sich einäschern lassen; von den getrennten Griechen Azimitæ, die sich des ungesäuerten Brods beym Abendmahle bedienen: von den Arianern Homausiani, die lehre, daß der Sohn gleicher Substanz mit dem Vater

*) Quærenti Peregrino alicui, ubi ad *Catholicam Ecclesiam* conveniatur, nullus hæreticorum vel Basilicam suam, vel domum audet ostendere. S. August. Contr. Epist. Fundam. C. 4.

ter sey, genannt. Der Heilige Augustin hat schon die wahre Ursache entdecket, warum die von der katholischen Kirche getrennten Christen dies thun: nemlich, weil eine jede neue Sekte von dem jenigen der ihr Anführer war, ihren Namen her hat, so sie nicht laugnen können, mißgönnen sie auch der allgemeinen Kirche ihr eigenthümliches Prädikat. *)

Allein gleichwie es in der Sache selbst den Katholiken keine Unehre war, daß sie von den Arianern Homousiten benamset wurden, also ist ihnen auch zu keiner Schande, wenn man sie Papisten nennet. Denn ein Katolik ist ein Glied jener allgemeinen, in der ganzen Welt ausgebreiteten, allzeit sichtbaren Kirche, deren sichtbares Oberhaupt der Nachfolger Petri, oder Pabst ist: Mit diesen Obersten Hirten, und Vater müssen alle Glieder der katho-

*) *Una est Catholica Ecclesia*, Cui Hæreses aliæ diversa Nomina imponunt, cum ipsæ singulæ propriis vocabulis, quod negare non audent, appellentur. S. August. L. de utilitate credendi. C. 7. Vid. Tannerum. Par. 2. fol. 15.

lischen Kirche in Gemeinschaft stehen, und vereiniget seyn. Da sie uns also Papisten, oder Romanisten nennen, nennen sie uns wenigst wercktháthig Katholiken. Ein jeder Katholik hat Ursach dasjenige zu sagen, was der heilige Hyeronimus in seinem acht und fünfzigsten Briefe geschrieben hat: Ich ruffe, und schreie, derjenige, welcher es mit dem Stuhle Petri hält, der ist mein Glaubensbruder. *)

Jedoch gründlicher in die Sache zu kommen, ist noch zu erweisen, daß dieser Titel (Katholisch, oder Allgemein) der wahren römisch-katholischen Kirche mit allem Rechte gebühre; und das sie nicht nur so genennet werde, sondern daß auch in der That seyn, was man sie nennet; Ja, und dieses wird zwar also erwiesen.

Die wahre Kirche Christi (wie es aus dem apostolischen Symbolo erhellet) muß

*) Ego interim clamito, siquis Cathedræ Petri jungitur, meus est. S. Hyeron. Ep. 58. V. Tanner Part. 2. Demonstr. I. Fol. 15. & tot. Demonstrati. 5.

muß allgemein, oder katholisch seyn, und heissen: Weil nun keine einzige Sekte, die von der katholischen Kirche ausgegangen ist, jemal dies Prädikat zu zueignen sich unterfangen hat; sondern die katholische allein, und zwar zu allen Zeiten dies sich zueignete, so folgt eben daraus, daß sie auch in der That allgemein seyn müsse: sonst wäre in der ganzen Welt keine christliche Gemeinde gewesen, die sich zugleich katholisch genennet hätte, und zugleich katholisch in der That gewesen wäre.

Es mangelt aber auch an positiven Beweisen nicht im geringsten. Die römisch-katholische Kirche ist allein diejenige, welche in allen Theilen der Welt ausgebreitet ist. Es giebt Katholiken ohne Zahl nicht nur in Europa, sondern auch in Asien, in Afrika, in Amerika. Und alle diese (welches vorzüglich zu betrachten ist) sind vom ersten, bis auf den letzten, in einem und dem nemlichen Glauben vereiniget. Ist wohl nur ein bekanntes Reich in der Welt, in dem es nicht Katholiken giebt? in jenen

Reichen, und Ländern so gar, die sich von der allgemeinen Heerde getrennet haben, sind dem tausend nach anzutreffen. England Schottland, Dännemark, Schweden, Preißen, Pommern, Sachsen, Hessen, Pfaltz, Schwaben, die Schweitz, Elsas, u. s. w. Unsere Kirche ist also, ohne mit Vernunft eine Widerrede machen zu können sicher die allerweitschichtigste, und allgemeinste unter allen christlichen. Sollte also dieser die Eigenschaft der Allgemeinheit nicht eigen seyn, wie wird man sie jenen christlichen Kirchengemeinden zueignen können, die sich kaum über ein einziges Land oder Reich (und dort nicht gleichförmig) erstrecken? nicht wahr so wohl die Profane, als Kirchengeschichte überzeugt jedermann, daß die katholiche Kirche unter allen Christlichen die Zahlreichste, und um sehr vielmehr, als andere ausgebreitet sey. Wohlan! so schliesset man denn recht gut, da man also schließt: Wenn der katholischen Kirche das Prädikat Allgemein nicht gebührt, so haben die andere gar keinen Anspruch dazu.

Was

Was ferner eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, ist dies. In allen diesen so weit entlegenen Ländern und Reichen giebt es katholische Priester, Prediger, katholische Bischöffe, und Erzbischöffe, welche alle mit dem Obersten Bischoffe zu Rom, Petri Nachfolgern, vereiniget sind. Von allen Theilen der Welt (wie es unverwerfliche Geschichten vor Augen legen) wurden von den Bischöffen, und Erzbischöffen die wichtigern Streitigkeiten, und zwar in allen Jahrhunderten nach Rom, als den Mittelpunkt der Einigkeit zur Entscheidung abgeschickt. In allen Jahrhunderten übten die römischen Bischöffe die höchste Jurisdiction in allen Welttheilen aus. Sie sagte allgemeine Concilien an, sie bestättigten, oder verwarfen die gehaltenen, sie setzten Bischöffe, Erzbischöffe, und Patriarchen ein, sie bestättigten die rechmässig gewählten, sie richteten neue Bisthümer auf, sie schickten Missionarien, Verkündiger des Wort Gottes gen Aufgang, und Niedergang, gen Mittag, und Mitternacht.

Alle Seeleneiferer, die schon vor viel hundert Jahren das zuvor heidnische Sachsen, Francken, Schwaben, Beyern, Böhmen, Preußen, Pommern, Dännemarck, Schweden, England, Schottland, Niederland, Frankreich, Spanien, Ungarn, u. s. w. christlich gemacht, und ihren Glauben, den sie geprediget, mit ihrem Blute unterzeichnet haben, waren entweder unmittelbar von den römischen Päbsten, oder mittelbar von katholischen Bischöffen, die von den Nachfolgern Petri Gewalt erhielten, abgeordnet, und gesendet worden, die christkatholische Lehre den Völkern zu verkündigen, und die Sakramente nach römisch-katholischen Gebrauche auszuspenden. Dies trug sich von Jahrhundert zu Jahrhundert zu: wie alle ältere Geschichtschreiber einhellig bezeugen.

Die von dem apostolischen Stuhle zu dieser Absicht geschickten Glaubensprediger kann man alle bey Namen nennen, wenn es nöthig seyn sollte. Eine merkliche Zahl führte man schon zuvor an, da die

Rede von der Heiligkeit der Kirche ware. Was die Heiligen: Bonifacius, Dionysius, Simbertus, Rupertus, Kilianus, Udalricus, Villibaldus, Conradus, Beno, Corbinianus, u. s. w. für die christliche Religion nur in Deutschland; was nebst den apostolischen ersten König Stephanus, Adalbertus, Gerardus, &c. in Hungarn gethan haben, ist viel zu bekannt, als daß man vieles davon zu melden Ursach hat. Und wer waren sie? lauter römisch-katholische Bischöffe, welche alle unter dem Pabste standen, alle von ihm bestättiget, alle von ihm mittel- oder unmittelbar zur Ausbreitung der katholischen Glaubens- und Sittenlehre abgesandt wurden.

Durch diese Anmerkung hat man nun nicht allein bewiesen, daß die katholische Kirche allgemein, sondern auch zugleich, daß sie allezeit kenn- und sichtbar gewesen sey. Man kannte die Hirten, man kannte die Heerde, man kannte die Lehre, zu der sich die Hirten, und Schaafe bekennet haben.

Passet nun jene Stelle des Prophe-
Micheas Kap. 4. die sicher auf die vom
Messias zu stiftende Religion abzielet, nicht
vollkommen auf die christkatholische Kirche?
so lautet selbe: In den letzten Tagen aber
„ wird der Berg, darauf des Herrn Haus
„ steht, gewiß höher, dann alle Berge,
„ und über die Büchel erhaben seyn, und
„ die Völker werden herzulauffen, und vie-
„ le Heiden werden gehen und sagen: kom-
„ met, lasset uns hinauf zum Berge des
„ Herrn gehen, und zum Hause des Got-
„ tes Jakobs, daß er uns lehre seine Wee-
„ ge, und wir auf seiner Strafe wandeln,
„ denn aus Syon wird das Gesetz aus-
„ gehen, und des Herrn Wort aus Jeru-
„ salem. — Ein jegliches Volk wird wan-
„ deln im Namen seines Gottes; aber wir
„ werden wandeln im Namen des Herrn
„ unsers Gottes immer, und ewiglich. *)

Zur

*) Die Protestantischen Schriftausleger erkennen selbst, daß der Prophet hier auf die Religion des neuen Testaments abziele. In der zu Ulm 1742. her-

„ Zur selbigen Zeit spricht der Herr, „ will ich die Lahmen, und die Verstosse„ nen versammeln, und sie zum groſſen „ Volke machen, und der Herr wird Kö„ nig über sie seyn, auf dem Berge Syon, „ von nun an, bis in Ewigkeit. *)

Errinnere man sich jetzt einerseits jener Verheißung, die Christus dem heiligen Petrus, als dem obersten sichtbaren Hirten, den übrigen Apostoln, und seiner ganzen Kirche gemacht hat; nemlich, daß die Pforten der Hölle wider jene Kirche, die er auf Petrum den Felsen gebaut, nichts vermögen werden; daß der Glaub Petri nach seiner Bekehrung nicht mehr ab-

---

herausgegebenen, und durch Herrn Johan Frick, Min. Sen. S. Theol. Prof. mit Summarien versehenen Bibel, steht gleich auf dem Anfange des vierten, und fünften Kapitels des Micheas -- Seeliger Zustand der Kirche Neuen Testaments. Und Kapit. 5. Herrliche Weissagung von Christi Geburtsstadt, und Amt zu Trost, und Säuberung der Kirche.

*) Dergleichen Prophezeihungen; die sich alle auf die wahre Kirche Christi beziehen, sind noch im 88. Psalm. Beym Isaias Kapit. 9. Kapit. 33. 59. 62. Beym Hieremias Kapit. 33. Beym Daniel. Kap. 2. Beym Oseas Kap. 2. zu lesen.

abnehmen: daß er bey seiner Kirche alle Tage, bis ans Ende der Welt immer bleiben werde; daß sie zwar jetzt einem kleinem Senfkörnlein ähnlich sey, mit der Zeit aber zu einen grossen Baum erwachsen werde, welcher seine Aeste erstaunlich werde ausbreiten, so daß alle Nationen unter dessen Schatten ihre Zuflucht suchen, und finden würden.

Denke man andererseits an jenen Befehl, den der Heyland nach seiner Urstende den Aposteln gegeben hat, daß sie allen Völkern, allen Kreaturen in der Welt, sogar über die Dächer sein Evangelium predigen sollen, alsdann mache man einen Vergleich zwischen der Ausbreitung, Dauer, beständigen Sichtbarkeit, und Allgemeinheit der katholischen Kirche, und der Ausbreitung, Dauer, und Sichtbarkeit anderer christlichen Gemeinden; wird man nicht einen unendlichen Unterschied sehen? Wird man nicht bekennen müssen, daß die katholische Kirche in der That jene herrliche Stadt seye, die auf einem hohen Berge

liegt,

liegt, und von jederman, zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten hat gesehen, und gefunden werden können? Wird man nicht einsehen, daß sie zwar in ihrem Ursprunge jenes kleine Sänfkörnlein gewesen, so aber in wenigen Jahren zu einen solchen Baume erwachsen ist, der seine Aeste in alle Theile der Welt ausgebreitet hat?

Allein hat es nicht dennoch den Anschein, daß man die protestantische Kirche wenigstens überhaupt, auch allgemein nennen könne; sie hat sich innerhalb drithalbhundert Jahren ziemlich ausgebreitet; sie schickt auch wirklich ihre Prediger, und Missionarien aus, um Proselyten zu machen. —

Was verstehet man unter dem Ausdruck protestantische Kirche? — verstehet man auch die reformirte darunter, oder nur die lutherisch-evangelische? verstehet man nur die letzte, so wird es mit der Katholicität, oder Allgemeinheit dieser Kirche sehr übel aussehen; denn sie enthält mehr verschiedene Gattungen der Glaubigen in

sich,

sich, als Woche im Jahre, und volkreiche Städte im Lande sind. Es giebt unter ihnen Konfessionisten, die sich genau an das unveränderte augsburgische Glaubensbekenntniß halten: Es giebt andere, denen das abgeänderte besser gefällt: Es giebt strenge Lutheraner, die allen Lehren Luthers blind beypflichten; Es giebt mildere, die sich eben nicht an alle Lehren Luthers binden lassen; es giebt Melanchtonisten, die für die bischöfliche, und päbstliche Jurisdiktion, und für die alten Ceremonien das Wort reden; es giebt Konkordisten, und Anti-Konkordisten; es giebt Flakcianer, Amsdorfianer, Arandisten, Mazoristen, Quacker, Herrenhutter, Pietisten, Indifferentisten, u. s. w. Anders glauben die Würtembergischen, anders die Sächsischen, anders die Dännemärckischen, anders andere Protestanten. Was für ein Abschnitt aus allen diesen macht nun die allgemeine Kirche aus? — — — Bestimme man nun frey, was für einem Theile aus allen diesen, das Prädikat Allgemein mit Rechte

bey-

beygelegt werden könne? ——— Nicht wahr? gar keinem. Denn bey so vielen Abschnitten werden diese Theile gewiß also klein, daß keiner nur von weitem den Arianern, Mahometanern, und Juden an der Zahl das Gleichgewicht halten wird. Nach so gemachter Abtheilung, wie sie auch nothwendig zu machen ist (weil nur eine einzige in allen Dogmen ganz einige Kirche seyn kann) werden die Hauffen nicht so klein, daß man sie fast für unsichtbare, unbekannte, und versteckte Kirchengemeinden ansehen kann? Wem ist es unbekannt, daß gewisse Gattungen der Lutherisch-Evangelischen, sich kaum über ein Fürsten- oder Herzogthum erstrecken; oft nicht über eine Grafschaft, und nicht selten kaum über eine Stadt hinaus? — ist demnach die lutherisch-evangelische Kirche Allgemein?

Bey den Reformirten verhält sich die Sache eben so. Die in der Pfaltz haben ein anders Glaubensbekenntniß, als die in Frankfurt, und in der Schweitz; die in Holland ein anders, als die in England;

jene theilten sich sogar schon wieder in Remonstranten, und Contra-Remonstranten, in Arminianer, Gomaristen, und Tolerantisten. Es sind also unter dem Prädikat Reformirte eben so viele Sekten, die einander in den wichtigsten Lehren widersprechen, eingeschlossen, als in dem Ausdruck Evangelisch. Die Reformirten, namentlich in England schicken zwar allbereit einige Prediger und Lehrer in die ihrer Bothmässigkeit unterworfene Länder; aber aus was für einer Absicht? aus Leuten, die noch sehr viel Barbarisches an sich haben, gesittete Menschen, und endlich auch Christen zu machen. Aber wer wird mir sagen können, was für Christen sie bilden? dies weiß schön sauber gar niemand. Ein jeder solcher reformirter Missionär wird seine Proselyten eben nach seinen Privatglauben abrichten: wie aber dieser beschaffen sey, weiß kein Mensch zu errathen. Sie werden ihnen (ohne Betrug zu dencken) gewisse Generalgrundsätze, die gar allen christlichen Religionen gemein sind, beybrin-

beybringen, und im übrigen einen jeden glauben lassen, was er will. So kann sich zutragen, daß in einer einzigen Familie (dies ist auch von unsern Ländern zu verstehen) die etwa aus zehen Personen besteht, keine mit der andern in der Glaubenslehre vollkommen übereinkomme. Der Vater denkt und glaubt anders, als seine Söhne, die Mutter anders, als etwa ihre witzigere, und mehr belesene Töchter, der Bruder der studirt hat, anders als der unstudirte, die Dienstbothen, und bewanderten Handwercksbursche anders, als ihr Meister. Und doch nennen sich alle nach den Evangelium Reformirte; alle wollen Evangelisch heissen. Wo ist hier, nicht zu sagen Allgemeinheit; sondern nur ein Schatten eines Zusammenhangs zu entdecken?

Bey dieser Gelegenheit kann man auch auf das Geheimniß kommen, warum Luther sogar aus dem apostolischen Simbolo (soll das ein wahrer Rüstzeig Gottes thun können) den Ausdruck Allgemein ausgemu-

stert, und nur das Beywort christlich beybehalten hat.

Der schlaue Mann sah eben gar wohl ein, daß die Kirche, zu der er den allererſten Grund erst im Jahre 1517. gelegt hat, nicht nur nicht allgemein sey; sondern sich nicht einmal über ganz Sachsen erstreckte. Wie konnte er nun (nachdem die wahre apostolische Kirche schon anderthalb tausend Jahre hat stehen, in allen Theilen der Welt hat ausgebreitet, allgemein, und sichtbar hat seyn müssen) wie konnte er, sagt man, das Prädikat Allgemein seiner Kirche, um die man in ihrer ganzen Verfassung in der Welt durch 1500 Jahre nichts wußte, zueignen? Er wußte sich aber zu helfen. Anstatt, daß er mit den Aposteln und allen apostolischen Christen sagte; ich glaube an eine allgemeine christliche Kirche, änderte er das apostolische Symbolum, und hies seine Anhänger so sprechen: Ich glaube an eine christliche Kirche. Das Beywort Allgemein

mein war ihm unerträglich. Daß er diesen ärgerlichen, und unverantwortlichen Schritt gewagt habe, ist eine allen Gelehrten bekannte Sache. Man machte ihm schon bey Lebszeiten dessentwegen die bittersten Vorwürffe.

Es kann seyn, daß nicht alle evangelisch-lutherische Kirchengemeinden ihm Folge geleistet; sondern das apostolische Symbolum ungestimmelt, und den Ausdruck, allgemeine, christliche Kirche, noch beybehalten haben: unterdessen ist es dennoch bekannt, daß nach dem Beyspiel eben dieses neuen Kirchen Stifters, nicht nur in dem apostolischen Glaubensbekanntniß, sondern auch in den nicänischen, und athanasianischen Symbolis, dieses Beywort allgemein, glat ausgelassen worden, wie es die heutige öffentliche Katechismen klar ausweisen. Ja, obwohlen der heilige Athanasius in seinem Symbolo des Worts Christliche, nicht einmal gedenckt, sondern nur des Worts Allgemeine, hat man doch

wider alle Redlichkeit, das letzte mit dem ersten vertauscht. *)

Weil

*) Folgende Stellen, die aus den Schriften der heiligsten, und ältesten Kirchenväter entnommen sind, als vom heiligen Pacianus, Cyrillus, Augustinus, scheinen unvergleichlich hieher zu passen: sie lauten so: „Wenn ich in eine Stadt käme, und innen geworden hätte, es seyn Marcionithen, Appolinaristen, Cataphrigen, Novatianer, und andere dergleichen Secirer darinnen, die sich auch Christen nennen, wie würd ich die Schaar meiner Glaubensbrüder erkennen können, wenn sie nicht die Katholische genennt würde? dieser Name Katholisch zeigt weder einen Marcion, noch einen Apolinar, weder einen Montanus, noch einen andern Urheber einer neuen Sekte an. „ Ereifre dich nicht mein Bruder! überhaupt zu reden, bin ich ein Christ, mein Beyname aber ist Katholik. Das erste Prädikat endeckt überhaupt, daß ich ein Christ sey, das andere zeigt was für einer ich sey. Durch jenes werde ich von Unchristen unterschieden, durch dieses werde ich bestimmt und angezeigt, zu was für einer Gattung der Christen ich gehöre. „ Da einer ein Katholik genennet wird, so wird er, und unsere glaubige Schaar durch diesen Namen von allen andern Sectirern unterschieden. „ Also Pacianus, der noch früher, als der Heilige Augustinus gelebt, und die katholische Kirch vertheidiget hat.

Ego forte ingressus hodie populosam Urbem, cum Marcionitas, cum Apolinariacos, Cathaphrygas, Novatianos, & cæteros ejusmodi compertissem, qui se Christianos vocarent, quo cognos-

Weil aber die mehresten protestantischen Gelehrten (denn von gemeinen, und dummen Volk will man nichts erwähnen)

gnomine congregationem meæ plebis cognoscerem, nisi catholica diceretur? -- -- Catholicum istud nec Marcionem, nec Apollinarem, nec Montanum sonat, nec Hæreticos summit authores. -- Ne æstues Frater! Christiani mihi nomen. Catholicus vero cognomen. Illud me nuncupat, istud ostendit: hoc probor, inde significor. -- Ab hæretico nomine noster Populus hac appellatione dividitur, cum Catholicus dicitur. S. Pacian. Epist. I. ad Sympronian. Eodem prorsus modo loquuntur S. Cyprianus Epist. 41. 42. 43. 44. 45. Item antiquior adhuc Tertullian. L. de Præscript. contr. Hæret. C. 26. & L. 7. Contr. Marcion. c. 17. vid. Adam. Tanner. Part 2. Anat. Conf. Augst. Dem. 1. n. 6. 7. 8. fol. 4. 5.

„ Wenn du in eine Stadt kömmst, so frage nicht „ überhaupt nach, wo ein Haus Gottes, oder „ eine Kirche sey, denn auch die Sektirer sagen, „ sie haben Kirchen, und Häuser Gottes; bist „ du ein Katholick; so frage wo die katholische „ Kirche sey. Denn dies ist der eigentliche Name der heiligen Kirche, welche die Mutter unser aller, und zugleich die Braut unsers Herrn „ Jesu Christi des Eingebohrnen Sohnes Gottes „ ist. : : Diese Sprache führte schon im vierten „ Jahrhunderte der Heilige Cyrillus in seiner 18. „ Catechese.

Si iveris in aliquam Urbem, non petas ubi sit Ecclesia, vel Domus Dei; Nam etiam Hæretici dicent, se habere domum Dei,

nen) ohnehin auf den Urheber des Lutherthums keinen grossen Staat machen, will man alles beyseits setzen, und von der Apo-

& Ecclesiam; sed petas, ubi sit catholica Ecclesia. Id enim Nomen proprium hujus Sanctæ Ecclesiæ Matris omnium nostrum, quæ est Sponsa Domini Nostri Jesu Christi, Unigeniti Filii Dei. S. Cyrillus Catech. 18.

„ Wir müssen jene christliche Religion anneh-
„ men, und mit ihr vereiniget seyn die Katho-
„ lisch ist, und genennet wird, und zwar nicht
„ nur von ihren Gliedern; sondern auch von ih-
„ ren Feinden selbst so genennet wird; denn wol-
„ len, oder wollen diese nicht, wenn sie nicht
„ allein untereinander, sondern mit auswertigen
„ reden, so nennen auch sie die katholische Reli-
„ gion nicht anders, als Katholisch; sonst wür-
„ den sie nicht verstanden werden; wenn sie selbe
„ nicht durch jenen Namen, der ihr von der
„ ganzen Welt beygelegt wird, unterscheiden sol-
„ ten. „ Also der heilige Augustin zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Passen nicht alle Worte noch auf unsere Zeiten?

Die Sektirer sind nicht in einer Kirche, nicht in einem Glauben vereinigt; sondern nur im Generalprädikat Christ, und unter diesen sind sie mit den ächten, und guten Christen vermengt. „ Unter diesem Namen Christ widerstehen sie aber der christlichen Lehre. „ Alle, die von der Kirche ausgehen, und von der Einigkeit der allgemeinen Kirche abgeschnitten sind, sind vielmehr Widerchristen. Bey allen Sektirern, die Christen wollen genennet werden, wird Christus nur den Namen nach gefunden; in der That selbst ist er

nicht

Apostolicität der katholischen Kirche sprechen. Wird auch hier die Prob bestehen, wird es erwiesen werden, daß die römisch-katholische Kirche nicht nur einig, heilig, und allgemein, sondern auch von den Aposteln abstamme, und also wahrhaft Apo-

nicht bey ihnen. :: :: Alle Versammlungen (oder vielmehr Verstreuungen) die sich Christi Kirche nennen; die aber unter sich selbst getheilet, und einander zuwider sind, und zugleich die Kirche, die einig im Glauben ist, anfeinden, gehören nicht zu dieser heiligen Kirche, wenn sie schon den Namen christlich tragen. Eben derselbe.

Hæretici non societate, unius Ecclesiæ, vel unius Fidei, sed societate solius Nominis Christiani, in hoc Mundo permiscentur bonis. S. Aug. Quæst. Evang. in Cap. 11. Math. sub Nomine Christiano, Doctrinæ resistunt Christianæ. Lib. 18. de Civit. Dei. C. 51. omnes, qui exeunt de Ecclesia, & ab unitate Ecclesiæ præciduntur, antichristi sunt. Idem Tract. 3. in Epist. 1. Joan. solum nominetenus invenitur christus apud quoslibet hæreticos, qui se Christianos vocari volunt, revera ipse non est apud eos. Idem in Enchiridio cap. 5. omnes congregationes, vel potius dispersiones, quæ se Christi Ecclesias appellant, & sunt inter se divisæ, atque contrariæ, & unitatis congregationis, quæ vera est Ecclesia ejus, inimice! non quia videntur ejus habere nomen, idcirco pertinent ad ejus congregationem. Idem serm. 11. de verbis Domini.

stolisch sey; so wird man nicht lang mehr nachzudencken, und nachzuforschen haben, was für eine Kirche für die wahre, göttliche, in ihren Dogmen untrügliche, und allein seeligmachende gehalten werden müsse. Es könnte Anfangs schwer scheinen, hierüber eine gründliche Probe zu machen: allein die Herren Glaubensgegner selbst erleichtern die Mühe um ein merkliches. Dann

Die Apostolicität der Kirche.

Daß die römisch-katholische Kirche in den ersten vier, und fünfhundert Jahren von der apostolischen Lehre noch nicht im geringsten abgewichen sey; sondern selbe noch ganz rein beybehalten habe, bekennen alle gelehrte Protestanten, und müssen es bekennen; weil sonst in der ganzen Welt keine einige, keine heilige, keine sichtbare, keine allgemeine Kirche gewesen wäre. (*) Die Montanisten,

*) Im ersten Jahrhunderte legte Paulus selbst das Zeugniß für sie ab, da er an die Römische

sten, Apollinaristen, Novatianer, Arianer, Eutychianer, Nestorianer, Macedonianer, Pelagianer, und Donatisten, welche von der römisch-katholischen Kirche in verschiedenen allgemeinen Concilien, als Erz-Ketzer sind verdammet worden, verwirft, und verdammt die ganze protestantische Kirche mit uns. Sie haben auch in verschiedenen Kongressen und ihren symbolischen Büchern selbst öffentlich, und feyerlich erkläret, daß sie die Lehren des Arius, Eutiches, Nestorius, Macedonius, Pelagius, und Donatus u. s. w. mit Mund und Herz, wie die Katholiken, verfluchen. Da nun im vierten, und fünften Jahrhunderte keine andere heilige, sichtbare, und allgemeine Kirche, als die katholische war; so folget unwidersprechlich, daß eben diese um selbe Zeiten auch die apo-

sche Christenheit also schrieb: **Ich dancke meinem Gott durch Jesum Christum, weil euer (der Römer) Glaub in der ganzen Welt verkündiget wird.** An die Römer C. 1. v. 8.

apostolische habe seyn müssen; sonst wäre die apostolische gar verschwunden, und hätte auf dem ganzen Erdkreise zu seyn aufgehört, welches augenscheinlich wider jene Generalgrundsätze streitet, über die man schon vollkommen einig geworden ist. In den ersten vier, und fünfhundert Jahren war also die römisch-katholische Kirche die wahrhaft apostolische. Sie war es sowohl in Rücksicht auf die Lehre, als die ordentliche Folge der Bischöffe, und Hirten, die ihre Gewalt von apostolischen Vorfahrern ererbet haben. (*)

Die-

*) Die katholische Kirche ist im Stande, alle ihre Oberhirrten, wie sie von Petrus an, bis auf Pius den VI. auf einander gefolget sind, bey Namen zu nennen. So gar ein jedes katholisches Erzbisthum, und Bistum, die alle mit dem Nachfolger Petri vereiniget sind, kann einen ordentlichen Stammenbaum seiner Erzbischöffe, und Bischöffe ansetzen. Ein jeder einzelner Bischof sogar muß seinen Bischof bestimmen können, von dem er rechtmässiger Weise konsekrirt worden ist. Der apostolische Stammenbaum ist dann in der katholischen Kirche auf das strengste aufgesetzt, und erwiesen. Um diese ordentliche, und ununterbrochene Folge der Bischöffe Hirten, und Priester sind die Herren Pro-

Dieses mag alles wahr seyn, und ohne mindestes Beschwerniß auch mit allen Protestanten zugelassen werden. Aber nach

---

Protestanten gar nicht viel bekümmert. Ja ihr Gerhardus, einer der allerberühmtesten ihrer Theologen sagt (in LL. Theol. Tit. de Ecclesia C. 11. Sect. 5.) frey und öfter, daß an der ordentlichen, und ununterbrochenen Folge der von den Aposteln abstammenden Bischöffe nichts gelegen sey. Aber dieser Gelehrte irret gar sehr. Die allerersten, und größten Lehrer der apostolischen Kirche dachten ganz anders. Sie schloßen wider die, so neue Lehren aufbringen wollten, also: Wir können vom Petro an bis auf unsere Zeiten in ordentlicher Reihe unsere Bischöffe hersagen, die alle so lehrten wie wir; was wir dann von ihnen ererbet haben, ist Wahrheit. Ihr kommet frisch, und ohne allem Beruf daher gelauffen, ohne einen apostolischen Hirten nennen zu können, der vor euch das gelehrt hat, was ihr lehret. Ihr fanget von euch selbst an ohne einen Vorgeher gehabt zu haben; ihr stammet also nicht von Aposteln ab; ihr gehet durch die unrechte Thür ein. Ihr seyd keine wahre Hirten, sondern betrogene, und Verführer: oder nennet jene apostolischen und rechtberuffenen Bischöffe bey Namen, die euch vorgegangen sind. Also fertigte der heilige Irâneus L. 3. c. 3. die Valentinianer. Tertullian L. de Præscrip. c. 19. 20. 21. alle Sektirer; der heilige Cyprianus die Novatianer; der heilige Epiphanius alle Steuerer; der heilige Augustin die Donatisten, und Manichäer; der heilige Hieronymus die Luciferianer, und einen ge-

nach der Zeit, sagt man, nach der Zeit ist diese zuvor reine Kirche, von der Lehre ihres göttlichen Meisters abgewichen; sie hat, besonders in letzteren Zeiten, irrige, falsche aberglaubische, abgöttische Lehren, und Gebräuche eingeführt, sie hat das Evangelium unter die Bank geworfen, und Menschensatzungen den Gesätzen Gottes vorgezogen. Kurz, die etlich hundert Jahre getreue Braut ist ihrem göttlichen Bräutigam meineidig geworden; sie hat aufgehöret die apostolische Kirche zu seyn. Gut!

Dies ist die Sprache der protestantischen Gelehrten, und sie ist allgemein bekannt, aber sie gründet sich theils auf falsche Auflagen, theils auf ganz irrige Begriffe, die die Herren Gegner von der ka-

---

gewissen Hilarium ab. Sie setzten alsdann einen förmlichen Stammbaum auf und nannten alle orthodoxe Bischöffe, die vor ihnen waren, und eben so, wie sie, lehrten. P. Vid. Tanner. anat. Conf Aug. Conf. P. 2. Dem. 4 §. 2. fol. 149. Item P. vit. Pichler de Nota antiquit. N. 19. fol. 319.

katholischen Kirche, und Lehre haben. Dies wird sich zu seiner Zeit zeigen. Für jetzt wird auf diese Vorwürfe nur dies geantwortet: wenn die römisch-katholische Kirche, wie die Herren Gegner vorgeben; nach der Zeit aufgehört hat die apostolische zu seyn, so hat sie nothwendiger Weise von der allgemeinen, allzeit sichtbaren, wahrhaft apostolischen sich absondern, und trennen müssen. Nun von was für einer allzeit sichtbaren, und allgemeinen, in ihren Dogmen einigen Kirche trente sie sich? von was für einer gieng sie aus? von was für einer allzeit dauerenden, allzeit sichtbaren, und allgemeinen Kirche wurde sie verurtheilet, und als eine apostatische verdammt? Wann, wo, geschah dieses? wo in der Welt existirte dieselbe allgemeine, sichtbare, und wahrhaft apostolische Kirche, von der sie sich abgesondert hat? —

Diese wird man nicht entdecken, wenn man alle Geschichtbücher, die vom Anfange des Christenthums, bis auf den heu-

heutigen Tag geschrieben worden sind, durchforschen sollte. Vielmehr überzeigen uns alle Geschichten, daß alle Sektirer von ihr (von der katholischen Kirche) ausgegangen sind: sie aber von keiner anderen allzeit sichtbaren, allgemeinen, in ihren Dogmen durchaus einigen Kirche ausgegangen sey. Es läßt sich heute noch das jenige sagen, was der heilige Joannes in seinem ersten Sendschreiben, und der heilige Apostel Thadäus in seiner an alle Christen verfertigten Epistel geschrieben hat. *)

„ Jetzt sind viele Wieder-Christen „ geworden. — — Sie sind von uns aus„ gegangen; aber sie waren nicht aus uns: „ den wenn sie aus uns gewesen wären, „ so wären sie mit uns geblieben.

„ Der heilige Apostel Judas Tha„ däus schrieb so an die allgemeine apo„ stolische Kirche: **) ihr aber, allerliebsten,

seyd

*) 1. Ioan. 2. v. 19.
**) Ep. Cath. v. 12. 13.

„ seyd eingedenck jener Worte, die euch
„ von den Aposteln unsers Herrn Jesu
„ Christi sind vorgesagt worden, diese
„ sagten euch, daß in den letzten Zeiten
„ später kommen werden, die nach ihren
„ Begierden in ihrer Gottlosigkeit wan-
„ deln werden. Diese sind es, die sich
„ selbst absondern, die thierisch leben,
„ und keinen Geist haben. — — Sie sind
„ ohne Furcht; sie weiden nur sich selbst;
„ sie sind Wolken ohne Wasser, die von
„ den Winden hin und her getrieben werden;
„ sie sind unfruchtbare Bäume, doppelt
„ todt, und aus der Wurzel gerissen;
„ sie sind den Fluthen des tobenden Mee-
„ res gleich, und schaumen ihre Verwir-
„ rungen aus.

So sprachen die Apostel von denjenigen Christen, die sich von der allgemeinen Heerde getrennet haben, solchen Anführern folgten, die keinen Beruf hatten, und unter ihrer Anleitung neue, und sonderheitliche Sekten aufbrachten. — Wem kann es schwer fallen die richtige An-

wendung zu machen? Sie ist etwan diese:

Was diese Apostel z. B. von den Cerinthianern, Ebioniten, u. s. w. geschrieben haben; was mit gleichem Grunde über eine kurze Zeit von den Apolinaristen, Novatianern, Arianern, Nestorianern, u. s. w. gesagt werden konnte, das passet vollkommen auf jene Christen, die sich vor drithalbhundert Jahren von der allgemeinen (oder was eines ist) von der katholischen Kirche abgesöndert haben, und von ihr ausgegangen sind. Wie jene neue Sekten aufbrachten, die es nimmer mit der Lehre der allgemeinen Kirche hielten; so machten es die letztere vor ein paarhundert Jahren. Ja diese ist die richtige Anwendung.

Dann, wie jene (die Ebioniten, Marcioniten, Arianer, Nestorianer, Pelagianer, u. s. w.) von der allgemeinen Kirche ausgiengen, so giengen die protestantischen Kirchen gleichfalls von ihr aus: wie sich die allgemeine allzeit sichtbare Kirche in den ersten

Zei-

Zeiten nicht von der apostolischen Kirche getrennet hat, also konnte sich in letzteren Zeiten die allgemeine, allzeit sichtbare, eben so wenig von der apostolischen trennen. So wenig man von der ersten, allgemeinen, allzeit sichtbaren, apostolischen Kirche ohne offenbare Lästerung sagen kann, daß sie sich z. B. von der arianisch-apostolischen abgesöndert habe, eben so wenig wird man ohne Lästerung sagen können, daß hernach die allgemeine, allzeit sichtbaer Kirche von der luthrisch-apostolischen ausgegangen sey.

Wenn etwa zehen Mann von einer Armee, die z. B. aus zweymal hundert tausend Männern besteht, desertiren, nach und nach ein Chor von tausend Menschen, aber wieder von lauter Desertirer aufrichten, und wider ihren ehemaligen rechtmässigen Monarchen die Waffen ergreifen, und ihn bestreiten sollten: was meint man? hat sich die ganze Armee von diesen zehn Männern, und ihren Anhängern getrennet, oder haben sich diese von der Ar-

mee getrennet? — Ist die getreue Armee von ihnen ausgegangen? — Haben die Flüchtlinge die geschworne Treue gehalten, oder das immer standhafte, allgemeine, und so zahlreiche Kriegsheer?

Jedoch obschon dies Gleichniß sehr pathetisch ausfällt, scheint es dennoch auf gewisse Art beleidigend; aber warum beleidigend; — Man redet ja nur Gleichnisweise. Die Absicht ist nur allein, durch eine Parabel die Wahrheit in das Helle zu setzen. Misfällt jemanden der Ausdruck Deserteur; so soll er auch nichts gelten.

Unterdessen wird man doch sagen dürfen, daß sich die protestantischen Christen von der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche getrennet haben, und von ihr ausgegangen seyn. Daraus machen sie sich selbst keine Unehre. Sie rühmen sich sogar, daß sie vom anti-christischen Babel (sie verstehen die römisch-katholische Kirche) sich entfernet haben. Mit welchem Grunde sie das thun können, überläst man einer gesunden Beurtheilungskraft voll-

kom-

kommen; ohne daß den Katholiken erlaubt wäre, einen so dürben Ausdruck (antichristisches Babel) für beleidigend anzusehen.

Uibrigens stelle man sich auf eine Zeit vor: die katholische Kirche habe ihre Apostolicität verlohren, oder habe aufgehört Apostolisch zu seyn: so hat doch wenigst eine andere allzeit sichtbare, allgemeine, und apostolische Kirche in der Welt seyn müssen; Nicht wahr? — Aber wo? bey wem? in was für einem Lande befand sich diese? — Freilich ist dies eine harte Frag, auf welche gar keine gerade Antwort zu hoffen ist, es seyn dann, man nehme seine Zuflucht mit Herrn Magister Schade zu den Hussiten, um ja nicht gar zu verstummen.

Patron! man kann sich zu diesen offenbaren Sektirern, und Schwärmern ungehindert flüchten. Aber die Niederlage wird alsdann nur um so geschwinder, und sicherer erfolgen. Denn daß die Waldenser, Wicklefiten, und Hussiten ganz wi-

brige Lehren untereinander geführt, daß alle diese drey Sekten solche Dogmen vertheidiget haben, die nicht nur von Katholicken; sondern auch von allen ehrlichen Protestanten verabscheuet werden, und verabscheuet werden müssen, hat man schon oben auf eine recht demonstrative, und evidente Weise dargethan. Wenn man also dahin seine Retirade zu nehmen gedenket, so giebt man sich gewiß gefangen. Denn zuletzt würde man selbst das Geständniß machen müssen, daß die katholische Kirche von keiner ganz einigen, ganz heiligen, von keiner allzeit dauerhaften, allzeit sichtbaren, und zugleich allgemeinen; sondern nur von uneinigen Winckel- und Schwärmerkirchen, von Sektirern, die in ihrer ganzen Glaubensverfassung nur wenige Jahre dauerten, und nie im deutschen Reiche tolerirt wurde, beurtheilet, und verworfen worden sey.

Die Arianer waren hundertmal zahlreicher, als die Hussiten, und Wicklesiten. Jene (die Arianer) verwarfen auch

die

die römisch-katholische Kirche, hat darum die katholische damals Apostolisch zu seyn aufgehört? Man meint, es sey just umgekehrt. Die Arianer, Eutichianer, Nestorianer u. s. w. hörten dadurch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie sich von der allzeit sichtbaren, allgemeinen Kirche getrennet haben. Eben also hörten die Waldenser, Wicklefiten, und Hussiten auch auf apostolische Christen zu seyn; weil sie Sekten stifteten, und es im Glauben nicht mehr mit der allgemeinen Kirche hielten. Allso könnte ja nichts seltsammmeres jemanden zu Sinne kommen, als der Einfall, daß man bey so offenbaren, sich selbst in den wichtigsten Gegenständen wiedersprechenden, von klugen protestantischen Christen selbst verabscheuten, erst nach eilf, dreyzehn, und virzehn hundert Jahren entstandenen und zuvor unbekannten Sekten, die wahre, einige, allzeit sichtbare, allgemeine, und apostolische Kirche suchen wollte.

Die katholische Kirche gieng also nicht von der apostolischen aus, sondern alle übrigen von ihr unterschiedenen giengen von ihr, als der apostolischen aus. Sie ist also im Besitze ihrer Apostolicität so lang, bis die Herren Gegner recht augenscheinlich beweisen, daß sie ihr Vorrecht verlohren habe. Dieses wird ihnen unmöglich seyn: denn hätte sie mit der Zeit aufgehört, die apostolische zu seyn, so folgete ganz nothwendiger Weise, daß sie sich von der allgemeinen, wahrhaft apostolischen, und zugleich allzeit dauerhaften und sichtbaren getrennet hätte. Nun wo war diese vor den Zeiten der Waldenser, der Wickleften, der Hussiten, der Lutheraner, der Kalviner? Was man immer antwortet, ist, und bringt in eine Schlinge, aus der sich kein Protestant in Ewigkeit loswickeln kann. Man schließt also:

Gabs neben der römisch-katholischen Kirche, eine andere heilige, allgemeine, immer sichtbare, und wahrhaft apostolische Kirchengemeinde, oder nicht? Gab es kei-

ne andere; so ist der Schluß (in gegenwärtiger Lage) wieder evident: also muß die römisch-katolische immer die Apostolische geblieben seyn; wie sie es in den ersten fünfhundert Jahren war. Sonst hätte es gar keine in der Welt gegeben; man hätte den Artikel; Ich glaube eine allgemeine christliche Kirche, nicht mehr mit Grunde bekennen können. Die Hölle hätte wider das klare Wort Gottes über alle sichtbare christliche Gemeinden gesieget, sie hätte die allgemeine christlich-apostolische Kirche vertilget, und zu nichts gemacht; der göttliche Stifter wäre ihr untreu geworden, er wäre nicht alle Tage bis zum Ende der Welt bey ihr geblieben; sondern hätte sie nach einigen hundert Jahren gänzlich verlassen, und zu Nichts werden lassen.

Gab es aber neben der römisch-katholischen Kirche eine andere allgemeine, in ihren Dogmen ganz einige, heilige, apostolische Kirche, welche die Lehre Christi ganz rein vorgetragen, die Sakramen-

te recht gehandelt, und ausgespendet hat; zu was Ende waren so viele Unruhen, Zanckereyen, Verwürrungen, Konferenzen, Colloquien, und blutige Kriege nöthig? die Mißvergnügten hätten ja nur ohne weiters von der katholischen Kirche ausgehen, und ohne Lermenmacherey, sich mit jener in ihren Dogmen, und Lehren ganz einigen, heiligen, und allgemeinen Kirche vereinigen dörfen, die neben der katholischen in der Welt existiren mußte.

Nun dies thaten sie nicht; alle getrennten setzten ganz neue Glaubensbekentnisse auf, Glaubensbekenntnisse, die weder ganz mit der Lehre der Hussiten, der Wicklefiten, der Waldenser, noch der Katholicken übereinstimmten. Von einer jeden dieser sichtbaren Kirchen nahmen sie etwas, einer jeden wiedersprachen sie in den wichtigsten Lehren, und haben sich dadurch recht offenbar verrathen, daß sie sich mit der apostolischen Kirche, die immer dauern, sichtbar, allgemein, und in ihren Glaubenslehren durchaus einig, und heilig

seyn

seyn muß, nicht vereiniget, sondern eine ganz neue, und eben darum unapostolische Kirchengemeinde errichtet haben.

Von der katholischen, allzeit sichtbaren Kirche trennten sie sich zwar; aber darum vereinigten sie sich nicht mit einer andern sichtbaren, und allgemeinen, wie es weltkündig ist.

Uiberlege man nur folgenden Fall bey sich selbst, jedoch unpartheyisch und pur aus Lieb der Wahrheit, nemlich: wenn ich nur vor dreyhundert Jahren gelebt hätte, und hätte wollen aus einem katholischen Christen ein evangelisch-luthrischer, oder reformirter Christ werden, wo? bey wem? in was für einer Stadt der Welt, hätte ich mich zu melden gehabt, um mich mit der luthrischen, oder reformirten Kirche vereinigen, und ihr Glaubensbekenntniß beschwören zu können? Diese Fallfrag, und hierauf keine mögliche Antwort wird ganz klar zu erkennen geben, daß die protestantischen Kirchen unmöglich von den Aposteln abstammen können

nen, und daß die katholische im Gegentheile die apostolische heute noch seye, wie sie es in den ersten Jahrhunderten gewe-ist. Der einzige ganz simple Schluß: die römisch-katholische Kirche war einmal, nach eigenem Geständnisse der von ihr getrennten Christen, die wahrhaft apostolische Kirche; allso muß sie es noch seyn. Wird jeglichen gesunden Verstand (oben erwiesenen Grundsätzen gemäß) so starck, als immer eine mathematische, oder geometrische Demonstration hinreissen.

Da im Betref des ewigen Heils, und zum Beweis der unwidersprechlichen Wahrheit, nichts wiederholtes für unnütz, oder überflüssig kann, und soll angesehen werden, lauffet die Stärke obigen Beweises dahinaus; Eine allgemeine, apostolische, und allzeit sichtbare Kirche muß zu allen Zeiten gewesen seyn: Wäre es nun die katolische zu den Zeiten Luthers, und Kalvins nimmer gewesen, so hätte es gar keine in der Welt gegeben: oder hätte eine andere existirt, so hätten die von der

katholischen Kirche getrennten Christen nichts anders zu thun gehabt, als sich unmittelbar, und ohne vieles Gezänk mit selbiger zu vereinigen. Dies thaten sie nicht, sie konnten es auch nicht thun, weil es in der Welt keine gab, die so alt, als die katholische war, von der sie sich doch wirklich trennten. Sie errichteten also eine Kirche, die nie gewesen ist.

Der wesentliche Vernunftschluß aber in seinem ganzen Umfange, ist dieser: die wahre, göttliche, und von Christo gestiftete Kirche muß alle folgende Karaktere an sich haben; sie muß in der Glaubenslehre vollkommen einig, in der Sittenlehre heilig, sie muß allzeit dauerhaft, allzeit sichtbar, und allgemein seyn; da keines dieser Zeichen (welche uns die Apostel selbst, die wahre Kirche von falschen unterscheiden zu können, in ihrem von allen Christen angenommenen Symbolo gegeben haben) da keines dieser Zeichen weder in der reformirten, noch in der evangelisch-

lu-

luthrischen Kirche zu entdecken ist, im Gegentheile aber alle in der römisch-katholischen Kirche recht klar in die Augen fallen, so können die protestantischen, vor der Geburth Luthers, und Kalvins ganz unbekannten, ganz neu erichteten Kirchen unmöglich die von Christo gestifteten, und von den Aposteln abstammenden Kirchen seyn. Die römisch-katholische, die allzeit Einig in ihrer Glaubenslehre, heilig in ihrer Sittenlehre, heilig in ihren Gliedern, allzeit dauerhaft, allzeit sichtbar, und noch dazu allgemein und in allen Theilen der Welt ausgebreitet, und bey einer so verschiedenen Denckungsart, so vieler Nationen, und Völker im Glauben ganz gleichförmig ausgebreitet war, und noch ist, muß nothwendiger Weise die von Christo gestiftete, und von den Aposteln abstammende, schließlich die apostolische Kirche seyn.

Zum besonderen Trost aller rechtglaubigen Glieder der römisch-katholischen

Kir

Kirche, hat der weltberühmte heilige Augustinus eben so geschlossen. Dieser wahrhaft grosse Geist, der bey der ganzen Christenheit in der allergrösten Achtung steht, war auch ein Proselyt. Er war zwar in seinen jüngern Jahren den Irrthümern der Manichäern zugethan: er wurde aber theils durch die Predigten des heiligen Ambrosius Bischofs zu Meyland, theils durch die mit ihm gepflogenen Unterredungen auf bessere Gedancken gebracht. Er verwarf endlich nach langen Kampfe, und Streite den Manichäismus, wurde ein Katholik, und endlich Bischof zu Hyppon in Afrika.

Den Manichäern fiel es sehr empfindlich, daß dieser weltberühmte Wohlredner (er ware nemlich öffentlicher Lehrer der Wohlredenheit zu Meyland) ihre Parthey verlassen hat, und sogar ihr Gegner geworden ist. Sie machten ihm, und der Kirche, mit der er sich vereiniget hatte, verschiedene Vorwürfe. Sie pochten auf das sogenannte Fundamentalschreiben ihres

Man-

Mannes, der sich auch einen Apostel Jesu Christi nannte, gar sehr, und gabens für unwiderleglich aus. Sie fragten den Augustin, was ihn dann habe bewegen können die manichäisch-evangelische Kirche zu verlassen, und zur katholischen Kirche überzugehen? Aber der heilige Mann blieb ihnen auf nichts eine Antwort schuldig. Er widerlegte das Fundamentalschreiben des Mannes vorsätzlich, und so bündig, daß die Manichäer erstummen mußten. Er zeigte auch in dieser Widerlegung Cap. 4. seinen ehemaligen Glaubensbrüdern die Beweggründe an, wegen derer er ein Katholik geworden, und einer bis an sein Lebensende zu bleiben entschlossen sey. Dies sind die eigentliche Worte dieses grossen, uralten, und heiligen Proseliten, welche man gewiß nicht ohne Rührung hören kann.

„ Es sind (nichts von der ungehei-
„ chelten Weisheit dieser Kirche zu mel-
„ den) viele Beweggründe, die mich höchst
„ billig im Schooße der katholischen Kirche

hal-

„ halten. Es hält mich darinnen die Uiber-
„ einstimmung aller Völker, und Geschlech-
„ ter, mich bestättiget das Zeugniß der
„ Wunder, mit denen diese Kirche ihren
„ Anfang genommen hat, durch die Hoff-
„ nung ist fortgepflanzet, und durch die
„ Liebe, und ihr Alter ist vermehret wor-
„ den: mich bestärkt die ununterbrochene
„ Reihe der Bischöffe, welche von dem
„ Sitz Petri an, dem der Heyland nach
„ seiner Urstände seine Schaafe zu weiden
„ anbefohlen hat, bis auf die gegenwär-
„ tige Zeit auf einander gefolget sind; end-
„ lich der Name Katholisch selbst, den die-
„ se Kirche unter so vielen Sekten nicht
„ ohne Ursache also beybehalten hat, daß, da
„ alle Sekten wünschen sich diesen zueignen zu
„ können, dennoch keine sich unterfange
„ einem Fremdlinge, der um eine katholi-
„ sche Kirche, oder um ein katholisches
„ Haus fragt, seine Kirche, oder seine
„ Wohnung zu zeigen. Durch diese und
„ dergleichen so viele, so starke, und lie-
„ benswürdige Bande läßt sich dann ein

„ Glaubiger ganz recht an die katholische
„ Kirche binden. (*) So sprach dieser welt-
bekannte Proselyt, und so starker Vertheidiger der römisch-katholischen Kirche.

Eben da man hier den großen Kirchenlehrer Augustin einen Proselyt nennt, ergiebt sich eine fast unschuldige, dennoch auch nützliche Gelegenheit etwas von dieser Benamsung anzumerken. Ein Proselyt in eigenem Wörterverstand gilt eben so viel, als das allgemein übliche Wort, ein Kon-

ver-

*) In Catholica Ecclesia, ut omittam sincerissimam sapientiam, Multa sunt, quæ in ejus gremio me justissime teneant. Tenet consensio populorum, atque gentium, tenet auctoritas Miraculis inchoata, spe nutrita, Charitate aucta, vetustate firmata; tenet ab ipsa sede Petri Apostoli, cui pascendas oves suas post resurrectionem Dominus commendavit, usquæ ad præsentem Episcopatum, successio sacerdotum; tenet postremo ipsum Catholicæ nomen, quod non sine causa inter tam multas hæreses ista Ecclesia sola obtinuit, ut, cum omnes hæretici se catholicos dici velint, quærenti tamen peregrino alicui, ubi ad Catholicam conveniatur, nullus Hæreticorum vel Basylicam suam, vel domum audeat ostendere. Ista ergo tot, & tanta Christiani Nominis charissima vincula recte hominem tenent credentem in Catholica Ecclesia. S. August. Contr. Epist. Fundament. C. 4.

vertit; dieser letztere Name aber ist in den Augen der Herren Protestanten, ein so gehässiges Abentheuer, und mit so schwarzen Höllenfarben entworfenes Schrökbild, daß hiedurch oft, und vielmalen auch überzeigte Seelen, theils von Beybehaltung der wahren Religion, theils von Abschwörung der falschen Glaubenslehren, wider all bessers Wissen, und Gewissen, sich in Abwege verführen lassen, und werckthätig verführt sind worden. Besonders, da man diesen Namen eines Konvertitens als einen hauptsächlichen Schandflecken vorbildet; und allen Hohngelächter, üblen Nachreden, und freyen Spott ausgesetzt zu seyn, erdichtet.

Allein, wer in der That die Falschheit verläßt, und der Wahrheit, aus den nämlichen Gründen, wie ein Augustin, anhängt, der werde um so viel mehr stoltz darauf, und lasse demnach die Welt denken und sagen, was, und wie viel sie will; er hat auch um so weniger Ursache über den Namen Konvertit, oder Prose-

lyt einen Abscheu zu tragen: weil kaum ein freyherrliches, gräfliches, markgräfliches, fürstliches, herzogliches, churfürstliches, und königliches Haus mehr anzutreffen ist, aus denen nicht mehrere wieder zu der katholischen Kirche zurückgekehret, und Proselyten, oder Konvertiten geworden sind. Dergleichen ganze Register können aufgewiesen werden.

Die Falschheit verwerfen, und der Wahrheit sich gefangen geben, kann niemal Unehre machen. Nun das thut ein aufrichtiger Proselyt, der eine falsche Kirche verläßt, und zur wahren übergeht. Unsere allerersten Väter waren lauter Proselyten, sie waren entweder Juden, Heiden, Abgötter, oder Manichäer, Sabellianer, Arianer, Nestorianer, Donatisten, Macedonianer, Pelagianer, u. s. w. Gereicht es jemanden zur Schande, daß er entweder aus Unglaubigen, oder Irrglaubigen ein Rechtglaubiger geworden ist? Es ist bekannt, daß man in der protestantischen Kirche den Grundsatz: man soll in der Religion, in

der

der man gebohren, und erzogen ist, leben, und sterben; allbereit als ein Fundamentalgesätz annehme: Allein verräth nich eben dieser ihre Ungöttlichkeit recht handgreiflich? sprach Christus, sprachen die Aposteln, spricht das Evangelium auch so? — — Werden durch diesen Grundsatz nicht Juden, Heiden, Türken, Manichäer, Arianer, Eutichianer, Nestorianer, und alle erdenkliche Sektirer in ihren Irrthümern bekräftiget? werden sie nicht werckthätig einer Thorheit beschuldiget, wenn sie den Irrthum verlassen haben, und Rechtglaubige geworden sind? So weit leyder! führen die protestantische Grundsätze! Freilich hat viele die unglückseelige Geburt, und noch ein unglückseeligere Auferziehung in den schädlichen Irrthum gesetzt, und festgehalten: aber diese Geburt, und Erziehung enthebet sie nicht von der Pflicht die Wahrheit zu suchen, weder die gefundene anzunehmen. Sterben wollen wie man gebohren ist, ist keine Entschliessung eines klugen Mannes, weil ja niemand

möchte blind, arm, krank, nackend seyn darum, weil er blind, arm, krank, und nackend gebohren ist worden. Ein jeder suchet die Mängel seiner Geburt, wie er kann, zu verbesseren, es betreffe den Leib, oder die Seele, oder das Glück: solle man nicht schuldig seyn eben das im Religionsgeschäft, daran die Ewigkeit hanget, zu besorgen? Allein,

Nachdem man von der Kirche Christi überhaupt, von den ächten, und wesentlichen Kennzeichen derselben; denn über particulär Materien, als über die Richtigkeit einer Tradition, oder apostolischen Erblehre, über den wahren Verstand dieser, oder jener Schriftstelle, nach Genügen abgehandelt hat; ist es Zeit Erwähnung zu machen auch über jene wichtigeren Materien, die zwischen protestantischen, und katholischen Christen im Streite sind; jedoch mit diesem Vorbehalte, daß das Ansehen der wahren, allgemeinen, und apostolischen Kirche niemals aus dem Gesichtspunckte gelassen werde, diese wahre, all-

gemeine, allzeit sichtbare, und untrügliche Kirche, soll auch in derley streitigen Materien die einzige Schiedrichterin verbleiben. Was diese im entscheidenden, und richterlichen Tone spricht, soll gesprochen seyn. Es kann auch in strittigen Glaubensangelegenheiten kein sicheres Urtheil Platz haben, als das endliche Urtheil der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche.

Dritter Theil

über

die wichtigeren Materien, die zwischen protestantischen, und katholischen Christen im Streite sind.

Gegenstände, welche insonderheit protestantische, und katholische Christen entzweyen, folglich, welche hinlängliche Erleiterungen, Beweise, und Auflösungen der Einwürfe erforderen, sind gemeiniglich folgende, nämlich: die Lehre vom Pabste. Die Zahl der Sakramente. Der Ort der Reinigung, oder das sogenannte Fegfeuer. Das Gebeth für die Verstorbene. Die Messe. Die Gegenwart Christi außer der Niessung. Der Gebrauch einer Gestalt bey der Kommunion, die Verehrung, und Anruffung der Heiligen. u. s. w.

Ehender, und bevor man einzelne Einwendungen, und Gegenwehre ob angezogenen Gegenständen in Vorschein bringt,

ent-

entstehet hier eine vorläuffige Frage: ließ sich nicht Einigkeit treffen, wenn man in diesem Grundsatze übereins käme, nämlich, daß sich alle streitende Theile ganz genau an den Buchstäblichen, oder sogenannten Litteralverstand der biblischen Aussprüche hielten. Was der buchstäbliche Verstand ausweist, soll Dogma seyn; wer von diesem abweicht, soll unrecht haben, und Ketzer heissen. Soll dies kein Mittel der Einigkeit, und Entscheidung seyn können? Antwort:

Die katholische Theologie verwirft den buchstäblichen Verstand nicht nur nicht; sondern sie hat es sich sogar zum Gesetze gemacht, so lang beym Literalverstande zu bleiben, so lang es nur immer thunlich ist. Doch kann der Literalverstand nicht für eine allgemeine, und in allen Fällen entscheidende Glaubensregel dienen. Durch diesen können wir erstlich nicht einmal versichert werden, was für ein Buch in der Bibel ein wahrhaft göttliches sey. Zweytens, wissen wir dadurch nicht, ob nicht

eben jene Stelle, die man in buchstäblichen Verstande nehmen solle, eine unterschobene, und verfälschte sey. Drittens, würden unzählige Ungereimtheiten, und sogar Wiedersprüche heraus kommen, wenn man sich durchgängig ganz genau an den gleich auffallenden Literalverstand halten würde. Viertens, würde diese Regel, wenn man sich recht streng, und ohne alle Ausnahme daran hielte, die Falschheit der protestantische Kirche zum allergeschwindesten entdecken.

Die zwo ersten Ursachen leiden keinen Zweifel: weil ja kein Buch, keine Stelle, so klar sie immer seyn mag, ein Zeigniß von sich selbst ablegen kann, daß sie vom heiligen Geist inspirirt ist. Man muß also immer zurück gehen zur Entscheidung der wahren, und in Glaubenssachen untrüglichen apostolischen Kirche, die Untrüglichkeit der Kirche bleibt dann allzeit das erste, allgemeine, und simpelste Mittel der Beruhigung, und der Einigkeit. Dies ist ganz begreiflich, und den obigen Generalsätzen

voll-

vollkommen gleichförmig: die zwo andern Folgen aber wird man gar bald einsehen, und zwar so:

Weil die Wiedertäufer lassen: Wer glaubt, und getauft ist, wird seelig werden, — wer aber nicht glaubt, ist schon verurtheilet; und diese Worte nach dem genauen Buchstabe nahmen, schlossen sie, daß die Taufe den unmündigen Kindern nichts nütze, weil sie noch nicht fähig wären zu glauben. Aus diesem Schluße, der dem materialischen Buchstaben nach, so ungereimt nicht ist, folgerten sie, daß man bey reiferen Alter, in dem man einen Glauben zu erwecken fähig ist, die Taufe abermal wiederholen müsse.

Weil die Kapharnaiten die Worte: Wenn ihr das Fleisch des Menschen Sohns nicht essen, und dessen Blut nicht trinken werdet, werdet ihr das Leben nicht haben *) so, wie sie da lagen, verstanden haben, verfielen sie auf eine mehr als materia-

*) Math. 19. v. 12.

terialische Meynung, und bildeten sich ein, der Leib Christi werde geessen, und mit den Zähnen vertheilt, wie ein anders Fleisch, und sein Blut werde getrunken, wie man einen Wein, oder andern fleissenden Körper aus einem Glase trinckt. Wohin verleitete die Stelle (sunt Eunuchi, qui se ipsos castraverunt propter Regnum Cælorum) den sonst so tiefsinnigen Origenes? dies ist weltbekannt. Und warum verfiel er auf diesen Gedanken? weil er so genau beym Buchstaben blieb, und die Stelle nicht im sittlichen Verstande nahm, wie sie doch zu nehmen war. Wie weit würde es kommen, wenn man die Stelle Math. 18. Wenn dich dein Aug ärgert reis es aus, und wirf es von dir, im gleich auffallenden Litteralverstande zu nehmen hätte?

Aus den Worten des heiligen Jakobs (K. 5. v. 12.) Vor allem aber meine Brüder, schwöret doch nicht weder beym Himmel, weder bey der Erde, noch machet einen andern Schwur; schlossen mehrere Sektirer, daß es in gar keinem

Un-

Umstande, auch bey Gerichte nicht, erlaubt sey einen Eidschwur abzulegen.

Als Christus sagte, er wolle den zu Grund gerichteten Tempel in dreyen Tagen wieder aufbauen, haben sich die Zuhörer sehr darüber aufgehalten, und warum? weil sie den Ausdruck Tempel im strengsten Litteralverstande nahmen. In was für einen gräulichen Irrthum verfielen die Arianer aus Gelegenheit jener Stelle: der Vater ist größer, dann ich. Sie sprachen derowegen (weil sie Worte nahmen, wie sie da lagen) Christo die Gottheit ab. Man machte ihnen Erklärungen; man setzte ihnen andere Schriftstellen entgegen, aber diese entgegengesetzten lenkten sie nach dem vorigen Texte. Und so könnte man hundert Stellen aufweisen, aus denen die größten Irrthümer entstehen würden, wenn man sich durchgängig und ohne Ausnahme an den buchstäblichen Verstand ganz genau binden sollte. Wenn man aber einerseits öfter davon abweichen muß, andererseits ein Zweifel ist, was für eine Stelle im eigent-

li-

lichen, und buchstäblichen Verstande zu nehmen sey, oder nicht, was für eine für die Norm, nach welcher die andern ausgelegt werden müssen, zu wählen sey, wer ist hernach Schiedrichter? — Etwa die Schrift? über den wahren Verstand derselben ist ja eben der Streit. — Etwa die streitende Theile? so wird sich ein jeder Recht sprechen. So lauft dann zu letzt alles wieder auf den gerichtlichen Ausspruch der wahren, allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche hinaus. Die Bibel ist das Gesetzbuch, aber nicht der Richter.

Der Schiedrichter muß den Ausspruch geben, wer die Stellen des Gesätzbuchs recht, oder unrecht verstehe: und Gott hat seiner allzeit sichtbaren Kirche das richterliche Amt, mit Verheissung seines unfehlbaren Beystandes, übergeben. Ferner, wenn die Herren Protestanten diese Regel: Man muß genau beym literal, oder buchstäblichen Verstande bleiben, als eine ganz sichere, und allgemeinne annehmen, so haben sie schon zum voraus ei-

nen verlohrnen Handel; sie sind von sich selbst verurtheilet.

Was kann den Worten nach klärer seyn, als jene Worte des heiligen Jakobs Ist einer krank aus euch, so beruffe er die Priester zu sich, diese sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben, und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden. u. s. w. *) Und treiben nicht viele heut zu Tage noch das Gespött über die Oelung, so den Kranken in ihrem Sterbbette in der katholischen Kirche ertheilet wird? Sie haben selbe nicht nur aus der Zahl der Sakramente ausgeschlossen: sonder spassen mit Verrachtung darüber, sie nennen selbe nicht selten, eine Schmiererey.

Was soll man sagen von jenen allen bekannten Worten des Heylands? nehmet hin, und esset, das ist mein Leib: nehmet hin, und trinket, das ist mein Blut. Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß:

mein

*) Cap. 5. v. 14.

mein Blut ist wahrhaftig ein Getränk. Wenn der Literalverstand alles entscheidet, so haben die Katholicken offenbar, und zwar allein Recht: denn diese allein bleiben genau beym Buchstaben. Alle übrigen Christen weichen von selben ab. Die Reformirten nehmen sie im verblümten, und figürlichen Verstande, und behaupten, sie sagen nichts anders als: dies bedeutet meinen Leib. Der gröste Theil der Evangelisch-Lutherischen geben ihnen diese Auslegung (weil sie die Transsubstantiation, oder Verwandlung des Brods in den Leib Christi verneinen) Mein Leib ist in dem Brode: und mein Leib kömmt in das Brod bey dem wirklichen Genuß.

Haben die Worte Pauli: Brüder stehet fest, und haltet euch an die Traditionen, die ihr erlernet habt, sie seyn euch mündlich oder schriftlich vorgetragen worden, *) haben diese Worte nur die allergeringste Dun-

*) 2. Thessal. 2. v. 14.

Dunkelheit in sich? und sind nicht unerachtet dessen die protestantischen Christen diejenigen, welche die von den Aposteln ererbten Traditionen verwerfen, und lediglich nichts glauben wollen, als was geschrieben ist?

Wird man einen Dollmetscher nöthig haben, um folgende Ausdrücke zu verstehen: Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. — — Willst du vollkommen seyn; so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und giebs den Armen. Wer Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Haus, und Aecker u. s. w. wegen meiner verläßt, wirds hundertfältig empfangen, und das ewige Leben haben. — — Wer sich verehlichet, der thut gut: wer sich nicht verehlichet, der thut besser (1. Cor. 7.) denn der sich verehlichet, hat ein vertheiltes Herz, aber die unverehlicht sind, dencken auf das, was Gottes ist, und Gott gefällt. Nun diese Evangelischen Räthe in die Erfüllung

zu bringen, verbinden sich alle Ordenspersonen in der katholischen Kirche, da sie das Gelübd der Armuth, des Gehorsams, und der Keuschheit freywillig ablegen. Bleibt man nun beym Literalverstande, so ist der Gehorsam, die Verläugnung seines eigenen Willens, die Verachtung aller zeitlichen Güter, die Entschlagung der ehelichen Freyheiten, die Beobachtung der jungfräulichen Reinigkeit richtig der vollkommenste Stand; und eben diesen feinden die Protestanten am allermehresten an. Sie schreiben schier niemals beissender, und hitziger, als wenn sie wider die Religiosen, Mönche, und Ordensgelübde die Feder ergreiffen. Sie nennen die Gelübde (die doch unläugbar Tugenden zum Gegenstande haben) aberglaubische, närrische, thörichte Gelübde. Stünde es in ihrer Macht, so würden sie alle Ordenspersonen beyderley Geschlechts Gelübdbrüchig machen; obschon sie gar wohl wissen, daß geschrieben steht: hast du Gott etwas verlobt, so halt

dein

dein Gelübde: es ist besser nicht geloben, als geloben, und nicht halten. *) Soll dies Betragen dem Literalverstande der biblischen Aussprüche gemäß seyn?

Weiters. Beym heiligen Lukas K. 15. v. 18. (sprach der Heyland: Ein jeder, der sein Weib:) mit der er anfangs rechtmässig verehlicht ward (entläßt, und eine andere nimmt, ist ein Ehebrecher, und der die entlassene) wenn die erste Ehe giltig war) ehlichet ist auch ein Ehebrecher. Dies nämliche schrieb Paulus den Römern K. 7. v. 2. 3. und 1. Cor. 7. v. 10. 11. 12. Hält man sich also an den buchstäblichen Verstand, so ist nichts gewisser, als daß das einmal rechtmässig gemachte Eheband durch keinen Fall, als pur allein durch den Tod eines Ehetheils aufgelöset werden könne. Und doch scheiden die Protestanten nicht nur vom Tische, und Bette; sondern auch förmlich. Sie lassen die Geschiedenen zur andern Ehe

*) Ecclesiast. 5.

schreiten, wenn schon die erste Ehe, auch als giltig, von ihnen erkennet wird.

Da der Herr gesagt hat: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. — Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe, weide meine Schäflein. *) — Wenn du wirst bekehret seyn, stärke deine Brüder. — Ich werde für dich beten, daß dein Glaub nicht abnehme. — Dir übergebe ich die Schlüssel des Himmelreichs. Was du binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn: was du lösen wirst, soll im Himmel gelöst seyn; Da der göttliche Heyland einerseits alles dies zum Petrus sprach, und man andererseits an den buchstäblichen Verstand sich streng halten soll, wird es viel Nachdenckens kosten, was aus diesen Schrifstellen zu folgern ist? Muß man nicht daraus ohne weiters schliessen, daß der Sorge, und Obsicht des heiligen Petrus

der

*) Laut Syrischer Version.

der ganze sittliche, und christliche Schaafstall, der aus nichts andern, als aus Lämmern, Schäflein, und Schaafen bestehen kann, anvertrauet worden sey?

Liegt nicht am Tage, daß der oberste göttliche Hirt dem Petrus einen recht großen Vorzug vor seinen Mitbrüdern (den andern Aposteln) eingeraumet habe? keinem andern versprach er, daß er nach seiner Bekehrung, nimmer im Glauben wancken werde; keinen verglich er mit einem unumstößlichen Felsen, keinem machte er den Auftrag Petrum zu stärcken, aber dem Petrus machte er den Auftrag, die andern Apostel, seine Brüder zu stärcken; keinem als dem Petrus übergab er die Schlüssel des Himmelreichs, welches offenbar das Zeichen der höchsten Gewalt, und Jurisdiktion ist.

Erhellet nicht aus diesen Stellen, daß der Heiland, weil er nicht beständig mit seiner Heerde sichtbar sich aufhalten wollte, einen bevollmächtigten Oberhirten, oder Stellverweser bestimmet habe? Jsts nicht

sonnenklar (wenn man beym Literalverstande dieser Worte bleibt) daß jene Kirche, welche der Sohn Gottes auf den Petrus, als einen Felsen gebauet hat, nicht vergehen, nicht abfallen, nicht von der Hölle bewältiget werden könne? — Endlich ists nicht recht offenbar, daß er gemäß der erhaltenen Schlüsselgewalt die bußfertigen Sünder von ihren Sünden entbinden, und nach Beschaffenheit ihrer Buße, Demuth, und Reue, die auch wegen den Sünden verdiente Strafe mildern, oder ganz nachlassen könne? der Herr nahm nichts aus. Der Ausdruck, was du immer lösen wirst, ist in Betref der Nachlassung der Sünde ganz uneingeschränckt.

Dem Buchstaben nach kann also Petrus, als der erste Pabst oder Stellverweser Christi, im Namen seines göttlichen Meisters, und unabhängigen Prinzipals alles lösen. Wie! wem der Literalverstand ohne weiters die Entscheidung macht, ist nicht eben dadurch jetzt schon entschieden, daß die protestantischen Kirchen sammentlich

und sonderlich durch sich selbst verurtheilet seyn? Man beweist es:

Sind es nicht die protestantischen Christen, welche allen diesen im Literalverstande enthaltenen Wahrheiten durchgängig widersprechen? Sie verwerfen den Pabst, das ist, den Oberhirten über die ganze Heerde. Sie schildern die Päbste als Antichristen. Sie halten sich nicht nur über die Personalfehler einiger Päbste, oder Nachfolger Petri auf (so auch in seiner Art ein Katholik thun kann) sondern, sie brachten das Amt selbst wider die Einsetzung Christi ganz und gar ab. Sie lehren, daß die Kirche Petri, die römisch-katholische (denn Petrus war der erste und allgemeine Bischof zu Rom, und wurde unter dem Kayser Nero des Glaubens wegen eben daselbst gemartert) vom reinen Glauben abgefallen, und meineidig geworden sey, sie habe apostatirt, und sind von der Hölle zum Aberglauben, greulichen Abgöttereyen, und Teufelslehren verleitet worden. Sie scherzen über alle Exkommunikationen,

oder Kirchenbannen, mit denen der Stellverweser Christi die Widerspenstigen auch aus gegründesten, und gerechtesten Ursachen belegt. Sie spassen über den Ablaß, der doch nur darinnen besteht, daß der Pabst in Kraft der Verdienste Christi, und der von ihm erhaltenen Schlüssel- und Lössegewalt den reumüthigen, und der Kirche Gottes gehorsamen Büssern, die wegen ihren Sünden verdiente zeitliche Strafe mildere, oder nach Beschaffenheit der Umstände gar nachlasse. Wie kann alles dies mit den oben angeführten Schriftstellen bestehen, wenn man sich genau an den Literalverstand zu halten hat? — — Mit dem Literalverstande also gewinnen die Herren Protestanten gar nichts. Sie gehen selbst in jene Schlinge ein, die sie den Katholicken legen.

Man hat aber noch lange nicht alles gesagt. Was sagt jener bekannte Ausdruck des göttlichen Stifters: sind Streitigkeiten unter euch, so sagt es der Kirche, wer aber die Kirche nicht höret,

den sieh als einen Heiden, und öffentlichen Sünder an. *) Was jener des heiligen Paulus: die Kirche des lebendigen Gottes ist die Grundfeste, und die Saule der Wahrheit. **) Sollen diese Stellen Erklärung nöthig haben? Nein, sie sind schon an sich selbst so klar, daß sie durch andere Ausdrücke nur mehr würden verdunckelt werden.

Und dennoch wie sehr foltern die Herren Protestanten eben diese so auffallenden Stellen? Wie sehr schränken sie selbe ein? welch gewaltthätige, und sich selbst widersprechende Auslegungen machen sie? wie viele wenden sie nur auf die unsichtbare Kirche? aber ist nicht eben dies recht gewaltthätig und widersprechend? oder wie kann man eine unsichtbare Kirche hören? was nützet es die Zweifler, wenn nur die unsichtbare Kirche Gottes, die kein Mensch

*) Math. 18. v. 17
**) 1. Thim. 3. v. 15.

entdecken kann, die Grundfeste, und Saule der Wahrheit seyn sollte?

Die Sagen, es sey in der ersten Stelle die Rede pur allein von der brüderlichen Ahndung, reden nicht gleichförmig, und so gar wider sich: den wenn jener schon mit einem Heiden zu vergleichen ist, der sich nach einer, oder der andern brüderlichen (oder mütterlichen) Ahndung, und Bestraffung der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche nicht bessert, und sie nicht hören will, werden jene, die sich dieser allgemeinen Kirche öffentlich, hartneckig tumultuos, und zwar in Betref der Glaubenslehre widersetzen, eines geringern Verbrechens sich schuldig machen? Ist jener einem Heiden gleich, der der Kirche in minder wichtigen Gegenständen ungehorsam ist, wird jener, der sich wider sie förmlich entbehrt, wider sie die Waffen ergreift, sie und ihre Lehre gänzlich zu vertilgen sucht, minder schuldig, und strafbar seyn?

Damit man aber auch wisse, warum die protestantischen Christen diesen so klaren Stellen eine so entsetzliche Gewalt anthun, und vom Literalverstande gar so weit abweichen; so sey es gesagt. Denn, wenn sie beym buchstäblichen Verstande blieben so könnten sie ihre Trennung von jener allgemeinen Kirche, die in allen Jahrhunderten sichtbar war, und zu der Luther, und seine ersten Anhänger selbst appellirt haben, auch nicht einen Augenblick lang rechtfertigen. Die im Literalverstande genommene Stelle: Wer die Kirche nicht höret, den sieh als einen Heiden, und Publikanen an, wäre ihnen ein solcher Donnerschlag, der alle getrennten auf einmal ganz stumm machen würde. — Die Protestanten bleiben eben nur so lang beym Literalverstande, so lang es ihnen gefällt, wenn aber dieser ihren vorgefaßten Meinungen nachtheilig ist, lenken, drehen und wenden sie die klärsten Stellen so lange, bis sie sagen, was sie wollen gesagt haben; dies heist aber die Schrift nach seinem

seinem Sinne, und nicht seinen Sinn, und Verstand nach der Schrift, und Gottes Worte lenken. Ja, eben dadurch fällt der wesentliche Unterschied zwischen einem katholischen, und andern Christen ganz deutlich in die Augen.

Die Lutherisch- und Kalvinisch-Evangelischen beruffen sich auf die Bibel, wie die Katholischen; sie sammeln sich mehrestentheils einen grössern Vorrath der biblischen Sprüche, als die Katholicken; sie sind auch gemeiniglich in Aufführung derselben weit fertiger, als diese; aber die protestantischen Christen nehmen diese göttlichen Aussprüche in gar vielen Umständen in einem unächten, und ganz verkehrten Verstande: sie legen selbe willkührlich nach ihrem fehlbaren Privatgeiste, und veränderlichen Gefühl aus, und machen dadurch aus Gottes Wort ein pur menschliches Wort. Der Katholik hält sich auch an die Bibel, er verehrt sie, als das Wort Gottes; er legt sie aber nicht nach seinem Eigensinne, nicht nach seiner irrigen Privatmeinung,

und Kritik aus; sondern er nimmt die Schriftstellen in jenem Sinne, und Verstande, in welchem sie die sichtbare, allgemeine, apostolische, und in ihren Dogmen untrügliche Kirche allzeit genommen hat, und zu nehmen befiehlt. Er ist also versichert, daß Gott geredet, und in was für einem Verstande er geredet habe. Wer steht nun sicherer? wer handelt vernünftiger, und dem wahrhaft evangelisch-apostolischen Geiste gleichförmiger? — Unstreitig die letzten: denn diese sind eigentlich apostolisch-evangelische Christen.

Nun diese sind eben die Katholicken; weil sie weder an die Schriftauslegung des Luthers, Kalvins, Zwingels, noch an die Auslegung einer andern Partikularsekte sich binden lassen; sondern sich an die Auslegung der allgemeinen apostolischen Kirche halten, die der Heiland zu hören befohlen, und die Paulus aus Eingebung des heiligen Geistes die Grundfeste, und den Pfeiler der Wahrheit genannt hat.

Die

Die von der allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche getrennten Christen nennen sich zwar Ewangelisch, aber sind in der That nichts weniger, als dies; weil sie den wahren Schriftverstand, auf dem doch alles ankömmt, nicht haben; da sie die biblischen Stellen misbrauchen, nach ihrer Willkühr verdrehen, und die Auslegung solcher Männer sich gefallen lassen, die sich hundertmal wiedersprochen hatten, und veränderlicher, als das Wetter waren. Darum werden sie auch, wie Paulus zu den Ephes. K. 4. v. 11. sich ausdrückt, von einem jeden Winde zu einer neuen Lehre hingerissen.

Die Katholicken aber stehen allzeit fest, und sicher; weil sie die Schriftstellen in eben jenem Verstande nehmen, in welchem sie die allzeit sichtbare, apostolische, allgemeine, und eben darum in ihren Dogmen unveränderliche Kirche genommen hat.

Jetzt kann man die wesentliche Ursache klar einsehen, warum man sich gleich Anfangs weigerte die Partikularmaterien

vor

vor sich zu nehmen, und in selbe sich einlassen, für höchst wichtig aber befunden, den Anfang bey allgemeinen Grundsätzen zu machen, und selben fest zu gründen. Denn

Im Geschäfte der Religion muß man recht systematisch in die Sache gehen, und zu allererst den Schiedrichter bestimmen, der das Recht hat zu erklären, was für ein Buch ein göttliches sey, und was für ein Theil die Schrift nach dem Geiste Christi auslege, was für einer nicht. Und dieses richterliche Amt hat der göttliche Stifter nicht Privatmenschen, sondern seiner allgemeinen, allzeit sichtbaren Kirche mit Verheissung seines immerwehrenden Beystandes übergeben. Dies erhellet sowohl aus der Natur, und dem ganzen Karakter der wahren Kirche, als auch aus dem mündlich vorgetragenen, und schriftlich verfaßten Worte Gottes. Ich werde bey euch seyn, und zwar alle Tage bis zum Ende der Welt, sprach der Stifter der Christenheit zu dem Kirchenhirten. Die

Pforten der Hölle werden meine Kirche nie bewältigen. Wer die Kirche nicht höret, ist einem Heiden gleich.

So demnach wird oben angebrachter Grundsatz immer mehr bestärkt, nemlich: wer die wahre Kirche gefunden, hat auf einmal alle dogmatische Wahrheit gefunden. So muß man die allgemeine Grundsätze im voraus feststellen, um über Partikulärstrittigkeiten desto sicherer zu entscheiden. Allerdings. Denn dies ist der Karakter der Wahrheit, und eines jeden gerechten Handels. Bleibt man in der geraden Bahne: macht man keine falsche Wendungen, und Absprünge, verfällt man nicht von der Hauptfrage auf Personalien, und ander Nebendinge, hält man sich nicht bey Mißbräuchen, und aberglaubischen Haldlungen der Partikularpersonen auf, welche die katholische Kirche selbst verwirft, so ist nichts leichters, als auf den Grund, und die Wahrheit zu kommen. Allein von allgemeinen Grundsätzen für diesmal genug. Nun etwas vom römischen Pabste selbst.

Der

Der Pabst.

Wenn man mit den Herren Protestanten keinen Oberhirten über die ganze christliche Heerde (oder keinen Pabst) annimmt, so sind die Schriftstellen, die man oben über den Literalverstand angezogen, also auffallend, und unerklärlich, daß man entweder eben jene Stelle aus den geschriebenen Wort Gottes glat auslassen, oder seinen Sinn änderen, und ein sichtbares Haupt der Kirche zulassen müsse. Unterdessen die Uibereinstimmung der ersten, und heiligsten Kirchenväter, der älltesten, und allgemeinen Kirchenversammlungen, wie auch der orientalischen, und occidentalischen Kaiser, die beständige, und ordentliche Reihe der stätts auf einander folgenden Päbste vom Petrus an, bis auf den heutigen Pabst Pius VI. Die in allen Jahrhunderten in allen Welttheilen von römischen Bischöffen ausgeübte geistliche Jurisdiktion, überzeigen klärlich, daß in der That die Kirche Petri des ersten Pabstes, jene Haupt- und

Mutterkirche sey, welche die Hölle nicht überwältigen wird. Sie steht unter so vielen innerlichen und auswärtigen Verfolgungen schon über 1700 Jahre unverrückt. Dies ist fürwahr nicht Menschen Werck. Dem wesentlichen also nach, ist der rechtmässige Nachfolger Petri der oberste sichtbare Hirt der ganzen sichtbaren christlichen Heerde. Jedoch kann man nicht läugnen, daß manche dieser Oberhirten in grosse Ausschweiffungen verfallen, und so gar nicht geringes Aergerniß gegeben haben; welches gemeiniglich die Herren Protestanten einwenden.

Aber welchen aus allen katholischen Theologen, kann es je einfallen, alle Handlungen aller Päbste rechtfertigen zu wollen? Ein Pabst hört nicht auf ein Mensch zu seyn. Er kann für seine Person Sünden wider die Demuth, wider die Mässigkeit, wider die Reinigkeit, wider die Liebe, und Gerechtigkeit begehen, wie ein anderer Mensch. Er kann geitzig, haabsichtig, hochmüthig, hartherzig seyn. Will

er

er in Himmel, so muß er diese bereuen, und beichten, wie ein anderer Rechtgläubiger; er hat auch seinen Beichtvater.

Ob der Pabst tugendhaft sey, oder nicht, ist keine Frage, die nur vom weitem mit der Glaubenslehre, und dem von Christo errichteten Kirchenregimente eine Verknüpfung hat.

Ist der sichtbare Oberhirt gut; lebt er erbaulich, so wünscht sich die Kirche Glück, wie z. B. ein Reich, wenn es einen guten, gerechten, liebreichen, und gottseeligen Regenten erhalten hat. Lebt der Oberhirt aber nicht erbaulich; giebt er seinen Leydenschaften zu viel nach; so seufzet die Kirche, wie ein Land, welchem ein Fürst zu Theil geworden, der seine Pflichten nicht erfüllt. Wie aber der Landesherr dennoch Landsherr bleibt, wenn er schon nicht erbaulich lebt; so bleibt der Pabst der oberste Bischof, wenn seine Lebensart auch nicht die beßte ist.

Der hohe Priester Heli hatte auch seine Mängel; war er darum nicht mehr

hoher Priester? andere hohe Priester im alten Gesätze hatten sehr viel menschliches an sich; war darum die Synagog berechtiget das hohe Priesterthum gar abzuschaffen? mit wenigen Worten alles zu sagen: daß Christus einen Oberhirten in seiner Kirche verordnet habe, der über die ganze Heerde zu wachen hat, das ist allein, was mit dem Glauben Verbindung hat. Alles übrige gehört nicht daher.

Wenn also am Pabste nichts irret, als die unerbauliche Lebensart, die etwa zehn, unter zweyhundert und fünfzig geführt haben, so kann er ein recht guter Katholik seyn, und sich dennoch eine schlechte Lebens- oder Regierungsart eines Pabstes mißfallen lassen. — —

Aber mein; die Herren Protestanten (verstehet sich, die gelehrte) haben ein weit künstlicheres Mittel erfunden, um den römischen Bischof den Pabst, daß ist, das sichtbare Oberhaupt der sichtbaren Kirche Christi, in den Augen des gemeinen Pöbels desto verhaßter zu machen; welches

dies?

dies? sie lehren, und geben vor: die Katholicken machen aus den Pabste einen Halbgott, ja was ärger, sie raumen dem Pabste alle natürlich- und göttliche Rechte ein, und erheben ihn über Gott selbst.

Diese ohnehin am hellen Tage liegende Lästerung ist schon tausendmal widerlegt worden; unterdessen dienet man hier zur Antwort, und sagt nein! Wir Katholicken machen aus dem Pabst nicht mehr, als er ist, nämlich ein Oberhirten, dem Christus seine Schaafe zu weiden befohlen hat: und dies ist ein obrigkeitliches Amt, die Herren Gegner mögen ja, oder nein darzu sagen. Die Worte: weide meine Schaaf, weide meine Lämmer! *) hat die erste Kirch von einer geistlichen (dann die zeitliche Monarchie des römischen Bischofs hat hier keinen Platz) Regierung verstanden; gleichwie auch Paulus die Bischöfe insgemein Regenten nennet; **) wo aber Regenten, und Regierung, wer zweifelt, daß eben da auch

*) Joan. 21.
**) Act. 20.

ne Subordination, oder Unterordnung seyn müsse? die Bischöfe, sind Hirten sowohl als der Pabst, das ist wahr, aber der Pabst ist der Oberhirt, deme von Christo die Aufsicht, wie über die ganze Heerde, also auch über die Hirten selbst ist aufgetragen worden. Ja, dann er ist der rechtmässige Nachfolger Petri, folglich auch rechtmässiger Erb der obristen Hirtengewalt, und Statthalter Christi.

Oder hat der Heiland etwan gewollt, daß solche Regierungsform länger nicht, als das Leben Petri dauren sollte? weit gefehlt: Der Hirt ist ja wegen den Schaafen; so lang dann der Schaafstall dauret, so lang muß auch das Hirtenamt dauren, wenn gleich die Hirten sterblich sind. Diese Lehre bestättiget der Weltapostel, da er die Kirche Christi mit einem Leib vergleichet, in welchem das Haupt nicht sagen darf zu den Füssen: ihr seyd mir nicht nöthig. 1. Cor. 12. Paulus redet hier gewiß nicht von dem unsichtbaren Kirchenhaupt, welches ist Christus; deme Christus unser nicht nöthig hat:

al-

also redet er von einem sichtbaren Haupt, welchem wir dem Namen Pabst beylegen, der ungezweifelt zu seiner Regierung Beyhülfe von andern untergeordenten Kirchengliedern haben muß. Man sagt demnach nicht, daß der Pabst allein, und von sich selbst alles könne, sondern nur, daß er das sichtbare Haupt der sichtbaren Kirchen Christi sey; wie er dann die Rechte eines solchen Oberhaupts, zu jeder Zeit in allen Welttheilen, und ohne allen Widerspruch beständig ausgeübet hat durch Ein- und Absetzung verschiedener Bischöffe in Orient sowohl, als in Occident: durch Versammlung, und Bekräftigung der Concilien, durch Verdammung der Ketzereyen, ꝛc.

Jedoch die Herren Gegner wagen annoch eines; sie wollen kurzum über alles besagte weckfahren, und stellen diese dreiste Frag: Wann die Kirch selbst der sichtbaren Gegenwart Christi nicht nöthig hat; zu was muß sie seinen Statthalter haben? Erlauben sie gute Herren daß man zur Antwort ebenfalls fragen dürfe; wann die Kir-

che nicht nöthig hat, daß ihr Christus sichtbarlich Predige, zu was muß sie andere Prediger haben? obschon demnach das Publikum von ungemeinen Lasten befreyet würde, hat es dennoch niemand noch so arg gemeinet, man müsse sammentlich alle Prediger aus der Welt hinweg schaffen. Oder sind Könige, und Fürsten nicht auch Statthalter Gottes? Regieren sie alle, wie es der König der Königen will: oder wie er regieren würde, wann er durch sich selbst regieren wollte?, warum wagen dann die Herren Gegner nicht ebenfalls auf gleiche Art zu schliessen: die Welt hat die sichtbare Regierung Gottes nicht nöthig: also braucht sie auch keine Könige und Fürsten, als welche nur seine Statthalter sind. Sehen sie die schöne Folgen der Schmähsucht über den Karakter, und Regierung der Päbste? Prüfen sie nun diese Gleichlinien, und dencken sie besser.

Wenn ferner dieses wenige nicht genug ist dem kann annoch folgendes beschlußweis dienen: In der lateinisch- oder

occidentalischen Kirche war der heilige Cyprianus einer der aller ältesten großmüthigsten, gelehrtesten, und heiligsten Bischöffe, welcher schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts die Wahrheit der katholischen Lehre mit seinem Blut unterzeichnete. Dieser grosse Bischof, und Blutzeig Christi läßt sich im ersten Buche der Sendschreiben an das ganze Volk also verlauten: Es ist ein Gott, und ein Christus, und eine Kirche und ein Sitz, der durch die Stimme des Herrn auf Petrus (den ersten Pabst) ist gegründet worden. Ein anderer Altar, oder ein anders neues Priesterthum kann neben diesen einzigen Altar, neben diesen einzigen Priesterthum nicht errichtet werden. Wer anders wo sammlet, zerstreuet. *) — Dem hochen Priesterthum folget nun die Abhandlung von der Messe.

*) Deus unus est, & Christus unus, & una Ecclesia, & Cathedra una super Petrum Domini voce fundata: aliud altare constitui, aut sacerdotium novum fieri præter unum altare, & unum Sacerdotium non potest. Quisquis alibi collegerit, spargit. S. Cypr. L. 1. Ep. ad Pleb. univers.

Die Messe.

Die Messe ist nichts anders, als das Opfer, welches Christus statt aller alttestamentischen eingesetzet hat, und durch welches er ein ewiger Priester nach der Weise, und Ordnung Melchisedechs werden muß. Hieraus sieht man leicht ein, daß das Beschwerniß der Herren Protestanten in Ansehung der Messe ungegründet sey. Denn; eine Religion ohne wahres, äusserliches Opfer, ist ein Leib ohne Seel; sie kann keine wahre Religion seyn. Schon im Gesetze der Natur, im geschriebenen Gesetze soderte Gott eigentliche, äußerliche Opfer von den Menschen, um dadurch ihre Abhängigkeit von ihm, äusserlich an Tag zu legen; soll diese Pflicht im allervollkommensten Gesetze aufgehört haben? dies scheint gewiß widersprechend zu seyn, und wider alle Absichten des Erlösers zu lauffen: er hätte aus einer Religion, die in Vergleich der christlichen noch ziemlich unvollkommen war, eine noch unvollkommenere gemacht.

macht. Im heiligen Gesetze muß also das vortreflichste, und heiligste Opfer seyn.

Daß dieß die sogenannte Messe sey, in der sich Jesus Christus durch die Hände, der neutestamentischen Priesterschaft, unter den Brods- und Weinsgestalten seinem himmlischen Vater auf eine unblutige Weise opfert, und nach der Weise Melchisedechs opfert, wird aus den Propheten Malachias K. 1. v. 11. aus 110. (Bey der katholischen Eintheilung aus den 109. Psalm v. 4.) aus den Propheten Daniel K. 11. v. 31. aus dem Sendschreiben an die Hebräer K. 10. v. 1. Aus der Abschaffung des alttestamentischen, und Einsetzung des neutestamentischen Osterlamms; aus dem Gespräche, daß Christus (Joan. 4.) mit der Samaritanin geführt hat; aus der Stelle (Matthä. K. 26.) dies thut zu meinem Gedächtnisse; aus der Stelle in dem ersten Sendschreiben an die korinth. K. 10. v. 21. Und endlich aus der Stelle des heiligen Paulus an die Hebräer K. 5. v. 1. wird, sage ich, so überzeigend dar-

ge-

gethan, daß derjenige, welcher dem ganzen Zusammenhang liest, und einsiht, der Wahrheit: die Messe ist das einzige Opfer, auf welches alle alttestamentischen abzielten; unmöglich wiederstehen kann. Man muß bekennen, daß dieses Opfer (wie das Concilium zu Trient redet) die Erfüllung aller jener Opfer seye, welches durch die alttestammentischen Bit = Danck = Versöhn- und Brandopfer vorgebildet worden ist. Und so viel nun überhaupt von dem heiligen Meßopfer. Nur noch erhebt sich hier die Frage: entrichtet man die Messe, um dem Kreutzopfer eine Kraft zu geben?

Dies bürden uns zwar unsere Herren Gegner immer auf? aber wir protestirten tausendmal darwider. Das Meßopfer ist so gar der Weesenheit nach kein anders, als jenes, so am Kreutze vollzogen worden. Der nemliche Heiland, der sich blutiger Weise am Kreutze für die Sünden der Welt geopfert hat, opfert sich nun unter den Gestalten des Brods, und Weins, als ein ewiger Priester nach der Ordnung und Wei-

se Melchisedechs, durch seine neutestamentische Priesterschaft seinem himmlischen Vater unblutiger Weise auf.

Durch das Meßopfer wird also dem Kreutzopfer kein grösserer Werth gegeben (denn dieses, und jenes ist unendlich schätzbar, weil es eines, und das nämliche ist) sondern durch das fortgesetzte, und wirklich zum Gedächtnisse des Todes Christi, und andern heiligen Absichten entrichtende Opfer empfangen wir wirklich die Früchte des Kreutzopfers. Wir nehmen wirklich an dem Schatze, der an sich unerschöpflich ist, einen Antheil, und machen uns die Verdienste Christi werckthätig eigen. Was nützt es uns, wenn ein unendlicher Schatz im Vorrathe ist, wenn wir nicht die Hände darnach ausstrecken, und uns einen Theil davon eigen machen?

Was nützt eine unerschöpfliche Wasserquelle, wenn der Durstige sich ihr nicht nähert, und wirklich daraus schöpft, und davon trinkt? Durch das Meßopfer also werden uns die Verdienste des Kreutzopfers zugeignet. Daß dieß keine leere Wortmache-

cherey sey, müssen die Herren Gegner selbst einsehen, und eingestehen. Obschon sie das Kreutzopfer eines unendlichen Werthes zu seyn enkennen, bethen sie dennoch, sie erwecken den Glauben, sie bereuen ihre Sünden, sie lassen sich taufen, sie empfangen das Abendmahl, sie geben Almosen u. s. w. Thun sie dies um dem Kreutzopfer eine grössere innerliche Kraft zu geben? gewiß nicht; sondern sie lassen sich darum taufen, sie gehen darum zum Abendmahle, darum bethen, singen, und wircken sie wenigstens innerliche Busse, damit ihnen die Verdienste, die Christus am Kreuze gesammelt hat, wircklich zugeeignet werden.

Das nämliche sagen wir vom Opfer der Messe. Aber wir können lehren, sagen, erklären, und schreiben, was wir wollen, so thun viele protestantische Gelehrte doch nichts dergleichen, als hörten, und verstünden sie uns. Immer reden sie im alten Tone, und geben vor, wir entrichten das Meßopfer darum, weil wir das Kreutzopfer unkräftig

erkennen; welche Absicht doch keinem Katholicken nur von weitem zu Sinne kömmt. Dieß verfahren macht der protestantischen Kirche gewiß wenig Ehre. Mit eben so unredlichen Augen thun die Herren Protestanten auch gewisse Ceremonien, die bey der Messe üblich sind, ansehen, und hernach den ihrigen alles auf die gehässigste Weise vorstellen.

Um nichts von dem alttestamentischen unzählbaren Ceremonien, und Kirchengebräuchen zu melden, ist es gewiß, daß die Ceremonien überhaupt ungemein grossen Nutzen schaffen; weil dadurch die Einbildungskraft einen sehr grossen Schwung erhält, der Glaube, das Erkänntniß der Majestät Gottes weit lebhafter, und Gott selbst vor den Augen der Menschen ganz besonders verherrlichet wird. Jedoch da die Herren Protestanten bey einigen Ceremonien die Absicht nicht einsehen wollen, halten sie selbe meistentheils für spöttisch; z. B. das stille bethen, oder wie sich die Protestanten ausdrücken, das Murmeln des

Prie-

Priesters, das Hin- und Herwenden beym Altare, die Aufhebung des Meßgewandes, und dann das Läuten mit dem Glöckchen, und mehr dergleichen kommen ihnen gar lächerlich vor. Allein

Nachdem man alles wird erklärt haben, alsdann wird auch das Lächerliche hinweg fallen. Wie kann das Stillbethen des Priesters (dann Murmeln heißt es nur bey ungehobelten, und bauer groben Köpfen) etwas tadelhaftes an sich haben, da Christus selbst bald still, bald laut, bald mit sehr lauter Stimme gebetet hat. Wenn mehr Priester zu gleicher Zeit in dem nämlichen Gotteshause die Messe lesen, erfodert es sogar die Ordnung, und höchste Anständigkeit, daß nicht mehrere gar zu laut die Meßgebether sprechen. Einer würde den andern irre machen, und belästigen. Sicher würden sich alsdann, protestantische Zuschauer über das Lautbeten noch mehr, als jetzt über das Stillbeten aufhalten. Wie ist so recht zu thun? Still betten, ist an sich eben so wenig sündhaft,

als laut bethen, und es ist nicht der Mühe werth sich lang darüber aufzuhalten. Anzuzeigen, daß das Evangelium von den Juden zu den Heiden gekommen sey, wird das Meßbuch, in dem die Prophezeihungen, die Sendschreiben der Apostel, und Evangelien enthalten sind, von der Epistel- oder lincken Seite des Altars auf die andere getragen. Der Priester hat also dahin zu gehen, wo das Meßbuch liegt, wenn er anders weiters lesen solle. Man ist auch auf diese Veränderung des Platzes gar nicht aberglaubisch angebunden, denn bey den feyerlichen Messen, bey denen Leviten gebraucht werden, singt der Subdiakon die Epistel, und der Diakon das Evangelium unter den Staffeln des Altars, wie es zu feyerlichen Zeiten jedermann beobachten kann.

Ceremonien gehören auch nicht zum Glauben. Sie sind in verschiedenen Orten verschieden. Und Luther selbst will (im 8. Bande 182. und 372. Seite) man solle sich in die Gewohnheit schicken. Wenn z. B. einer feyerlich zum Doktor gemacht, zum Ritter geschlagen, oder gar als römischer König

krönt wird, gehen gewiß viele Ceremonien vorbey, derer Absicht sehr viele Zuschauer nicht verstehen werden, soll man nun ihrer wegen von den alten Gebräuchen abweichen? Man bleibt dabey, und zwar billig. Wer wissen will, was dies, oder jenes bedeutet, fragt nach. Das Nachfragen zieht bey weitem nicht so viele Beschwernisse nach sich, als die beständige Abendrungen in schon längst angenommenen unschuldigen Kirchenceremonien. — — Wenn die Protestanten Priester sehen sollten, welche die Ceremonien ohne Ehrerbietig- und erfoderliche Anständigkeit vollziehen, hätten sie mehr Ursach sich daran zu ärgern, als an den Ceremonien; aber auch da sollten sie dencken: die Kirche dieser Priester heist sie gewis nicht so unerbaulich beym Altare zu seyn.

Uibrigens getrauen sich die Protestanten ihre Trennung vor der vernünftigen Welt mit folgendem Vernunftschlusse zu rechtfertigen: die Priester in der katholischen Kirche bethen beym Altar bald laut, bald still; auf dieser Seite lesen sie die

Epi-

stel, auf jener das Evangelium; ein anders-mal geht er in die Mitte des Altars, wendet sich um, und spricht zu dem Volke: Dominus vobiscum, Der Herr sey mit euch; also haben wir Ursache gehabt, uns von der katholischen Kirche zu trennen, und sie, als eine antichristische zu verlassen. — Was haltet man von dieser Weise zu schliessen? Wer getraut sich diese vor der klugen Welt hören zu lassen? gewiß auf diese Art, anstatt sich zu rechtfertigen, verrathen sich die Herren Protestanten, daß ihre Trennung die allerunbilligste, gewesen, und noch sey.

Und dennoch schliest ein Kemnitz, ein Hunnius, ein Heilbronner, und andere mit, und nach ihnen, wenn sie ihre Klagen wider die katholische Kirche anführen, werckthätig eben so. Und diese Männer stellt man doch, als unüberwündlich, unwiderlegte, und unwiderlegliche protestantischer Seits vor. — — O! welch grosses Blendwerck!

Aber nun zur Aufhebung des Meßgewandes, und dem Läuten. Das Meßge-

wande wird nur darum aufgehebt, damit es nicht gekrümmet, und verderbt werde, wenn der Priester das Knie bis zur Erde beugt, und daß es ihm nicht etwa, wenn es sehr steif ist, gar über das Haupt gestreift werde. Geübte Altardiener pflegen darum, wenn sie nicht zu weit vom Priester entfernet sind, selbes nicht nur bey der Wandlung, sondern so oft zu erheben, so oft der Priester die tiefste Verbeugung macht. Nun weiß man das ganze Geheimniß.

Das läuten mit dem Glöckchen ist eben so unschuldig. Man giebt gemeiniglich ein Zeichen mit einer Glocke, wenn der Priester zum Altare geht, um die Leute zu errinnern, daß ein Meßopfer wircklich seinen Anfang nehme. Der Altardiener giebt mit einem andern Glöckchen ein Zeichen, wenn der Priester Sanctus, Sanctus, Sanctus, heilig, heilig, heilig ist der Herr ꝛc. spricht, um das Volck zu ermahnen, daß es dem Priester wenigstens im Herzen, das nämliche nachspreche, und sich zu

der

der bevorstehenden Wandlung des Brods, und Weins in den Leib, und das Blut, Christi bereiten, und das Gemüth ganz besonders versammeln soll. Bey der Wandlung, oder nach ausgesprochenen Einsetzungsworten wird geläutet, um das manchmal weit entfernte Volk durch dies Zeichen zu bestimmen, daß es die Anbethung wircklich machen soll.

In gar vielen Kirchenspielen ist die Gewohnheit, auch bey dem Genusse des Leibs, und Bluts Jesu Christi ein Zeichen zu geben, um den Gegenwärtigen eine Erinnerung zu machen, wenigst (wenn sie nicht förmlich Kommuniziren wollen) geistlicher Weise, daß ist, der Begierde nach den Heyland zu sich zu nehmen. Was findet man hier, ich will nicht sagen, aberglaubisches; sondern nur unartiges, und lächerliches? wenn man die Gegenwart Christi außer der Niessung zuläßt (worüber noch nichts gesprochen ist worden) so muß man so gar diese Absichten, als recht vernünftige, und erbauliche ansehen.

Die Gegenwart Christi außer der Niessung

Nun dennoch etwas von der Gegenwart Christi außer der Niessung. Wenn wir Katholicken eine auch konsekrirte Hostie anbethen, so nennen uns die Herren Protestanten doch Abgötterer. Da es doch die Lehre (es seye allgemein, oder in Kraft der Uneinigkeit, grösseren Theils) der lutherisch evangelischen Kirche selbst ist; *) daß Christus gleich nach ausgesprochenen Einsetzungsworten gegenwärtig seye; ja in ganz Preussen, Ober- und Nieder-Sachsen, im Hollsteinischen, und Dännischen ist der Gebrauch, daß, so bald der Geistliche anfängt: unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, danckte, und brachs, und gabs seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib; die Kommunikanten auf die Knie fallen (eine nur bey dieser Handlung gewöhnliche Art zu bethen und von dem Augenblicke

an

*) Aug. Conf. Art. 10.

an, hält man es für den wahren Leib, und Blut Jesu Christi; Ja man lachete den aus, der sagte, oder behauptete, Christus komme erst in der Gurgel, oder im Schlunde dazu. Und auf Universitäten, da läßt man sich gar nicht auf die Bestimmung der Zeit ein; sondern lehrt, daß man mit, und unter dem gesegneten Brod, und Wein den wahren Leib, und das wahre Blut Christi empfange. Uibrigens trägt man die gesegneten Hostien nicht zur Schau herum, läßt sie auch nicht ausstellen, weil Christus, wie man sagt, nicht im Sakramente ist, um gekehret zu werden, sondern eine Seelenspeise zu seyn. Die Schwäche dieses Vorgebens ist also bekannt, daß es jedermann in die Augen fällt: und was die Verehrung, und Anbetung anbelangt, gründet sich kurz, jedoch steif, und fest hierauf: daß, wenn sich schon alle Knie bey dem Namen Jesus beugen sollen, man sich vermuthlich in Gegenwart seiner allerheiligsten Person werde beugen müssen, und ihn anbethen.

Diese Anbethungsgründe werden zwar von den Herren Protestanten nicht mehr angefochten, als in so weit man es behaupten konnte, daß auch außer der wirklichen Niessung des Abendmahls, der wahre Leib, und das wahre Blut Jesu Christi zugegen wäre: Nun obschon der gröste Theil der Herren Gegner die wahrhafte Gegenwart des Leibs, und des Bluts zuläßt, da dennoch theils diese Lehre mit fast verblümten, und zweydeutigen Worten vorgetragen wird; Theils die vorige, und widrige Lehre von der wesentlichen Gegenwart des Leibs, und des Bluts außer der Niessung, annoch nicht gänzlich aufgehoben, sondern bey ein und andern, obschon nur in Geheim glimmet; wird es sich der Mühe lohnen, besonders wegen den schönen Zusammenhang dieser Hauptmaterie, hievon ein mehreres zu melden; und zwar wie Grund- und Bodenlos jene Lehre sey, welche die wesentliche Gegenwart des Leibs, und des Bluts Christi auf den blossen Augenblick der wirklichen

Niessung einschränket, wird aus folgenden sattsam erhellen. Demnach

Nicht heuchlerisch, partheyisch, sondern wahrhaft evangelisch gesinnten Menschen kann die Gegenwart Christi vor den wirklichen Genuß unmöglich zweifelhaft vorkommen, wenn sie nur die Worte Christi, mit welchen er das heilige Altarssakrament eingesetzet, in dem Evangelio lesen; der ganze Fortgang lautet also: Der Herr nimmt das Brod, seegnet, bricht es, er giebt dasselbe an der Tafel herum, und spricht: Nehmet hin und esset: das ist mein Leib. Hoc est Corpus meum. *) Diese Worte hat die Wahrheit, und zwar die ewige Wahrheit gesprochen; sie müssen dann wahr seyn, sobald sie gesprochen worden sind; und nicht erst wahr werden, wann es demjenigen gefällt zu welchem sie sind geredet worden: sonst stunde es in fremder Willkuhr, machen daß die ewige göttliche Wahrheit eine Unwahrheit rede; ja, die Apo-

*) Matth. 26. v. 26.

stel hätten nur nicht essen dürfen von den Brod, so ihnen der Herr gereichet, so wäre sein Ausspruch schon falsch gewesen, nämlich: das ist mein Leib. Sondern der Herr hätte müssen in der zukünftigen Zeit sprechen: Dies wird mein Leib werden, so bald ihr ihn essen werdet: oder gar nur Bedingniß weis: dies ist mein Leib, wann ihr essen werdet; gleich wie derjenige, so ein Buch verbrennen will, nicht sagen kann: das ist Staub und Asche; sondern, wann er die Wahrheit zum Ziel hat, muß er sagen: das wird Staub und Asche seyn, wann ich es in das Feuer werfen werde. Weil dann Christus nicht gesagt hat: das wird mein Leib seyn, wann ihr essen werdet, sondern: das ist mein Leib, folget unwidersprechlich, daß man zugeben müsse, der Leib und das Blut des Erlösers seye schon vor dem Genuß in dem heiligsten Sakrament des Altars zugegen, oder ja man müsse Christum einer Unwahrheit beschuldigen.

Zu mehrerem Nachdruck wollen wir noch genauer untersuchen die Worte, so der Heyland bey Darbietung des Kelchs gesprochen hat: dies ist; sagte er, der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut, welcher für euch vergossen wird. *) Hic est Calix Novum Testamentum in sanguine meo, qui pro vobis fundetur. Dann dieser Worte bedienet sich der heilige Lukas in den Griechischen, welcher der Originaltext ist. Nun aus dieser Redensart schliest man ganz unbeschwert, daß das Blut Christi wahrhaft in dem Kelch gewesen, ehe die Jünger aus demselben getruncken haben, massen ja nicht der Wein, sondern das Blut Jesu Christi für uns ist vergossen worden: weil derowegen der Heyland gesprochen, daß der Kelch für uns sey vergossen worden, so mußte nothwendig das Blut Christi, nicht aber blosser Wein in dem Kelch gewesen seyn. Man bemercke aber ferner, daß jene Wort: dies ist der Kelch des neu-

*) Luc. 22. v. 20.

neuen Bundes in meinem Blut; nur ein einziges mal von dem Erlöser über den Kelch sind gesprochen worden, und daß da die Apostel einer nach den andern aus demselben getruncken einige Zeit verloffen, bis der Kelch an den letzten gekommen ist. Nun entstehet die Frag: ob während jenes Zeitraums, oder Zwischenzeit das Blut Christi wahrhaft in dem Kelch gewesen, oder nicht? ware es wahrhaft, so haben die Katholicken das Blut außer der Nießung; hat sich entgegen in jenen Zwischenzeiten das Blut in dem Kelch nicht befunden, so muß man behaupten, daß das Blut in dem Kelch zu seyn jederzeit aufgehört habe, als oft einer von den Jüngern selben von seinem Mund entfernet hat; und das Blut sich auf ein neues in dem Kelch befunden habe, wann einer aus besagten Jüngern den Kelch neuerdings an dem Mund gesetzt, und von dem, was darin enthalten war, getruncken hat; folglich mußte der Herr die Worte: dies ist der Kelch des neuen Bundes ꝛc. zwölfmal wiederholet haben

ben, bis der letzte getruncken. Aber dieses Verfahren, wird wegen besonderer Ungereimtheit um desto unglaubbarer, je weniger es sich auf die göttliche Schrift gründet.

Will man aber behaupten, daß das Blut niemal in dem Kelch, sondern allein in dem Mund oder Schlund der Jünger gewesen; so fragt sich, auf was Art sich dieses Vorgeben rechtfertigen lasse, ohne bey so gestalten Sachen den Heiland einer Unwahrheit lästerlich zu beschuldigen? Angesehen, da Jesus Christus den Kelch darbietend, gesprochen hat: dies ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut, man nicht mehr begreifen kann, wie doch diese Worte wahr seyn können, wenn das Blut niemal wahrhaftig in dem Kelch gewesen. Gewißlich, so bald alle getruncken hatten, war der Kelch nicht mehr der Kelch des Blutes Christi, sondern ein leerer Kelch: ja, wann das Blut Christi nur in dem Schlund gegenwärtig gewesen, so sind die Worte: dies ist der Kelch meines Blutes, gar niemal wahr gewesen, weil ja der Kelch niemal-

mal ist geschlucket worden. Gewiß dies heist auf die ungerechteste Art mit den allerheiligsten Worten des Heylands spielen, da man die wesentliche Gegenwart des Leibs und Blutes Christi in dem Sakrament vor den wircklichen Genuß so vermessen, und freventlich verwirft, wider das unwidersprechliche Zeugniß der ewigen, eingefleischten, göttlichen Wahrheit, welches schon allein erklecken, und jeden wahrhaft evangelisch gesinnten Menschen begnügen sollte, wann auch alle heilige Apostel, und die älteste Kirchenväter darob geschwiegen hätten. Aber auch diese geben in ihren hinterlassenen Schriften ein immerwehrendes, unumstößliches Zeugniß von der wesentlichen Gegenwart des Leibs, und Blutes Christi außer den wirklichen Genuß.

Paulus der Weltapostel, als welcher die Lehre von diesem allerheiligsten Geheimniß selbst von dem Herrn empfangen hat, sagt in eben diesen ersten Send-

schrei-

schreiben, *) daß der Kelch, den wir seegnen, die Gemeinschaft des Blutes Jesu Christi seye. **) Nun wie konnte wohl der Kelch das Blut mittheilen, wann er selbes in sich nicht enthielte? und wann das Brod, so man in den ersteren Zeiten brach, die Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi gewesen ist; wie uns dessen eben erwähnter Apostel versicheret; hat nicht der Leib Christi vor den wircklichen Genuß zugegen seyn müssen, anerwogen die Brechung des Brods vor dem wircklichen Genuß geschehen ist? gesetzt, Paulus hätte die Meinung der Herren Protestanten unterstützt, die Gegenwart Christi auf die Zeit des wircklichen Genusses eingeschräncket; bey so bestellter Sache würde er gewiß nicht gesagt haben: der Kelch den wir seegnen, sondern, der Kelch den wir trincken, ist er nicht die Gemeinschaft des Bluts Jesu Christi? Ingleichen anstatt jener Worte

*) 1. Cor. 11. v. 23.
**) Ibid. 10. v. 16.

te: und das Brod, das wir brechen; wurde er gesagt haben: das Brod so wir essen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi? indem nun der Apostel nicht gesagt: der Kelch den wir trincken, oder das Brod, so wir essen; sondern der Kelch, den wir seegnen, und das Brod, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes, und Blutes Jesu Christi; hat er uns sattsam zu verstehen gegeben, daß es ein allgemeiner Lehrsatz der wahren Kirche wäre, daß die Gegenwart des Erlösers in dem heiligen Abendmahl, von dem wirklichen Genuß nicht abhange. Eitle Ausflüchten, und grundlose Einwürfe sind es, welche die Herren Protestanten wider diese allgemeine Kirchenlehre machen. Sie sagen: Christus hat ehender gesprochen: Nehmet hin, und esset; und erst hernach: das ist mein Leib; so muß man dann ehender nehmen, und essen, und alsdann wird es erst der Leib Christi. Antwort: Aus diesen Worten Christi folget nur so viel, daß der Heiland dieses heilige Sakrament zum

Ge-

Genuß der Christglaubigen eingesetzet hat, nicht aber, daß dieses Sakrament erst durch den willkührlichen Genuß zu einem Sakrament gemacht, und Christus leiblich, und wesentlich müsse dardurch hergestelltwerden. Aber weiter.

Bey Matthäo dem Evangelisten ist zu lesen von einer himmlischen Stimme, welche gesprochen hat: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchen ich ein Wohlgefallen habe, den sollet ihr anhören. *) So fern man nun die Wort des Evangelisten, ja des himmlischen Vaters, eben so auslegen wollte, wie die Herren Protestanten die oberwehnte Wort Christi, als sollten sie heissen: Wann ihr ihn werdet anhören, so wird dieser mein geliebter Sohn seyn. Hätte man nicht Fug und Recht dergleichen Auslegung als eine ungereimte, schändliche Schriftfolgerung zu verabscheuen? ungezweifelt; dann die Wesenheit Jesu Christi, daß er ein wahrer, und von Ewigkeit her geliebter Sohn Gottes seye, hanget nicht ab von dem, daß die Jünger

*) Math. 17. v. 5.

ihn anhören, sonder vermög dieser Schrift-stelle bliebe Christus der geliebte Sohn Gottes, obschon auch die Apostoln ihn gar nicht angehört hatten. Wann nun diese von Christo lautende Wort: Höret ihn an, er ist mein geliebter Sohn. Wann diese Wort sich nicht also bedingen lassen, warum bedinget man dennoch die oberwehnte ebenfalls von Christo lautende Wort: Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Als wäre der Leib Christi nicht unter den geseegneten Gestalten des Brods, als erst damals, da er genossen wird. Eben als ob man sagte: Christus seye nicht der Geliebte Sohn des ewigen Vaters, ausgenommen erst dazumal, da er angehört wird. Gleichwie nun die Weesenheit eines Geliebten Sohn Gottes nicht haftet an der Anhörung als einer Bedingnuß; also kann die Weesenheit Christi in dem Altarssakrament eben nicht haften an dem Genuß als einer Bedingniß: sonst müßte man die Kraft dies Sakrament zu wirken, und die Gegenwart des Leibs, und Bluts Christi, nicht dem

allmögenden Worten Christi, sondern vielmehr der Gurgel, dem Schlund, und Magen des Niessenden zuschreiben; von solcher Kraft aber des protestantischen Magens, oder Schlunds läßt sich in göttlicher Schrift gar nichts hören.

Uiber dies, so wäre es auch ein elender Schluß: das Abendmahl ist eingesetzet zum Genuß, soist dann Leib, und Blut Christi erst in dem Genuß. Dann dies wäre eben so viel, als der Apfel ist gewachsen zum Genuß, das Brod ist gebacken worden zum Genuß, so wird dann der Apfel erst zu einen Apfel, und das Brod erst zu einen Brod in dem Genuß. Wie, billigen die Herren Protestanten diese elende Dialektik? nein, sie sagen, und müssen sagen: der Apfel ist ein Apfel, und das Brod ist ein Brod, ich mag es essen, oder nicht; ich konnte den Apfel, oder das Brod nicht essen, wenn der Apfel nicht ein Apfel, und das Brod nicht ein Brod vor der Niessung wäre. Gut! und wie können sie dennoch so elend schliessen: das heilige Abendmahl

ist eingesetzet zum Genuß, so ist dann Christus nicht ehender gegenwärtig, als in dem Genuß; da doch Christi Leib ein Leib, ich mag ihn essen, oder nicht, Christi Blut ein Blut ist, ich mag es trincken, oder nicht; dann ich konnte weder den Leib noch das Blut Christi geniessen, wann es nicht bevor durch Gottes Wort zum Leib, und Blut worden wäre.

Dergleichen Mißbrauch, welchen man von diesen Worten der Einsetzung: nehmet hin, und esset Accipite, & Commedite; wurde machen können, haben die ältesten heilige Kirchenväter längstens vorgesehen, und darum grosse Sorg getragen, ihre Nachkömlinge wohlmeinend zu warnen. Der heilige Gregorius Nyssenus, welcher um die Mitte des vierten Jahrhundert gelebt, sagt ausdrücklich: das Brod wird geheiliget durch Gottes Wort, und Gebeth, und wird nicht (NB.) allererst durch die Niessung der Leib Christi daraus; durch Gottes Wort geschiehet solche Verwandlung des Brods in den Leib Christi,

indem das Wort gesprochen: das ist mein Leib. *) Panis per verbum Dei, & Orationem sanctificatur, *non quia comeditur*, eo progrediens, ut verbi corpus evadat, sed statim *per verbum in corpus mutatur*, ut dictum est a Verbo: quoniam hoc est corpus meum. Und der heilige Cyrillus von Alexandria haltet den widrigen Irrthum für eine Unsinnigkeit: Es ist eine offenbare Thorheit, sagt er, behaupten wollen, daß das gesegnete Brod, so man es bis auf folgenden Tag aufbehaltet, die Kraft verliere, welche es gehabt hatte die Seelen zu heiligen. **) Insaniunt dicentes: Mysticam benedictionem a sanctificatione cessare, si quæ ejus reliquiæ remanserint in diem sequentem. Kürze halber übergehet man mehrere heilige Väter, welche in den ersten Jahrhunderten der Kirche gelebt, und einhellig bezeugen, daß die wahre, allgemeine Kirche jederzeit die wesentliche

*) In orat. Catechet. 37.
**) Epist ad Colyr.

Gegenwart Christi in dem Altarssakrament auch vor der Niessung geglaubet habe.

Aber nicht nur die heilige Apostoln, und die älteste Kirchenväter, sondern auch *) Doktor Lutherus selbst, den die Herren Protestanten in ihren Ritual einen Werckzeug des heiligen Geistes nennen, und für einen von Gott besonders erleuchten Mann halten, hat die katholische Lehre von der wesentlichen Gegenwart Christi in dem Sakrament auch vor dem Genuß in mehreren Stellen seiner Schriften gebilliget; in seinen Grossen Katechismo, **) welcher im Jahr 1559. zu Wittenberg deutsch gedruckt, führet er den Spruch des heiligen Augustini an, auf welchen er sich steifet, und spricht: Das Wort ist das, was dies Sakrament macht, und unterscheidet, daß es nicht lauter Brod, und Wein, sondern Christi Leib, und Blut ist, und heißet; denn es heißet: *Accedit verbum ad elementum & fit sacramentum:*

*) Pag. 12. 13. & 346.
**) Tom. 6. Tol. 87.

tum: Wann das zum äusserlichen Ding kömmt, so wird es ein Sakrament. Dieser Spruch Augustini ist so eigentlich, und wohl geredet, sagt Doktor Luther, daß er kaum einen besseren gesagt hat. Das Wort muß das Element zum Sakrament machen, wo nicht, so bleibet es ein lauters Element. Nicht wahr liebe Herren Gegner, euer Religionsstifter hätte nicht klärer reden können? das Wort, folglich nicht der Genuß, nicht der Schlund, nicht der Magen machet dies Sakrament; und eben darum, so bald das Wort (das göttliche Einsetzungswort) bey dem Element ist, so ist, und heisset es der wahre Leib, und Blut Jesu Christi.

War Doktor Luther etwan nur dieser Meinung, da er noch etwas päbstelte, und noch nicht vollkommen erleuchtet war? Nein, sondern er war immer dieser Meinung, und noch in dem dritten Jahr vor seinem Hinscheiden; massen er zu dieser Zeit in einen seiner Briefen, den Pfarrer zu Eißleben Simon Wolfrinum heftig bestraf-

te, daß selber kein Bedencken getragen, gemeinen Wein unter dem von Abendmahl übergebliebenen Wein zu mischen: Was ist dieser dein sonderbarer Frevel, sprach er zu selben, daß du das übrige Brod und Wein mit dem vorigen Brod, und Wein vermischest? nach wessen Beyspiel thust du das? du willst für einen Zwinglianer, welche sagen, es sey ausser dem Gebrauch kein Sakrament, angesehen seyn: und ich will selbst glauben, daß du von Zwinglianischer Unsinnigkeit eingenommen bist. *) Quæ est singularis ista tua temeritas, quod reliquum vini, vel panis misces priori pani, & vino, quo exemplo id facis? Zvinglianum te vis audiri? & ego te Zvinglii insania laborare credam.

Was sagen sie nun liebe Herren Protestanten, zu diesen lebhaft, scharf, ernstlich, und von einem solchen Mann hergekommenen Verweis, dessen Entscheidungen,

*) Epist. 1. ad simon Wolferinum Tom. 4. Edit. Jen. Latie. apud Christ. Rhodium pag. 597.

gen, und Aussprüche in allen übrigen Sachen bey ihnen hoch angesehen werden? Doktor Luther will alle diejenigen, welche außer dem Gebrauch, außer dem wirklichen Genuß kein Sakrament zulassen, unter die Zahl der Zwinglianer (diese halten sie ja für Ketzer) gerechnet haben; sie meine Herren weichen heut zu Tag von der Lehr ihres Stifters ab, welcher doch der Gegenwart Christi in dem Sakrament auch außer dem Genuß das Wort gesprochen, so sind sie ja keine Jünger des Luthers welcher Eigenschaft sie sich in ihrem Ritual rühmen, sondern sie sind vielmehr Jünger des Zwinglii. *) Er sagt es, machen sie es mit ihm aus.

Endlich, nachdem die Herren Protestanten die allgemein angenommene Kirchenlehr von der wesentlichen Gegenwart des Leibes, und Blutes Christi in dem heiligen Sakrament auch außer dem Genuß verlassen, und verworfen, von welcher doch die

*) Pag. 13. & 45.

ewige, eingefleischte Wahrheit gesprochen: dies ist mein Leib, nehmet hin, und esset. Hoc est corpus meum, accipite & manducate. Nachdem sie selbst von der ausdrücklichen Lehre ihres Religionsstifters abgewichen: konnte ohnmöglich was anders folgen, als Spaltung und Uneinigkeit, gleichwie sie bis heutigen Tag nicht einig werden können, ob nemlich Christus anfange gegenwärtig zu seyn auf der Zunge, oder in den Mund, in dem Schlund, oder erst in den Magen. Jedoch die Herren Gegner sahen nach der Zeit ein, daß ihre Meinungstrennungen keinen guten Ausgang gewinnen möchten, folglich auch ihr ganzes Lehrgebäude in neuen Mißkredit verfallen könnte.

Was Raths demnach? um dem Wortverstand der Einsetzungsformel nicht gänzlich zu verklümpfen, aber zugleich auch mit der katholischen Kirche nicht eben übereins zu kommen, wählen sie bereits einen Mittelweeg, und sagen: Sie glauben, daß im Sakrament der wahre Leib, und Blut Christi sey; aber sie setzen gleich hinzu;

daß

daß sie den Leib mit den Brod, und das Blut mit dem Wein genieſſen; Ohne das daß Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi verwandelt werde. *) Aber warum verbleiben sie nicht lieber bey der ersten augsburgischen Konfession, welche sie dem Kaiser, und Reich im Jahr 1530. überreichet haben? dort leſet man heut noch in den 10. Artickel folgende Wort: Vom Abendmahl des Herrn wird also gelehret, daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods, und Weins im Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgetheilet, und genommen wird. Derohalben wird auch die Gegenlehr verworfen. Ja also lauten die Wort, und auf dieſe müſſen ihre Herren Prediger auch heut noch einen körperlichen Eid ablegen, bevor

*) Siehe: In Fragen, und Antworten kurz gefaßte Auslegung der Fragstücke Lutheri ꝛc. Frag: 13. 14. gedruckt Leutschau bey Michael Pothoranſky Buchdruckern und Buchhändlern 1785.

vor sie ihr Amt antretten. Oder ist es etwann gleichviel, anders glauben, und anderst lehren? ist das nicht wiederum eine abendtheuerliche Religion, wo man den geheiligten Namen Gottes mit Falschschwören entunehret, und es dennoch für ein unschuldiges Mittelding haltet.

Sie sagen: sie thun die Wort der Konfession beybehalten; aber der Wortverstand stehet dennoch frey, und sie haben sich über das schon längstens erkläret, daß sie durch die Gestalten des Brods, das Brod selbst verstehen wollen. Gut. So müssen demnach die Einsetzungsworte Christi: das ist mein Leib, folgenden Verstand haben: das Brod ist mein Leib; oder in, und unter diesen Brod ist mein Leib. Das erstere ist unmöglich: dann obschon Veränderungen eines Dings in ein anders möglich sind, so ist es dennoch unmöglich, daß ein Ding mit dem andern Ding eines, und das nämliche werde; sonst konnte der Fuchs auchzugleich eine Gauß seyn: Nun so ungereimte Philosophie läßt sich von denen Herren Protestanten nicht muthmassen.

Der

Der zweyte Wortverstand ist unglaublich: dann so vermessen ist wohl niemand, daß er nicht glaube und bekenne, Christus habe seinen Leib mit den Brod vereinigen können: hier ist aber die Frag nicht, was er hat können, sondern was er hat wirklich thun wollen. Nun da beydes möglich ist: erstens: das Christus in, mit, oder unter dem Brod. Zweytens: Daß er unter den puren Gestalten des Brods gegenwärtig sey: wo stehet geschrieben, daß er nicht durch eine wesentliche Verwandlung des Brods, sondern durch eine Verreinigung seines Leibs mit dem Brod habe gegenwärtig seyn wollen? Es ist ja dies eine Frag von einer schon geschehenen Sach (quæstio Facti) welche nicht durch eitle Vernunft, zu beurtheilen, sondern durch glaubwürdige Zeugnisse zu entscheiden ist; nun die Wort der Einsetzung lauten sowohl bey drey Evangelisten, als bey Paulo ganz gleich: das ist mein Leib, und nirgends, durchaus nirgends ist zu lesen: In, mit, oder unter

die-

sen Brod ist mein Leib: hat wohl dieser letzere Wortverstand ein göttliches Zeugniß? oder ist er nicht vielmehr erdacht worden, um widersprechen zu können.

Wahr ist es, man kann sagen: in diesen Beutel sind hundert Gulden; aber ob man auch sagen könne: In, mit, und unter diesen Brod ist der Leib Christi (ob er schon seyn kann) hievon ist eben die Frage. Daß er seyn könne, das läugnet niemand: daß er aber wirklich in, mit, oder unter dem Brod sey, das verneinet man; weil seine Wort dem Buchstaben nach nicht eine Vereinigung, sondern eine Verwandlung des Brods andeuten, und man nicht Ursach hat von dem Buchstaben zu weichen, nachdem die ganze, sowohl griechisch- als lateinische Kirche diese Deutung angenommen, und bestättiget hat; wie man es nach unpartheyischen Zeugniß des Melanchton in der Apologia Conf. Aug. in der Leibziger Edition des Jahrs 1677. lesen kann. Dann da bezeuget Melanchton, daß der Priester bey den Griechen (vom

la-

lateinischen Ritus ist ohnehin kein Zweifel) in dem Kanon der Meß zu Gott bethe, daß das Brod in den Leib Christi möchte verwandelt werden: Orat Sacerdos, ut testatur canon Missæ apud Græcos, ut mutato pane ipsum Corpus Christi fiat. Nun Melanchton, der doch selbst Urheber ist sowohl der Confession, als der Apologie, hat ja besser wissen können, und sollen, was die ersten Konfessionisten geglaubt haben, und in welchem Verstand die Einsetzungsworte zu nehmen seyen, als immer die heutige Herren Protestanten.

Fürwahr: bey Seegnung des Kelchs kann die lutherisch-evangelische Auslegung unmöglich bestehen: warum soll sie dann bey Seegnung des Brods Platz finden? — da der Herr den Kelch seegnet, sagt er bey Paulo 1. Cor. 11. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut: nämlich das Instrument des neuen Bunds mittels meines Bluts, welches darinn ist! Nun was findet man in diesen Worten von Vereinigung des Bluts Christi mit dem Wein?

müß-

müßte der Wortverstand etwan so lauten: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, welches hier mit dem Wein vereiniget ist? aber wäre wohl dieser Zusatz auch Gottes Wort? wo ist das Zeugniß davon? wo aber nichts von der Vereinigung zu finden, da zeiget der Buchstaben von der Wandlung. Und das war kurz zu beweisen.

Endlich nehmen sie ihre Zuflucht zu Paulo, und sagen: der Weltapostel nennet das Sakrament auch nach der Einseegnung noch Brod. *) Gar recht. Theils weil es in der That ein Brod der Seelen ist; Theils weil es zuvor ein Brod gewesen, und auch nach der Seegnung die Gestalten des Brods behalten hat. Liebe Herrn! Christus selbst spricht: Math. 11. v. 5. die Blinde sehen. Cæci vident. wollt ihr nicht auch sagen: daß man zugleich blind seyn, und auch sehen könne? Nicht wahr, das Wasser ist zu Cana in Galiläa Wein worden;

*) 1. Cor. 10.

ben; ja auch nach dem Wunderwerk, wird es noch ein Wasser genannt: als aber der Speis-Meister kostete das Wasser, so Wein worden war ꝛc. *) Wie, wollte sich jener nicht lächerlich machen, wenn er sagen sollte: dieses Wasser ist Wein, oder: in, und unter diesen Wasser ist Wein: Ja wird erst Wein seyn, wann man es den Gästen wird vorsetzen; oder gar erst, wann sie es werden trinken. Nun ziehet ein Gleichlinie, und urtheilet.

Allein was braucht es viel Wortwechsel? wir römischkatholische, rechtglaubige Christen halten es fest bey der untrüglichen Lehre der allein seeligmachenden Kirche Christi, wie sie in den Tridentinischen Kirchenrath einstimmig erkläret worden ist, **) und glauben ohne Anstand, daß

*) Ioan. 2. v. 9.

**) Si quis dixerit, in Sacro Sancto Eucharistiæ Sacramento remanere substantiam panis & vini, una cum corpore & sangvine Domini nostri Je-

daß Christus nicht mit, oder in dem Brod: sondern nur unter den Gestalten des Brods gegenwärtig sey? folglich nicht eine Vereinigung Christi mit dem Brod, sondern eine weesentliche Verwandlung des Brods in den Leib Christi vorgehe, und also durch die Wort der Einsetzung Christus unter die Gestalten des Brods komme nicht per unionem cum pane, sondern per conversionem panis, welche wir Transubstantiationem (eine weesentliche Verwandlung nennen. *) Welcher es nun hierinn nicht mit dieser Kirche, und ihrer Glaubenslehre hält, der seye anathema!

Ei-

Jesu Christi; negaveritque mirabilem illam, & singularem conversionem totius subsstantiæ panis in corpus, & totius subsstantiæ vini in sangvinem, manentibus duntaxat speciebus panis & vini; quam quidem conversionem Catholica Ecclesia aptissime Transsubstantiationem appellat; anathema sit. Conc. Trid. Sess. 13. Can. 2.

*) Dieses Wort Transsubstantiatio, oder weesentliche Verwandlung, hat die Herren Protestanten jeher gewaltig aufgebracht; als hätte die Kirch ein bis dahin ungewöhnliches, und in der Schrift unfindbares Wort eingeführt: diese Herren gebrauchen sich dennoch des Worts Trinitas Dreyfaltigkeit; abermal Consubstantialis, Einerley Weesenheit: mein, wo sind denn diese zwey Ausdrücke in der Bibel zu finden?

Eine oder beyde Gestalten.

Hieraus folgt ein noch sehr wichtigerer, und eben so kritischer Gegenstand, nämlich der Gebrauch einer Gestalt bey dem Abendmahl; wenigstens sind die Einwürfe der Herren Protestanten diesfalls sehr scheinbar.

Ja sie sind scheinbar; aber nicht gründlich: hier muß man abermal ordentlich, und systhematisch zur Sache gehen, vor der Untersuchung demnach, muß man über einige Generalsätze abermal einig werden.

Nicht wahr. Christus ist in einer jeden einzeln Gestalt ganz und unzertheilt zugegen; daß also nicht der Leib allein unter der Gestalt des Brods, und das Blut nicht allein unter der Gestalt des Weins; sondern in dieser und jener der ganze lebendige, göttliche, unzertheilte Heyland sich einfinde? Dies lehret Luther, Melanchton, Kemnitz, die Apologie der augsburgischen

Konfession (Art. 1. de Euchar.) dies lehren alle protestantischen Theologen; zum deutlichsten aber der heilige Paulus, da er sagt: Christus, nachdem er auferstanden ist, stirbt nicht mehr. *) Er hat allso einen beseelten, und lebendigen Leib.

Ist Christus ganz mit Leib, Seel, Blut, Gottheit, und Menschheit unter der Brodsgestalt, so ist er auch ganz und unzertheilt in der Weinsgestalt, so ist dann das Blut Christi nicht von dem Leibe Christi abgesondert, da man es unter der Weinsgestalt geniesset; sondern man empfängt es eben so mit dem Leibe Christi vereiniget, wie man es unter der Brodsgestalt empfängt. Dies ist eine Folge, die aus dem ersten Satze ganz natürlich, und für sich selbst fliest. Es dient aber auch zur Probe, daß das Sakrament von den Katholicken nicht gestimmmelt werde, daß sie bey Austheilung einer Gestalt, den Kommunikanten das Blut Christi, das den wesentlichen Kelch ausmacht,

*) Rom. 6. v. 9.

macht, nicht rauben; es folgt ferner, daß jener nicht besser kommunizire, der unter zwoen Gestalten, als jener, der nur unter einer Gestalt kommunizirt. Denn keiner bekömmt mehr, keiner weniger, als der andere. Ein Gleichniß kann die Sache ins klärere setzen. Es ist dieses: gleichwie sich jener mit Vernunft nicht rühmen kann, daß er eine vollkommnere Kommunion empfangen habe, der z. B. zwey oder drey Hostien auf einmal bekömmt, also kann sich auch jener nicht glücklicher schätzen, der unter zwoen Gestalten den Leib, und das Blut Christi genieſt; denn bey beyden Arten zu kommuniziren empfängt ein jeder den nemlichen, unzertheilten, lebendigen, göttlichen Heyland, mit Leib, Seele, Blut, Gottheit, und Menschheit. Ist nicht demnach der Vorwurf wegen des Kelchraubs, wie ungegründet, also verleimderisch? wer das Blut Christi hat, hat den weesentlichen Kelch. Nun dies erhält der Kommunikant auch unter der Brodsgestalt. Um den materiali-

schen Kelch, der aus einem Metalle besteht, kann sich nur die Dumheit beeifern.

Wenn man dann in einer Gestalt, wie erst bewiesen worden, den Leib und das Blut Christi eben so gut, als unter zwoen, oder hundert Gestalten empfängt; wenn man unter einer Gestalt sakramentailscher Weise ißt und trinckt, *) und schließlich alles hat, was man haben kann, um was will man sich länger zancken? der göttliche Stifter hat ja mehr nicht befohlen, als daß man sein Fleisch essen, und sein Blut trincken (daß ist geniessen) soll; da nun dies beym Genusse einer Gestalt eben so gut, als beym Genusse zwoer geschieht, so hat der Zwist ein Ende.

Nein, sagen hier die Herren Protestanten, noch kein End. Das Abendmahl ist ein Testament: der Testator oder Te-

*) Der Ausdruck **trinken**, kann auch nach der Lehre der Protestanten nicht im strengsten, und materialischen Verstande genommen werden. Denn das Blut Christi wird auch unter der Gestalt des Weins, nicht auf Weise eines flüssigen Körpers genommen, weil es mit dem Leibe Christi verreiniget bleibt.

Testamentverfasser ist Christus: die Glieder der Kirche sind die Erben: die vorstehende Kirche hat das Testament zu exequiren, oder zu vollstrecken. Dieser vorstehenden Kirche ist vom göttlichen Stifter der Auftrag gemacht worden, das Testament, wie er es aufgesetzt hat zu exequiren; die Glieder der Kirche haben auch das Recht, dies von der Kirche zu fodern, da dann der Heyland uns seinen Leib, und sein Blut unter zweyerley Gestalten vermacht hat, so können die Erben auch fodern, daß man das Testament genau nach dem Willen vollstrecke. Aber man fragt:

Ist hier die Rede von der Vollstreckung der Substantz und Weesenheit des Testaments, oder nur von der Weise das Testament zu exequiren? ist die Rede von der Substanz und Wesenheit des Testaments, so hat ohne allen Zweifel der Exekutor die Pflicht, dies nach den Willen des Testators zu vollziehen. Er kann zum Beyspiele einen Erben, dem zehn tausend Gulden vermacht sind, nicht mit fünf tausend ab-

fertigen. Dies heist freilich das Testament gar mercklich abendern: es lief offenbar wider die Absicht des Testators. Sollte es die Kirche so mit dem Testamente Christi machen, hätten sich ihre Glieder billig zu beklagen. Aber wie kann man ihr diesen Vorwurf machen? die ganze Wesenheit des Testaments Christi besteht in seinem Leibe, in seinem göttlichen Blute, in seiner Gottheit, und Menschheit. Kurz: dieser Gottmensch hat sich selbst den Rechtglaubigen als ein Erbtheil hinterlassen.

Entzieht aber die Kirche den Erben, da sie ihn ganz, und ungestimmelt unter einer Gestalt ihnen austheilt, nur das geringste von diesem Erbtheile? dies kann man nicht sagen; weil verstandener massen der ganze Heyland in einer Gestalt eben so gut zugegen ist, als in zwoen. Der letzte Willen des Göttlichen Stifters wird also der Wesenheit nach ganz unstreitig von der Kirche, auch bey Ausspendung einer

ner Gestalt, erfüllet. So kömmt dann alles pur allein auf die Weise an.

Ja, sagen die Herren Gegner; auf die Weise kömmt es jetzt an. Wenn z. B. Ein Testator mir tausend Species Dukaten vermacht hätte, so kann ich als Erbe diese mit Rechte verlangen. Ich wurde Ursache haben, wider ihn zu klagen, wenn er mir zwar fünf tausend Gulden, aber nur in silberner Münze bezahlte. Hier fehlt der Exekutor nur wider die Weise, und dennoch fehlt er, und thut mir Unrecht, wenn er mich nicht so bezahlt, wie es der Testator, und ich als Erbe haben will. Eben so scheint sich die Sach in gegenwärtigem Falle zu verhalten.

Das Gleichniß ist scheinbar; aber es past auf gegenwärtigen Fall in der That nicht; ja zu letzt wird es, wenn alles auseinander gesetzt ist, viel mehr den Katholicken, als den Herren Protestanten günstig seyn. Es past nicht: denn tausend Species Dukaten können in gar vielen Umständen um ein merckliches schätzbarer seyn, als fünf tau-

send Gulden in einer silbernen, oder kupfernen Münze. In dieser Hyppothese würde dann sogar etwas wesentliches des Testaments verletzt. In unserem Fall aber läßt sich dies nicht sagen: denn der Heyland ist in einer Gestalt nicht minder schätzbar, als unter zwoen: unter zwoen empfängt man nicht mehr, und nichts kostbareres, als unter einer: Man erhält allzeit den nämlichen, unveränderlichen, unendlich schätzbaren, göttlichen Erlöser mit Fleisch und Blut; und schließlich bekömmt man in beydem Fällen das nämliche allerreineste Gold.

Das Gleichniß, daß man jetzt machen wird ist gewiß für die Umstände besser. Man bleibe bey den Species Dukaten. Der Exekutor findet z. B. in zwoen verschiedenen Papieren zwey hundert Dukaten eingerollt: vor der Uibergabe macht er aus zwoen Rollen nur eine; schliest aber in diese einzige die zweyhundert Species Dukaten ein, und übergiebt sie den Erben. Mein! wird wohl ein so seltsamer Mensch

in

in der Welt zu finden seyn, der mit dem Exekutor des Testaments dessentwegen einen Prozes anfangen, und ihn einer Untreue beschuldigen werde, weil er ihm die zweyhundert Dukaten nicht in zwoen Rollen, wie er sie fand, übergeben hat? würde man einen solchen Kläger nicht bey allen Richterstühlen, alsogleich abweisen? würde er sich nicht sogar lächerlich machen, besonders wenn der Exekutor noch recht wichtige Ursachen anführen könnte, warum er so gehandelt habe? Nun sehe man! dies ist wirklich der gegenwärtige Fall. Was Christus uns vermacht hat, ist sein heiligster Leib und Blut. Die zweyerley Gestalten, unter denen er verborgen, und enthalten ist, sind, was die zwey Papiere im vorigen Falle waren. Diese haben an sich nicht die allergeringste Schätzbarkeit.

Nun was thut die Kirche, wenn sie das Abendmahl unter einer Gestalt austheilt? sie entzieht zwar die Gestalt des Weins, aber giebt unter der einzigen Gestalt des Brods auf das vollkommenste,

was in beyden enthalten ist, und enthalten seyn kann. Sie giebt den ganzen Leib Christi, das Blut Christi, den ganzen unzertheilten Christum, der die Speise, und zugleich das Tranck der Seele ist. Nichts, lediglich nichts entzieht sie. Und die Kinder der Kirche sollen dessentwegen wider ihre Mutter so einen Lermen anfangen? sie sollen selbe einer Sakramentsstimmlung, des Kelchraubs, einer Tyranney beschuldigen? Sie sollen Ursache haben sich dessentwegen gänzlich von ihr zu trennen, und ihr einen förmlichen Krieg ankündigen?

Läuft dies nicht wider alle Ehrfurcht, Liebe, Billig-Dankbar- und Gerechtigkeit? Hat die Kirche nicht weit mehr Ursache, wider diese, und dergleichen ehemaligen Kinder in diese Klagseufzer auszubrechen: Ich habe Kinder erzogen, ich nährte sie mit den wahren Leibe, und Blute Jesu Christi, ich speiste sie mit seinem göttlichen Fleisch; ich tränckte sie mit seinem göttlichen Blute, und sie verrachteten mich, sie lästerten mich; sie flohen von mir

sie

sie verfolgten mich, und verfolgen mich noch.

Sind diese Klagen der Mutter wider ihre flüchtigen Söhne, und Töchter nicht besser, als die Klage dieser wider ihre Mutter gegründet? — Uiber jene, durch die sie gegen ihre so getreue Mutter so sehr sind aufgebracht worden, haben sie vielmehr die gröste Ursach ihren Eifer auszulassen, und die billigsten Klagen zu führen. Durch diese Stifter der Uneinigkeit zwischen Mutter und Kinder sind sie unendlich beschädiget, und um das ganze Erbtheil, das ihnen von Christo vermacht ward, gebracht worden. Da sie um die Weingestalten stritten, verlohren sie das ganze Weesen, nämmlich den wahren Leib, und das wahre Blut Jesu Christi. Nichts, als eitel Brod und Wein bleibt ihnen jetzt vom ganzen Sakramente übrig. Das Gold (damit man in dem Gleichnisse fortfahre) das Gold wurde den hintergangenen Erben entzogen, das leere Papier gab man ihnen, und giebts ihnen noch, weiter gar nichts.

Dies ist so gewiß, als ihre Trennung selbst ist. Wie so?

Denn weil sie nach ihrer Trennung keine rechtmäßig beruffene, keine rechtmäßig ordinirte, von den Aposteln abstammende Bischöfe, und Priester mehr haben, denen allein die Gewalt dies Geheimniß zu handeln, von Christo ist gegeben worden, so sprechen die protestantischen Herren Pfarrer, Pastoren, und Kirchendiener die Einsetzungsworte nur materialisch, und ohne alle Würkung über Brod, und Wein aus. *) Von darum, weil sie ihre Gewalt das Abendmahl gültig handeln zu können, auch nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit zu erweisen vermögen, da sie nämlich diese Ge-

*) Auch bey den Katholicken haben zwar viele Fürsten, Landesherren, und Gemeinden das Recht einen zum Pfarrer, oder Bischofe präsentiren, oder vorschlagen zu können; aber dadurch erhält er weder die bischöfliche, noch priesterliche Gewalt. Diese wird ihm erst von einem rechtordinirten Bischofe ertheilet. Eine pur präsentirte, und noch nicht durch einen Bischof ordinirte Person, hat so wenig die Gewalt zu wandeln, als der Landesherr, oder die Landesfrau.

Gewalt von solchen empfingen, die sie selbst weder hatten, noch geben könnten.

Ja die Einsetzugsworte, welche von einem protestantischen Herrn Geistlichen über Brod, und Wein ausgesprochen werden, können keine andere Wirkung haben, als wenn der nächste beßte Lay, oder Bürger dieselben ausspreche. Dann durch den Ausgang von der allgemeinen, apostolischen Kirche, haben sie das wahre, apostolische, und gewalthabende Priesterthum gänzlich verlohren. Ihre Geistlichen wurden ursprünglich entweder vom Landesherrn, Landesfrauen, oder von weltlichen Gemeinden beruffen, als Pastoren bestellt und verordnet, und eben diese weltlichen Obrigkeiten hatten so wenig von Christo, und den Aposteln die Gewalt erhalten das Abendmahl wandeln, und austheilen zu können, als die, welche von ihnen präsentirt, approbirt, und zu Seelsorgern bestimmt worden sind.

Jedoch die Geistlichen der protestantischen Kirche werden wenigst an sehr

vielen Orten, von Superintendenten, oder ganzen Ministerien ordinirt; mein! soll dies den Abgang nicht ersetzen?

Nicht im geringsten: denn es bleibt die nemliche Frage: woher, und von wem die Glieder desselben Ministeriums, oder die Herren Superintendenten diese übernatürliche Gewalt empfangen haben. Und zuletzt wird es allzeit herauskommen, daß keines von allen diesen Gliedern von einem rechtmäßigen Bischofe ordinirt, oder konsekrirt worden ist; weil endlich ursprünglich alle vom ersten bis auf den letzten entweder von weltlichen Fürsten, und Fürstinen, oder von einer weltlichen Gemeinde zum Kirchendieneramte beruffen, und verordnet worden sind.

Wenn man auf die allerersten Zeiten des Christenthums zuruck gehet, und erwegt, von wem die Nachfolger der Apostel, und Jünger ihre entweder bischöfliche, oder priesterliche Gewalt empfangen haben, so ist es gewiß, daß man den vollkommensten Beyfall geben, und die Handlung

des Abendmahls bey den protestantischen Christen für nichts, als materialische, und ganz unwircksame Handlung ansehen werde. *) Man wird finden wahr zu seyn, was gesagt wurde, nemlich: Um die Gestalten beeifern sich die Mißvergnügten, und verlieren dabey das ganze Wesen, den Leib, und das Blut Christi. Die Katholicken aber haben bey ihrer einzigen Gestalt, alles, was man mit Vernunft und Recht fodern kann: Nämlich Leib und Blut, den ganzen Heyland mit Gottheit, und Menschheit. Sie essen in einer Gestalt jenen, der Joan. 6. K. öfter wiederholet hat: Wer mich essen wird, der wird leben. Wer mich essen wird, wird in Ewigkeit nicht sterben.

Nun thun das die Katholicken: in einer Gestalt essen sie den Leib, und genies-

*) Paulus ordinirte den Timothäus und Titus, diese andere wie es 1. an Timoth. 4. v. 14. und 1. K. 5. 19. 22. Item an Tit. K. 1. v. 5. zu ersehen. Paulus und Barnabas ordinirten zu Antiochia abermal andere. Apostelgeschicht 14. v. 22.

nieſſen das Blut Chriſti: ſie genieſſen den ganzen Heyland, wie er es eben dort Joan. am 6. befohlen hat. Wer kann ſie eines Fehlers, einer Sakramentsſtimmlung, eines Kelch- oder Blutraubes beſchuldigen, und ihnen das ewige Leben abſprechen?

Unterdeſſen hat es ſeine Richtigkeit, daß man in der katholiſchen Kirche, gleich beim Anfange des Chriſtenthums das Abendmahl bald unter einer, bald unter zwoen Geſtalten ausgetheilet, und genoſſen habe; und hiezu hat die Kirche Chriſti von ihrem Stifter das Recht erhalten, nemlich, die Kommunion unter einer, oder zwoen Geſtalten auszuſpenden. Nach der Zeit aber, iſt die nämliche Kirche Chriſti aus erheblichen Urſachen verleitet worden, den ſchon längſt eingeführten Gebrauch einer Geſtalt beyzubehalten, und fortzuſetzen. Allein —

Wenn ſchon die Kirche den Gebrauch einer Geſtalt eingeführt, und gutgeheiſſen hat, wenn dieſer Gebrauch auch weder wider die Weeſenheit des Teſtaments Chriſti,

sti, noch wider ein Geboth Gottes lauft, wie es allenthalben erwiesen, soll es darum den Gliedern der Kirche nicht erlaubt seyn, von ihrer Mutter zu begehren, daß sie das Abendmahl auch eben nach der Weise ausspende, wie es der göttliche Stifter ausgetheilet hat? Antwort.

Mann kann es begehren, jedoch mit Art, und Bescheidenheit. Man kann es begehren, wie man zum Beyspiel die Veränderung der Feyertäge, oder eine Dispensation in der vierzigtägigen Fasten, oder anderen Fasttägen verlangen kann. Es wäre auch nicht das erstemal, das man bey Päbsten, und allgemeinen Koncilien das Ansuchen machte. Die Hussiten erhielten sogar unter gewissen Bedingnissen (die sie aber hernach nicht erfüllten) vom Koncilio zu Basel, welchem Aeneas Sylvius, der nachmals selbst Pabst geworden, beywohnte, wircklich die Erlaubniß, unter zwoen Gestalten zu kommuniziren. Aber die Zeit lehrte es gar bald, daß diese Dispensation, oder Nachsicht mehr Unheil,

und Uneinigkeiten verursacht habe, als wenn man es bey der alten Gewohnheit durchgängig gelassen hätte.

Die Sache wurde sowohl auf dem allgemein Koncilium zu Konstanz, und hernach zu Trient abermal, und zwar sehr ernstlich betrieben. Allein die Kirche fand jederzeit so viele, so wichtige, und dringende Ursachen gegen die gemachten Vorstellungen, daß sie glaubte weit vorsichtiger zu handeln, wenn sie die uralte gewohnheit gutheisse, und bestättigte. Das Beyspiel der Hussiten schrökte sie. Die Kirche sah, daß sie auf den Gebrauch zweyer Gestalten nur aus falschen Irrwahne so sehr gedrungen haben; weil sie immer glaubten, das Sakrament wäre gestimmelt, Gottes Geboth, und Testament werde weesentlich verletzt, wenn man nur eine Gestalt empfangen sollte. Um diesen offenbaren Irrthümern werekthätig zu widersprechen, und ihnen vorzubeugen, wollte sie nie den Gebrauch zwoer Gestalten billigen. Sie sah aus dem gegebenen Erlaubnisse nichts an-

ders,

ders als nur noch grössere Verwirrungen, Unordnungen, gehässige Vorwürfe, Zänckereyen, auch unter den jetzt ruhigen, und ganz vereinigten Katholicken vor. Sie muthmasete, die so ungestimme Foderung zwoer Gestalten gründe sich nur auf einen Irrthum im Glauben (als wenn z. B. Christi Leib und Blut nicht eben so in einer, als in zwoen Gestalten enthalten wäre) darum blieb sie aus diesen und noch anderen erheblichen Ursachen, bis hieher bey der alten Kirchenverordnung.

Damit aber niemand dencke, es seye dies eine ganz neue, und in der Ersten Kirche ungewöhnliche Verordnung, oder es gäbe dessen kein ehnliches Beyspiel, in älteren Zeiten, so führt man einiges an: denn ein Castanea, ein Osius Bischof zu Reate, ein Gelehrter vom ersten Range bezeigten im Koncilio zu Trient, daß der Irrthum des Nestorius (da er unter andern auch lehrte, der Leib Christi sey allein, und ohne Blut in der Brodsgestalt, und das Blut sey allein in der Weinsge-

stalt, ohne Leib) dem Konciliо zu Ephe-sus die Gelegenheit gegeben habe, den Ge-brauch zwoer Gestalten zu verbiethen, und eine einzige vorzuschreiben; damit man da-durch dem so schädlichen Irrthume des Nestorius entgegen handelte, und im Wer-cke zeigte, daß die wahre Kirche dessen Leh-re verwerfe. Dies that das Konciliuм zu Ephesus, welches die Herren Protestanten selbst, als ein ächtes, verehren; denn es ist das dritte unter den allgemeinen, und wurde schon im vierten Jahrhunderte gehalten. *)

Ein andersmal geschah zu den Zei-ten des Pabst Gelasius das Gegentheil, um die Manichäer, die recht aberglaubische Feinde des Weins waren, von den Ka-tholicken zu unterscheiden, und sie von der katholischen Kommunion abzuhalten, wurde verordnet, daß alle Rechtglaubigen das Abend-mahl nicht nur unter der Brods- sondern auch unter der Weinsgestalt empfangen soll-

*) Palavie. Hist. Concil. Trit. L. 18. C. 17. N. 7.

sollten. Die Verordnung hatte auch sehr gute Wirkung. Die Manichäer getrauten sich nimmer mit den Katholicken zu Kommuniziren.

Hieraus erhelet, daß die Kirche den Gebrauch einer, oder zwoer Gestalten iederzeit unter die adiaphora, oder für sich selbst gleichgültige Gegenstände gerechnet habe. Es gehört eben pur zur Kirchendisciplin, oder Kirchenzucht, ob man den Heyland unter einer, oder unter zwoen Gestalten empfange. Hat aber die allgemeine, und vorstehende Kirche die Bestimmung gemacht, so steht es den Partikulargemeinden, und noch mehr Partikulargliedern zu, sich in die Verordnungen der Kirche zu fügen: wie sie es z. B. in Beobachtung des Osterfestes, der Fasttäge, der österlichen Beicht, und Kommunion, im Gebrauch des ungesaüerten Brods beym Abendmahle, und anderen allgemeinen Kirchengesätzen zu thun schuldig sind.

Welch entsetzliche Unordnungen und Zwistigkeiten würden entstehen, wenn ei-

ne jede Stadt, eine jede Gemeinde, eine jede Familie oder Partikularperson in dieser Sache thun dürfte, was sie wollte? Gott hat also den Gliedern seiner Kirche, als ein unendlich vorsichtiger, und weiser Stifter, die Pflicht auferlegt, den Verordnungen der Oberhirten Folge zu leisten, und sich ruhig zu halten, so ferne sie nach den angehörten Vorstellungen urtheilen, es seye besser, wenn man für die gegenwärtigen Umstände keine Neuerungen einführet, und es bey den alten Gebräuchen läßt.

Die Schaafe haben den Hirten, und nicht die Hirten den Schaafen zu gehorsamen. Wer euch hört, höret mich: wer euch verrachtet, verachtet mich. Euch hat der heilige Geist als Bischöfe gesezt die Kirche Gottes zu regieren. Der die Kirche nicht hört, den sehe als einen Heiden, und Publicanen an; *) ist nicht zu Privatpersonen, und Gemeinden, sondern

*) Luc. 10. v. 16. Act. 20. v. 38. Math. 18. v. 17.

dern zu der lehrenden und vorstehenden Kirche gesagt worden.

Aus diesen Gründen hat auch der allgemeine Kirchenrath zu Trient die deutlichste, und feyerlichste Erklärung gemacht, daß zwar die Kirche in der Wesenheit der Sakramente nichts ändern könne; aber in Betref der Weise, selbe auszutheilen, habe sie von ihrem göttlichen Stifter die Macht erhalten, das zu verordnen, was sie für die Umstände der Zeiten, der Orte, und Personen das ersprießlichste zu seyn erachten würde. Die entscheidende Erklärung ist Sess. 21. c. 2. und Can. 2. zu lesen. *)

*) Als die Donatisten behaupteten, es sey unumgänglich nothwendig, im ungesäuerten Brode das Abendmahl zu handlen, wurde in Orient verordnet, gesäuertes Brod zu gebrauchen, damit der Irrthum der Donatisten nicht Wurzel fassen, und sich weiter ausbreiten möchte. Aus der dreymaligen Eintauchung bey der heiligen Taufe, die in der allerersten Kirche üblich war, wollten die Ebioniten die Folge ziehen, daß die Taufe wiederholet werden könne; dies gab den heiligen Pabst Gregorius dem grossen Anlaß die dreymalige Eintauchung abzuschaffen, und nur eine einzige zu gebrauchen. Wenn nun ein Heid oder Jud, der ein Christ werden will, ungestim fodern wurde, man soll

Hier muß dennoch noch ein Einwurf der Herren Protestanten Platz finden, es ist folgender: Christus hat doch auch gewust, daß er ganz und unzertheilt sowohl unter der Gestalt des Brods, als Weins gegenwärtig sey, daß man schließlich unter einer einzigen Gestalt seinen Leib, und sein Blut genieſſe; und dennoch hat er das Geheimniß unter zwoen Gestalten eingesetzt. Zu was Ende dies, wenn es eines ist, unter zwoen oder unter einer Gestalt zu Kommuniziren.

Nachdem man oben sattsam bewiesen, daß das unblutige, neutestamentische Opfer, so die Katholicken Messe nennen, in eben diesen neuen Gesatz der Gnaden statt haben müsse, wird man die Ursach entdecken können, warum Christus bey der er-

---

ihn eben so, und auf die nämliche Weise taufen, wie die allerersten Christen sind getauft worden, nicht durch Abgiessen, sondern durch Eintauchen, und zwar durch dreymalige; wäre sein Ansuchen jetzt billig, und vernünftig? ⁂ Wurden auch protestantische Kirchendiener einem solchen willfahren? fürwahr, ein solcher Proselyth wäre sehr verdächtig, ob er nicht seine Foderung auf einen Irrthum gründe.

ersten Einsetzung deses Geheimnisses sich zwoer Gestalten bedienet habe. Dieß Geheimniß ist vom göttlichen Stifter nicht nur als eine Seelenspeiß; sondern auch, als das Opfer des neuen Bundes eingesetzt worden, und zwar (welches Paulus in dem Sendschreiben an die Hebräer sehr oft wiederholet) als ein Opfer, durch welches der Herr den gemachten Schwur: du bist ein ewiger Priester nach der Weise oder Ordnung Melchisedechs, in die Erfüllung brachte. Melchisedech, der ein König, und Priester zugleich war (wie in den 14. Kap. des 1. Buchs Moyses zu lesen ist) opferte dem Allmächtigen nicht nur Brod, sondern Brod, und Wein; damit also Christus wahrhaft ein Priester nach dieser Ordnung würde, mußte er ein Opfer einsetzen, zu dem er Brod, und Wein gebrauchte. Dies that er wircklich im letzten Abendmahle: Er nahm Brod, seegnete es, u. s. w. Desgleichen auch den Kelch u. s. w. Er opferte sich also damals unblutiger Weise, und nach der Weise Melchisedechs,

das

das erstemal seinem himmlischen Vater: damit er aber ein ewiger Priester nach dieser Ordnung bliebe, ertheilte er den Aposteln, die damals ganz allein bey ihm waren, die priesterliche Gewalt, mit dem Zusatze, daß sie ins künftige bis an das Ende der Welt eben das zum Gedächtnisse seines Tods thun sollten, was er jezt gethan hat.

Der Befehl, unter zwoen Gestalten das Geheimniß zu vollziehen, gieng also nur die Apostel, und ihre Nachfolger an, wenn sie das Opfer in der Person Christi wircklich vollziehen. Dies geschieht auch noch heut zu Tage, wenn die katholischen Priester das Opfer entrichten. Das Opfer wäre in der That gestimmelt, wenn der Opferende nur eine Gestalt konsekrirte. Es würde das Bild mit dem Urbilde: oder der Figur (dem Opfer Melchisedechs) nicht übereinkommen, wenn Christus, oder seine von ihm bestimmten Priester nur allein im Brode, oder nur allein im Weine das unblutige Opfer entrichteten. Es wur-

wurde auch bey dem Gebrauche einer Gestalt die Absönderung des Bluts von dem Leibe Christi, die bey seinem Tode in der That erfolgte, nicht einmal angezeigt, und entworfen werden, wenn der wirklich opfernde Priester die Einsetzungsworte nur über das Brod allein ausspräche. *)

Sobald man also das Geheimniß des Altars nicht nur als eine Seelen-Speiß, sondern auch als das Opfer des neuen Bundes betrachtet, und zwar als ein Opfer, welches den Todt Christi, und die Absönderung des Bluts vom Leibe Christi wenigstens vorstellen, und durch welches Christus ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs ist, und bis zum Ende der Welt bleiben muß, so verschwindet alle Beschwerniß.

Hier

*) Wenn die Priester (ja der Pabst selbst) nicht wirklich das Opfer entrichten, sondern nur kommuniziren, so reicht man ihnen das Abendmahl auch nur unter einer Gestalt.

Hier wäre nun der Ort, in Betreff der Zahl der Sakramente einige Abhandlung nachzusetzen; allein, weil die protestantische Kirche einerseits überzeugt ist, daß sie selbst in diesem Stücke erstaunlich variirt habe, und heute noch nicht aller Orten einig ist; andererseits aber sogar die griechische Kirche die nämliche Zahl der Sakramente, nämlich Sieben allezeit erkennet hat, und noch erkennet; so behauptet es sich schon zum voraus, daß diese Lehre von der Zahl der Sakramente so wohl in der Schrift als in der apostolischen Erblehre gegründet seyn müsse, besonders, da abermalen die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient (sess. 7. can. 1. de Sacra.) hierüber die förmliche, und entscheidende Erklärung fest gesetzt hat: nemlich, nicht mehr, und nicht weniger Sakramente an der Zahl, als Siebene zuzulassen. Uibrigens kann man nach Erfordernis, die Schriftstellen, und die Zeugnisse der ältesten, und bewehrtesten Kirchenlehrer hierüber anführen, dadurch insgesammt, und sonderlich die Einsetzung der

sie-

sieben Sakramente gründlichst erwiesen wird.

Das Fegfeuer.

Was das Daseyn eines dritten Orts, oder die Lehre von dem so genannten Fegfeuer, und das Gebeth für die Abgestorbenen betrift, ist wohl zu merken, daß obschon die göttliche Schrift nirgens eine ausdrückliche Meldung macht eines dritten Orts der Reinigung, oder des so genannten Fegfeuers, dennoch eben diese göttliche Schrift auch ein solches nicht verneinet; vielmehr sind im göttlichen Wort viel dergleichen Stellen anzutreffen, aus welchen das Daseyn eines Fegfeuers ohne Mühe, und Wörterzwang leicht kann gefolgert werden.

Also Math. am. 5. Kap. 25. v. heist es: Vertrage dich mit deinem Wiedersacher ohne Verzug, da du noch mit ihm auf dem Weeg bist (nemlich in diesen zeitlichen Leben) damit dich der Wiedersacher nicht etwan vor dem Richter brin-

ge, und du von dem Richter dem Diener überantwortet, und in den Kercker geworfen werdest. Wahrlich sag ich dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller wirst bezahlt haben. Also ist in dem andern Leben (dann von selben ist die Rede) ein Strafort, aus welchen eine Freylassung zu hoffen, nach dem für lässige Sünden, oder geringe Verbrechen der letzte Heller ist bezahlt worden.

Abermal Luc. K. 12. v. 47. 48. heist es: der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und sich nicht bereit gehalten, noch seinen Willen gethan hat, der wird mit vielen Streichen geschlagen werden. Der ihn aber nicht gewust, und etwas begangen welches verdienet, gezüchtiget zu werden, der wird mit wenigen Streichen geschlagen werden. Ist demnach ein Ort zu bestimmen, wo dergleichen geringere Verbrechen mit wenigen abgebüst werden. Math. K. 12. v. 32. heist es: Wer wider den heiligen Geist redet (das ist sündiget)

das wird ihm weder in dieser, noch in der künftigen Welt vergeben werden; Sind alsdann einige Sünden, welche in der künftigen Welt nachgelassen werden: nicht jedoch dergleichen Sünden, welche eine ewige Strafe verdienen, also solche, welche nach zeitlicher Abbüssung im Fegfeuer getilgt worden. Laut Aussag des Weltapostels (Philip. K. 2. v. 10.) sollen sich in Namen Jesu alle Knie biegen, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind; Wer wird sich dennoch einfallen lassen, daß die Verdammte in der Hölle den allerheiligsten Namen Jesu kniefällig verehren; also jene Seelen, welche in den unterirrdischen Kercker der Hoffnung leben, nach bezahlter zeitlicher Strafe Jesum den Schatz ihres Heyls zu besitzen.

Das Gebeth für die Abgestorbenen, hat nicht weniger Grund in göttlicher Schrift; 2. Machab. 12. v. 43. schickte Judas der tapfere Held zwölf tausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, daß man für die Sünd der Todten ein Opfer

thun sollte — — und gleich hierauf v. 46. schliest der göttliche Text: derowegen ist es ein heiliger, und heilsamer Gedancken für die Todte bethen, damit sie von ihren Sünden erlediget werden. Dieses für die Abgestorbenen entrichtete Opfer, und Gebeth, werden die Machabäer um desto weniger für aberglaubisch, oder gar unnütz angesehen haben, als sie sich wohl erinnerten, daß auch ihre Vorfahrer (wie zu lesen 1. Reg. 31.) nämlich die Bürger zu Jabes, für den Verstorbenen Saul, und Jonathan sieben Tag gefastet haben. *)

Math.

*) Der heilige Augustin mercket hierüber schön an, da er sagt: man liest in denen Büchern der Machabäer, daß für die Abgestorbene seye geopfert worden; iedoch so man es auch nirgens in den alten Schriften lesete ist dennoch das Ansehen der allgemeinen Kirche nicht geringschätzig, als welches in diesen Kirchengebrauch hervorleichtet: da unter den Gebethern des Priesters, welche an dem Altar zu Gott dem Herrn entrichtet werden, auch die Empfehlung der Abgestorbenen ihren Platz behauptet.

In Machabæorum libris legemus oblatum pro mortuis Sacrificium, sed etsi nusquam in scripturis veteribus legeretur, non parva est *Universæ Ecclesiæ*; quæ hac in consvetudine claret, *authoritas*, ubi in precibus sacerdotis, quæ Domino

Math. am 9. v. 18. kam ein Fürst zu Christo, bethete ihn an, und sprach: Herr! meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie wiederum leben. Welches auch wirklich geschahe. Man liest dennoch nicht, daß Christus dieses Gebeth für eine verstorbene Tochter verworfen habe. Oder ist es etwan auch was aberglaubisches, wenn die Herren Protestanten sich ihrer Eltern, und im Tode schlafenden Anverwandten erinnern, da sie Bittweis zu sagen pflegen: Gott tröste ihm seine Seele! Gott sey ihm gnädig!

So bleibt dann wahr, daß das Gebeth für die Abgestorbenen zulässig, und daß folglich nebst Himmel, und Hölle noch ein dritte Ort sey, nämlich der zeitlichen Strafen; welcher Ort die uralte Christenheit das Fegfeuer nannte, und die heutige rechtglaubige Chri-

no Deo ad altare funduntur, locum suum habet etiam commendatio mortuorum. S. Aug. de cura pro mortuis. Cap. 4.

sten es noch so nennen, weil da die Seelen auch von den Sündenüberbleibseln gereiniget werden; ja da gar nichts unreines in den Himmel eingehen kann (apoc. 23.) sondern muß entweder in dieser, oder jener Welt gereiniget werden (Math. 5.) sagt aber jemand, er seye rein von allen Sünden, so redet er der Wahrheit zu wider, und verführt sich selbst. 1. Joan. 5. Nun von diesem Punckt genug. Einen weit wichtigern Stof giebt die Verehrung, und Anruffung der Heiligen; also auch etwas entscheidendes von dieser Materie.

Anruffung der Heiligen.

So abgeschmackt dencken doch wenigst die gelehrten Herren Protestanten nicht, die Katholicken machten sich durch die Verehrung, oder Anruffung der Heiligen einer Abgötterey schuldig, so denckt nur der einfältige, und dumme Pöbel. Dann die Ausdrücke: bitt für uns; bittet für uns! derer sich die Katholicken gebrauchen, wenn sie die Heiligen um ihr Fürwort bey Gott

ansprechen, entscheiden schon, daß sie selbe nicht als Götter anbethen. Jedoch scheint es den Herren Protestanten, daß die Anruffung der Heiligen, entweder auf falschen Begriffen beruhe, oder wenigst unnütz seye. Dies beweisen sie so: Gott gestattet uns den unmittelbaren Zugang zu sich: Er sagte sogar zu einem jeden: bist du in einer Noth, so ruf mich an. *) Der Sohn Gottes hat über dies sein ganzes Ansehen zu Pfand gesetzt, daß der Geist Gottes für uns mit unaussprechlichen Seufzern bethe. Er setzt bey: Was ihr den Vater in meinem Namen (nicht in Namen der Heiligen) bitten werdet, das soll euch werden. **) Ist es nun nicht unnütz, und beynahe unweise da man einen näheren, und sicheren Weeg hat, daß man den weitschichtigern, und minder sicheren gehen wolle.

Es ist ungezweifelt, daß die Herren Protestanten, einem ungerechten Handel,

*) Rom. 8. v. 26.
**) Ioan. 16. v. 23.

eine sehr scheinbare Gestalt zu geben wissen. Wenn man aber die fernere Gegenentscheidungen mit Gedult und unpartheyischen Gemüthe erwegen wird, wird man gar bald einsehen, daß nicht die katholische Lehre und Uibung, sondern vielmehr die gemachten Einwürfe auf irrigen Begriffen ruhen.

Daß wir berechtiget seyn, unmittelbar zu Gott zu gehen, und ihm unsere Anliegenheiten und Bitten vortragen dürfen: hierüber ist gar kein Streit. Die Katholicken thun dies Millionenmal. Die Frage ist: ob mein Gebeth wirckſamer sey, wenn es von mehreren, und besonders von grossen Freunden Gottes zugleich unterstützet wird. Dies aber kann nicht einmal ein protestantischer Christ in Abrede stellen: auch sie sprechen wenigst die Lebenden um ihr Gebeth an: sie versprechen einander so gar, daß sie für einander bethen wollen. Die Herren Pastoren selbst nennen sich in ihren Unterschriften, besonders an grosse Herren, und Frauen, Fürbitter zu Gott.

Auch

Auch sie halten dafür, das allgemeine vereinigte, und von mehreren (besonders gottgefälligen Seelen) entrichtete Gebeth sey weit wirksamer, als das Gebeth eines einzelnen Menschen, der eben bey Gott nicht zum allerbesten angeschrieben ist: Dies glauben sie, wie wir, und handeln auch nach ihren Glauben. Es ist auch alles ganz klar in der Schrift gegründet.

Die Apostel ermahneten die Christen, daß sie für einander bethen sollten. Sie empfohlen sich selbst dem Gebethe der Christen. Sie versprachen theils einzelnen Personen, theils ganzen christlichen Gemeinden, daß sie (die Apostel) ihrer beständig im Gebethe wollen gedencken. Dies thaten sie, obschon sie wußten, daß uns der Zugang zu Gott unmittelbar offen stehe, und der Sohn Gottes gesagt habe: was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das soll euch werden. Der Geist Gottes bittet mit unaussprechlichen Seufzern für euch. Haben sie darum unweis, und unnütz gehandelt, wenn sie sich um Mitbitter

ungesehen haben? hat z. B. Paulus unnütze, oder gar unweise Umweege genommen, da er an die Römer (Kap. 15. v. 30.) also geschrieben hat: Ich bitte euch! Brüder durch unsern Herrn Jesum Christum, und durch die Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir durch euer Gebeth zu Gott verhülflich seyd.

Hätte Paulus nicht allein und unmittelbar zu Gott bitten können und sollen da er so theure Verheissungen hatte? was mir wird geantwortet werden, wird mir auch zur Gegenantwort dienen. Man kann mir aber (wenn man nicht alle von allem Christen angenommene Grundsetze umstossen will) nichts anders sagen, als: um so mehrere sind, die Gott um die Erhaltung einer Gnade bitten, um so gefälliger Gott die Bittenden sind, die ihn durch die Verdienste seines Sohns um die Erhörung, so zu reden, beschwören, um so grösser ist die Hoffnung erhört zu werden. Denn (sind die Worte des heiligen Apostels Ja-

kobs)

kobs) das beständige Gebeth des Gerechten vermag viel bey Gott. *)

Vermag das Gebeth eines einzigen Gerechten bey Gott viel, was wird das Gebeth vieler Gerechten, und Gott ganz besonders gefälligen Seelen vermögen? alle diese wenden sich zu Gott: alle bethen und seufzen einstimmig zu Gott: alle bitten im Namen, und durch die Verdienste Jesu Christi, durch welche die Heiligen selbst gerecht, heilig, und Gott gefällig geworden sind, daß er des Nothleidenden Gebeth, und Wünsche gnädig erhören wolle.

Sollte alles dieses nicht beruhigend seyn, so ist man gezwungen das allgemeine Gebeth für was unnützes anzusehen: man muß es unweisen Umweg nennen, wenn ein Lebender nicht in allen Fällen unmittelbar, und zwar ganz allein zu Gott bethet; sondern noch andere um ihr Gebeth und Fürwort anspricht Man muß die

*) Iac. 5. v. 16.

Apostel, alle ersten Christen einer Unweisheit beschuldigen, da sie sich um Mitbether umgesehen, und andere um ihr Gebeth angesprochen haben. Hat man aber dergleichen je von einem Christen gehört?

Allein, daß ein Lebender andere mit Nutzen, und Vortheile um ihr Gebeth ansprechen könne, hat es keine besondere Schwierigkeit. Selbst die Herren Protestanten thun dies sehr oft. Aber zwischen Todten und Lebenden ist ein grosser Unterschied. Die Lebenden wissen, um was man sie anspreche, die Todten aber nicht. Und wusten sie etwas um unsere Seufzer, müsten sie nicht entweder allwissend, oder allwesend seyn? Ferner; ist es nicht Mißtrauen auf Gott, und Abwendung von Gott?

Man muß doch jetzt schon das Geständniß machen, daß die zuvor angeführten Stellen wider die Anruffung der Heiligen (wenn die Heiligen um uns, und unser Geheth etwas wissen sollten) gar nichts beweisen. Dann das Gleichnis, so man mit dem allgemeinen, verbielfältigten, von mehr

Gerechten vereinigten Gebethe gemacht hat, ist alsdann das allervollkommneste, so nur erdacht werden kann. Wie es nur ein Mißtrauen auf unsere eigne Verdienste, Würdigkeit, und schwaches Gebeth, und nicht ein Mißtrauen auf Gott ist, wenn wir noch lebende Menschen um ihr Gebeth ersuchen, so ist es auch kein Mißtrauen auf Gott, sondern nur auf uns, und unser unwürdiges, unvollkommenes Gebeth, wenn wir die Heiligen um ihre Mitbitte ersuchen. Wir setzen also die Heiligen nicht an Gottesstatt, sondern an unserstatt. Wäre es nicht eine Wirkung eines recht grossen Stolzes, wenn einer glaubte, er allein könne durch sein Gebeth so viel bey Gott auswirken, als die größten und heiligsten Diener Gottes mit ihm?

Hat doch Ozias samt der übrigen Priesterschaft keinen Anstand genommen, ihr und der ganzen Stadt Bethulia Schicksal dem Gebethe der frommen Judith nachdrücklichst anzuempfehlen. Sie sprachen zu ihr (Judith. K. 8. v. 28. und 29.) Bitt

für

für uns; weil du ein heiliges, und gottesfürchtiges Weib bist. Sollte es nun eine unnütze (oder gar aberglaubische und abgöttische) Sache seyn, wenn man z. B. zur noch lebenden Mutter Gottes allso gesprochen hätte: Heilige Maria, Mutter Gottes bitt für uns arme Sünder; bitt für uns, weil du die heiligste Jungfrau, und zugleich die Mutter unsers göttlichen Erlösers bist. *) Sobald allso entschieden ist, daß die Heiligen um uns etwas wissen, sind alle Einwürfe auf einmal vernichtet.

Uibri-

*) Wenn man die Mutter Gottes eine **Mittlerin**, oder die Heiligen **Mittler** nennet, so ist es in einem sehr gemässigten Verstande zu nehmen. Sie sind Mittler durch ihre **Fürbit**, durch ihr **Fürwort**, wie einst Moses, Aaron, Josue, Josedech, Mittler zwischen Gott und dem Volke waren. Da der ägyptische Joseph (Gen. 21. v. 45.) so gar ein **Erlöser der Welt** genennet wird, wem kömmt wohl zu Sinne, daß er ein solcher wie Christus, seyn soll? So ist auch der Ausdruck **anbethen**, oft sehr zweydeutig. Die Heiligen bethen wir nicht an, sondern wir bitten sie, daß sie durch ihr Gebeth, und Fürwort das unsere unterstützen. Einige der Protestanten werden geärgert, daß man bey dem sogenannten Rosenkranze das **Vater unser**, und den **englischen Gruß**, so oft wiederholet: allein haben wir nicht dergleichen Beyspie-

Uibrigens so wenig man sich von Gott abwendet, wenn man sich um lebende Mitbitter umsieht, so wenig wendet man sich von Gott ab, wenn man Heilige um ihre Mit- und Fürbitte anspricht. Wie sich im ersten Falle, sowohl der Bittende, als die um ihr Gebeth angesprochene Mitbitter sammentlich zu Gott wenden, also wenden sich diejenigen, welche die Heiligen um ihr Fürwort bitten, samt den Heiligen zu Gott; wie also das allgemeine von mehr gerechten Seelen entrichtete Gebeth für sich selbst schätzbarer, und wirksammer ist, als das Gebeth eines einzelnen; also muß man auch bekennen, daß

das

---

spiele in der heiligen Schrift selbst? in dem einzigen 135. Psalme, wird der nämliche Ausdruck: **deine Barmherzigkeit dauert in Ewigkeit**; sechs und zwanzigmal wiederholet. Wie oft wiederholen die Engel im Himmel das **Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Sabaoth**: Die nämliche Schrift bezeuget, daß sie es **Tag, und Nacht** singen. Was also einmal gut, und heilig ist, kann durch die Wiederholung nicht böse werden.

das Gebeth eines Christen, wenn es durch das Gebeth der Heiligen, die mit Gott aufs engste vereiniget sind, unterstützet ist, für sich selbst weit kräftiger, und schätzbarer sey, als das Gebeth einer einzigen, eben nicht gar verdienstvollen Person.

Daß aber die Heiligen im Himmel, indem sie Gott von Angesicht, zu Angesicht und ohne Verhehlung (wie der Apostel redet) ansehen, und mit der Klarheit Gottes, wie abermal die Schrift sich ausdrückt, umgeben sind, nichts um die Glieder der noch streitenden Kirche, in der sie einst selbst ihr Heil haben wircken müssen, wissen sollen, ist eine Behauptung, zu der nur die Verzweiflung und Rechthaberey die Herren Gegner verleitet hat.

Klügere Protestanten sahen eben, daß der Vorwurf wegen der Abgötterey theils der ungerechteste, theils der einfältigste sey: damit sie dannoch mit einem Scheingrunde die Anruffung der Heiligen bestreiten konnten, verfielen sie auf den Gedancken, aus den Inwohnern des Himmels lauter Igno-

ran-

ranten, und unwissende Geschöpfe zu machen. Sie entschlossen sich (um nur nicht gleich auf den ersten Anfall das Gewehr strecken zu müssen) den Teufeln in der Hölle, den Fürsten der Finsternisse eine gröfsere Wissenschaft, als den in Himmel mit Gott regierenden, und triumphirenden Heiligen, einzuräumen. Wenigstens kann man sich nicht entsinnen in einem älteren und protestantischen Author, der eine Hölle, und böse Engel zuläßt, gelesen zu haben, daß der Satan und sein Anhang gar nichts wisse, was die Menschen auf der Welt machen, und zu was sie geneigt sind.

Vielmehr überzeigt uns die Erfahrung, und die göttliche Schrift selbst, daß sie um gar viel wissen, was in der streitenden Kirche und ihren Gliedern vorbeygehe. Da die ägyptischen Zauberer die Teufel zu Hilfe rieffen, wusten, sie gar wohl, wer zu ihnen ein Zutrauen hatte. Die Wünsche der Zauberin zu Endor hörte die Hölle auch. In was für einer Verlegenheit der Job sich befunden habe, wuste der Satan gar

gut.

gut. Alle aberglaubischen Wirckungen entspringen entweder durch eine ausdrückliche, oder verdeckte Anruffung der Höllengeister. Dies vertheidigen auch die gelehrtesten Protestanten; sie läugnen allso nicht, daß der Teufel wisse, wenn er um Hilfe angeruffen wird.

Diesen verworfenen Geistern, diesen Fürsten der Finsternisse eignen sie allso eine weit grössere Wissenschaft und Känntniß, als den Inwohnern des Himmels zu. Nach ihren eigenen Grundsetzen weiß das Reich der Finsternis, wer auf der Erde von ihm Hilfe verlange; und die siegende, mit Gott herrschende Kirche soll nichts wissen, wenn die Glieder der auf Erden streitenden Kirche sie um ihre Hilfe, und Fürbitte ansprechen: Ist dies nicht paradox? warum verfallen doch die protestantischen Gelehrten auf dergleichen recht unnatürliche Gedancken? — —

Man weiß wahrhaftig keine andere Ursach zu geben, als daß sie die Anruffung der Heiligen, als etwas unnützes, oder

aber-

aberglaubisches noch länger wenigstens bestreiten mögen. Heist dies nicht falsche Grundsätze annehmen, um eine andere Falschheit schützen zu können? soll nicht diese einzige Reflexion erklöcklich seyn, jedermann die protestantischen Grundsätze: die Heiligen im Himmel (im Reiche der Klarheit) wissen nichts um uns, und unser Gebeth: Die triumphirende Kirche weiß nicht, was die auf Erden noch streitende macht; recht eckelhaft, und verabscheuungswürdig zu machen?

Wie bestehen doch diese mit dem Glaubensartickel, der im apostolischen Symbolo enthalten ist; ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen? welche wunderliche Gemeinschaft wäre diese, wenn die, mit denen ich Gemeinschaft haben solle, weder um mich, weder um mein Gebeth, noch um meine Angelegenheiten, und ganzen Zustand etwas wissen sollten, und könnten? —

Würde man keine andere Probe, als diese machen können, daß die Heiligen wenigstens um jene Dinge etwas wissen die mit dem Heil der noch auf Erden wanderenden Menschen eine Verbindung haben, so könnte man schon mit aller Vernunft beruhiget seyn. Jedoch man kann auch noch andere Beweise aufbringen.

Nicht wahr, man glaubt, daß wenigstens die Engel im Himmel um uns etwas wissen; und das ganz billig, weil dies ausdrücklich in der Schrift stehet. David sagte schon (am 137. Ps. v. 2.) im Angesichte der Engel will ich dir Psalmen singen. Paulus schreibt an die Korinther: wir sind Gott, den Engeln, und den Menschen zum Schauspiele geworden. *) Ich sage euch, es wird eine gröſſere Freude bey den Engeln Gottes in dem Himmel seyn über die Bekehrung eines einzigen Sünders, als über neun und neunzig Gerechte, sagte der Heiland selbst. **) Von den

*) 1. Cor. 4. v. 9.
**) Luc. 15.

den Schutzgeistern ist noch offenbarer: denn es steht geschrieben: der Herr hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich auf allen deinen Weegen bewahren sollen: sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa einen Fuß an einem Steine anstossest. *) Nun soll, und kann man nicht von denen Engeln) auch auf alle Heilige einen richtigen Schluß machen? **)

Warum nicht? sehen dann die Heiligen einen andern Gott, als die Engeln? sind die Seelen der Heiligen keine pure Geister, wie die Engel? sind sie nicht mit der Gabe der Fertigkeit, Klarheit, und Durch-

*) Ps. 90.

**) Daß ein jeder Mensch einen Schutzgeist habe, daß diese englischen Geister um unser Thun, und Lassen etwas wissen, daß sie uns schützen in Leibs- und Seelengefahren, daß sie für uns bitten, und wir ihnen Danck, und Verehrung schuldig sind vertheidigte Luther bis an sein letztes Ende. Man schlage nur im Register, welches über alle seine Bücher gemacht ist, das Wort Engel auf, so wird man ohne weiters die Wahrheit finden.

dringlichkeit begabt, als wie die Engel? Heist es nicht beym heiligen Lucas K. 20. v. 36. Sie (die Heiligen im Himmel) sind den Engeln gleich: Und in der geheimnisvollen Offenbarung des heiligen Joannis K. 22. dort ist keine Nacht, keine Dunkelheit: die Klarheit Gottes selbst erleuchtet sie.

Hat nicht der nämliche heilige Joannes gesehen, wie die vier und zwanzig Aeltesten (welche die Schaar der Auserwählten vorstellen) das Gebeth der Glaubigen vor den Thron Gottes gebracht haben? *) Wuste doch der schon verstorbene Prophet Jeremias, und der hohe Priester Onias um das ganze Schicksal des auserwählten Volckes, welchem es zur Zeit des Nikanors unterworfen war. Im zweyten Buche der Machabäer 15. K. vom 10. bis 17. v. wird alles umständlich erzehlet, und zugleich dem Judas Machabäus die Anzeige gemacht, daß sowohl Onias, als Jeremias,

*) Apocal. 5. v. 8.

mias, für das Volck stets bethen. Jeremias gab auch dem Judas Machabäus ein Schwerd in die Hand, mit dem er die Feinde des Volcks Gottes besiegen sollte. Er besiegte sie auch mit geringer Mannschaft. So viel wusten, so viel vermochten Onias, und Jeremias, obschon sie noch nicht im Himmel, nicht im Reiche der Klarheit waren.

Gott hat so gar schon in dieser Welt und zu verscheidenen Zeiten viele Menschen also erleuchtet, daß sie nicht nur das Gegenwärtige, sondern sogar das Zukünftige ganz klar, und deutlich sahen; und die Heiligen, die Gott anschauen, und sich im Reiche der Klarheit befinden, sollen nicht wissen, was in der streitenden Kirche, in der sie einst auch waren, vorbeygehe? wie mangelhaft wäre ihre Glorie und Klarheit? — — Sollte aber jemand durch alle diese Stellen, und Gleichnisse noch nicht überzeugt seyn, daß die Heiligen um uns, und unsere Anliegen etwas wissen, so spreche er gleichwohl entweder die vier und zwanzig

Aeltesten, oder seinen heiligen Schutzgeist an, daß sie seine Bitte z. B. der Mutter Gottes, dem heiligen Nährvater Christi, den heiligen Aposteln u. s. w. vortragen; so wird er es gewiß erfahren. Die Engel im Himmel sind gar getreue, und geschwinde Bothen, sie sind allerwenigst so geschwind, als ein verworfener Engel. Mache man also nur diesen den Auftrag, so ist geholfen. Es fehlt so der Einwurf von der Allweesenheit, und Allwissenschaft zugleich hinweg: obschon es nicht das allergeringste Beschwernis hätte schnurgerad auf diesen zu antworten.

Wer durch die Erleuchtung Gottes nur dies weiß, was mit dem Heile der noch lebenden Menschen eine Verbindung hat, hat noch gar zu viel zu wissen; seine Känntniß ist gar sehr eingeschrenkt; besonders da er alles, was er weiß, nicht durch sich, sondern durch Gott weiß. David und andere Propheten sahen im Geiste erstaunlich viel vom Zukünftigen vor, was die Religion, und das Geschäft der Erlösung betraf,

waren sie darum allwissend? wenn die Seele eines Heiligen, oder ein Engel sogar den ganzen Erdkreis einnähme, so wäre er darum eben so wenig unermessen, als wenig die Erde, die er einnähme, unnermessen ist. Dies versteht ein jeder Anfänger der Philosophie, und nicht weniger eine jede heitere Vernunft.

Vor dem Beschluß seye noch eine unschuldige Frage erlaubt: wenn ich an einem weit entfernten Freund einen Brief schriebe, und ihn ersuchte, er möchte mir die Gefälligkeit erweisen, und mir z. B. die Wercke des Bossuets, in Französischer Sprache überschicken; die Wercke kommen, und eben in dieser Sprache, wie ich selbe verlange, richtig an: Mein, konnte ich noch vernünftig zweifeln, ob mein Freund meinen Brief erhalten habe, und um meine Bitte etwas wisse? Nicht wahr, dies wäre ein närrischer Zweifel? die Wirkung ist ja der allerbeste und unverwerflichste Zeug, daß alles in gehöriger Ordnung gegangen,

und die Uiberlieferung meines Bittschreibens richtig geschehen sey.

Wenn man sich nun alles dessen erinneret, was gleichsam nur im Vorbeygehen, von jenen verwunderlichen Gutthaten gemeldet worden, welche die Verehrer der Heiligen Gottes auf der Stelle von ihnen empfangen haben, so würde gewiß ein jede auch nur mittelmässige Einsicht beleidiget, wenn man nur zweifeln sollte, daß sie die Anwendung nicht selbst zu machen wuste. Tausend- und Millionenmal, und noch weit öfter riefen katholische Christen in ihren Anliegenheiten die Mutter Gottes, und andere Heiligen um ihre Fürbitte an, und sie erhielten durch sie oft im Augenblicke die Rückantwort. Es geschah, nämlich entweder gleich, oder über eine kurze Zeit, was sie durch ihr Fürwort von Gott begehrten. Dergleichen werkthätige Antworten sind ohne Zahl. Luther selbst sagte im 7. Bande Wüttenbergischer Auflage am 7. Blate: Wer mag dies wiedersprechen, daß noch heutiges Tags sichtlich bey den lieben heiligen Körpern und

Grä-

Gräbern Gott durch seinen heiligen Namen Wunder thut? *) Ist aus so vielen tausend, und abermal tausend Wunder nur eines und das andere ein wahres, sind nicht alle Einwürfe, die immer gemacht werden können, schon dadurch ganz und gar zernichtet?

Die Stelle Isaiä K. 36. Abraham weiß nichts um uns, und Israel kennet uns nicht, wird von den Herren Gegnern recht offenbar misbraucht. Denn erstlich war Abraham damals noch nicht im Himmel, und keiner aus ganz Israel. Der Himmel war bis auf die Zeit der Auffahrt Christi noch verschlossen. Zweytens sagt die ganze Stelle nichts anders, als: Abraham will um uns nichts wissen; weil wir uns nicht als wahre Söhne Abrahams betragen. Sie sagt so viel, als jene Redensart, de-

*) Der Heilige Augustin, den man hoffentlich nicht unter die Leichtglaubigen zählen wird, erzehlt in den 22. Buche von der Stadt Gottes 8. K. sehr viele recht erstaunliche Wunder, die auf die Anruffung des heiligen Stephanus, und anderer Heiligen, zu seinen Zeiten geschehen sind.

ren sich der Gespons bedienet hat, da er die thörichten Jungfrauen anredet: Nescio vos; ich weiß nichts um euch, ich kenne euch nicht. Daß dies der wahre Verstand sey, erhellet aus dem 16. K. Luc. sonnenklar. Denn dort wird so gar angezeigt, daß Abraham, ob er schon nicht annoch die Klarheit Gottes sah, dennoch gewust habe, was der reiche Prasser von ihm begehrt hat. Es war doch, wie die Schrift sagt, zwischen diesem, und jenen ein grosser Zwischenraum, und dennoch hörte Abraham die Seufzer des verdammten reichen Mannes. Und die Heiligen im Himmel, im Reiche der Glorie, und der Klarheit sollen um unsere Seufzer nichts wissen? — Ist also diese Stelle vom Abraham nicht vielmehr für als wider die katholische Lehre?

Uibrigens will man es mit kurzem darthun, daß die Anruffung der Heiligen um ihre Fürbitte, nichts weniger, als aberglaubisch, vielmehr aber billig, und nützlich, ja schriftmässig seye? so erinnere man sich nur wie oft uns die göttliche Schrift ermahne:

ne: wir sollen einer für den andern bethen: wir sollen einer den andern um sein Gebeth ansprechen: wir sollen namentlich für unsere Feinde bethen, wie über das die Schrift uns erzehlt, daß Abraham für Sodoma, Moyses für das Volck, David für sein krankes Kind gebethet: daß Paulus sein Gebeth seinen Neulingen verspricht, und ihr Gebeth von ihnen für sich verlanget, ohne zu fürchten, daß er darum dem Mittleramt Christi etwan zu nahe trete: wie? solle dieser Gestalt das Gebeth der Heiligen als unnütz: oder das Anruffen für aberglaubisch angesehen werden? ungezweifelt schliessen die Katholicken schriftmässig, wenn sie schliessen: es ist erlaubt, die Lebendige um ihr Fürbitt bey Gott, anruffen, wie es Gotteswort lehret, folglich ist es auch erlaubt, und schriftmässig, die Heilige als Fürbitter anzuflehen.

Nego Consequentiam. Nein sagen die Herren Protestanten: diese Folge gilt nichts. Dann ein anders ist es lebendige Menschen, ein anders, todte Heilige um ihre Fürbitt

ansprechen. Allein liebe Herren! laßt euch nicht hinreissen von Eigenwitz; erinneret euch doch, daß es ja keine todte Heilige gebe; wie so? weil von den Heiligen geschrieben stehet: daß nur närrische Leute urtheilten von ihnen, als wären sie todt: sie aber befinden sich in der Ruhe. Visi sunt oculis insipientium mori, ipsi autem sunt in pace. *) Nun wist ihr liebe Herren zum wenigsten, für was vor Leute euch der heilige Geist ansehe; die Seelen der Heiligen sind unsterblich, das ist ja ausser Zweifel. Was mag dann die Ursach seyn, daß ihr von unseren heiligen, nur als von todten redet: nicht wahr die Verehrung der Reliquien stosset euch für den Kopf. Allein habt Gedult!

Die Reliquien

Reliquien sind nichts als Gebeine, und Uiberbleibsel von Leibern, deren Seelen noch leben, und bey Gott sind. Solle es un-

*) Sap. 3.

unrecht seyn sie zu ehren? keineswegs. Dann nach Bezeugnis des gekrönten Propheten, werden sie von Gott selbst verehret, verherrlichet, und mit grosser Sorge verwahret. Custodit Dominus omnia ossa eorum. *) Der Herr, sagt David, bewahret alle ihre Gebeine: Aber welche ihrer Gebeine? Chrysostomus der goldene Redner wird sie euch anzeigen: deren, sagt er, deren Seelen im Himmel sind, deren Reliquien konnten auch aus dem Ort, an welchem sie begraben, nichts leiden. Quorum animæ in Cœlis sunt, neque Reliquiæ eorum ex loco, in quo reconditæ sunt, quid pati poterant. **) Fürwahr ein überaus grosse, und empfige Sorg Gottes für die Gebeine seiner heiligen Diener und Freunde! Was will aber diese Sorg bedeuten? der gelehrte Joseph Mansi giebt die Antwort: der Willen unsers Gottes ist, daß seinen Heiligen die schuldige, und gebührende Verehrung er-

*) Psal. 33. **) Tom. 5. Serm. 35. de Ascens. Domini.

erwiesen werde. Voluntas Dei noſtri eſt, ut Sanctis ſuis debitus, ac conveniens exhibeatur cultus. *) Dieſer Willen Gottes iſt jederzeit auch bey denen Begräbniſſen beobachtet worden; deswegen ſagt von dem Todte und der Begräbniß heiliger, und glorreicher Männer, der göttliche Text: ihre Leiber ſind im Frieden begraben worden: Corpora ipſorum in pace ſepulta ſunt. **) Das iſt nach Auslegung Cornelii a Lapide: In Ehre, Zierde, und Glanz; oder reich, glänzend, und herrlich; dann der Fried will denen Hebräern Reichthum, und alles Gutes bedeuten. In honore, decore, & ſplendore; ſive opulenter, ſplendide, ac magnifice; pax enim Hebræis opes, omneque bonum ſignificat. ***) Eine ruhmſüchtige Welt hat ihre koſtbare Juwellen, und Edelgeſteine niemals in ſo hohen Ehren, und ſolcher Hochſchätzung gehabt, als ſowohl im alten, als neuen Teſtament die koſtbare

Ge-

*) Tract. 87. **) Eccl. 44. ***) Cor. a Lapid. in Eccl. 44.

Gebeine heiliger Diener Gottes sind gehalten worden; nur beide, alt, und neues Testament kürzlich durchgegangen.

Das alte Testament, und zwar schon in den ersten Zeiten, in dem Gesetze der Natur meldet, was gestalten der fromme Erzvater Jakob vor seinem Ende unter andern seinen Söhnen auch diesen väterlichen Befehl ertheilet: Begrabet mich bey meinen Vätern in der zweyfachen Höhle, welche in dem Acker Ephron des Hethäers ist. Sepelite me cum Patribus meis in spelunca duplici, quæ est in agro Ephron Hethæi. *) Dieser väterliche Befehl wurde von denen Söhnen genau vollzogen: Sie führten ihn in das Land Chanaan, und begruben ihn in der zweyfachen Höhle, welche Abraham mit dem Acker zu einer erblichen Begräbniß erkauffet hatte. Portantes eum in terram Chanaan, sepelierunt eum in spelunca duplici, quam emerat Abraham cum agro in possessio-

*) Gen. 49. 29.

sionem sepulchri. *) In dem Gesatz der Natur nicht allein, sondern auch in dem geschriebenen Gesatz wurden die Gebeine der Diener Gottes in grossen Ansehen, und Verehrung gehalten.

Die beste Bestättigung dessen weiß uns Moyses der ächte Bewahrer des Gesatzes zu ertheilen. Die Zeit ware heran, zu welcher es beliebte die Kinder Israel nach lang ertragener Dienstbarkeit, aus Egypten zu führen, darum befahl er Moysi: du sollest allen Volck sagen, daß ein jeder Mann von seinem Freund, und ein jegliches Weib von ihrer Nachbarin silberne, und goldene Geschirre begehre. **) Dices omni plebi, ut postulet vir ab amico suo, & mulier a vicina sua vasa argentea, & aurea. Die Israeliten brachten grossen Reichthum zusammen, und zogen mit solchem aus Egypten. Moyses war ihr Heerführer, dem gebührte demnach der größte Schatz; worin bestand aber dieser? der göttliche Text sagt:

*) Ibid. 50. 13. **) Exod. 11.

ſagt: Moyſes hat die Gebeine Joſephs mit ſich genommen. Tulit Moyſes oſſa Ioſephi ſecum. *) Wie hoch er ſolche geſchätzt, zeigen an die Gedanken des hochgelehrten Procopii: Moyſes ſagt er, hat erwählet des gerechten Mannes Gebeine, welche er denen unermäßlichen Schätzen der Egyptier vorgezogen. Moyſes elegit viri juſti oſſa, quæ præfert immenſis Ægyptiorum theſauris. Gar recht, dann eben die groſſe Hochſchätzung, welche Moyſes gegen die Gebeine Joſeps getragen, iſt gleichfalls nachmalen ſeinen Gebeinen erwieſen worden: Dann Moyſes der Knecht des Herrn iſt in dem Land Moab auf den Befehl des Herrn geſtorben, und er hat ihn im Thal des Landes Moab begraben. *) Mortuus eſt Moyſes Servus Domini in terra Moab jubente Domino, & ſepelivit eum in valle Moab. Wer hat dann Moyſen begraben? Epiphanius ſagt: die Engel haben die

*) Ibid. 13. 19. **) Deut. 34.

die Stelle der Todtengräber Moysis vertreten. Aber Hieronymus der bethlehemitische Kirchenlehrer sagt nein; der Leichnam Moysis, sagt er, ist nach hebräischer Wahrheit von dem Herrn selbst begraben worden. Moysis corpusculum juxta hæbraicam veritatem ab ipso sepultum est Domino. Nicht wahr, jene göttliche Vorsichtigkeit hat sich hier namhaft gezeiget, von welcher David gesungen: Der Herr bewahret alle ihre Gebeine. *) Dominus custodit omnia ossa eorum. Ja der Herr hat Moysen begraben, und dadurch aller Nachwelt angedeutet, in was Ehre, und Hochschätzung die Gebeine seiner Diener zu haben sind. Nun wollen wir uns zu dem evangelischen Gnadengesatz begeben.

Wollte man alle auserordentliche, und erstaunliche Wundergnaden niederschreiben, welche der Herr, und König aller Heiligen in Ansehen des Reliquiendienstes ertheilet, und dadurch selbst zur Verehrung der Re-

li-

*) Ps. 33.

liquien Anlaß gegeben hat, so müßte man ungeheure Folianten anfüllen: Hätte der grosse, der weiseste Gott in dem Reliquiendienst etwas abgöttisches gesehen, wer könnte glauben, daß er die Menschen mit so seltsammen Gnaden an die Verehrung der Uiberbleibsel seiner Heiligen gewiesen hätte? Hieronymus der dalmatische Kirchenlehrer, als er in der Lebensbeschreibung Pauli des ersten Einsiedlers, nur auf dessen dem heiligen Abte Antonio hinterlassenen Rock gekommen, beschliesset die Lebensbeschreibung Pauli mit diesen merkwürdigen Worten: Ich bitte, welcher du dieses leseſt, du wolleſt Hieronymi des Sünders gedencken, der bey freystehender Wahl ihm vielmehr den Rock Pauli, als den königlichen Purpur erwählete. Obsecro, ut quicunque hæc legis Hieronymi peccatoris memineris, cui si Dominus optionem daret, multo magis eligeret tunicam Pauli, quam Regum purpuras. *)

*) In vita s. Pauli 1. Eremitæ.

In so hohen Ehren hatte Hieronymus nur den blossen aus schlechten Palmblättern geflochtenen Rock Pauli gehabt, pur und allein, weil selber den Leib des theuren Diener Gottes bedeckte: wie, sind nicht ihre Leiber, und übrige Reliquien in weit höheren Werth zu halten? als in welchen man betrachtet, wie glorreich der Herr seye in seinen Heiligen, und wie hoch er sie ehre. Wie vieler ihre Leiber hatte er bis auf heutigen Tag unversehrt erhalten? wie vieler einige Glieder, welche näher zur Heiligkeit das ihrige beygetragen, werden, obschon von dem übrigen Leib abgesöndert, in ihrer ganzen natürlichen Beschaffenheit bezeuget: als Herz, Zung, Hand, ꝛc. ohne etwas von der Vermoderung gelitten zu haben? Aus wie vieler ihren Grab fliesset wunderwirckendes Oel, Balsam, oder Wasser? und wie vieler auch blosse Gebeine sind wegen der übernatürlichen Gnaden bey der ganzen Welt bekannt, und in Ehren?

Gros-

Grosse Ehr hat zwar öfters die Welt denen Kaisern, Königen, und unüberwündlichen Helden, mit Aufführung hoher Triumphsaulen, obsiegender Ehrenbögen, und herrlicher Gräber bewiesen; aber alle diese Ehren haben mit Zusammenfallung solcher Ehrengebäuden aufgehört; die Ehre entgegen der Gräber heiliger Diener Gottes, die Ehre derer Reliquien hat niemals abgenommen, wird auch bis zum Ende der Welt nicht abnehmen. Ja die Gebeine der Kaiser, und Königen sind verscharret, und in die Fünsternüssen bis auf den jüngsten Gerichtstag versenket; und dennoch wo wird man finden, oder lesen, daß gekrönte Monarchen, Kaiser, und Könige sich vor den Grabstädten, vor den Gebeinen anderer mächtigen Könige, ja auch eines Weltbezwingers Alexandri zu Boden geworfen, solche verehret, oder ihre Asche kniefällig geküsset haben? was diesen nicht geschehen, das ist öfters den köstlichen Kleinodien heiliger Gebeine, und Reliquien eines armen Bettlers, eines vor der Welt

verstellten Thoren, eines demüthigen Diener Gottes wiederfahren; noch bis heutigen Tags sieht man bey den Gebeinen der Heiligen, Fürsten, und Herren liegen: dieses zu bestättigen, sagt Augustinus jenes grosse Kirchenlicht: ihr sehet des edelsten Reichs höchstes Oberhaubt bey dem Grab eines Fischers mit niedergelegter Krone bitten, und bethen. Videtis Imperii nobilissimi eminentissimum culmen ad sepulchrum piscatoris submisso diademate supplicare. *) Und die Welt ehret ihre Verachter, die eigennützige Welt; welche gewiß nicht so gern ihren Stolz bey dem Körper eines Heiligen beugen wurde, wann ihre Demüthigung nicht einträglich wäre, und der Heilige nicht den Schmuck seiner Gebeine hundertfach durch seinen Schutz, und Fürbitte mit tausend Gutthaten erstattete.

Freylich kann es sich zutragen, daß mit den Reliquien je wo ein Betrug, oder doch ein Irrthum unterlaufe: was folgt aber dar-

*) Epis. 41.

daraus? ist darum die katholische Lehr abgöttisch? oder heisset die Kirch den Götzendienst gut? keineswegs. Muß man etwan das vierte Gebot aufheben, und den Vater nicht mehr in Ehren haben, weil es möglich ist, daß ein Ehefrau in Geheim zur Betsabee, das ist, ihrem Mann untreu wird? oder muß man darum das Allmosen abschaffen, weil manchesmal unter der Gestalt eines wahren Armen, sich ein liederlicher Betrüger verhüllet? gar nicht: dann Gott hat uns nicht unbetrüglich gemacht; darum sieht er die Meinung an, und ist zufrieden, daß wir klug darein gehen, so viel nur immer möglich seyn mag. Uibrigens seye es den Herren Protestanten zur Nachricht gedient, daß niemal ein Heiliger Mann, wider den Reliquiendienst geeifret habe: Eunomius, und Vigilantius zween Erzketzer haben die ersten dawider geschrieben; hiemit wissen sie welchen Vortrab sie nachfolgen.

Was den Bilderdienst betrift, gehet die römisch-katholische Lehre (wie man sie in den tridentinischen Kirchenrath lesen kann)

nicht weiter, als daß es erlaubt sey, heilige Bilder zu ehren, cultu respectivo, das ist, nicht wegen ihrer, sondern in Absicht auf den Heiligen, den sie vorstellen; nicht aber cultu absoluto, als nur so weit, daß man sie nicht solle entunehren. Was findet man in dieser Lehr abgöttisch? ist es etwann nicht erlaubt das Bildniß eines regierenden Landesfürsten in Ehren zu halten; oder ist es nicht im Gegentheil ein Verbrechen der beleidigten Majestät dergleichen Bildniß zu schmähen, mit Füssen treten, und wie immer zu verunehren? Ehr, und Unehr beziehen sich gewiß nicht auf das materialische Weesen des Bilds, wohl aber auf die Vorstellung.

Allein da man weiß, daß es den Herren Protestanten nicht Ernst sey die Katholicken für wahre Abgötter diesfalls zu halten, sondern, um unter diesen verblümten Vorwand die katholische Religion bey dem gemeinen Volk verhaßter zu machen, stehet es auch nicht für die Mühe, sich in Weitläuftigkeiten einzulassen. Doch zur heilsa-

men

men Erinnerung nur noch etwas. Doktor Luthers Bücher, nach seinem Ableben zu Wittenberg gedruckt von Hans Lufft im Jahr 1552. Sind in Händen der Herren Protestanten. Jeder Band ist am ersten Blat mit einem Holtzstich gezieret, welcher das Bildniß Christi am Kreutz vorstellet: zur Rechten kniet Johann der Churfürst aus Sachsen; zur Linken Doktor Luther: beyde in sehr andächtiger Stellung, mit entdecktem Haupte, erhabenen Augen, und zusamgeschlagenen Händen. Was soll man denken? sind die zwey Stifter des Lutherthums Abgötter worden? Einmal das ist die nemliche Stellung, in welcher, wann die Herren Protestanten uns vor einem Bild antreffen, sagen sie: Wir seyen Götzendiener, und treiben Abgötterey. Ist es ihnen Ernst? warum leiden sie, daß man ihren Luther den theuren Mann Gottes, in seinen eigenen Büchern, als einen verfluchten Götzendiener, in seiner Bildniß vorstelle, zur ewigen Ergerniß seiner Anhänger? ist es ihnen aber nicht Ernst, und nennen sie

uns wegen den Bilderdienst Götzendiener, nur der Lästerung halber, ja wider besseres Wissen, und Gewissen, ey so ist dies nicht ehrlich, nicht redlich gehandelt.

Noch eins meine Herren! hernach genug. Es sind bereits nur wenige Jahre, daß Seine Kaiserliche Königliche Majestät Joseph II. bey der Durchreise in Ober-Ungarn, in einer gewissen königlichen Freystadt, auch das evangelische Betthaus besuchte; bey dieser Gelegenheit befand sich eben höchst auf dem Hochaltar das zierliche Bildniß oder Portrait der seelig ruhenden Durchlauchtigsten k. k. Mariä Theresiä Majestät: der gütigste Monarch fragt ganz verstellt, welches Bildniß dies seye? Und auf erhaltene Nachricht, gab er lächlend zur Antwort: meine Mutter ist annoch keine Heilige. Liebe Herren Protestanten! daß sie sich durch diese schmeichelhafte That lächerlich gemacht, ist außer Zweyfel; daß sie aber jemand, katholischer Seits, für Götzendiener hätte ausposaunt, ist niemanden bewust.

Nun annoch zur gänzlichen Beruhigung der Herren Alltadler, will man noch über einige Punkte eine kurze Erleiterung ertheilen; es giebt nämlich in der katholischen Kirche einige Gebräuche, die man gemeiniglich Adiaphora, oder Nebendinge nennet, als: man gebraucht sich des Weihwassers, der Rosenkränze, der sogenannten Agnus Dei, der Ablaßzeichen, Skapulier, Amulete, u. d. m. Nun ist die Frage, zu was diese dienen sollen? Sollen sie etwan zur Seeligkeit etwas beytragen können, da besonders in den Augen der Herren Protestanten, alle diese Dinge eitel Aberglauben heissen. Antwort:

Diese Herren, man weiß es gar wohl, führen kaum etwas öfter, als die Ausdrücke Aberglauben, aberglaubisch, im Munde, dies sagen, und schreiben viele, ohne doch zu wissen, was ein wahrer Aberglaube ist. Dies ist demnach die wahre Notion des Aberglaubens, die wir Katholicken gewiß davon haben. Ein Aberglaube ist, wenn man auf eine Sache, oder Handlung

ein Zutrauen setzt, und davon eine Wirkung hofft, welche weder von Gott, noch von der wahren Kirche Gottes, und ihrem Gebethe, noch von der Natur eine Kraft hat, diese oder jene Würkung hervorbringen zu können. Diese suchen dann Werckthätig Hilf bey der Hölle, und treiben wahrhaft Aberglauben. Dieses Lasters macht sich unsere Kirche am allerwenigsten schuldig, keine in der Welt existirt, die sich mit grösserem Eifer dem Aberglauben widersetzt, als eben die katholische. Man schreibt dawider; man predigt dawider, man flößt schon in der Jugend in den Privat- und öffentlichen Unterweisungen das größte Abscheuen dargegen ein; man droht sogar im Falle der Widerspenstigkeit mit dem Kirchenbanne; keiner wird im Beichtstuhle leedig gesprochen, wenn er nicht allem Aberglaube absagen will. Wer also ein Katholick werden will, muß vorzüglich allen aberglaubischen Teufelsdienst verwerfen, und verdammen.

Nun wird man aber auch auf alles ganz gerade antworten. Rosenkränze, Weihwasser, Bilder, Skapulier, oder sogenannte Ablaßpfennige, Reliquien der Heiligen u. s. w. tragen zwar unmittelbar nichts zur Seeligkeit bey; sie rechtfertigen nicht unmittelbar. Aber dies thun auch die Häuser Gottes nicht, dies thut die Anhörung des Wort Gotttes, die Lesung geistlicher Bücher, das Betrachten ewiger Wahrheiten, die guten Beyspiele das Fasten, Allmosen geben, und sogar das Bethen und Singen auch nicht; soll man darum diese Dinge als unnütze, oder gar aberglaubische ansehen? wie weit käme es? aber man hoft, ein jeder wird nein dazu sagen. Weil diese Handlungen einerseits Uibungen der Religion, Würkungen des Glaubens sind, andererseits gute, gottseelige Gedanken, und Begierden erwecken, so können sie den Weeg zur Rechtfertigung bahnen, den Geist anfeuern, die Gnade Gottes, Gottesfurcht, und Gottseeligkeit theils vermehren, theils die vermehrte in ihrer Stärke erhalten. Sie

sind eben weitschichtigere Heylsmittel, und eben darum nicht nur nicht zu verwerfen, sondere sehr hoch zu schätzen.

Das nämliche läßt sich vom Rosenkranze, von Bildern, vom geweihten Wasser, von Amuleten, Skapuliren, und andern von der Kirche geseegneten Dingen sagen. Der wirckliche Gebrauch derselben sind ein werkthätiges Zeichen, und Bekänntniß, daß man ein Glied der katholischen, und eben darum der wahren Kirche sey; und dies ist eine Uibung der Religion; diese äusserlichen Zeichen erwecken gute, und heilsame Gedancken; man erinneret sich der Beyspiele jener Heiligen, derer Bildnisse man bey sich trägt; es ist abermal ein wirkliches Bekänntniß, daß man sich einen Verehrer, und Diener z. B. der Mutter Gottes, einen Anbeter des göttlichen Lamms (dann dies heist Agnus Dei) zu seyn bekenne u. s. w.

Wer einmal ein Glied eines berühmten Ritterordens geworden ist, hat kein Bedencken, das Zeichen zu tragen, das

ihn

ihn von andern unterscheidet. Warum soll es unrecht seyn, wenn man ein Zeichen bey sich trägt, durch welches man bekennt, daß man ein Glied der wahren Kirche Christi, ein Schätzer, und Verehrer der Mutter des göttlichen Erlösers, und anderer Freunde Gottes sey? Wer einmal die Verehrung der Heiligen zuläßt, wird sehr viel löbliches, und erbauliches am Gebrauche dieser Dinge sehen, denn alles bezieht sich entweder unmittelbar, oder doch mittelbar auf, Gott, als den Urheber der wahren Religion, und Heiligkeit; mittelbar, weil man der Heiligen, ihre Bildnisse, und Reliquien in Ehren hält wegen Gott; unmittelbar; weil die Kirche dergleichen äusserliche Zeichen im Namen Jesu Christi zu benediciren, oder zu seegnen pflegt, daß der Menschenfeind jenen nicht schade, welche solche äusserliche Zeichen mit Ehrfurcht, und Zutrauen bey sich tragen.

Wo kann man also beym Gebrauche z. B. der Kreutzzeichen, der Ablaßpfenige der Skapuliere, auf denen das Lamm Gottes, die Mutter

Got-

Gottes, und anedre Heilige entworfen sind, nur ein Schatten eins Aberglaubens erblicken? Bey ächten Amuleten eben so wenig. Denn ein ächtes Amulet ist in der Sache selbst nichts anders, als eine Sammlung verschiedener von der Kirche Gottes im Namen Jesu Christi, und durch die Kirchengebether gesegneten, oder benedicirten Dinge. Will man sie also für unnütz halten, wird man endlich sagen müssen, das Gebeth der Kirche Gottes vermag bey ihrem göttlichen Gesponse nichts, und sey ganz unnütz.

Die Frage, die einige Spötter zu setzen pflegen, wer hat dann die Bilder, Kreutzzeichen, Reliquien, Rosenkränze, Skapulier u. s. w. so geschickt gemacht, daß sie Wunder würken können? diese spöttische, und zugleich recht einfältige Frage kann man nicht leichter, und geschwinder beantworten, als durch eine andere Frage.

Wer hat die Ruthe des Mayſis, die ährene Schlange, bey deren Anblick die Glieder des auserwählten Volcks alsogleich

gleich gesund wurden, wer hat die Arche des Bunds, die aus Metalle gegossenen leblosen Cherub gelehrt Wunder zu thun? Woher hatte der Staab des Propheten Elisäus, und dessen dürre Gebeine (4. Reg. 13. v. 21.) die Kraft erhalten, so gar die Todten zu erwecken? — Wer machte den Schatten Petri, das Schweistuch, und die Gürtel Pauli, wie im 19. K. Apostelgeschichte v. 11. zu lesen ist, so mächtig, daß alle diejenigen gleich gesund wurden, die selbe berührt haben? — — Was die Herren Gegner hierauf antworten, wird zur Sach dienlich seyn. Nämlich nicht diese an sich kraft- und leblosen Dinge würckten diese Wunder, sondern der Allmächtige würckte sie bey dieser, und durch diese äusserlichen Zeichen, und würckte sie hauptsächlich darum, weil bey der wirklichen Gegenwart, oder Berührung derselben die Andacht feyerlicher, der Glaube lebhafter, die Hoffnung und das Zutrauen stärcker zu seyn pflog. Gott läßt sich von seinen Geschöpfen keine Gesetze vorschreiben: er kann die Wercke seiner Allmacht

an Tag legen, wann er will, wo er will, wie, und durch wen er will; er kann sie diesen, oder jenen Bedingnissen anheften. Naaman hat auch mit dem Eliseus disputirt, und zu ihm gesagt: warum soll ich mich just im Fluß Jordan waschen? die Flüsse Abana und Pharphar sind ja heilsamer. *) Doch, wollte er gesund werden, mußte er den Propheten, oder vielmehr Gott gehorsamen, der auch minder heilsamen Wässern eine grössere Kraft geben kann, wenn er will. Wer hat das Recht den Allmächtigen zu fragen: quare ita facis. Warum machst du es so?

Will man dennoch einwenden, und sagen: Doch was ist es nöthig so vielerley Sachen zu seegnen? ein Geschöpf ist ja so gut als das andere: seegne man gleichwohl ein einziges, z. B. das Wasser.

Eben darum, weil ein Geschöpf so gut, als das andere ist, so schliest die Kirche keines von ihrer Benediktion aus. Sie see-

*) 4. Reg. 5. v. 11.

seegnet Brod, Wein, Wasser, Oel, Salz, Kräuter, Wachs, Speiß, und Trank, u. s. w. Eben dies gründet sich auf den Ausspruch des heiligen Paulus (1. Timoth. 4. v. 5.) Eine jede Kreatur Gottes ist gut. — — — Ein jedes Geschöpf wird durch das Wort Gottes, und das Gebeth geheiliget. Der Sohn Gottes hat auch über verschiedene Dinge seinen Seegen gesprochen; er seegnete Brod, Wein, Fische, u. s. w. Das Oel, so die Apostel gebrauchten die Kranken zu heilen, war ein von ihnen durch das Gebeth geheiligtes Oel, dadurch wirkten sie erstaunliche Wunder (Marc. 6. v. 13.) hätte man nicht auch fragen können: Warum seegnet ihr auch Oel, ist das Wasser, oder der Wein nicht eben so gut?

Wenn die Herren Protestanten einmal eine Antwort von den Aposteln auf diese Frage erhalten, so soll ihnen auch alsobald eine gegeben werden. Das Beyspiel der Apostel und Christi selbst rechtfertiget diese Uibung unserer Kirche unstreitig. Man sagt, das Beyspiel Jesu Christi; bey der

Einsetzung der heiligen Sakramente selbst, gebrauchte er nicht allzeit die nämliche Materie: bey der Taufe bestimmte er das Wasser, bey der Firmung den Chrysam, bey dem Abendmahle Brod, und Wein, bey der Letzten Oelung, Oel. Warum dies? hätte er nicht eben so leicht durchaus das simple Element, nämlich das Wasser für alle Sakramente wählen können? Er hätte es gekönnt, aber nicht gewollt. Dies müssen die Herren Gegner selbst erkennen, und bekennen. Oder wer ist aus ihnen, der sagen wird, es sey eines, ob man bey der Taufe Milch anstatt des Wassers, und bey dem Abendmahle Wasser anstatt des Weins, Fleisch anstatt des Brods gebrauche? Nämlich die von dem Heilande bestimmten Materien, dienen jederzeit als eine simbolische Figur; sie bilden ein gewisses Geheimniß vor, oder, entwerfen eine gewisse Würkung, die das Sakrament nach sich zieht.

Also ist das Oel ein Sinnbild der Freude, der Stärke, des Ansehens, und der königlichen Gewalt. Die Könige wurden

den schon im alten Gesatz mit Oel gesalbet (warum nicht mit Wasser) die Braut im hohen Liede vergleicht den Namen ihres Gesponses einem ausgegossenen Oel. Oleum effusum Nomen tuum. *) Alles hat seine Bedeutung; und wenn wir diese auch nicht wusten, so muß es uns genug seyn, daß es der Allmächtige so bestimmet hat. Warum soll die Kirche Gottes nicht auch berechtiget seyn, gewisse Geschöpfe zu wählen, die als eine symbolische Figur dienen, ein Geheimniß, oder eine gewisse Würkung anzuzeigen? aus dergleichen Absichten weiht sie am Lichtmeßfeste die Wachskerzen, am Palmtage die Palmzweige, am Aschermittwoche die Asche, u. s. w. alles zielet auf die Erinnerung gewisser Geheimnisse der christlichen Religion ab, schier eben so, wie uns das Kreutz des Todes Christi und der Gnade der Erlösung erinnert.

Wenn die Kirche Gottes pur allein das Wasser, und gar kein anders Geschöpf

*) Cant. 1. v. 2.

seegnen sollte, so kann man versichert seyn, daß die Herren Gegner eine andere Wendung machen würden. Wurden sie alsdann nicht alsogleich mit der Selle des heiligen Paulus hervorrücken, und sagen: Warum machen die Katholicken unter den Geschöpfen einen Unterschied? warum seegnen sie nur das Wasser? sind Oel, Wein, Brod, Kräuter, u. s. w. nicht eben so gute Geschöpfe, als das Wasser? sehet die abergläubischen Leute! Und jetzt, da wir alle Kreaturen Gottes seegnen, und einige darum besonders seegnen, weil sie eine heilige Bedeutung haben, und uns als ein Symbolum der größten Geheimnisse deinen könne, so klagen sie wieder. Wie ist so auszukommen?

Endlich ist noch die Frage: ob aus dieser Beschreibung, die man hier vom Gebrauche der geseegneten Dinge machte, nicht gefolgert werden könne, daß sie Sakramente seyen? Antwort:

Keineswegs. Ein eigentliches Sakrament ist ein äusserliches Zeichen von Chri-

sto

sto selbst eingesetzt, dardurch wir innerliche Gnade und Heiligung empfangen, und zwar unfehlbar, wenn der Empfangende keine Hinderniß legt. Die geweihten Dinge haben aber, theils durch das Zutrauen, und den Glauben derer, die solche gebrauchen, ihre Würkung, welche namentlich in Abwendung verschiedener Uibel des Leibes sowohl, als der Seele, und Erhaltung derley Güter besteht. Diese Würkung folget auch nicht allzeit unfehlbar, wie bey den Sakramenten. Doch weil sie eine gewisse Aehnlichkeit mit den Sakramenten haben, pflegt man sie Sakramentalia zu nennen. Nun des Namens wegen, steht es nicht der Mühe einen Zank, oder Zwytracht anzurichten.

Die Ohrenbeicht.

Um ja nichts zu übergehen, will man noch hier kürzlich etwas melden, von der, protestantischer Seits so sehr verhaßten Ohrenbeichte. Die Herren Reformirten verwerfen zwar durchaus alle Bekanntniß der Sünden, welche vor einem Diener Gottes

geschehen sollte, und begnügen sich mit der allgemeinen Sündenbekänntniß vor Gott; die Herren Luthrisch-Ewangelische hingegen, wollen zwar, man solle seine Sünden auch vor dem Diener Gottes bekennen, jedoch wollen sie dieses nicht ohne Zerschiedenheit der Meinungen. Die augsburgische Konfessionen (Art. 11.) lehret zwar; die privat, oder geheime Lossprechung sey in der Kirche beyzubehalten, man sey aber nicht verbunden alle Sünden zu bekennen, da dieses eine Unmöglichkeit ist: Unterdessen, obschon hierüber kein göttliches Geboth vorhanden, so wäre dennoch die gewöhnliche Ohrenbeichte (nach protestantischer Art) wegen vielen, und besondern Nützlichkeiten beyzubehalten.

Man findet, sagen sie, auch in göttlicher Schrift viel herrliche Beyspiele, daß einige sich nicht nur vor Gott als Sünder anerkannten, sondern auch ihre einzelne Sünden vor den Dienern Gottes anzeugten; wie zu sehen 4. Buch Moses K. 14. v. 40. 2. Buch der Kronicken. K. 6. v. 37. und

endlich Math. K. 3. v. 6. Fürnämlich aber sollte man diese Beichte nicht fahren lassen, um die Schlüsselgewalt desto nachdrücklicher zu behaupten. Doktor Luther selbst in seinen kleinen Katechismo, welcher den Konkordienbuch eingeschaltet, und mit den symbolischen Büchern in nämlichen Range steht, drückt sich mit folgenden Worten aus: Für Gott soll man sich aller Sünden schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater unser thun. Aber vor den Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen, und im Herzen fühlen. Nun

Dies ist eben, was die römisch-katholische Kirche lehrt, und von ihren Gliedern fodert; niemanden wird auferlegt, sich in Nachforschung seines Gewissens bis zum Unsinn zu foltern, nein, sondern nur in so weit, als es eine ernsthafte, und genaue innerliche Priefung gestattet, ist ein jeglicher verpflichtet, aller wissentlichen Sünden sich schuldig anzugeben, welche ihm nämlich in die Gedächtniß fallen, und dieses

zwar der Zahl, den Umständen, und der sinnlichen Beschaffenheit gemäß.

Daß diese Lehr überhaupt, in göttlicher Schrift gegründet sey, erhellet hieraus: Christus der göttliche Kirchenstifter, da er nach seiner Urstände die Apostel anbliese, und sprach: nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben, und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie auch behalten; *) ertheilte er ihnen richterlichen Gewalt, die Sünden zu lösen, oder aufzubehalten: zu was wäre aber diese richterliche Gewalt gewesen, wenn er ihm allein die Bekänntniß der Sünden hätte vorbehalten, und nicht eben die Absicht gehabt, man solle auch den Priestern, als Nachfolgern der Aposteln beichten, denn wie konnten wiedrigen Falls die Priester zwischen Sünd, und Sünd urtheilen, ob nämlich diese oder jene nachzulassen, oder beyzubehalten sey? von unbewuster Sach läßt sich

ja

*) Ioan. 20. v. 22.

ja nichts urtheilen; so lang aber die Büssende nicht selbst den wesentlichen Umstand ihrer sittlichen Gebrechen andeuten, so lang sie nämlich nicht selbst der Zahl nach, der Umstände, und der Beschaffenheit nach ihre Sünden bekennen, bleibt dieser sittliche Richter stets in Unwissenheit: wohin demnach mit dieser göttlichen Schlüsselgewalt? Mache man nur einen Vergleich mit dem politischen Richteramt, die Anwendung wird gewiß entscheident seyn.

Daß aber auch ein göttlicher Befehl diesfalls vorhanden, nämlich derley Sünden vor den Priestern ordentlich zu bekennen, ist hieraus zu schliessen; denn zu was Ziel hätte sonst der Apostel gesagt: So bekennet demnach einer dem andern eure Sünden; *) Wenn es schon genug, vor dem Angesicht Gottes sich als einen Sünder darstellen? oder wollte der Apostel man solle seine Sünden je wem immer bekennen? nein; sondern eben denen, von welchen

*) Jac. 5. v. 16.

chen er kurz bevor am nämlichen Kapitel redet, daß ist, den Priestern, als welchen allein von Christo gesagt ist worden: welchen ihr die Sünden vergeben werdet ꝛc. welchen allein das Amt der Versöhnung von Gott durch Christum gegeben worden; und endlich, welche allein an Christi statt Gesandte sind, wie Paulus redet 2. Cor. 5.

Dessen gaben schon die ersten Christen ein herrliches Beyspiel; denn wie die Apostelgeschichte am Kap. 19. v. 18. meldet, kamen viele der Glaubigen zu Paulo (Syllam und Timotheum) bekenneten, und sagten an, was sie gethan haben; ihre Sünden nämlich, wie es der syrische Text ausdrückt, und es ein heiliger Chrysostomus (Hom. 41. in Acta) auslegt. Hiezu kömmt das Zeugniß eines der gelehrtesten Protestanten, des Magister Lomer, welcher P. 438. seines Ausgangs, also schreibt: Das Beichten, wo es recht eingericht ist nach gutbefinden der Kirche, ist 1. ein

gö-

göttliche Verordnung. 2. ein göttlicher Befehl. 3. Gottes Wille ꝛc.

Aber hievon genug. Wo es am Priesterthum mangelt, da kann auch das Amt der Schlüssel des Himmelreichs keine Würkung haben; folglich gilt es in protestantischer Kirche gleich viel, ob man die Sünden beichte, oder nicht. In was aber jene besondere Nützlichkeiten bestehen, welche die Herren Pastoren so heftig bewegen, die Privatbeicht beyzubehalten, das wissen selbe am besten, und zu den vier Quartalzeiten erfahren sie es am wirksamsten.

Das Fasten.

Das Fasten, und zu gewissen Zeiten vom Fleischessen sich enthalten, will den Herren Protestanten ebenfalls nicht behagen; Sie nennen es dahero ein grausames Pfaffenjoch, der Schrift, und christlichen Freyheit zuwider. Um Vergeben liebe Herren! Das Fasten ist ein süsses Joch Christi, der Schrift, und christlicher Vollkommenheit gemäß, so von den Apostelzeiten

ten her unaufhörlich gehalten worden, die Buß samt den Gehorsam zu üben (Math. K. 4. Daniel der Prophet fastete drey Wochen; er aß keine annemliche Speiß, es kam auch weder Fleisch noch Wein in seinen Mund, und salbte sich ganz und gar nicht, bis die drey Wochen vollendet waren. (Dan. K. 10. v. 3.) Elias aß in 40. Tägen gar nichts (3. Reg. 19.) Bey dem Propheten Joel will Gott, daß man ihm eine Fasten heiligen, das ist, ein heiliges Fasten solle anstellen (Joel. 1.) Christus sagte vor, daß seine Kirche auch fasten werde, (Mar. 2. v. 20.) Er lehrte die Seinige, und in ihnen uns, wie unsere Fasten soll beschaffen seyn, damit es Gott belohne. (Math. 6. v. 16.) Er selbst vor seinen bitteren Leyden fastete 40. Täg, und 40. Nächt Math. 4.) Diesen herrlichen Beyspiel zu Folge, hat die allgemeine christliche Kirche noch von Apostelzeiten her die 40tägige Fasten feyerlich beybehalten, um hiedurch das heilige Leyden ihres göttlichen Stifters zu verehren.

An

An den vier Quatemberzeiten des Jahrs hat die heilige Kirche ein allgemeines Fasten bestimmt, um hiedurch eifrige Seelsorger von Gott zu erhalten, als welche an diesen vier Jahrszeiten gemeiniglich geweihet, und ordinirt werden: also fasteten die heilige Apostel, wann sie neue Priester, oder Bischöfe weiheten, wie aus ihren Geschichten K. 13. v. 2. 3. auch K. 14. v. 22. klar zu ersehen. Anna die Tochter Phanuel wiche nicht vom Tempel, sondern diente Gott mit Fasten und Bethen Tag und Nacht. Luc. 2. v. 37. Sind dies nicht Schriftmässige und herrlichste Beyspiele; oder wusten etwan alle diese nicht, was christliche Freyheit heisse? es wäre dann diese christliche Freyheit bestunde in zügelloser Willkühr alle gesetzliche Verbindlichkeit auszuschlagen. Nein.

Die heilige, allgemeine christliche Kirche hat jeher von ihrem Ursprunge bewiesen, daß sie göttliche Macht, und Gewalt habe, ihren Gliedern nicht nur das Fasten, sondern, sogar auch die Enthal-

tung

tung von gewissen Speisen gesätzlich vorzuschreiben: schon die erste Kirche hat an die Rechtglaubige also geschrieben: Es hat dem heiligen Geist, und uns gefallen, daß ihr euch enthaltet von dem Blut, und erstickten ꝛc. wann ihr euch von diesen enthalten werdet, so werdet ihr wohl thun. *) Dies war dennoch ein weesentliches Geboth der ersten Kirche Christi, und Paulus bestättigte solches, da er befahl die Geboth der Aposteln und ältesten zu halten. **)

Freylich sagt Christus, was zum Mund eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Er sagt aber auch, daß der Ungehorsam, der vom Herzen ausgehet, den Menschen verunreinige. Hieraus folgt: daß nicht der Apfel, sondern der Ungehorsam den Adam unseren Stamvater, und mit ihm das ganze menschliche Geschlecht verunreiniget habe. Die Kirch verbietet auch das Fleischessen nicht, als etwas an sich bö-

*) Act. 15 v. 92. **) Act. 15. v. 41.

böses; garnicht dann das Arbeiten ist ja ebenfalls nichts Böses an sich, und dennoch ist es an Sonntägen von Gott selbsten, und an gewissen feyerlichen Tägen von der heiligen Kirche verbothen.

Ubrigens wird alles Nachkrübeln bald ein Ende haben, so bald man sich erinneret, daß jener für einen Heiden, und Publikan solle angesehen werden, der die Kirch nicht hört, und ihr den schuldigen Gehorsam entziehet. Also kömmt alles pur auf den blinden Gehorsam an, kraft welchen wir jederzeit die Gebothe Gottes, und seiner Kirche zu befolgen, verbunden sind. Nur noch die einzige schwierige Frag erhebt sich hier: ob es wohl möglich sey, die Geboth Gottes, und der Kirche zu halten? Allerdings.

Die Haltung der Gebothe.

Denn dies ist eine evangelische Hauptlehr. Gedenket nicht, spricht Christus, daß ich gekommen sey das Gesatz aufzulö-

sen, sondern es zu erfüllen. *) Und als er einen Jüngling kürzlich lehren wollte, was zur Erlangung der Seeligkeit vonnöthen, sagte er: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Geboth; **) Der Jüngling antwortete: er habe sie von Jugend auf gehalten; so sind sie denn nicht unmöglich zu halten. Ja die Erfahrniß selbst bezeugt es, daß man sie halten könne, so viel nemlich sie Gott von uns in diesem Leben will gehalten haben: Nicht zwar aus eigenen Kräften, sondern vermittelst der Gnad, und göttlichen Beystand, welchen er niemanden versagt, vielmehr hat er solchen allein insgemein versprochen, da er sich durch den Mund seines Propheten also ausdrückt, ich will, sagt er, meinen Geist in euch pflanzen und machen, daß ihr in meinen Gebothen wandlet, und meine Satzungen bewahret, und in der That vollbringet. ***) Paulus fühlte gar wohl die Würkung dieser göttlichen Ver-

*) Math. 5. v. 17. **) Ibid. 9. ***) Ezech. 36. v. 27.

Verheissung, dahero rühmt er sich so zuversichtig, und sagt ohne Ausnahm: Ich vermag alles in dem, der mich stärket. *)

Nebst diesen, wäre es nicht ein leeres Wortgepräng, und pur eitles Lob, mit welchen die göttliche Schrift viele belegt, daß sie die Geboth Gottes genau gehalten haben? also wird Noe, Josue, Abraham, Job, Assa, Ezechias, Josias, und unzählige andere angerühmt. Von Zacharia, und Elisabeth der Eltern des Heiligen Joannis des Täufers, schreibt der heilige Evangelist: daß sie beyde gerecht waren vor Gott, und wandelten in allen Gebothen, und Satzungen des Herrn unsträflich. **)

Die Haltung nämlich der Gebothe Gottes, bestehet allein in der Liebe Gottes; wer sagt, er könne die Geboth nicht halten, der sagt eben so viel, als, er könne Gott nicht lieben. Die Worte Christi sind wahr und klar: Liebet ihr mich, so

*) Philip. 4. v. 13. **) Luc. 1.

halter meine Gebothe, wer meine Geboth hat, und hält sie, der ist, der mich liebet. *) Eben diese wesentliche Liebe Gottes beschreibt der nämliche geliebte Jünger also: daß ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. **) So wahr demnach das Wort Gottes ist, so wahr ist es, daß die Gebothe Gottes nicht schwer sind; sondern mit göttlicher Gnade können gehalten werden.

Widrigen Falls, können sich die Todschläger, Ehebrecher, Dieb, falsche Zeugen, und alle andere Uibelthäther billig entschuldigen mit Vorgeben: Sie haben das Tödten, Ehebrechen, Stehlen, und mehr derley Laster nicht vermeiden können; welche Entschuldigung, weil die protestantische Gerichtsbarkeiten selbst nicht für gültig erkennen, werden sie auch bekennen müssen, daß die Gebothe mit Worten, und Werken nicht ohnmöglich zu halten: denn was freywillig ge-

*) Ioan. 14. v. 21. **) 1. Ioan. 5. v. 3.

gethan wird, das kann auch unterlassen werden, und was gezwungener Weis geschehen ist, das kann man mit Recht nicht bestrafen.

Was die Gedanken belangt, davon die zwey letzte göttliche Gebothe, handeln sind drey Stücke zu beobachten: Erstlich ist zu wissen, daß die Begierlichkeit, Neigung, und Anreitzung zur Sünde, womit der Mensch oft ohnversehens angefochten, und versucht wird, keine Sünd sey, so lang er nicht darein verwilliget, sondern vielmehr widerstrebt. Vors zweyte ist zu wissen, daß die erste Bewegniß dieser Neugung zur Sünde, und die Begierlichkeit, welche den Verstand verwirret, an sich auch keine Sünd sey. Drittens ist wohl zu merken, daß pur die freywillige Einwilligung in die Begierlichkeit zwar eine Sünd sey, welche jedoch soll, und mit göttlicher Beyhülfe kann vermieden werden. Wer nun dies wohl einsieht, und versteht, muß auch gestehen, daß die göttliche Gebothe nicht allein mit Worten, und Werken, sondern sogar mit Gedanken

möglich zu halten sind und im Gleichgehalt, warum nicht auch die Gebothe der Kirche?

Beschluß.

Dies ist demnach die untrügliche Rechtfertigung aller strittigen Punkten, dies ist die ächte und wesentliche Grundlehre der heiligen, apostolischen, allgemeinen, allein seeligmachenden Kirche Jesu Christi: Ihre Rechtschaffenheit, ihre Schönheit, ihre Göttlichkeit fällt zu helle in die Augen, daß man Ursache hat mit dem Psalmisten zu sagen: deine Zeugnisse o Herr! sind wahrhaftig mehr, als glaubwürdig. *) Die römisch-katholische Kirche ist einig in der Glaubenslehre, sie ist heilig in der Sittenlehre, sie hat viele tausend Heilige dem Himmel gebohren, Heilige, welche Gott im Leben, und nach ihrem Tode mit dem herrlichsten Wundern gezieret hat; sie ist allgemein, sie ist apostolisch; sie war in allen Jahrhunderten dauerhaft, und sichtbar in al-

*) Psal. 92. v. 5.

allen Welttheilen. Wer also die Kirche, und ihre Karaktere erkennet, und sich mit ihr nicht vereiniget, oder leichtsinniger Weis aus ihrem Schoos entweichet, der ist gewis verlohren; er ist von niemand zwar, sondern von Christo selbst schon verurtheilt, weil er kein Glied jener Kirche seyn will, die er gestiftet hat, und die allein die seeligmachende ist, und, ausser welcher es keine andere seyn kann. *)

*) Heinrich der IV König in Frankreich stellte an seine Theologen reformirter Religion die Frage: ob sie glauben, daß auch die Katholicken in ihrer Kirche seelig werden könnten? sie antworteten ohne Anstand mit Ja. Er fragte ein andersmal auch katholische Gottesgelehrte, ob sie dafür halten, daß man auch ausser ihrer (der katholischen) Kirche die Seeligkeit erhalten könne? und diese antworteten mit Nein. Wenn diesem also ist, sagte der König, so würde ich unverantwortlich handeln, so fern ich in dem allerwichtigsten Geschäfte, wovon eine ewige Glück- oder Unglückseeligkeit abhängt, nicht denjenigen Weeg wählen würde, für den zween sonst ganz widrige Theile gutsprechen. Er verließ die reformirte Religion, und wurde ein Katholick.

Also dachte und handelte auch schon vorlängst der durchlauchtigste Marggraf von Baaden, wie aus seinen Motiven, die er in öffentlichen Druck gab, zu ersehen ist. Eben einen solchen Schluß faste erst in unsren Jahrhunderte die Durchlauchtigste Prinzessin Eli-

Wenn nun gute, und ihres Heils begierige Herzen sie verabscheuen, kömmt es nur daher, weil ihre Eigenschaften, und Karaktere, ihre innerliche Einrichtung, ihre Gründe, die wahre Beschaffenheit ihrer Lehre, und ihre Absichten, die sie bey allen ihren Handlungen hat, nicht kennen, und gar oft ohne ihre Schuld, weil sie Betrogene sind, nicht erkennen können.

Wenn

Elisabeth aus dem durchlauchtigsten Hause Wolfenbittel, nachmals allerdurchlauchtigste Kaiserin, und Gemahlin Karls des VI. römischen Kaisers, und würdigste Mutter der grossen, und nun höchst seligen Kaiserin Königin Maria Theresia. Die protestantischen Theologen machten ihr die kategorische Erklärung (auch diese ist im Drucke erschienen) daß höchst dieselbe in der katholischen Religion eben so wohl, als in der luthrisch-evangelischen seelig werden können.

Ein besonderes Werk des Finger Gottes ware die Bekehrung des ersten, und mächtigsten Beförderers der lutherisch-evangelischen Religion Joannis Herrzogen in Sachsen; welchs gleich zwey Jahr nach seinem traurigen Abfall geschahe. Dieser Joannes V. Herzog, und Churfürst von Sachsen, das Haupt der Protestanten, und besondere Stütze des Luthers, hat 1532. auf dem Todbette diesem neugefaßten Irrthum abgeschworen, die letzte katholische Sakramente erbaulichst empfangen, und im Testament, seinem Erbprinzen Joanni Friderico aufgetragen: alle Glaubensneue-

rer

Wenn in ihrer Schoos gebohrne, und durch die heilige Tauf in Christo wiedergebohrne, nach der Zeit aber ausgeartete Kinder, wider ihre eigne heilige Mutter sich entbehren, den kindlichen Gehorsam aufsagen, sich unglückseeliger Weise von dem Körper der Kirche trennen, den Weeg der Wahrheit verlassen, und vom Licht zur Finsterniß übergehen; ist die einzige Leichtsinnigkeit, der Muthwillen, und eine unsinnige Lieb zur ziegellosen Freyheit die weesentliche Ursache.

Wehe ihnen! (diesen letzteren) dann der Zorn Gottes wird vom Himmel über sie, und über ihr gottloses Weesen offenbaret werden,

rer abzuschaffen, sich mit der alten Kirche zu vereinigen, und den alten katholischen Glauben, wieder in Sachsen herzustellen. Solches bezeiget unlaugbar das Schreiben vorgemeldten Churfürsten Joannis Friderici an die Herzoge in Bayern seine Oheim: Wilhelm, und Ludwig, den 24. Augusti 1532. welches in dem churfürstlichen Archiv zu München aufbehalten wird.

Wie kann doch bey solchen Erklärungen, bey solchen Beginnen, der Gegner selbst und bey so vielen andern Kennzeichen der Rechtschaffenheit der katholischen Kirche, ein seines Heils begieriger Protestant, bey seiner Religion noch ruhig seyn?

als welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten. — — — Sie haben keine Entschuldigung, dann sie sind in ihren Gedanken vergangen, und ihr unverständiges Herz ist verfünstert worden. (Rom. 1.) Darum wird sie auch Gott denen Gelüsten ihres Herzens — — übergeben. (Ibid. v. 24.)

Wenn endlich wahrheitliebende, und Heils begierige Seelen, ohne Scheu alles Schicksales, ohne Bedenklichkeit aller zeitlicher Verfolgung, ohne Furcht alle Bedrückungen, sich dem süssen Kirchenjoch Jesu Christi ergeben, so seye der Herr in dem Werk seiner Allmacht, und Erbarmung unendlich gebenedeyet!

Der Himmel stärke sie in ihren heiligen Entschlüsse, und gebe ihnen auch seine kräftige Gnade nach der so heiligen Sittenlehre dieser Kirche zu leben. Thun selbe dies, und erfüllen die Pflichten, welche Sie von ihren Gliedern fodert; würken selbe das Gute, so sie nach den Befehlen ihres göttlichen Stifters ernstlichst betreibt: mei-

den

den selbe das Böse, so sie nach der Vorschrift des Evangeliums verabscheuet, und verbietet, so sey ihnen Himmel und Erden verpfändet: Sie werden Kinder der unendlichen Glückseligkeit.

Uibrigens dürfen sich derley gute Seelen nicht vorstellen, daß sie von Anfechtungen ins künftige ganz frey seyn werden. Die Hölle wird nach einer erfolgten Bekehrung gemeiniglich weit ungestimmer, als sie jemals war. Sie wird sich verschiedener Mittel, und Werkzeuge bedienen, um selbe irre zu machen. Darum kann ihnen beym Ende dieser polemischen Abhandlung, nichts bessers gesagt werden, als was Jesus Syrach am 2. K. v. 1. — 6. schon längst geschrieben hat:

Mein Sohn! willst du in den Dienst Gottes tretten, so bereite deine Seele zur Anfechtung, demüthige dich in deinem Herzen: Neige dein Ohr, und nim die Rede des Verstandes an: und zur Zeit der vorfallenden Betrübnissen thu dir Einhalt. Trag, was dir Gott zu tragen auf-

auflegt. Vereinige dich mit Gott, und sey geduldig, damit dein Leben bis an das Ende im Guten zunehme. Nimm alles an, was dir zugefügt wird, und habe Geduld in deiner Demuth; denn Gold, und Silber wird im Feuer bewährt, aber die Menschen, welche Gott angenehm sind, im Ofen der Trübsale. Glaube Gott, und er wird dich wieder zu Recht bringen. Halt dich in seiner Furcht, und beharre darinnen bis in das Alter. Amen

Wie nahe die katholischen, und protestantischen Christen beysammen sind.

1.

Beyde Theile glauben an das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, an einen Gott, der einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen ist.

2. Daß die anderte Person in der Gottheit, der Sohn Gottes Mensch geworden, uns erlöset, und durch seinen Todt uns das Recht zum ewigen Leben wieder erworben habe, und Jesus Christus genennet werde.

3. Daß Christus zwo Naturen, eine göttliche, und menschliche habe, die in einer einzigen göttlichen Person also vereiniget sind, daß man sagen kann: Gott ist Mensch; und dieser Mensch ist Gott.

4. Daß dieser Gottmensch der wahre Messias, der Stifter jener Religion sey, die von ihm her die christliche genennt wird,

auf die auch alle Bilder, und Weissagungen des alten Bundes abgezielet haben.

5. Sie lassen zu, und müssen es zulassen, daß dieser göttliche Erlöser nicht dreyer oder vier verschiedener, und in Glaubenslehren sich widersprechender Religionen der Urheber habe seyn können; weil nur eine unter verschiedenen christlichen die wahre göttliche seyn kann.

6. Die wahren Protestanten nehmen mit uns jene Lehren an, die im apostolischen, nicänischen, und sogenannten athanasianischen Glaubensbekäntnisse enthalten sind.

7. Sie glauben also mit uns Katholicken, daß die wahre Kirche Christi einig in der Glaubenslehre, heilig in der Sittenlehre, daß sie allgemein, und apostolisch seyn müsse.

8. Sie nehmen auch die Entscheidungen, die in den ersten allgemeinen Konzilien wider die Arianer Macedonianer, Eutichianer, Nestorianer, Pelagianer, und

Dona-

Dynatisten sind gemacht worden, ganz ungezweifelt, wie wir Katholicken an.

9. Alle Bücher des neuen Testaments verehren sie dermal wieder als göttliche, und von dem heiligen Geiste eingegebene Bücher.

10. Sie lehren mit uns, daß die Rechtfertigung aus Gnaden, und in Ansehung der Verdienste Christi geschehe, und daß ausser Christo kein Heil zu hoffen sey.

11. Sie zehlen die Taufe, und das Abendmahl mit uns Katholicken den eigentlichen Sakramenten bey.

12. Sie lehren mit uns, daß die Taufe ohne schwerste Sünde nicht wiederholet werden könne. Sie verwerfen mit uns die Wiedertäufer.

In allen diesen Stücken sind die protestantischen Christen mit den katholischen vollkommen einig.

Wie

Wie weit die Protestanten von den Katholicken noch entfernt seyn.

1.

Die lutherisch-evangelischen; und sogenannten reformirten Christen, die sich von der katholischen Kirche vor drithalbhundert Jahren getrennet haben, lehren: daß die ganze sichtbare, allgemeine Kirche in Irrthum verfallen sey, aberglaubische, und widerchristliche Lehren angenommen habe? Sie sey ihrem göttlichen Gesponse meineidig worden.

Die Katholicken behaupten das Gegentheil, und sagen, dies laufe wider das Versprechen Christi kraft dessen er gesagt hat, daß die Pforte der Hölle seine Kirche (Er redete damals von der sichtbaren) nie überwältigen, und er bey ihr alle Tage bis ans Ende der Welt bleiben werde.

2. Die Protestanten lassen keinen Oberhirten zu, unter dem die ganze christliche Heerde steht. Die Katholicken sagen; dies sey gefehlt, weil das Kirchenregiment eben

so

so fortgesetzt werden müsse, wie es der Heyland ursprünglich geordnet hat. Sowohl durch die Schrift, als apostolische Erblehre, und ununterbrochene Reihe der Nachfolger Petri aber, sey es offenbar, daß Christus einen Oberhirten für die ganze rechtglaubige Heerde bestimmet habe.

3. Die Protestanten verwerfen 13. Stücke aus dem alten Testamente als ungöttliche, und nennen selbe apocryphische; als namentlich: das Buch Judith, das Buch der Weisheit, das Buch Tobiä, Jesus Syrach, oder Ecclesiasticus; das Buch Baruch, die zwey Bücher der Machabäer, ein Stück in der Esther, die Geschichte von der Susanna, die Geschichte von Beel und Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebeth Asariä, das Gesang der drey Männer im Feuer.

Die Katholicken behaupten, dieß zu thun, stehe keiner Partikulärgemeinde, noch viel weniger einer Partikulärperson zu. Man müsse alle jene für göttliche Bücher erkennen, welche die wahre, allzeit sichtbare,

und allgemeine Kirche, als göttliche erkennet, und angenommen hat; widrigen Falls könnte die ganze Bibel in Zweifel gezogen werden.

4. Die Protestanten lehren, es habe ein jeder das Recht die biblischen Stellen nach seinen eigenen Geist, und Gefühle auslegen zu dürfen. Die Katholicken widersprechen dieser Lehre und sagen: dieß führe zur Schwärmerey, verursache tausend Uneinigkeiten, und gestalte so vielerley Gläubige, als verschiedene Köpfe, und Sinne seyn: es laufe über dieß wider die Gesinnung Christi, der ausdrücklich die Kirche zu hören befohlen, und dieser seinen unfehlbaren Beystand versprochen habe. Der heilige Petrus habe auch (2. Petri 1. v. 20.) ausdrücklich gesagt, daß keine Weissagung in der Schrift durch eigene Auslegung geschehe.

5. Die Protestanten wollen nichts glauben, als was geschrieben ist. Die Katholicken sagen, das mündlich vorgetragene, oder gepredigte Wort Gottes stehe in gleichem

chem Ansehen mit dem geschriebenen, schließlich müsse man den von den Aposteln ererbten Lehren den nemlichen Beyfall geben: der Apostel Paulus habe ausdrücklich befohlen, daß man von den Traditionen nicht abweichen soll: ob aber eine Tradition eine göttliche, apostolische, oder falsche sey, habe abermal die allzeit sichtbare, und allgemeine Kirche, und nicht ein Partikulär zu entscheiden. Sie sagen die allerersten Christen seyen durch das mündlich vorgetragene, und nicht durch das geschriebene Wort Rechtglaubige geworden.

6. Die Protestanten behaupten, daß auch die allgemeinen Koncilien, wenn sie schon von dem sichtbaren Oberhirten, dem Nachfolger Petri, bestättiget seyn, auch in Glaubens- und Religionssachen fehlen können, und schon öfter gefehlt haben. Die Katholicken verneinen dies, und lehren, dies könne nicht seyn; weil sonst wider das Versprechen Christi, die ganze Kirche, in Irrthum geführt würde: alle in der ersten Kirche verdammte Sektirer, als die Arianer,

Nestorianer, Eutichianer, Donatisten u. s. w. könnten sich wieder empor schwingen, und vorgeben, die ersten allgemeinen Koncilien haben sich in ihrem Urtheile betrogen, und die Schrift unrecht verstanden; so aber würden alle Schwärmer, Ketzer, und Erzketzer für allzeit sicher stehen, und unüberwündlich werden.

7. Die Protestanten raumen den weltlichen Obrigkeiten, oder der Gemeinde das Recht ein, Priester beruffen, bestättigen, und ihnen die geistliche Gewalt ertheilen zu können. Die Katholicken lehren das Gegentheil, und behaupten, diese Gewalt habe Christus den Aposteln, diese wieder andern, und diese abermal andern ertheilet; sie sey nicht den weltlichen Fürsten und Gemeinden, sondern den Aposteln gegeben worden; wer also nicht von einem von den Aposteln abstammenden Bischofe ordinirt sey, habe die Gewalt nicht, das Abendmahl handeln, und von Sünden loßsprechen zu können.

8. Die Protestanten lassen kein eigentliches äusserliches Opfer zu; sie brächten das zu allen Zeiten in der allgemeinen Christenheit übliche Meßopfer ab. Die Katholicken sagen, es könne keine wahre Religion, ohne wahres Opfer seyn. Die Propheten haben sogar vorgesagt, daß Christus werde ein Opfer einsetzen, welches seinen Namen von Aufgang der Sonne, bis zum Niedergang werde groß machen und zwar ein Opfer, durch welches er ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedechs, der Brod, und Wein opferte, werden würde.

9. Die Protestanten lehren, allen Christen sey befohlen, das Abendmahl unter zwoen Gestalten zu empfangen, das Sakrament sey gestimmelt, wenn man es nur unter einer Gestalt empfange. Die Katholicken lehren, der Befehl beyde Gestalten zu gebrauchen, gehe nur die Priester an, und zwar nur alsdann, wann sie in der Person Christi wirklich jenes Opfer entrichten, durch welches Christus ein Priester nach der Ordnung und Weise Melchisedechs würde.

Bey der Kommunion aber, sey es nicht nöthig beyde Gestalten zu geniessen; weil in einer jeden einzeln Gestalt der Leib, und das Blut Christi eben so vollkommen, als unter zwoen Gestalten ist; die allerersten Christen hätten auch unzählich oft unter einer Gestalt Kommuniziret, wie es die Kirchengeschichten unwidersprechlich lehren; Christus selbst habe Joan. 6. öfter gesagt: wer mich essen wird, wird leben wegen mir; weil dann der ganze unzertheilte Heyland mit Leib, Seel, Blut, Gott- und Menschheit in einer einzeln Gestalt enthalten ist, und in zwoen nicht mehr empfangen werde, als in einer, so könne das Sakrament beym Gebrauche einer Gestalt unmöglich gestümmelt seyn.

10. Die Protestanten verwerfen die Gelübde der Armuth, des Gehorsams, der Keuschheit; sie lehren, man könne sie brechen. Die Katholicken lehren, man müsse halten, was man Gott freywillig versprochen hat.

11. Die Protestanten lehren, es sey nicht möglich die gebothe Gottes zu halten;

der Glaube allein ohne guten Werken mache seelig; auch die besten Werke verdienen nichts; die Heiligen, auch nur als Mit- und Fürbitter ansprechen sey aberglaubisch, oder gar abgöttisch, sie lassen auch gemeiniglich zwey Sakramente nur zu, fünf, nemlich die Firmung, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe, und die Ehe zehlen sie nicht den Sakramenten bey. Die Katholicken behaupten aber, diese Lehren widerstreben den Aussprüchen der göttlichen Bücher; der apostolischen Erblehre, der Gesinnung und Uibung der allerersten Kirche Gottes.

12. Sie verwerfen endlich das Gebeth für die Verstorbenen, und lassen keinen Ort der Reinigung zu. Die Katholicken lehren, daß schon das auserwählte Volk im alten Gesatz für die Verstorbenen Opfer, und Gebethe entrichtet habe; Christus habe diesen Gebrauch nie geahndet, die allerersten Christen haben ihn vielmehr von ihrem Ursprunge an ununterbrochen fortgesetzt; und die Schrift selbst zeige ganz klar an, daß

es Sünden gebe, die in jener Welt nachgelassen werden können; nebenbey lese man ausdrücklich im zweyten Buche der Machabäer K. 12. v. 46. Es sey ein heiliger, und heilsammer gedancke für die Verstorbenen zu bethen.

Urtheile nun ein unpartheyischer Leser, welches Religionssystem gründlicher, begreiflicher, beruhigender, einfacher, schriftmessiger dem Karaktere einer göttlichen Kirche, und der Weißheit des göttlichen Stifters gleichförmiger sey. Wer einen aufmerksammen Vergleich macht, wird unfehlbar für das Katholische günstig sprechen müssen. Das Herz und der Verstand des gelehrten findet dabey seine Ruhe, wie des Ungelehrten. Die Kirche Gottes bestimmt statt ihrer, was zu glauben ist. Sie können ihr vernünftig blind glauben; weil der heilige Geist, gemäß den Versprechen Christi, ihr beystehet. Die Untrüglich- oder Unfehlbarkeit der allzeit sichtbaren, allgemeinen, und unter dem Nachfolger Petri stehenden Kirche, ist jene Grundlehre, durch welche

al-

alle Glaubensstreite auf einmal gehoben werden. Dieß zu beweisen, war die Absicht gegenwärtigen Werkes, besonders aber die

Grössere Ehre Gottes.

Anhang.

Da an mehreren Orten dieser polemischen Abhandlung der augsburgischen Bekänntniß Meldung geschieht, wird solche hier nachgetragen, wie sie gemeiniglich in denen lutherisch-evangelischen Bibeln vorne, oder zu Ende anzutreffen.

Confessio,
oder
Glaubens-Bekäntniß

Welche zu Augsburg im Jahr 1530 den 25. Juni Kaiser Karl den V. von etlichen Churfürsten, und Ständen übergeben worden.

Vorrede.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kaiser, Allergnädigster Herr!

Als Euer Kaiserl. Majestät kurz verschiener Zeit, einen gemeinen Reichstag allhier gen Augsburg gnädiglichen ausgeschrieben, mit Anzeig und Ernsten Begehr, von Sachen, unsern, und des christlichen Namens Erbfeind, den Türken betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hülfe Stattlichen wiederstanden, auch wie der Zwispalten halben, in dem heiligen Glauben, und der christlichen Religion gehandelt möge werden, zu Rathschlagen, und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedinken, Opinion, und Meinung zwischen uns selbst in Lieb, und Gütigkeit zu hören, zu ersehen, und zu erwägen, und dieselben zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen, und zu vergleichen, alles, so zu beyden Theilen nicht recht ausgelegt, oder

gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle, eine einige und wahre Religion anzunehmen, und zu halten. Und wie wir alle unter einem Christo sind, und streiten, also auch alle in einer Gemeinschaft, Kirchen, und Einigkeit zu leben. Und wir, die unten benannten Churfürsten und Ständen darzu erfordert, so haben wir uns darauf dermassen erhaben, daß wir sonder Ruhm mit den ersten hieher kommen.

Und alsdann auch Euer Kaiserl. Majestät zu unterthänigsten Folgthuung, berührt es Euer Kaiserl. Majestät Ausschreibens, und demselben gemäß dieser Sachen halben den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten, und Ständen in gemeinen, gnädiglichen, auch mit höchsten Fleiß, und ernstlich Begehr, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeltes Euer Kaiserl. Majestät Ausschreibens, sein Guttbedingen, Opinion und Meinung derselbigen Irrungen, Zwispalten und Mißbrauch halben, ꝛc. zu deutsch, und Latein, in Schrift stellen, und überantworten sollten. Darauf

denn,

denn, nach genommenen Bedacht, und gehaltenem Rath Euer Kaiserl. Majestät an vergangener Mittwochen ist fürgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil, das unser, vermög Euer Kaiserl. Majestät Fürtrags in deutsch, und Latein auf heut Freytag übergeben. Hierum, und Euer Kaiserl. Majestät zu unterthänigsten Gehorsam überreichen, und übergeben wir unserer Pfarrherren, Prediger, und ihrer Lehren, auch unsers Glaubensbekänntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grund Göttlicher Heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten, und Gebieten, predigen, lehren, halten, und Unterricht thun. Und sind gegen Euer Kaiserl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn wir in aller Unterthänigkeit erböthig, so die andern Churfürsten, Fürsten, und Stände, dergleichen gezwifachte schriftliche Uibergebunge ihrer Meynung, und Opinion in Latein und deutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit Ihren Liebden, und Ihnen, gern von be-

quemen gleichmässigen Weegen unterreden, und derselbigen, so viel, der Gleichheit nach, immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beyderseits, als Parthen, schriftlich fürbringen, und Gebrechen zwischen uns selbst, in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zweyspalten, zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Christo seynd, und streiten, und Christum bekennen sollen, alles nach lauth ost gemeltes Euer Kaiserl. Majestät Ausschreibens, und nach göttlicher Wahrheit geführt mögen werden. Als wir denn auch Gott den Allmächtigen mit höchster Demuth anrufen, und bitten wollen, seine göttliche Gnade darzu zu verleihen, Amen.

Wo aber bey unsern Herren, Freunden, und besondern, den Churfürsten, Fürsten, und Ständen des andern Theils die Handlung dermassen, wie Euer Kaiserl. Majestät Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb, und Güttigkeit, bequeme Handlung nicht verfahrn, noch ersprißlich seyn wollte, als doch an uns in keinem,

das mit Gott, und Gewissen, zu christlicher Einigkeit dienstlich seyn kann, oder mag, erwinden soll, wie Euer Kaiserl. Majestät auch gemelte unsere Freunde, die Churfürsten, Fürsten, Stände, und ein jeder Liebhaber christlicher Religion, dem diese Sachen fürkommen, aus nachfolgenden unser, und der unsern Bekänntnussen, gnädiglich, freundlich, und genugsam werden zu vernehmen haben.

Nachdem denn Euer Kaiserl. Majestät vormals, Churfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs gnädiglichen zu verstehen gegeben, und sonderlich, durch eine öffentliche verlesene Instruktion auf dem Reichstage, so im Jahr der mindern Zahl 26. zu Speyer gehalten, daß Euer Kaiserl. Majestät in Sachen unsern heiligen Glauben belangend, schliessen zu lassen, aus Ursachen, so dabey gemeldet, nicht gemeinet, sondern bey dem Pabst um ein Konciliu fleisigen, und Anhaltung thun wollten, und für einem Jahr auf dem letzten Reichstag zu Speyer, vermöge einer schriftlichen

In-

Instruktion, Churfürsten, Fürsten, und Ständen des Reichs, durch Euer Kaiserl. Majestät Statthalter im Reich, Königliche Würden zu Hungern, und Böhmen ꝛc. sammt Euer Kaiserl. Majestät Oratorn und verordneten Kommissarien, dies unter andern haben fürtragen, und anzeigen lassen, daß Euer Kaiserl. Majestät derselbigen Statthalter, Amtsverwalter, und Räthen, des Kaiserl. Regiments, auch der abwesenden Churfürsten, Fürsten, und Ständen, Botschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichstag zu Regensburg versamlet gewesen, guttbedinken, das Generalkonciliun belangend, nachgedacht, und solches anzusetzen, auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber diese Sachen zwischen Euer Kaiserl. Majestät und dem Pabst, zu guten christlichen Verstand schicken, daß Euer Kaiserl. Majestät gewiß wäre, daß durch den Pabst solch Generalkonciliun, neben Euer Kaiserl. Majestät zum ersten auszuschreiben bewilligen, und daran kein Mangel erscheinen sollt: So erbiethen

gegen Euer Kaiserl. Majestät wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit, und zum Uberfluß im berührten Fall, ferner auf ein solch gemein, frey, christlich Konciliun, darauf auf allen Reichstägen, so Euer Kaiserl. Majestät bey ihrer Regierung im Reich gehalten, durch Churfürsten, Fürsten und Stände, aus hohen und tapfern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammt Euer Kaiserl. Majestät wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen, in rechtlicher Weise, und Form verschiener Zeit beruffen, und appellirt haben, der wir hiemit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese, oder nachfolgende Handlung (es werden den diese zweyspaltigen Sachen endlich in Liebe und Gütigkeit, laut Euer Kaiserl. Majestät Ausschreibens, gehört, erwogen, beygelegt, und zu einer christlichen Einigkeit vergleichet) nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen, und Protestiren. Und seynd das unsere unter unsern Bekänntniß, wie unterschiedlichen von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Ar-

Artickel des Glaubens und der Lehre.

Der 1. Artickel von Gott, der allerheiligsten Dreyeinigkeit.

Erstlich wird einträchtiglich gelehret, und gehalten, laut des Beschluß Koncilii Nicäni, daß ein einig göttlich Weesen sey, welches genannt wird, und wahrhaftiglich ist Gott, und seynd doch drey Personen in demselbigen einigen göttlichen Weesen, gleichgewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drey ein göttlich Weesen, Ewig, ohne Stück, ohne End, unermäßlicher Macht, Weisheit und Güte, ein Schöpfer, und Erhalter aller sichtbaren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden, nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft, in ei-

nem andern, sondern das selbst bestehet; wie dann die Väter in dieser Sachen dies Wort gebraucht haben.

Derohalben werden verworfen alle Ketzereyen, so diesem Artickel zuwider sind, als Manichäi, die zween Götter gesetzt haben, einen bösen und einen guten. Item, Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Machometisten, und alle dergleichen, auch Samosateni, alt und neu, so nur eine Person setzen, und von diesen zweyen, Wort, und heilig Geist Sophisterey machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern Wort, bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sey erschaffene Regung in Kreaturen.

Der 2. Artickel

Von der Erbsünde.

Weiters wird bey uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so na-

natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen, und gebohren werden, daß sie alle von Mutter Leibe an, voller böser Lust, und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieselbige angebohrne Seuche, und Erbsünde wahrhaftiglich Sünde sey, und verdamme alle, die unterm ewigen Gotteszorn, so nicht durch die Taufe, und heiligen Geist wiederum neu gebohren werden.

Hieneben werden verworfen die Pelagianer, und andere, so die Erbsünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur frommen machen, durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leyden und verdienst Christi.

Der 3. Artickel
von Christo.

Item. Es wird gelehret, daß Gott der Sohn sey Mensch worden, gebohren

aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, göttliche, und menschliche, in einer Person, also unzertrennlich vereinigt ein Christus sind, welcher wahrer Gott, und Mensch ist, wahrhaftig gebohren, gelitten, gekreutziget, gestorben, und begraben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünden, und Gottes Zorn versöhnet. Item, daß derselbige Christus sey abgestiegen zur Hölle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahrn gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Kreaturen, und regiere, daß er alle, so an ihn glauben, durch den heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröste, ihnen auch Leben, und allerley Gaben und Güter austheile, und wieder den Teufel, und wider die Sünde schütze, und beschürme. Item, daß derselbige Herr Christus endlich wird öffentlich kommen zu richten die Lebendigen und die Todten ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Der

Der 4. Artickel
von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werck, und Gnugthuen, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und für Gott gerecht werden, aus Gnaden um Christi Willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit, und ewiges Leben geschenket wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für ihn halten, und zurechnen, wie der heilige Paulus sagt zum Röm. 3. und 4.

Der 5. Artickel
vom heiligen Predigtamte.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt, eingesetzt, Evangelium und Sakrament gegeben, dadurch er als

durch Mittel den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo, und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören, würket, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Wiedertäufer, und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii den heiligen Geist durch eigene Bereitung, Gedanken, und Werken erlangen.

Der 6. Artickel
von guten Wercken.

Auch wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte, und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Wercke thun, allerley so Gott gebothen hat, um Gottes Willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen, denn wir empfahen Vergebung der Sünde, und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht,

Luc.

Luc. 17. So ihr dies alles gethan habt, sollt ihr sprechen, wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter: denn Ambrosius spricht: also ists beschlossen bey Gott, daß wer an Christum glaubet, seelig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

Der 7. Artickel

von der christlichen Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche seyn, und Glauben, welche ist die Versammlung aller Glaubigen, bey welchen das Ewangelium rein gepredigt, und die heiligen Sakramente, laut des Evangelii, gereicht werden.

Denn dieses ist genug zur wahren Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt, und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und ist zur wahrer Einigkeit der

christlichen Kirchen, nicht nothwendig, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien von den Menschen eingesetzt, und gehalten werden wie Paulus spricht, Ephes. 4. Ein Leib, ein Geist, wie ihr beruffen seyd zu einerley Hoffnung euers Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Tause.

Der 8. Artickel
von Heuchlern, und bösen Kirchendienern.

Item: Wiewohl die christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Glaubigen, und Heiligen, jedoch, weil in diesem Leben viel falsche Christen, und Heuchler seyn, auch öffentliche Sünder, unter den Frommen bleiben, so sind die Sakramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind wie denn Christus selbst anzeiget, Math. 23. v. 2. Auf dem Stuhl Moysi sitzen die Phariseer ꝛc.

Derhalben werden die Donatisten, und alle andere verdammt, so anders halten.

Der 9. Artickel von der Taufe.

Von der Taufe wird gelehret daß sie nöthig sey, und daß dadurch Gnade angebothen werde, daß man auch die Kinder taufen soll, welche durch solche Taufe Gott überantwortet, und gefällig werden.

Derohalben werden die Wiedertäufer verworfen, welche lehren, daß die Kindertaufe nicht recht sey.

Der 10. Artickel vom Heiligen Abendmahle.

Vom Abendmahle des Herrn wird also gelehret, daß wahrer Leib, und Blut Christi, wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brods, und Weins im Abendmahle gegenwärtig sey, und da ausgetheilet, und ge-

nommen wird. Derohalben wird auch die Gegenlehre verworfen.

Der 11. Artickel von der Beicht.

Von der Beicht wird also gelehret, daß man in der Kirche privatam absolutionem erhalten, und nicht fallen lassen soll. Wiewohl in der Beicht nicht nöthig ist, alle Missethat und Sünden zu erzehlen, weil doch solches nicht möglich ist, Psal. 19. Wer kennet die Missethat?

Der 12. Artickel von der Busse.

Von der Busse wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Taufe gesündiget haben, zu aller Zeit, so sie zur Busse kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Absolution von der Kirche nicht soll geweigert werden, und ist wahre rechte Busse eigentlich Reu und Leyd, oder Schröcken haben über die Sünde, und doch darneben glauben an das

Evan-

Evangelium, und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet, und zufrieden machet.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse, denn dieß sollen die Früchte der Busse seyn, Joannes spricht, Math. 3. Würcket rechtschaffene Früchte der Busse.

Hie werden verworfen, die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammet die Novatiani, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündiget hatten, weigerten.

Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Genugthun.

Der 13. Artickel
vom Gebrauche der Sakramente.

Vom Gebrauch der Sakramente wird gelehret, daß die Sakramente eingesetzet sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seyn, dabey man äusserlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen, und Zeugniß sind des göttliche Willen gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken, und zu stärken, derohalben sie auch Glauben fordern, und denn recht gebrauchet werden, so mans im Glauben empfängt, und den Glauben dadurch stärcket.

Der 14. Artickel
vom Kirchenregiment.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sakramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der 15. Artickel
von der Kirchenordnung.

Von Kirchenordnung, von Menschengemach, lehret man diejenige halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zum Frieden, zu guter Ordnung in der Kirche dienen, als gewisse Feyer, Feste, und dergleichen. Doch geschieht Unterricht dabey, daß man die Gewissen nicht damit Beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seeligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen, und Tradition von Menschen darzu gemacht, daß man dardurch Gott versöhne, und Gnad verdiene, dem Evangelio, und der Lehre vom Glauben an Christum, entgegen seynd, derohalben seyn Klostergelübde, und andere Tradition, vom Unterschied der Speise, Tag ꝛc. dardurch man vermeinet, Gnad zu verdienen, und für Sünde genug zu thun, untüchtig, und wider das Evangelium.

Der 16. Artickel
vom weltlichen Regiment.

Von Polizey, und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordente Regiment und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen, und eingesetzet sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit, Fürsten- und Richter-Amt ohne Sünde seyn, nach kaiserlichen, und andern üblichen Rechten, Urtheil, und Rechtsprechen, Uibelthäther mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kauffen, und verkauffen, aufgelegte Eide thun, Eigens haben, Ehelich seyn, ꝛc.

Hier werden verdammet die Wiedertäuffer, so lehren, daß der Obang zeigten keines christlich sey.

Auch werden diejenigen verdammet, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen, und sich der vorberührten Stück äussern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit, rechte Furcht Gottes,

und

und rechter Glaube an Gott; denn das Evangelium lehret nicht ein äusserlich, zeitlich, sondern innerlich, ewige Weesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stöst nicht um, weltlich Regiment, Polizey und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe, und rechte gute Werke ein jeder nach seinem Beruf, beweise: Derhalben sind die christen schuldig, der Obrigkeit unterthan, und ihren Gebothen gehorsam zu seyn in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Geboth ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. Act. 5.

Der 17. Artickel
vom jüngsten Gericht.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird zu richten, alle Todten auferwecken, den Glaubigen und Auserwählten ewiges Leben, und ewige Freude geben, die Gottlosen

losen Menschen aber, und die Teufel in die Hölle, und ewige Strafe verdammen.

Derohalben werden die Wiedertäufer verworfen, so lehren, daß die Teufel, und verdammte Menschen nicht ewige Pein und Qual haben werden.

Item: Hie werden verworfen etliche jüdische Lehren, die sich auch jetzund ereignen, daß vor der Auferstehung der Todten eitel Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der 18. Artickel
Vom freyen Willen.

Vom freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen habe, äusserlich ehrbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreift; aber ohne Gnad Hilfe und Wirkung des heiligen Geistes, vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu glauben, oder die angebohrne böse Lust

aus

aus dem Herzen zu werfen, sondern solches geschieht durch den heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben wird, denn Paulus spricht 1. Cor. 2. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Und damit man erkennen möge, daß hierin keine Neuigkeit gelehret werde, so sind das die klaren Wort Augustini vom freyen Willen, wie jetz und hiebey geschrieben aus den 3. Buch Hyppognostikon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freyer Wille ist, denn sie haben je alle natürlichen, angebohrnen Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas vermögen mit Gott zu handeln, als, Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äusserlichen Wercken dieses Lebens, haben sie Freyheit Gutes, oder Böses zu wählen; gut mein ich, daß die Natur vermag, als auf dem Acker zu arbeiten, oder nicht, zu essen, zu trinken, zu einem Freunde zu gehen, oder nicht, ein Kleid an- oder auszuthun, zu Bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerk zu treiben, und dergleichen

etwas nützliches, und gutes zu thun, welches alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm, und durch ihn ist. Dagegen kann der Mensch auch Böses aus eigener Wahl fürnehmen, als für einen Abgott nieder zu knien, einen Todtschlag zu thun ꝛc.

Der 19. Artickel
von Ursach der Sünden.

Von Ursach der Sünden wird bey uns gelehret, daß, wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat, und erhält, so würket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen, und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Joan. 8. Der Teufel redet Lugen aus seinem eigen.

Der

Der 20. Artickel
vom Glauben, und guten Wercken.

Den unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten, denn ihre Schriften von zehen Gebothen, und andern beweisen, daß sie von rechten, christlichen Ständen, und Wercken, guten nützlichen Bericht, und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische und unnöthige Wercke, als Rosenkränze, heiligen Dienst, Mönche werden, Wohlfarten, gesetzte Fasten, Feyer, Bruderschaften, ꝛc. getrieben. Solche unnöthige Wercke rühmet auch unser Wieder-Part nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten, darzu haben sie auch gelehrnet, nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts geprediget haben, lehren dennoch nun, daß wir nicht allein aus Wercken gerecht werden vor Gott, sondern setzen den Glauben an Christum darzu, sprechen: Glauben und Werck ma-

chen uns Gerecht vor Gott; welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehret, auf Wercke zu vertrauen.

Dieweil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstuck ist, im christlichen Weesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein Werclehre an allen Orten geprediget, ist davon durch die unsern solcher Unterricht geschehen.

Erstlich, daß unsere Wercke uns nicht mögen mit Gott versöhnen, und Gnade erwerben, sondern solches geschiehet allein durch den Glauben, so man glaubet, daß uns um Christi Willen die Sünden vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet, solches durch Wercke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eigenen Weeg zu Gott, wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo am vielen Orten gehandelt, sonderlich zum Ephes. am 2. aus

Gna-

Gnaden seyd ihr seelig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Wercken, damit sich niemand rühme, ꝛc.

Und daß hierin kein neuer Verstand eingeführet sey, kann man aus Augustino beweisen, der diese Sach fleissig handelt, und also auch lehret, daß wir durch den Glauben an Christum, Gnad erlangen, und vor Gott gerecht werden, und nicht durch Wercke, wie sein ganzes Buch de Spiritu & litera ausweiset.

Wiewohl nun diese Lehre bey unversuchten Leuten verachtet wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden, und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist, denn das Gewissen kann nicht zu Ruhe, und Friede kommen durch Wercke, sondern allein durch Glauben, so es bey sich gewißlich schliest, daß es um Christi Willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht, zu den Römern am 5. K.

So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott.

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigene Wercke getrieben, und sind mancherley Wercke fürgenommen, denn etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daselbst Gnade zu erwerben, durch Kloster-Leben, etliche haben andere Wercke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun; derselbigen viel haben erfahren, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen, darum ist Noth gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen, und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Gottes Gnade ergreifet.

Es geschicht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchen Glauben redet, denn auch die Teufel, und Gottlose haben, die auch die Historien Glauben, daß Christus gelitten habe, und auferstanden sey von

den

den Todten; sondern man redet vom wahren Glauben, der da glaubet, daß wir durch Christum Gnade, und Vergebung der Sünde verlangen, und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, ruffet ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heiden. Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artickel, Vergebung der Sünde, nicht, darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anruffen, nichts guts von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeiget ist, redet die Schrift vom Glauben, und heisset Glauben, nicht ein solches wissen, was Teufel, und gottlose Menschen haben, denn also wird vom Glauben gelehret zu Hebr. am 11. Daß Glauben sey, nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusag zu empfangen Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort (Glauben) in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sey, und heisse nicht allein solche

Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Wercke sollen und müssen geschehen, nicht daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes Willen, und Gott zu Lob, der Glaub ergreift allzeit allein Gnad und Vergebung der Sünde. Und dieweil durch den Glauben der heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickter, gute Wercke zu thun. Denn zuvor, dieweil es ohne den heiligen Geist ist, so ist es zu schwach, darzu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu viel Sünden treibet. Wie wir sehen in den Philosophen, welche sich unterstanden, ehrlich und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgericht, sondern seynd in viel grosse öffentliche Sünden gefallen; also gehet es mit dem Menschen, so er außer dem rechten Glauben ohne den heiligen Geist ist, und sich allein durch eigene menschliche Kräfte regieret.

Derohalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Wercke verbiethe, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre gute Wercke zu thun, und Hilf anbiethe, wie man zu guten Wercken kommen möge. Denn ausser dem Glauben, und ausserhalb Christo, ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach, gute Wercke zu thun, Gott anzuruffen, Gedult zu haben im Leyden, den Nächsten zu lieben, befohlne Aemter fleissig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu meiden. Solche hohe und rechte Werck mögen nicht geschehen, ohne die Hilfe Christi, wie er selbst spricht, Joan. 15. ohne mich könnt ihr nichts thun, ꝛc.

Der 21. Artickel
vom Dienst der Heiligen.

Vom heiligen Dienst wird von den unsern also gelehret, daß man der Heiligen gedencken soll, auf daß wir unsern Glauben stärcken, so wir sehen, wie ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glau-

ben geholfen ist, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Wercken, ein jeder nach seinen Beruf, gleichwie die Kaiserl. Majestät seeliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag, Kriege wider den Türcken zu führen, denn beyde sind sie im Königlichen Amt, welches Schutz und Schirm ihrer Unterthanen fordert. Durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anruffen, oder Hilfe bey ihnen suchen soll. Denn es ist allein ein einiger Versöhner, und Mittler gesetzt, zwischen Gott, und dem Menschen Jesus Christus, 1. Tim. 2. Welcher ist der einige Heyland, der einige Oberste Priester, Gnadenstuhl, und Vorsprecher für Gott Röm. 8. Und er hat allein zugesagt, daß er unser Gebeth erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen Jesum Christum in allen Nöthen und Anliegen, von Herzen suche, und anruffe. 1. Joan. 2. So jemand sündiget, haben wir einen Für-

spre-

precher bey Gott, der Gerecht ist, Jesum.

Dies ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen, zu rechten christlichen Unterricht, und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Glaubigen, geprediget, und gelehret ist, wie wir den unsere eigene Seel, und Gewissen je nicht gerne wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts, in die höchste, und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reichen göttlichen Wort, und christlicher Wahrheit gemäß, fallen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner christlicher, ja römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider, noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in obangezeigten Artickeln nicht uneinig mit uns seyn. Derohalben handeln diejenigen ganz unfreindlich, geschwind, und wider alle christliche Einigkeit, und Liebe,

so die unsern derhalben, als Ketzer abzusondern, zu verwerfen, und zu meiden, ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund göttlicher Geboth, oder Schrift fürnehmen. Denn die Irrung, und Zanck ist fürnemlich über etlichen Traditionen, und Mißbräuchen.

So denn nun an den Hauptartickeln kein befindlicher Ungrund, oder Mangel, und dies unser Bekänntniß göttlich und christlich ist, sollten sich billig die Bischöfe, wann schon bey uns der Tradition halben ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wie wohl wir hoffen mit beständigen Grund und Ursachen darzu, thun, warum bey uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert sind.

Artickel, von welchen Zwiespalt ist, da erzählet werden die Mißbräuche so geändert worden.

So nun von den Artickeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird, zuwider der heiligen Schrift, oder ge-

gemeiner christlichen Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgericht, fordert unsere Nothdurft dieselben zu erzehlen, und Ursach darzuthun, warum hierinnen eine Enderung geduldet ist, damit Kaiserl. Majestät erkennen möge, daß hierinne nicht unchristlich, oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Geboth, welches billig höher zu achten, denn alle Gewohnheit, gedrungen seyn, solche Enderung zu gestatten.

Der 22. Artickel
von beyder Gestalt des Sakraments.

Den Laien wird bey uns beyde Gestalt des Sakraments gereicht, aus dieser Ursach, daß dies ein klarer Befehl, und Geboth Christi Math. 26. Trincket alle daraus. Da gebeuth Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trincken sollten.

Und damit niemand dieſe Wort anfechten, und gloſſiren könne, als gehöre es allein den Prieſtern zu, ſo zeiget Paulus 1. Cor. 11. an, daß die ganze Verſammlung der korinther Kirchen beyde Geſtalten gebraucht hat. Und dieſer Gebrauch iſt lange Zeit in der Kirche blieben, wie man durch die Hiſtorien, und der Väter Schriften beweiſen kann. Cyprianus gedenckt an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereicht ſey. So ſpricht der heilige Hieronymus, daß die Prieſter, ſo das Sakrament reichen, dem Volck das Blut Chriſti austheilen. So gebeut Gelaſius der Pabſt ſelbſt, daß man das Sakrament nicht theilen ſoll, Diſtinct. 2. de Conſecrat. Cap. Comperimus. Man findet auch nirgend kein Kanon, der da gebiethe, allein eine Geſtalt zu nehmen. Es kann auch niemand wiſſen, wenn, oder durch welche dieſe Gewohnheit eine Geſtalt zu nehmen eingeführet iſt, wiewohl der Kardinal Cuſanus gedenket, wenn dieſe Weiſe approbirt ſey. Nun iſts öffentlich, daß ſolche Gewohnheit wider Gottes

Ge-

Geboth, auch wider die alten Kanones eingeführet, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das heilige Sakrament nach Christi Einsetzung zu gebrauchen begehret haben, zu beschweren, und zu zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sakraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bey uns die gewöhnliche Procession mit dem Sakrament unterlassen.

Der 23. Artickel
vom Ehestande der Priester.

Es ist bey jederman hohes, und niederen Standes, eine grosse mächtige Klage in der Welt gewesen, von grosser Unzucht, und wilden Weesen, und Leben der Priester, so nicht vermochten Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen greulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßlichs groß Aergerniß, Ehebruch, und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bey uns in ehelichen

Stand

Stand begeben. Dieselben zeigen an, diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen, und bewegt sind, aus hoher Noth ihrer Gewissen. Nachdem die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sey von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt: die Unzucht zu vermeiden, hab ein jeglicher seyn eigen Eheweib. Item, Es ist besser ehelich werden, denn brennen. Und nachdem Christus sagt: sie fassen nicht alle das Wort, da zeigt Christus an (welcher wohl gewust hat, was an Menschen sey) daß wenig Leute die Gabe keusch zu leben haben, denn Gott hat den Menschen, Männlein und Fräulein geschaffen, Gen. 1. Ob es nun in menschlicher Macht, und Vermögen sey, ohne sonderliche Gabe, und Gnade Gottes, durch eigen Fürnehmen, oder Gelübde Gottes der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen, oder zu ändern, hat die Erfahrung allzuklar geben. Denn was gutes, was ehrbar, züchtiges Leben, was christlichs, ehrlichs, oder redlich Wandels, an vielen daraus

raus erfolget, wie greulich, schröckliche Unruhe, und Qual ihrer Gewissen viel an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viele haben es selbst bekennet. So denn Gottes Wort, und Geboth durch kein menschlich Gelübd, oder Gesetz mag geendert werden, haben aus dieser, und andern Ursachen und Gründen die Priester, und andere Geistliche, Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien, und der Väter Schriften zu beweisen, daß in der christlichen Kirche vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester, und Diakon Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus 1. Tim. 3. Es soll ein Bischof unsträflich seyn, eines Weibes Mann. Es sind auch in Deutschland erst vor vier hundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich, auch so gar ernstlich und hart gesetzet haben, daß ein Erzbischof zu Mainz, welcher das päbstliche neue Edikt derhalben verkündiget, gar nahe in einer

Empörung der ganzen Priesterschaft, in einen Gedränge wäre umbracht. Und dasselbige Verboth ist bald im Anfang so geschwind, und unschicklich fürgenommen, daß der Pabst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verbothen, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stande lange gewesen, zerrissen, welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche, und weltliche Rechte, sondern auch den Canonibus (so die Päbste selbst gemacht) und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen, und zuwider ist.

Auch ist bey vielen hohen, gottsfürchtigen, verständigen Leuten dergleichen Rede, und Bedenken oft gehöret, daß solcher gedrungener Cölibath und Beraubung des Ehestandes nie kein gutes, sondern viel grosser böser Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch einer von Päbsten, Pius II. selbst, wie seine Historien anzeugen, diese Worte oft geredet, und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursache haben, warum den geistlichen

chen die Ehe verbothen sey; es habe aber viel höhere, grössere, und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frey lassen. Ungezweifelt, es habe Pabst Pius, als ein verständiger weiser Mann, dies Wort aus grossem Bedenken geredt.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zur Kaiserl. Majestät vertrösten, daß Ihro Majestät als ein christlicher hochlöblicher Kaiser, gnädiglich beherzigen werden, daß jetzt, und in den letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer ärger, und die Menschen gebrechlicher, und schwächer werden.

Derohalben wohl hoch nöthig, nützlich, und christlich ist, diese fleissige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verbothen, nicht ärgere, und schändlichere Unzucht, und Laster in deutschen Landen möchten einreissen. Denn es wird je diese Sachen niemand weislicher, oder besser endern, oder machen können, denn Gott selbst, welcher dem Ehestand, menschlicher

Gebrechlichkeit zu helfen, und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. So sagen die alten Kanones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe, und Rigorem lindern, und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen, und ärgers zu verhütten, und zu meiden.

Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich, und ganz hoch vonnöthen. Was kann auch der Priester, und der Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirchen nachtheilig seyn, sonderlich der Pfarrherren, und anderer, die der Kirchen dienen sollen? Es würde wohl künftig an Priestern, und Pfarrherren mangeln, so dies harte Verboth des Ehestandes länger wehren sollt.

So nun dieses, nemlich, daß die Priester, und Geistliche mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort, und Geboth, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen; so auch das Gelübd der Keuschheit, so viel häßliche, und christliche Aergerniß, so viel Ehebruch,

bruch, schröckliche, unerhörte Unzucht, und greuliche Laster hat angericht, daß auch etliche unter Domherren, Curtisan zu Rom, solches oft selbst bekennte, und kläglich angezogen, wie solche Laster in Clero zu greulich und Uibermacht, Gottes Zorn würde erreget werden: so ists je erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verbothen, sondern an etlichen Orten aufs geschwindeste, wie um grosse Uibelthat, zu straffen, sich unterstanden hat,

So ist auch der Ehestand in Kaiserl. Rechten, und in allen Monarchien, wo je Gesetze, und Rechte gewesen, hoch gelobet: allein dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig allein um der Ehe willen zu martern, und darzu Priester, derer man vor ander schonen sollte. Und geschieht nicht allein wider göttliche Rechte, sondern auch wider die Kanones. Paulus der Apostel. 1. Tim. 4. nennet die Lehre, so die Ehe verbieten, Teufelslehre. So sagt Christus selbst Joan. 8. Der Teufel sey ein Mörder von Anbeginn. Welches denn wohl zu-

sammen stimmet, daß es freilich Teufelslehren seyn müssen, die Ehe verbiethen, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergiessen zu erhalten.

Wie aber kein menschlich Gesetz, Gottes Geboth kann weg thun, oder ändern, so kann auch kein Gelübde Gottes Geboth ändern. Darum giebt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und sagt Epist. 11. also: So sie aber Keuschheit nicht halten wollen, oder nicht vermögen, so ists besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl vorsehen, daß sie den Brüdern, und Schwestern kein Aergerniß anrichten.

Zu dem, so brauchen auch alle Kanones grössere Gelindigkeit und Aequitet gegen die jenigen, so in der Jugend Gelübde gethan, wie den Priester, und Mönche des mehren Theils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

Der

Der 24. Artickel
von der Messe.

Man legt den unseren mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben. Denn das ist öffentlich, daß die Meß, ohne Ruhm zu reden, bey uns mit grösserer Andacht, und Ernst gehalten wird, denn bey den Wiedersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleis zum öfternmal unterrichtet, vom heiligen Sakrament, wozu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sey, als nemlich die erschrockenen Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volck zur Kommunion und Messe gezogen wird. Dabey geschieht Unterricht, wider andere unrechte Lehre vom Sakrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn, daß an etlichen Orten deutsche Gesänger (das Volck damit zu lehren, und zu üben) neben Lateinischen Gesängen gesungen werden, sintemal alle Ceremonien fürnemlich darzu dienen sollen,

daß das Volck daran lerne, daß ihm zu wissen vom Christo noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherley Weise, vor dieser Zeit mißbraucht, wie am Tage ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft, und verkauft hat, und daß mehren theils in allen Kirchen um geldes Willen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmalen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten, und frommen Leuten, gestraft worden. Als nun die Prediger bey uns davon geprediget, und die Priester erinnert sind, der schröcklichen Bedräuung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sakrament unwürdiglich brauchet, der sey schuldig am Leibe und Blut Christi, darauf sind solche Kaufmessen und Winckelmessen (welche bis anhero aus Zwang um Geldes und der Präbenden Willen gehalten worden) in unsern Kirchen gefallen.

Dabey ist auch der greuliche Irrthum gestraffet, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod

al-

allein für die Erbsünde gnug gethan, und die Messe eingesetzt, zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht, für die Lebendigen, und Todten, dadurch Sünde wegzunehmen, und Gott zu versöhnen. Daraus ist weiter gefolget, daß man disputirt hat, ob eine Messe für viel gehalten, also viel verdiene, als so man für einen jeglichen eine sonderliche hielte? Daher ist die grosse unzählige Menge der Meß kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bey Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum, und rechten Gottesdiensts vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefordert, daß man wüste, wie das Sakrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünden und andere Sünden sey, denn der einige Todt Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zu den Hebräern, daß sich Christus einmal geopfert hat, und da-

durch für alle Sünden genug gethan. Es ist eine unerhörte Neuigkeit in den Kirchenlehren, daß Christi Todt sollte allein für die Erb-Sünde, und sonst nicht auch für andere Sünden genug gethan haben, derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraft sey.

Zum andern, so lehret der heilige Paulus, daß wir vor Gott Gnade erlangen durch den Glauben, und nicht durch Werk. Darwider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Meß, so man vermeinet durch dieses Werck Gnade zu erlangen, wie man denn weiß, daß man die Meß darzu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, und Gnade, und alle Güter bey Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und für andere Lebendige und Todte.

Zum dritten, so ist das heilige Sakrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opfer anzurichten (denn das Opfer ist zuvor geschehen) sondern daß unser

ser Glaube dadurch erweckt, und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sakrament erinnert werden, daß ihnen Gnade, und Vergebung der Sünden von Christo zugesagt ist. Derhalben fordert dies Sakrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Meß nicht ein Opfer ist, für andere, Lebendige oder Todte, ihre Sünden wegzunehmen, sondern soll eine Kommunion seyn, da der Priester, und andere das Sakrament empfahen, für sich, so wird diese Weise bey uns gehalten, daß man am Feyertägen (auch sonst, so Kommunikanten da sind) Meß hält, und etliche, so das begehren, kommunizirt. Also bleibt die Meß bey uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirchen gehalten, wie man beweisen mag aus dem heiligen Paulo 1. Cor. 11. Darzu auch vieler Väter Schriften. Denn Chrysostomus spricht: wie der Priester täglich stehe, und fordere etliche zur Kommunion, etlichen verbiethe er, hin zu treten. Auch zei-

gen

gen die alten Kanones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andere Priester, und Diakon kommunicirt: Denn also lauten die Wort in Kanone Niceno: Die Diakon sollen nach den Priestern ordentlich das Sakrament empfahen von Bischoffe, oder Priester.

So man nun keine Neuigkeit hierinn, die in der Kirchen für Alters nicht gewesen, fürgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merckliche Abenderung geschehen ist, allein, daß die andere unnöthige Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, neben der Pfarrmesse gehalten sind, soll billig diese Weise Meß zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammt werden. Denn man hat vor Zeiten auch in grossen Kirchen, da viel Volcks gewesen, auch auf die Tage, so das Volck zusammen kam, nicht täglich Meß gehalten, wie Tripartita historia Libr. 9. anzeiget, daß man zu Alexandria am Mittwoch und Freytag die Schrift gelesen, und

aus-

ausgelegt habe, und sonst alle Gottesdienst gehalten, ohne die Messe.

Der 25. Artickel

von der Beicht.

Die Beicht ist durch die Prediger dies Theils nicht abgethan. Denn diese Gewohnheit wird bey uns gehalten, das Sakrament nicht zu reichen, denen so nicht zuvor verhört, und absolvirt sind. Darbey wird das Volck fleissig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sey, wie hoch, und theuer die Absolution zu achten, denn es seye nicht des gegenwärtigen Menschens Stimme oder Wort: sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt, denn sie wird an Gottesstatt, und aus Gottes Befehl, und Gewalt der Schilssel, wie tröstlich, wie nöthig sie sey, den erschrockenen Gewissen, wird mit grossen Fleiß gelehret, darzu wie Gott fordert, dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschalte, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir

durch

durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beicht viel lehreten, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung der Sünden, mit Genugthun, mit Ablaß, mit Wallfahrten, und dergleichen. Und viel unserer Wiedersacher bekennen selbst, daß dieses Theils von rechter christlicher Buß schicklicher, denn zuvor in langer Zeit, geschrieben, und gehandelt sey.

Und wird von der Beicht also gelehret, daß man niemand dringen soll, die Sünden nahmhaft zu erzählen, denn solches unmöglich, wie der Psalmist spricht: Wer kennet die Mißethat? und Jeremias spricht: des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslehrnen kann. Die elende menschliche Natur stecket also tief in Sünden, daß sie dieselbe nicht alle sehen oder kennen kann, und sollten wir allein von denen absolvirt werden, die wir zählen können, wäre uns wenig geholfen, derhalben

ist

ist nicht Noth, die Leute zu dringen, die Sünden namhaft zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet, Distinc. 1. Pœnitentia. Da die Wort Chrysostomi angezogen werden: ich sag nicht, daß du dich selbst sollst öffentlich dargeben, noch bey einem andern dich selbst verklagen, oder schuldig geben, sondern, gehorche dem Propheten, welcher spricht: offenbare dem Herrn deine Weege. Psal. 37. Derhalben beichte Gott dem Herrn, dem wahrhaftigen Richter, neben deinem Gebeth, nicht sage deine Sünden mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen. Hier siehet man klar, daß Chrysostomus nicht zwinget die Sünde namhaft zu erzählen. So lehret auch die Glossa in Decretis, de Pœnitentia, Dist. 5. Cap. Considerat. Daß die Beicht nicht durch die Schrift gebothen, sondern durch die Kirch eingesetzt sey. Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, das die Beicht von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das fürnehmste darinn ist, zum Trost der erschro-

cke-

ckenen Gewissen, darzu um etlicher anderer Ursachen Willen zu erhalten sey.

Der 26. Artickel

vom Unterschied der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterschied der Speise, und dergleichen Tradition, von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch Gnad verdiene, und für die Sünde genug thue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden, und dergleichen erdacht, und auf solches hestig, und hart getrieben, als seyn solche Ding nöthige Gottesdienst, dadurch man Gnade verdiene, so man es halte; und grosse Sünde geschehe, so man es nicht halte. Daraus sind viel schädlicher Irthümer in der Kirchen gefolget.

Erstlich ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit grossem Ernst vorhält, und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theu-

er

er achte, und wisse, daß glauben an Christum, hoch und weit über alle Werke zu setzen sey. Derhalben hat der heilige Paulus heftig wider das Gesetz Moysis, und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir für Gott nicht from werden, aus unsern Werken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen, um Christi Willen. Rom. 3. v. 18. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch daß man gelehret, Gnade zu verdienen, mit Gesetzen, Fasten, Unterschied der Speise, Kleidern, ꝛc.

Zum andern haben auch solche Traditiones Gottes Geboth verdunkelt. Denn man setzt diese Traditiones weit über Gottes Geboth. Dies hielt man allein für christlich leben, wer die Feyer also hielte, also bethete, also fastete, also gekleidet war, das nannte man geistlich, christlich leben.

Darneben hielte man andere nöthige gute Wercke für ein weltlich, ungeistlich Weesen, nämlich diese, so jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist, als daß der

Hausvater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren, und zur Gottesfurcht aufzuziehen, die Hausmutter Kinder gebähret, und wartet ihrer, ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regieret, ꝛc. Solche Werke von Gott gebothen, mußten ein weltlich, und unvollkommen Weesen seyn, aber die Traditiones mußten den prächtigen Namen haben, daß sie allein heilige, vollkommene Wercke hiessen, derhalben war keine Maaß, noch Ende, solche Traditiones zu machen.

Zum dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen. Denn es war nicht möglich, alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute in der Meynung, als wäre solches ein nöthiger Gottes-Dienst. Und schreibet Gerson, daß viele hiemit in Verzweiflung gefallen. Etliche haben auch sich selbst umbracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben. Denn man siehet bey den Summisten, und Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben, die Traditiones zu-

sam-

sammen zu ziehen, und ἐπιεικίας gesucht, daß sie den Gewissen hülfen, haben so viel damit zuthun gehabt, daß, dieweil alle heilsame christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, von Trost in hohen Anfechtungen, und dergleichen, darnieder gelegen ist. Darüber haben auch viele fromme Leute vor dieser Zeit sehr geklaget, daß solche Traditiones viel Zanks in der Kirche anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zu rechtem Erkänntniß Christi nicht kommen möchten. Gerson und etliche mehr, haben hestig darüber geklagt. Ja es hat auch Augustino mißfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschweret. Derhalben er dabey Unterricht giebt, daß man es nicht für nöthige Dinge halten solle.

Dabey haben die unsern nicht Frevel oder Verrachtung geistlicher Gewalt, von diesen Sachen gelehret, sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zu thun, von obangezeigten Irrthümern, welche aus Mißverstand der Tradition gewach-

sen seyn. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben soll und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeinet, durch eigene erwählte Wercke Gnade zu verdienen. Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kann Gnade verdienen, oder Gott versöhnen, oder für die Sünde genug thun. Und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Darzu wird Ursach aus der Schrift angezogen: Christus Math. 15. entschuldiget die Apostel, daß sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben, und spricht dabey: Sie ehren mich vergeblich mit Menschengebothen. So er nun dies einen vergeblichen Dienst nennet, muß er nicht nöthig seyn. Und bald hernach: was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen nicht. Item, Paulus spricht Röm. 14. Das Himmelreich bestehet nicht in Speise oder Trank. Colos. 2. Niemand soll euch richten in Speise, Trank, Sabbath,

bath &c. Act. 15. Spricht Petrus: Warum versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hals, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen? sondern wir glauben, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi seelig zu werden. Da verbeut Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äusserlichen Ceremonien, es sey Moysi oder andern. Und 1. Tim. 4. werden solche Verboth, als Speise verbiethen, Ehe verbiethen ꝛc. Teufelslehren genennet, denn dies ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werk einsetzen, oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemands Christen seyn, ohne solche Dienste.

Daß man aber den unsern hier Schuld giebt, als verbiethen sie Kasteyung und Zucht, wie Jobinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden, denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Kreutz, daß Christen, zu leiden, schuldig sind, und dieses ist rechte, ernstliche, und nicht er-

dichtete Kasteyung. Daneben wird, auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uibung, als Fasten, und anderer Uibung, also zu halten, daß er nicht Ursache zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Uibung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stätig getrieben werden, davon redet Christus: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Füllerey. *) Item, Die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Fasten, und Gebeth. **) Und Paulus spricht, er kasteye seinen Leib, und bringe ihn zum Gehorsam, damit er anzeigt, daß Kasteyung dienen soll, nicht, damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach seinem Beruf zu schaffen, befohlen ist, und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern, daß man einen nöthi-

*) Luc. 21. v. 34. **) Math. 17. v. 21. 1. Cor. 9. v. 27.

nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speisen, zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel Ceremonien, und Tradition gehalten, als Ordnung der Messe, und andere Gesänge, Feste, ꝛc. welche darzu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Darneben aber wird das Volck unterrichtet, daß solcher äusserliche Gottes-Dienst nicht from mache vor Gott, und daß man sie, ohne Beschwerung des Gewissens, halten soll, also, daß, so man es nachläßt, ohne Aergerniß, nicht daran gesündiget wird. Die Freyheit in äusserlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten. Denn in Orient, hat man das Oster-Fest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten; und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung der Kirchen halten wollten, seynd sie vermahnet, von andern, daß nicht Noth ist, in solchen Gewohnheiten eine Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus also: Ungleichheit im Fasten, trennet nicht die

Einigkeit des Glaubens. Wie auch Distinc. 12. Von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen, geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sey. Und Tripartitia Hist. L. 9. zieht zusammen viel ungleicher Kirchen-Gewohnheiten, und setzet einen nützlichen christlichen Spruch der Apostel Meinung ist nicht gewesen Feyertäg einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.

Der 27. Artickel
von Kloster-Gelübden.

Von Kloster-Gelübden zu reden, ist Noth, erstlich zu bedenken, wie es bisanhero damit gehalten, welch Weesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darinn täglich, nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch päbstlichen Rechten zu entgegen, gehandelt ist. Denn zu den heiligen Augustini Zeiten seynd Kloster-Stände frey gewesen folgend, da die rechte Zucht und Lehre zerrüth, hat man Kloster-Gelübde erdacht, und damit eben, als mit einem

erdach-

erdachten Gefängniß, die Zucht wieder aufrichten wollen.

Uiber das hat man neben den Kloster-Gelübden viel andere Stück mehr aufbracht, und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer vielen, auch vor gebührenden Jahren beladen.

So sind auch viel Personen aus Unwissenheit zu solchem Kloster-Leben kommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen, nicht genugsam ermessen, und verstanden. Dieselben alle, also verstrickt, und verwickelt, sind gezwungen, und gedrungen, in solchen Banden zu bleiben, ungeacht des, daß auch päbstlich Recht ihrer viel frey giebt. Und das ist beschwerlicher gewesen, in Jungfrauen-Klöstern, denn Mönchs-Klöstern, so sich doch geziemet hätte, der Weibsbilder, als der schwachen zu verschonen. Dieselbe Strenge, und Härtigkeit hat auch vielen frommen Leuten in vorigen Zeiten mißfallen, denn sie haben wohl gesehen, daß beyde, Knaben, und Mägdlein,

um Erhaltung willen des Leibs, in die Klöster sind versteckt worden. Sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Fürnehmen gerathen ist, was Aergerniß, was Beschwerung der Gewissen es gebraucht, und haben viele Leute geklagt, daß man in solcher gefährlichen Sache die Canones gar nicht geachtet. Zu dem, so hat man eine solche Meynung von den Kloster-Gelübden, die unverborgen, die auch vielen Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt.

Denn sie gaben vor, das Kloster-Gelübde der Taufe gleich wären, und daß man mit den Klosterleben, Vergebung der Sünden, und Rechtfertigung vor Gott verdiene; ja sie setzten noch mehr darzu, daß man mit dem Kloster-Leben verdiene, nicht allein Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielt die Geboth Räthe im Evangelio verfast; und wurden also die Kloster-Gelübde höher gepriesen, denn die Taufe. Item, daß man mehr verdiene mit dem Kloster-Leben, denn mit

al-

allen andern Ständen, so von Gott geordnet sind, als Pfarr-Herr und Prediger-Stand, Obrigkeit, Fürsten, Herren-Stand, und dergleichen, die alle nach Gottes Geboth, Wort und Befehl in ihrem Beruf, ohne erdichtete Geistlichkeit dienen. Wie denn dieser Stücke keines verneinet werden mag, denn man findet es in ihren eigenen Büchern. Uiber das, wer also gefangen, und ins Kloster kommen, lernet wenig von Christo.

Etwan hat man Schulen der Heil. Schrift, und anderer Künste, so der christlichen Kirchen dienstlich sind, in den Klöstern gehalten, daß man aus den Klöstern Pfarrherren und Bischöffe genommen hat. Jetzt aber hats viel ein andere Gestalt: denn vor Zeiten kamen sie der Meynung zusammen in Kloster-Leben, daß man die Schrift lernete, jetzt geben sie für, das Kloster-Leben sey ein solch Weesen, daß man Gottes-Gnade und Frömmigkeit vor Gott damit verdiene, ja es sey ein Stand der Vollkommenheit, und setzens den andern

Stän-

Ständen, so von Gott eingesetzt, weit vor. Das alles wird darum angezogen, ohne alle Verunklümpfunge, damit man je desto eher vernehmen, und verstehen möge, was und wie die unseren predigen, und lehren.

Erstlich lehren sie bey uns von deren, die zur Ehe greifen, also, daß alle die, so zum ledigen Stande nicht geschickt sind, Macht, Fug, und Recht haben, sich zu verehtlichen. Dann die Gelübde vermögen nicht Gottes Ordnung, und Geboth aufzuheben. Nun lautet Gottes Geboth also, 1. Cor. 7. Um der Hurerey Willen, habe ein jeglicher sein eigen Weib, und ein jegliche habe ihren eigenen Mann: Darzu dringet, zwinget und treibet nicht allein Gottes-Geboth, sondern auch Gottes-Geschöpf, und Ordnung, alle die zum Ehestand, die ohne besondere Gotteswerke, mit der Gaabe der Jungfrauschaft nicht begnadet sind, laut dieses Spruchs selbst, Gen. 2. Es ist nicht gut, daß der Mensch

al-

allein sey, wir wollen ihm eine Gehülfin machen, die um ihm sey.

Was mag man nun darwieder aufbringen? man rühme das Gelübde, und Pflicht, wie hoch man wolle, man mutze es auf, so hoch man kann, so mag man dennoch nicht erzwingen, daß Gottes Geboth dadurch aufgehoben werde. Die Doktores sagen, daß die Gelübde, auch wider des Pabsts Recht, unbündig sind, wie viel weniger sollen sie denn binden, Statt und Kraft haben, wieder Gottes Geboth.

Wo die Pflichten der Gelübde keine andere Ursache hätten, daß sie möchten aufgehoben werden, so hätten die Päbst auch nicht dawider dispensiret, oder erlaubet, denn es gebühret keinem Menschen, die Pflicht, so aus göttlichen Rechten herwächst zu zerreissen. Darum haben die Päbste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht eine Aequität soll gebraucht werden, und haben zum öfternmal dispensirt, als mit einem Könige, von Arragon, und vielen andern. So man nun zu Erhaltung zeitli-

cher

cher Dinge dispensirt hat, soll viel billiger dispensirt werden, um Notdurft willen der Seelen.

Folgends, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zu voran, ob das Gelübd seine Art habe? denn das Gelübd soll in möglichen Sachen, willig und ungezwungen seyn. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen-Gewalt, und Vermögen steht, weis man wohl. Auch sind wenig, beyde Mannes- und Weibs-Personen, die von ihnen selbst willig und wohl bedacht das Kloster-Gelübd gethan haben. Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredet man sie zum Kloster-Gelübde. Zuweilen werden sie auch darzu gezwungen, und gedrungen, darum ist es ja nicht billig, daß man so geschwind und hart, von der Gelübds-Pflicht disputire, angesehen, daß sie alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübds ist, da es nicht williglich, und mit gutem Rath, und Bedacht gelobet wird.

Etli-

Etliche Kanones, und päbstliche Rechte zerreissen die Gelübde, die unter 15. Jahren geschehen seyn. Denn sie haltens dafür, daß man vor der selbigen Zeit so viel Verstand nicht habe, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbe anzustellen, beschlüssen könne.

Ein anderer Kanon giebt der menschlichen Schwachheit auch mehr Jahre zu. Denn er verbeut das Kloster-Gelübde unter 18. Jahren zu thun. Daraus hat der meiste Theil Entschuldigungen, und Ursachen, aus den Klöstern zu gehen, denn sie des mehrern theils in der Kindheit vor diesen Jahren in Klöster kommen sind. Endlich, wenn gleich die Verbrechung des Kloster-Gelübdes möchte getadelt werden, so könnte aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zerreissen sollt. Denn der heilige Augustinus sagt, Av. 1. Cap. Nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zereissen soll. Nun ist ja der heilige Augustin nicht im geringen Ansehen in der christlichen

Kir-

Kirche, obgleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Geboth von dem Ehestande, ihr sehr viel vom Kloster-Gelübd frey und ledig gemacht, so wenden doch die unsern noch mehr Ursachen für, das Kloster-Gelübd nichtig und unbindig sey. Denn aller Gottesdienst von den Menschen, ohne Gottes-Geboth, und Befehl, eingesetzt und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes-Gnade zu erlangen, sey wider Gott, und dem Evangelio, und Gottes-Befehl entgegen. Wie denn Christus selbst sagt Math. 15. Sie dienen mir vergebens mit Menschen-Gebothen. So lehret auch der heilige Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Gebothen und Gottes-Diensten, so von Menschen erdicht sind, sondern daß Gerechtigkeit, und Frömmigkeit für Gott kommt aus dem Glauben, und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines einigen Sohns Christus Willen, zu Gnaden annimt.

Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret, und geprediget haben, daß die erdachte Geistlichkeit genug thue für die Sünde, und Gottes Gnade, und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dies anders, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnaden Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verläugnen? darum folget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde, unrechte, falsche Gottesdienst gewesen. Derhalben sind sie auch unbündig. Denn ein gottlos Gelübd, und das wider Gottes Geboth geschehen, ist unbündig, und nichtig, wie auch die Kanones lehren, daß der Eyd nicht soll ein Band zur Sünde seyn.

Der heilige Paulus sagt zu den Galatern am 5. Ihr seyd ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertig werden wollt, und habt der Gnaden gefehlet. Derhalben auch die, so durch Gelübd wollen rechtfertig werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes. Denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der

allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden, und Kloster-Leben.

Man kann auch nicht läugnen, daß die Mönche gelehret, und geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde und Klosterwesen und Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünden verdienen, ja, sie haben noch wohl ungeschücktere Dinge erdichtet, und gesagt, daß sie ihre gute Werke den andern mittheilen. Wenn nun einer dies alles wollte unklümpflich treiben, und aufmutzen, wie viel Stücke könnte er zusammen bringen, deren sich die Mönche jetzt selbst schämen, und nicht wollen gethan haben? Uiber das alles, haben sie auch die Leute überredet, daß die erdichtete geistliche Ordens-Stände sind christliche Vollkommenheit. Dies ist ja die Werk rühmen, daß man dardurch gerecht werde. Nun ist nicht eine geringe Aergerniß in der christlichen Kirche, daß man dem Volck einen solchen Gottes-Dienst fürträgt, den die Menschen ohne Gottesgeboth erdicht haben, und lehren, daß ein solcher Gottes-

Dienst die Menschen für Gott from, und gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirche treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden, mit dieser seltsammen Engels-Geistlichkeit, und falschen Fürgeben der Armuth, Demuth, und Keuschheit.

Uiber das werden auch die Geboth Gottes, und der Rechte und wahre Gottesdienst dardurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn sollten. Denn die christliche Volkommenheit ist, daß man Gott vom Herzen, und mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir, um Christi Willen, einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns Noth ist, und Hülfe von ihme in allen Trübsalen gewißlich, nach eines jeden Beruf, und Stand gewarten. Daß wir auch jedes sollen äusserlich mit Fleiß gu-

te Wercke thun, und unsers Berufs warten. Darin bestehet die rechte Vollkommenheit, und der rechte Gottesdienst, nicht in Betteln, oder in einer schwarzen, oder grauen Koppen, ꝛc. Aber das gemeine Volk fasset viel schädlichere Meynung aus falschem Lob des Kloster-Lebens. So sie es hören, daß man den ledigen Stand ohne alle Maß lobet, folget, daß es mit beschwerten Gewissen im Ehestand ist. Denn daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen seyn, kann er nicht wissen, daß er ohne Sünde Gütter habe, und hantiren möge. So das Volk höret, es sey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß etliche vermeinen, es sey nicht Sünde, ausserhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meinen, Rach gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man lieset auch der Exempel viel, daß etliche, Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesaget, heist aus der Welt fliehen, und ein solch

Le-

Leben suchen, das Gott besser gefiel, denn der andern Leben. Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll, in den Gebothen die er gegeben hat, und nicht in den Gebothen, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter und vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Geboth für sich hat, das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Geboth nicht für sich hat.

Von solchen Sachen ist vonnöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Gerson in vorigen Zeithen des Irrthums der Mönche von der Vollkommenheit gestraft, und zeugt an, daß bey seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sey, daß das Kloster-Leben ein Stand der Volkommenheit seyn soll.

So viel gottloser Meynung, und Irrthum kleben in den Kloster-Gelübden, daß sie sollen rechtfertigen, und from vor Gott machen, daß sie die christliche Vollkommenheit seyn sollen, daß man damit beyde des Evangeliums-Räthe und Geboth halte,

daß sie haben die Uibermaß der Wercke, die man Gott nicht schuldig sey.

Dieweilen dann solches alles falsch, eytel, und erdichtet ist, so macht es auch die Kloster-Gelübde nichtig, und unbündig.

Der 28. Artickel
von der Bischöffe Gewalt.

Von der Bischöffe Gewalt ist vor Zeiten viel, und mancherley geschrieben, und haben etliche unschücklich den Gewalt der Bischöffe, und das weltliche Schwert untereinander gemenget. Und sind aus diesem unordentlichen Gemeng, sehr grosse Kriege, Aufruhr, und Empörung erfolget, aus deme, daß die Bischöffe im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottes-Dienst angericht haben, und mit Vorbehaltung, etlicher Fälle, und mit gewaltsammen Bann, die Gewissen beschweret, sondern auch sich unterstanden, Kaiser und Könige zu setzen, und entsetzen, ihres Gefallens. Welchen Frävel auch lange Zeit hievor gelehrte und gottesfürchtige Leute in der Christenheit gestraft haben.

Der-

Derhalben die unsern zu Trost der Gewissen gezwungen sind worden, den Unterschied des geistlichen und weltlichen Gewalts, Schwerts und Regiments anzuzeigen, und haben gelehret, daß man beyde, Regiment und Gewalt um Gottes Geboth Willen, mit aller Andacht ehren, und wohl halten soll, als zwey höchste Gaaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel, oder der Bischöffe sey, laut des Evangeliums, einen Gewalt, und Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünden zu vergeben, und zu behalten, und die Sakramenten zu reichen, und zu handeln. Dann Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesandt; Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünd verlassen werdet, denen sollen sie erlassen seyn, und denen ihr sie behalten werdet, denen sollen sie vorbehalten seyn. Denselben Gewalt der Schlüssel, oder Bischöffe, übet

und treibet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sakramente, gegen vielen oder einzelen Personen, darnach der Beruf ist. Dann damit werden gegeben nicht leibliche, sondern ewige Dinge und Güter, als nemlich, ewige Gerechtigkeit, der heilige Geist, und das ewige Leben. Diese Güter kann man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der heiligen Sakramenten: denn der heilige Paulus spricht: das Evangelium ist eine Kraft Gottes, seelig zu machen, alle, die daran glauben. Dieweil nun die Gewalt der Kirchen oder Bischöffe ewige Güter giebt, und allein durch das Predigt-Amt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Polizey, und das weltliche Regiment nicht überall. Denn das weltliche Regiment gehet mit vielen anderen Sachen um, dann das Evangelium. Welche Gewalt schützet nicht die Seelen, sondern Leib und Gut wider äusserlichen Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Peinen.

Darum soll man die zwey Regiment, das geistliche und weltliche, nicht ineinander mengen, und werfen. Denn die geistliche Gewalt hat seinen Befehl, das Evangelium zu predigen, und die Sakramenten zu reichen. Soll auch nicht in ein fremd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Gehorsam der Obrigkeit nicht aufheben, oder zerrüthen, soll weltlicher Gewalt nicht Gesetze machen und stellen von weltlichen Händeln. Wie denn auch Christus selbst gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item, Wer hat mich zu einen Richter zwischen euch gesetzt? Und der heilige Paulus zum Philip. am 3. Unsere Bürgerschaft im Himmel. Und in der andern zum Corinth. am 10. Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott, zu zerstöhren die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkänntniß Gottes.

Dieser Gestalt unterscheiden die unsern beyde, Regiment, und Gewalt-Amt,

und heissen sie beyde als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in ehren halten. Wo aber die Bischöffe weltliches Regiment und Schwert haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöffe aus göttlichen Rechte, sondern aus menschlichen kaiserlichen Rechten, geschenkt von Kaisern und Königen, zu weltlicher Verwaltung ihrer Güter, und gehet das Amt des Evangeliums gar nichts an. Derhalben ist das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre ertheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verwerfen, und die gottlosen, deren gottlos Weesen offenbar ist, aus christlicher Gemeine ausschliessen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort, und diesfalls sind die Pfarr-Leute und Kirchen schuldig, den Bischöffen gehorsam zu seyn, laut dieses Spruchs Christ Luc. 10. Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen, oder aufrichten, haben wir Gottes Befehl, in solchem Fall, daß wir nicht sollen

len gehorsam seyn. Math. am 7. Sehet euch vor, für den falschen Propheten. Und der heilige Paulus zum Galatern am 1. So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch ein ander Evangelium predigen würde, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Und in der 2. Epistel an die Korinth. am 13. Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Item, Nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat. Also gebeut auch das geistliche Recht, 2. Av. 7. in Cap. Sacerdotes, und in Cap. Oves. Und der heilige Augustin schreibet in der Epistel wider Petilianum: Man soll auch den Bischöffen, so ordentlich gewählet, nicht folgen, wo sie irren, oder etwas wider die heilige göttliche Schrift lehren, oder ordern.

Daß aber die Bischöffe sonst Gewalt und Gerichts-Zwang haben in etlichen Sachen, als nemlich Ehe-Sachen, oder Zehenden, dieselben haben sie aus Kraft mensch-

licher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amt, so sind die Fürsten schuldig, sie thuns auch gern oder ungern, hierin ihren Unterthanen, um Friedens Willen, Recht zu sprechen zu verhütten Unfriedens und grosser Unruhe in Ländern.

Weiter disputirt man, ob auch Bischöffe Macht haben, Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, desgleichen Satzungen von Speise, Feyertägen, von unterschiedlichen Orden der Kirchen-Diener? dann die den Bischöffen diesen Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an, Joan. 16. Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr aber könnet es jetzt nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen. Darzu führen sie auch das Exempel an Act. 15. Da sie Blut, und erstickтes verbothen haben. So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag ist verwandelt worden, wider die zehen Geboth, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch

ge-

getrieben, und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen groß sey, dieweil sie mit den zehn Gebothen dispensiret, und etwas daran verändert hat.

Aber die unsern lehren in dieser Frage also: daß die Bischöfe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie denn oben angezeigt ist, und die geistlichen Rechte durch die ganze neunte Distinktion lehren. Nun ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meynung Gesetze zu machen, oder zu gebiethen, daß man dadurch für die Sünde genug thue und Gnade erlangen, denn es wird die Ehre des Verdiensts Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden Gnade zu verdienen. Es ist auch am Tage, daß um dieser Meynung Willen in der Christenheit menschliche Aufsatzung unzählig über Hand genommen haben, und indessen die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens, gar ist unterdruckt gewesen. Man

hat täglich neue Feyertäge, neue Fasten gebothen, neue Ceremonien, und neue Ehrerbietung der heiligen eingesetzt, mit solchen Werken Gnade und alles Gute bey Gott zu verdienen. Item, die menschliche Satzungen aufrichten, thun auch damit wider Gottes Geboth, daß sie Sünde setzen in der Speiß, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschaft des Gesetzes, eben, als müste bey den Christen ein solcher Gottesdienst seyn Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre, dem levitischen Gottesdienst, welchen Gott sollte den Aposteln und Bischöfen befohlen haben, aufzurichten, wie denn etliche davon schreiben, stehet auch wohl zu glauben, daß etliche Bischöffe mit dem Exempel des Gesetzes Moysis sind betrogen worden. Daher so unzählige Satzungen kommen sind: daß eine Todt-Sünde seyn soll, wenn man an Feyertägen eine Hand-Arbeit thue, auch ohne Aergerniß der andern; daß eine Todt-Sünde sey, wenn man die sieben Zeit nachlässet; daß etliche Speise das Gewissen

ver-

verunreinige; daß Fasten ein solches Werk sey, damit man Gott versöhne; daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werde nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorbehalter des Falls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchen reden.

Woher haben denn die Bischöffe Recht und Macht, solche Aufsetze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? denn der heilige Peter verbeut in den Geschichten der Aposteln am 15. v. 10. Das Joch auf der Jünger Hälse zu legen. Und der heilige Paulus sagt zu den Korinthern, daß ihnen der Gewalt: zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben seye. Warum mehren sie denn die Sünden mit solchen Aufsätzen? doch hat man helle Sprüche der göttlichen Schrift, die da verbiethen, solche Aufsätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder, als sollten sie vonnöthen zur Seeligkeit seyn. So sagt der heilige Paulus zum Kol. 2. 16. So laßt

nun niemand euch Gewissen machen, über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Tägen, nemlich den Feyer-Tägen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Item. v. 20. So ihr denn gestorben seyd mit Christo, von den weltlichen Satzungen, was lasset ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig? (die das sagen) du solt das nicht anrühren; du sollt das nicht essen, noch trincken; du solt das nicht anlegen, welches sich doch alles unter Handen verzehret, und sind Menschen Geboth und Lehre, und haben ein Schein der Wahrheit. Item, der heilige Paulus zu Tito am 1. 14. verbeut öffentlich, man soll nicht achten auf jüdische Fabeln, und Menschen Geböth, welche die Wahrheit abwenden.

So redet auch Christus selbst. Math. am 15. von denen, so die Leute auf Menschen Geboth treiben: last sie fahren, sie sind der blinden blinde Leither: und verwirft

wirft solchen Gottesdienst, und sagt; alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, die werden ausgereut.

So nun die Bischöffe Macht haben, die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken! warum verbeut dann die göttliche Schrift so oft, die menschliche Aufsätze zu machen, und zu hören? warum nennet sie dieselben Teufels-Lehren? sollte denn der heilige Geist solches alles vergeblich verwahret haben?

Derhalben, dieweil solche Ordnung, als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu versöhnen, und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so geziemet sich keines Weges den Bischöffen, solche Gottesdienste zu erzwingen. Dann man muß in der Christenheit die Lehre von der christlichen Freyheit behalten, als nemlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist, zur Rechtfertigung. Wie dann der heilige Paulus zu Galatern schreibet am 5. So beste-

het nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und laſt euch nicht weiter in das knechtiſche Joch verknüpfen. Dann es muß je der fürnehmſte Artickel des Evangeliums erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch den Glauben an Chriſtum, ohne unſer Verdienſt, erlangen, und nicht durch Dienſt von Menſchen eingeſetzt, verdienen.

Was ſoll man denn halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchenordnungen, und Ceremonien? darzu geben die unſern die Antwort: daß die Biſchöffe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, da mit es ordentlich in den Kirchen zugehe, nicht, damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht, damit für die Sünde genug zu thun, oder die Gewiſſen damit zu verbinden, ſolches für nöthigen Gottes-Dienſt zu halten, und es dafür zu achten, daß ſie Sünde thäten, wenn ſie ohne Aergerniß dieſelben brechen. Alſo hat der heilige Paulus zum Korinthern verordnet, daß die Weiber in der Verſammlung ihr Haupt

ſol-

sollen bedecken. *) Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich, einer nach dem andern.

Solche Ordnung gebühret der christlichen Versammlung um der Liebe, und Friedens Willen, zu halten, und den Bischöffen und Pfarr-Herren in diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben sofern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirchen keine Unordnung, oder wüstes Weesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß man es für solche Dinge halte, die Noth seyn sollen zur Seeligkeit, und es dafür achte; daß die Sünde thäthen, wenn sie derselben ohne der andern Aergerniß brechen, wie denn niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit blossem Haupt ohne Aergerniß der Leute ausgehet.

Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Oster-Feyer, von den Pfingsten,

*) 2. Cor. 11. v. 5.

und dergleichen Feyer und Weise. Dann die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath, als nöthig aufgerichtet sey, die irren sehr, denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes, nach Eröffnung des Evangeliums, mögen nachgelassen werden, und dennoch, weil vonnöthen gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordenen, auf daß das Volck wüste, wenn es zusammen kommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag darzu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens, und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der christlichen Freyheit, daß man wüste, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines anderen Tags vonnöthen sey.

Es sind viele unrichtige Disputationen von der Verwandlung des Gesetzes, von den Ceremonien des neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche alle entsprungen sind aus falscher, und irriger Meynung, als müste man in der

Chri-

Christenheit einen solchen Gottes-Dienst haben, der dem levitischen, oder jüdischen Gottes-Dienst gemäß wäre, und als sollte Christus den Aposteln und Bischöffen befohlen haben, neue Ceremonien zu entdecken, die zur Seeligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in der Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret, und geprediget hat. Etliche disputiren also vom Sonntag, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus göttlichen Rechten, stellen Form und Maß, wie fern man am Feyertag arbeiten möge. Was sind aber solche Disputationes anders, denn Fallstricke des Gewissens? Dann, wiewohl sie sich unterstehen, menschliche Aufsätze zu mündern und epicirn (oder lindern) so kann mann doch kein ἐπείκειαν oder Linderung treffen, so lang die Meynung stehet, und bleibet, als sollten sie vonnöthen seyn. Nun muß dieselbige Meynung bleiben, wenn man nicht weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der christlichen

Freyheit. Die Apostel haben geheissen, man soll sich enthalten des Bluts und erstickten, wer hälts aber jetzo? aber dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten, denn die Apostel haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren, mit solcher Knechtschaft, sondern habens, um Aergerniß Willen, eine Zeit lang verbothen. Denn man muß Achtung haben, in dieser Satzung auf das Hauptstück christlicher Lehre, daß durch dieses Dekret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alte Kanones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Satzungen täglich viel weg, auch bey denen, die solche Aufsätze allerfleissigst halten. Da kann man dem Gewissen nicht rathen, noch helfen, wo diese Linderung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aufsätze also zu halten, daß man es nicht dafür halte, daß sie nöthig seye, daß auch den Gewissen unschädlich sey, obschon solche Aufsätze fallen. Es würden aber die Bischöffe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf drungen, diejenigen Satzungen zu halten, so

doch

doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jetzo aber thun sie ein Ding, und verbiethen beyde Gestalt des heiligen Sakraments. Item, denen Geistlichen den Ehestand; nehmen niemand auf, ehedenn er zuvor einen Eyd gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohne Zweifel dem heiligen Evangelio gemäs ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht, daß die Bischöfe mit Nachtheil ihrer Ehre und Würden, wiederum Friede und Einigkeit machen (wiewohl solches den Bischöffen in der Noth auch zu thun gebühret) allein bitten sie darum, daß die Bischöffe etliche unbillige Beschwerungen nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirchen nicht gewesen, und angenommen seyn, wider den Gebrauch der christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht im Anheben etliche Ursache gehabt; aber sie raümen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unlaugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind. Darum sollten die Bischöffe der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern,

sintemal eine solche Aenderung nicht schadet, die Einigkeit christlicher Kirchen zu erhalten; denn viele Satzungen, von den Menschen aufkommen, und mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die päbstlichen Rechte selbst bezeugen. Kann es aber je nicht seyn, es auch bey ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kann halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebeut, wir sollen Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen. *)

Der heilige Peter verbeut den Bischöffen die Herrschaft, als hätten sie Gewalt die Kirchen, worzu sie wollten, zu zwingen: Jetzt gehet man nicht damit um, wie man den Bischöffen ihre Gewalt nehme; sondern man bittet, und begehret, sie wollten die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, und die-

se

*) Act. 5. v. 19.

se Bitte verachten; so mögen sie gedencken; wie sie werden deshalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Hårtigkeit Ursache geben, zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollten verhütten helfen.

Beschluß.

Dies sind die Fürnehmsten Artickeln, die für streitig geachtet werden. Dann wiewohl man vielmehr Misbräuche und Unrichtigkeiten hätte anziehen können, so — haben wir doch, die Weitläufigkeit, und Länge zu verhütten, allein die fürnehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen. Denn man in vorigen Zeiten sehr geklaget über den Ablas, über Wallfahrten, über Misbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänck mit den Mönchen, von wegen des Beichthörens, des Begråbnis, der Leichenpredigten, und unzåhlicher anderer Stücke mehr. Solches alles haben wir im besten, und um Klümpfs Willen, übergangen, damit man die fürnemsten

Stücken in dieser Sachen desto besser vermerken möchte. Darfür soll es auch nicht gehalten werden, daß indeme jemand etwas zu Has, wider, oder unglümpff geredt, oder angezogen sey, sondern wir haben allein die Stücke erzehlet, die wir für nöthig anzuzeihen, und zu vormelden geachtet haben, damit man daraus desto besser zu vernehmen habe, daß bey uns nichts, weder mit Lehre, noch mit Ceremonien, angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner christlichen Kirche zu entgegen wäre. Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hülfe, (ohne Ruhm zu reden) verhüttet haben, damit je keine neue, und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einflechte, einreisse, und überhand nehme.

Die obgemeldte Artickel haben wir, dem Ausschreiben nach, übergeben wollen, zu einer Anzeigung unserer Bekänntnis, und unserer Lehre. Und ob jemand befunden würde,

de, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner bereit, mit Grund göttlicher heiliger Schrift zu thun erböthig.

Euer Kaiserl. Majestät

Unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen, Chur-Fürst.
Georg, Marggraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philips, Landgraf zu Hessen.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reuthlingen.